

Okay Altinisik
Cartesianische Optionen

Dissertation an der Akademie der bildenden Künste Wien am 21. Mai 2007

Ich bedanke mich bei Elisabeth von Samsonow für ihre grosszügige Affirmation meiner Gedanken sowie ihre engagierten Eingriffe in mein Manuskript und auch für ihre engagierte Affirmation meiner Gedanken sowie ihre grosszügigen Eingriffe in mein Manuskript – sie stellte sich freundlicherweise neben ihrer eigenen bevorstehenden Publikation und neben ihrer Vortragstätigkeit dazu bereit zu lektorieren, bei Arno Böhler für meinen gastfreundlichen Empfang am philosophischen Institut sowie für meinen gastfreundlichen Empfang zu seiner wertvollen interkulturellen Vortragsreihe, bei Ute Meta Bauer, die mich stets an die siebente Kunst als die Philosophie erinnert, bei Shirin Neshat und beim Schauspielerpaar Simin und Ahmad, meine Stadtführer während meiner Forschung in Teheran, bei Anna Mitterer und Alexander Emanuely, die mir auf einer wundervollen philosophischen Art, über alle konventionellen Blutbanden hinwegsetzend, Emmanuel Levinas Vorzüge des jüdischen Zusammen-lebens zeigen, auch beim überaus lustigen Peter Sloterdijk den ich so kennenlernen durfte und der wohl im Stande wäre, jeden noch so trostlos konzentrierten Dissertanten aufzuheitern und auch bei all den unsichtbaren Drahtziehern, die cartesianisch negierend hinter meinen Artikulationen für das Band standen.

Inhalt

Prolog

7

I. Kritik der reinen Meditation

1. Solipsistischer Pluralismus, pluralistischer Solipsismus

13

2. "And now I'm like the devil"

22

3. Die materielle mentale Synthese aus der Hochzeit des Kalifen Al-Ma'mun

27

4. Wissen ist Ohnmacht

34

5. Musik die Induktion der Induktionen

51

6. Praktische Kognition

63

II. Kritik der performativen Praxis

7. Eine unkatalogisierte Demonstration

81

8. Geist und Gier

84

9. Die sich schämende Analyse

93

10. Rose ist eine Extension ist eine Extension ist eine Extension

103

11. Metakritik der Literatur

113

12. Eine vollständige Skizze zu einem Philosophiebuch

121

III. Polytheistische Paralipomena oder die Hermeneutik

123

Literaturnachweis

177

Für Firdevs

Prolog

Als Gorgias als erster begann, über das Grosse gross zu sprechen und seine Reden prächtigst zu schmücken, führten ihn zunächst eigentlich keine epistemologischen Aussichten, sondern sein Image - *es ist nämlich wertvoll zu erfahren, als was für einer du was sagst* . . . Resultat soll sein *göttergleiche Schönheit*, mit einem Körper viele Körper zu versammeln. Sein Projekt scheint sich zu realisieren und sein Lohn: . . . *beschleicht die Zuhörer angstvoller Schauder und tränenreiches Mitleid und schmerzsfrohes Verlangen*. “Wegen fremder Sachen und Körper Glück und Unglück leidet die Seele ein eigentümliches Widerfahrnis vermittels der Reden.“¹

Das Szenario findet leichten Zugang in den Gerichtshof – “Ich will nämlich nicht zu deinem Übel, sondern zu meinem Gewinn dieser Anklage entgehen.“² In der zweiten Tetralogie Antiphons, einem Fall von unvorsätzlicher Tötung, sind nicht mehr die Fakten strittig, sondern die juristische Interpretation. Die Sophisten bemühen sich um den differenzierten Begriff der Verschuldung. Die spätere Philosophie der Renaissance setzt die Tradition fort indem sie die römisch-katholische Ehe eingeht und auf die Erbverschuldung explizit nicht verzichtet und neopaganistische Strömungen als gefährlich einstuft (Mirandola). Solipsistisch ausgegrenzt erhärten sich die Jahrtausende von dualistischer Ideengeschichte/dualistisch ausgegrenzt erhärten sich die Jahrtausende von solipsistischer Ideengeschichte, die Gorgias folgen und verhalten sich zunehmend inkommensurabel zu jeder unserer materiellen Artikulation, zeigt uns holistisch die Umwelt, die wir artikulieren, keinerlei Hinweise für eine je von uns begangene Erbsünde.

Als Indikator für die Wahrheit bestimmen schliesslich im 20. Jahrhundert John Austin und John Searle die Sprechakttheorie, worin die fundamentale Qualität der Empfindung in den Vordergrund rückt, indem sie die Wahrheit von den Konstativa abgrenzt. Setzt man die Geschichte fort und beobachtet man andererseits die Per-

¹ (Hg.): Thomas Zinsmaier und Thomas Schirren Aristoteles, *Rhetorik* III 14, 1416 a1, aus *Die Sophisten*, Stuttgart 2003, 81ff.

² Ebd., 101.

formativa, so reagiert *man* auf weitere “Vorschläge“ für die kollektiven Intentionalitäten, Zuschreibungen von Funktionen sowie konstitutiven Regeln seitens der alten Schule ohne Diskussion. Allerdings lässt der Absatz des Dialoges mit der interkulturellen Gemeinschaft, in welchem die Interessentenseite verstummte, noch Fragen offen, setzte sie mit Äusserungen fort, die zugleich Handlung darstellten und dessen Konstruktion der Realität bewusst wahr oder falsch sein konnte.

Als Beispiel für eine holistische Statuierung der Begriffe lässt sich die eigene Religionspraxis in Kombination mit den Sexualsitten nennen, womit sich metaphysische Intensionen reduktionistisch instrumentalisieren lassen (*Yoga, Koran, Kama Sutra*). Der Glaube setzt sich sowohl aus Äusserung als auch aus der Tat zusammen. Die Äusserung im Sinnprozess wiederum bestimmt sich selbst im eigenen syntaktische Zeichen regulierenden Meta-Handeln; das Korrelat zu einer transparenten Hermeneutik bildet eine relativ deutliche Performanz mit der von William James geprägten *originalen Erfahrung* als ihr pragmatisches Resultat (welches die religiösen Begriffe für sich alleine verfehlen). Dazu kommt, dass seit der Globalisierung zur westlichen multikulturellen Gesellschaft der religiöse Pluralismus primär oberflächlich sexuell definiert wird (Kopftücher, Popularität von Tantra, Bigotterie).

Im Gegenbeispiel für die performierte Inkommensurabilität in unserer Gegenwartskultur beteuert die metaphysische Fehlinterpretation des Liberalismus ihre emanzipatorische freiheitliche Nichtaggression. Das zu liberalisierende Bedürfnis erschöpft sich sehr rasch an der Forderung der vollkommenen Befreiung vom Privateigentum von jeglichen gesetzlichen Einschränkungen.³ Die neokonservative Hingabe im Laizismus entspringt für die modernen Verhältnisse pragmatischerweise einer “Sorge“, welche Heidegger auf dem Sein des Daseins gründet. Die assimilierten Ziele sind Leistungsbereitschaft, technischer Fortschritt, Konfliktbewältigung durch Systemdenken und die Entpolitisierung der Wirtschaft mit der Integration einer dem Individuum zugeschnittenen wirtschaftstheoretischen Alternative. Der Einzelne ist nun bereit, mehr Verantwortung für sich zu übernehmen, er bekommt dafür die gebüh-

³ Ordo-Liberalismus, Monetarismus - zynischerweise wurde das Schlagwort Liberalismus während der französischen Revolution nicht luxuriös, sondern emanzipatorisch gedeutet.

Karl Brunner schreibt die Instabilität (welche?) vor allem der Geld-, Kredit- und Fiskalpolitik zu. Aus: *The political economy of inflation: A symposium (Center symposia series)*, Rochester 1981.

rende Freiheit - ist der Zenit des Willens der chronologisch nicht zu befriedigende Sexualtrieb, entkam Schopenhauer dem frustrierenden und schmerzvollen Dasein über die Kunst (Musik) und die Askese (Nirvana). Pessimistisch lässt sich im Hang zum demokratischen Tod der Abbau staatlicher Sozialleistungen affirmieren, den der Liberalismus mit seiner unregulierten pluralistischen Leistungskonkurrenz rechtfertigt.

Aus der postkolonialen Perspektive weigert sich die Philosophie der Moderne das Leben ökonomisch professionell in Beruf und Freizeit einzuteilen, führt methodisch eine interdisziplinäre Tradition fort, die mit den höchstperformativen Äusserungen wie etwa Spinozas, Descartes und Nietzsches mithalten kann. Was passiert mit dem Werkzeug des Philosophen, welcher behauptet, sein Geist werde *departementalisiert*, welcher sich reduziert auf seine Empfindungen; wie setzt sich das Denken dieses Geistes fort, wendet es einen Sprechakt an⁴ der Kategorie *Ich-taufe-dich . . .* ? Was passiert ist zumindest kunstgeschichtlich relevant; es bürgen der Dadaismus, Surrealismus, Situationismus, Theater und die Konzeptkunst, dass etwa Adorno etwas mehr als eine (*Ästhetische*) *Theorie* beigetragen hat und dass diverse Philosophen und ihre Rezipienten im Stande sind, in pluralistischer Weise ihre Subjektkonzepte zu performen. Was sich jedoch für "Opponenten" in einem ontologischen Pluralismus abbildet, wie sie in der jüngsten Vergangenheit die illustrative Wortwahl im Journalismus um die kontinentale Kriegsführung gegen den Orient andeutet, zeigt sich noch tiefer in der Inkommensurabilität zwischen der begrifflichen Idee und ihre daraus resultierenden Handlungsfähigkeit in der Subjektgeschichte (Philosophie), dazwischen pendelt die fiktive Konnotation der Literatur als Illustration, welche sich einerseits den theoretischen und praktischen Kategorien entzieht und andererseits nichts zu berichten hat, dennoch, das haben alle Konnotationen gemeinsam, einen maximalen Anspruch auf Realität erhebt. Hilary Putnams Version eines Pluralismus gelingt es in der Angelegenheit um die *begriffliche Realität* und ihrem extensionalen Gehalt dem Relativismus zu entgehen, indem er nicht nur die Indivi-

⁴ *Wer das Zerstörende hasst muss das Leben mithassen . . .*
Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt aM 2000, 96.

duen als Objekte definiert, sondern auch ihre Konjunktionen. Die Anzahl der existierenden Objekte in der Welt hänge demnach von verschiedenen gleichberechtigten Begriffssystemen ab, praktisch aber immer noch von einer *gemeinsam* anerkannten Geste der Anerkennung⁵.

Mit den beiden Demonstrationen für die Ungereimtheiten in den Geisteswissenschaften - mit sämtlichen Emanzipationserzählungen in historischer Aussicht - stellt sich die Frage, ob und wie und ganz besonders wann die Literatur, die seit der Romantik die bürgerbildende Aufgabe übernahm, Dieter Wellershoffs Hyperkritik unterzogen werden darf, wenn sie sich als Lügnerin entpuppt - mit Gianni Vattimos und Richard Rortys Wortwahl als hermeneutisches "*schwaches Denken*" (Kultur) für die Gemeinschaft zur Wahrheit etabliert.

Mittels der Methode der enumerativen Induktion wird die Annäherung von Hermeneutik und logischer Abhandlung gesucht, wobei die logische Abhandlung der Performanzinterpretation dient, welche eine relativ statistische Hermeneutik von Geschichte und Kausalität sicherstellen sollte. Angesichts der Existenz von unterdrückbaren (n Fälle) Emanzipationserzählungen ((Feminismus) Klasse a, (postcolonial studies) Klasse b . . .) ist absehbar, dass dieses Vorhaben in einen darwinistisch transiti-ven Reduktionismus mündet. Entgegen John Searles Credo einer *Freiheit und Neurobiologie* versuche ich dennoch Existenziale für Emanzipationserzählungen - bei Fichte existierten sie auch damals schon als "vollendete Sündhaftigkeit", aber die existenziale Richtlinie sollte im Stande sein, Emanzipation von Hedonismus zu trennen - zu finden.

Am aktuellen Stand um die Dualismusdebatte orientiere ich mich an den Ansätzen der Kognitionswissenschaften, wie der subsymbolischen Annäherung an Wissen im Konnektionismus und dem eliminativen Materialismus, welche das stattfinden mentaler Zustände wie den Emanzipationsdrang durch das Funktionieren von schrittweise zerlegten Algorithmen zu abstrahieren versuchen. Hier stellt sich die Frage, ob das konnektionistische Modellsystem auf Eingaben mit den gleichen Ausgaben antwortet wie sein reales Vorbild, ob das Modellsystem unter gleichen Bedin-

⁵ vgl. in-Andere-Denken im Judentum - Israel, Paardenken im *Kama Sutra* und Gott-in-uns-Denken im Christentum.

gungen das gleiche Verhalten aufzeigt wie sein Vorbild, und hier ist epistemologisch der Solipsismus erkennbar, benötigt Wissen keine Realität (die Regeln für den öffentlichen Raum gehen vielerorts von einer künstlichen Intelligenz seiner Bürger aus und was daraus folgen soll ist Performance nach Drehbuch, wenn wir etwa grundlos vor einer roten Ampel stehen bleiben, uns grundlos "passend" einkleiden, in einer vitalistischen Gesellschaft leben, die Fleisch isst . . .). Feministisch emanzipatorisch lässt sich gegen diesen Prozess die Aufteilung der Frauenbewegung vorführen, wird ein Schleierverbot mancherorts in Schulen eingeführt und findet die Trotzbewegung von manchen Betroffenen derart überzeugend eigenständig statt, dass keine zu-rechtweisende männliche Instanz dahinter vermutet "wird". Es besteht nicht notwendigerweise Isomorphie zwischen Modellsystem und Untersuchungsgegenstand, da das Systemverhalten nicht algorithmisiert werden kann und deshalb unbekannt ist, wie der *Demonstrationsvorgang* intern abläuft, bestehen die Resultate in jedem Fall aus dem Zusammenwirken aller *symbolisierten* Elemente.

Einen Angriffspunkt des Eliminativismus bildet die Alltagspsychologie, welche viele Gedächtnisprozesse wie Schmerzerlebnisse (Angst, Vergewaltigung, Ehrgefühl) nicht erklären kann und sie sogar falsifiziert. Jerry Fodors Standpunkt betont die Kommunikation der Alltagssprache, welche die komplexe neurologische Terminologie lediglich mit Einbüßungen ersetzen würde, die der Effektivität im Alltag entgegen wirken - was würden Muslimas antworten ohne ihre Kopftücher als mehr als adäquates Kommunikationsmittel und inwiefern gleichen die aufgeklärten pluralistisch-politischen Kritiken des *Kopftuchs*, beziehungsweise einer *europäischen* Türkei den kognitiven Zweifeln wie im Eliminativismus, welche im Falle einer Affirmation verkehrterweise eine Demokratie im Sinne des Solipsismus bedeuten würden? Fodor greift auf die Intentionalität zurück und entwickelt damit eine repräsentationale Sprache des Geistes, zusammengesetzt aus Syntax und Gedanken, ohne dabei das Gehirn zu berücksichtigen. Die Intention als Bezug zum Sachverhalt erfüllt dabei ein Wahrheitskriterium, welches Naturgesetze zu performen scheint.

I. Kritik der reinen Meditation

1. Solipsistischer Pluralismus, pluralistischer Solipsismus

a lotus is still a lotus . . . is only a kind of onion (Gérard Nerval)

Y a-t-il des étrangers heureux? (Julia Kristeva)

Mit einer legislativen Dramaturgie spielt das öffentliche Leben im religiösen Iran die Verschmelzung mit einer künstlerischen Lebensform. Kaum eine Gasse die nicht verziert ist mit den unverschleierte (!) Sexsymbolen, die vor allem im Schleier das schon biologisch und hormonell psychologisch affirmierte Leben dirigieren. Die Frau beginnt schon mit zwölf Jahren damit und die Männer mit ihrem fünfundvierzigsten Geburtstag. Beide Geschlechter werden verbunden über die sexuelle Relation zwischen ihnen. Mit dem Erscheinen ihrer ersten Schamhaare im Sexualbereich trägt die Frau die kommunale Verantwortung für ihren fortpflanzungsfähigen Körper. Es ist der Körper von vielen Menschen und ihr Schicksal, eine Frau zu sein, macht sie nun zum Gefäß für Andere. Die behaarte Öffnung ihres Gefäßmundes verschliesst sie auf die menschliche Weise mit der Kopfverschleierung und signalisiert ihren Mitmenschen damit ihre endgültige Öffnung. Ihr Körper verbindet sich mittels der islamischen Kultur mit ihrem Geist. Die Brücke dazu bildet die dafür funktionale Schleiermode hervorgebracht von den Schriften des Koran, überliefert vom Treuegelöbnis zur Bibel. Zumindest national geben sich keine holistischen Ungereimtheiten? Es stellt sich die Frage ob seit der damaligen Ansammlung von gesellschaftlichen Problemsituationen die jüngste Vergangenheit noch welche dazu gebracht hat, ob die heiligen Schriften, worunter der Koran den Status der jüngsten

Ausgabe besitzt⁶, immer noch alle Bereiche des Lebens abdecken oder haben die strikten Nationalisierungen der Welt Neue mit sich gebracht, indem die populären Glaubensbekenntnisse nicht mehr der konfrontativen Besinnung sondern nur mehr der Zuflucht in die Meditation dienen? Wie verhalten sich die salonfähigen Meditationsformen angewendet auf die Kommunikation in ihrer Performanz in Wirtschaft, Religion, Nation, Wissenschaft und Kultur tatsächlich gegenüber der Besinnung, welche sich im Gegensatz zur autosuggestiven Meditation, aus dem Unfall geboren, hybridentauglich, spontan und kompromissbereit verhält? Was sprichwörtlich folgt ist eine dialektische Kulturgeschichte zwischen Besinnung und Meditation, Islam und Psychiatrie, Metaphysik und Romantik, jüdischer Tradition und Christus, römischem Privatrecht und Christus, Performance im Sinne von Emanzipation als Methode theologischer Kulturführung und Performanz im Sinne von Ökonomie methodisiert vom Präliberalismus. Und ist die Kunst nach der extrem philosophischen (phänomenologischen) Befreiung des *Ganzen* durch die Stilleben und Portraits Matisse, sich in einer solch undankbaren Platzierung (die sie ihrer hybridesten Gestalt aus der Reihung zuzuschreiben hat) der kontinentalen Hierarchie befindend, noch dazu dienlich, das hermeneutische Auge im “Ganzen“ zu sein?⁷ Mittels den Sparten der Performanz, die das “Ganze“ ausübt, werden die vermeintlich inkompatiblen Sprechakte auf einen kommunizierenden Nenner gebracht und somit bilden diese unkatalogisiert die hermeneutische Auswahl der vorliegenden Dokumente.

Besonders in Zeiten der fundamentalen Demokratisierung der Welt stellt sich die Frage, wie demokratisch sich das gesamte Spektrum der Demokratie zum ausnahmslosen Subjekt gegenüber verhält und ob das Extrem ihrer Darbietung, die Kunst als Zeitgeist, ihrer Aufgabe als neutraler Indikator dessen nachkommt oder ob sie nicht, im Staunen vor der romantischen Technikwissenschaft, von ihr entgleist. Die Postmoderne befindet sich in einer Ebene in welcher die chronologische Zeit

⁶ Wobei bis zum letzten Zeitpunkt entstandene Religionsgemeinschaften wie die Scientology mit ihrer wortgenauen Integration der internationalen Menschenrechte und noch unzählige andere, noch nicht salonfähige, Sekten sich noch viel näher am Puls der Zeit befänden.

⁷ In *Shirin Neshat in conversation* deutet die Künstlerin das Kunstwerk als etwas Verunreinigtes; sie gehört keinem bestimmten Ort an sondern besteht aus einer ästhetischen Sprache aus der Mischung aus verschiedenen kulturellen Ausbildungen. Gleichzeitig bildet die Künstlerin in orientologischer Manier das kolonialistische Bild des Orients in den Augen eines romantikbegeisterten Okzidents ab, Köln: Lisa Ackermann, Uwe Dehler 2005.

aufhört zu schreiten. Sie bricht den Fluss der Tradition und fügt ihre historischen Teile in semantischer Reihenfolge wieder zusammen. Zuvor bahnt der Dadaismus die Bahn für die neue Ordnung aus der Abdankung an das Chaos. Die theoretischen Durchbrüche zeigen ihre Merkmale in praktizierter Gesamtform am Beispiel des modernen Gottesstaates Iran. Der Iran ist vielleicht nicht das Lieblingskind, aber er ist und bleibt ein Wunschkind der Postmoderne, bloß, wiedergeboren in den illokutiven Sprechakt der Scharia aus der Vergangenheit, trotzdem, aus dem Chaos der modernen Revolution. *Gefühle, Haltungen, Gedanken und Absichten anderer* sind darin nach den die Performanz erfüllenden Kriterien Austins gegeben. Und es ist auch nicht von ungefähr, dass die Wahl auf den Iran fiel, seit seine Nachbarn schon seit Jahrtausenden ihre Lebensführung der Performanz wider dem Materialismus gewidmet haben.

Die dem Orient und dem Okzident gemeinsame Vernunft- und Moralgeschichte, zirkulierend auf den Gemeinsamkeiten der Ziele nach der kunstsoziologischen Meditation, die des säkularen Postmodernismus und des geistlichen *Kama Sutra*, ihrer jeweiligen kausalen Zusammenhänge ineinander und zueinander, die als nächstes in der Staatsform des Iran seit 1979 durchzusickern scheinen, drückt sich zu grossen Teilen aus in der konstativen pädagogisierenden Äusserung der künstlerischen Performance analog zur konzeptionellen Gegenwartskunst als subversiv gezielte Antwort gegen eine wirtschaftliche Globalisierung zur Hegemonie. Die Performance unterscheidet sich von der meditativ isolierten, daher hegemonialen Performanz in ihrer hermeneutischen Fähigkeit; sie ist auch in ihrer psychologischen Geisteswissenschaft ihr Sinn und Zweck.

Wo in anderen Ländern industriell vervielfältigte, in der kulturellen Welt sind es in der Regel akademische Stimmen, die sich zu durchsetzen vermögen, Protagonisten es sich zur ihrer Aufgabe aneignen, in das geistliche Leben einer Nation, eines Universums zu intervenieren, gilt es in den folgenden religiösen Entwicklungsländern ihre Ideale aus der Tradition mit dem Volk (Karneval) zu identifizieren. "Seit sehr alten Zeiten hat die öffentlich Disputation in Indien eine grosse Rolle gespielt, so dass es wundernehmen kann, dass auf die seit langem geübte Praxis erst so spät die

Theorie gefolgt ist.“⁸ Die Synthese der gleichen (unmittelbar benachbarten griechischen und türkischen) Sonnenaufgänge (traurigerweise werden deshalb auch ihre meditativen Performanzen zusammenhängen) bildet die abendländische Legitimation des Orientalismus - gemeint ist nicht die Orientologie, der populäre Orientalismus, sondern die immanente Intension und Artikulation der Bürger des Orients - in ihrer Reduktion als Tatsächliches. Die abendländische Philosophie selbst bietet schon heute, im Gegensatz zur abendländischen Politologie, in welche der Iran mit seiner demokratischen Republikgründung eingetaucht ist, ein den Orientalismus erfassendes Spektrum, wo auch die Philologie versagte und - heute allerdings unbeabsichtigt - weiterhin versagt. Deleuze betont den ausgereiften Hang zur eigenen Vernichtung im Buddhismus, der sich im Christentum nur als Anstoss wiedergäbe, der noch zu Lebzeiten Nietzsches Misstrauen gegenüber dem Orient wecke: *Die Seele als Leben der Ströme ist Lebenwollen, Ringen und Kampf, Umklammerung . . . Der Krieg ist die allgemeine Vernichtung, die die Beteiligung des Ich verlangt, während der Kampf den Krieg verwirft, in ihm wird die Seele erobert. Die Seele weist die Kriegstreiber ab, weil sie den Krieg mit dem Kampf verwechseln, sie weist aber auch diejenigen ab, die auf den Kampf verzichten, weil sie ihn mit dem Krieg verwechseln . . . wo man nicht länger Ich ist: Man muss diesen so sehr verströmenden, bebenden und den Kampf suchenden Teil erobern.*⁹ Den positiven Lebenswillen kann die Demokratie durchaus in einen negativen verwandeln, wenn es darum geht, *ein Maximum an Verknüpfungen herzustellen*, das kollektive Bewusstsein in eine „Logik“ der Beziehungen einzutauchen von Ursache und Wirkung, zur Gewinnung eines *System des Gerichts*.

Nietzsches grotesker Tonfall ähnelt abgesehen von seinem Misstrauen gegenüber den „heiligen“ Ländern dem der Anthologie des Orients, den proimperialistisch begonnenen Studien der Orientologie. Wegen den verallgemeinernd negativ konnotierten Synthesen im Laufe der abendländischen Forschungsgeschichte bevorzuge ich dem Terminus *Orientalismus* die *Orientologie* um den Orientalismusbegriff jenseits der westlichen Grenzen und diesbezüglichen qualitativ minimierenden Attitü-

⁸ Otto Strauss, *Indische Philosophie*, Aachen 2004, 116.

⁹ G. Deleuze, *Kritik und Klinik*, Frankfurt aM 2000, 72.

den zu verwenden. Es ist traurig und absurd zugleich von einem *Orientalismus*, so wie ihn Edward Said lokalisiert, als europäische Erfindung zu sprechen, bedingt doch schon die Bibelübersetzung Luthers eine immanente orientalistische Erfindung, wird davon abgesehen, dass die römische Intervention in den christlichen Geburtsstätten nicht die Ursache für die Existenz Gottes ist, gebar ja Eva schon die Vorfahren der Römer. Saims definierende Worte wie *since antiquity a place of romance, exotic beings, haunting memories and landscapes, remarkable experiences* . . . rücken die Forschung eher an ein Suffix wie die *Ethnologie* davon Gebrauch macht. Setzt Said fort mit den Worten: *I shall be calling Orientalism, a way of coming to terms with the Orient . . .*¹⁰; befinden wir uns in der *Philologie*, und ist der Inhalt dieser Philologie . . . *based on the Orient's special place in European Western Experience* . . . , so haben wir es viel eher mit einem abgerichteten methodisierten *Logos* zu tun als mit einem vagen Begriff mit einer immanenten Bedeutung, wie ihn das Suffix *Ismus* kennzeichnet. Wird der Terminus von den Spezialisten heute gemieden, so hat er sich akademisch festgesetzt, wie ihn Said 1978 definierend publiziert: . . . *even if it always demonstrates the comparatively greater strength of the Occident (British, French or American), comes to the large body of texts I call Orientalist. . . . Orientalism is after all a system for citing works and authors. Edward William Lane's Manners and Customs of the Modern Egyptians was read and cited by such diverse figures as Nerval, Flaubert, and Richard Burton. . . . when Nerval borrows passages verbatim from Modern Egyptians it is to use Lane's authority to assist him in describing village scenes in Syria, not Egypt.*¹¹

Der Terminus verhält sich tautologisch, erzählt er benennend die Geschichte der imperialistischen Vereinnahmung. Wäre seine Bedeutung seiner Lexik nach vage, würde uns die Menge an Texten die konstituierende Performanz aus dem *Koran*, der *Thora*, der *Bibel* oder dem *Kama Sutra* und ihren Interpretationen, die die lokalen Literaturquellen bilden, erzählen. Die Bibel würde im Gegenteil diejenige Gegenrolle spielen, wessen resultierende Performanz im 10 Gebote-Takt wohl eher einen passiven pazifistischen Ton einschlägt. "The Orient was Orientalized not only be-

¹⁰ Edward Said, *Orientalism*, London 1979, 1.

¹¹ Ebd., 23.

cause it was discovered to be “Oriental“ in all those ways considered commonplace by an average nineteenth-century European, but also because it could be - that is, submitted to being - made Oriental.“ Als Beispiel führt Said Flauberts Model in einer Beziehung zu einer orientalischen Kurtisane an, die kaum spricht. Er spricht für die *Kuchuk Hanem* (kleine Frau) und publiziert anschliessend das Gesagte, wodurch sich für Said der Ost-West-Apparat der *Orientologie* erklärt. Später im 20. Jahrhundert sprechen die Religionsstaaten von Kopf bis Fuss für sich, diesmal unmissverständlich - der Ausland in seinen Beziehungen mit den Islamländern kann die *orientalistischen* republikanischen Bedingungen nicht mehr übersehen. Sprach 1978 Said noch in Tönen wie . . . *Orientalism is never far from what Denys Hay has called the idea of Europe, a collective notion identifying “us“ Europeans as against all “those“ non-Europeans, and indeed it can be argued that the major component in European culture is precisely what made that culture hegemonic both in and outside Europe: the idea of European identity as a superior one in comparison with all the non-European peoples and cultures.*, so zeigt uns ein Jahr später nach dem Februar von 1979 der vorher monarchistische Iran keinen Unterschied mehr zur europäischen Nationsgeschichte inklusive seinem “uns“ und seiner Version von Attitüden, die im biblischen Dialog, dem Koran nachzuschlagen sind und wessen geistige Tradition, die Descartes in der Aufklärung seiner Geografie aneignen wird und die rekalibrierte Richtung für die basislosen kritisierenden Theorien der *Orientologie* bestimmen wird. Der romantische Tonfall deutet keineswegs die Spur von kritischen fundierten Theorien.

In seiner nächsten Darstellung konfrontiert Said den kritischen Begriff mit jenen politischen Konflikten, die dem Orient die Opferrolle zuschreiben: . . . *that it was the culture that created that interest, that acted dynamically along with brute political, economic, and military rationales to make the Orient the varied and complicated place that it obviously was in the field I call Orientalism.*¹² Die Mühen gelten einer geeigneten Formkorrektur: “Orientals lived in their world, “we“ lived in ours. The vision and material reality propped each other up, kept each other going.“ *A certain freedom of intercourse was always the Westerner’s privilege; because his*

¹² Ebd., 7, 12.

was the stronger culture, he could penetrate, he could wrestle with, he could give shape and meaning to the great Asiatic mystery . . . “Such strength and such weakness are as intrinsic to Orientalism as they are to any view that divides the world into large general divisions, entities that coexist in a state of tension produced by what is believed to be radical difference.”¹³ Betont die Philologie um den Preis ästhetischer Ausdrucksmittel die völkischen Kontraste, so relativieren sie philosophisch Austins Sprechakte, unterliegen beide Völker den gleichen organischen Ansprüchen und sind radikale Differenzen auch zwischen den ItalienerInnen und den benachbarten ÖsterreicherInnen erkennbar. Macht ein Literaturwissenschaftler wie Said philosophische Untersuchungen, so erhärten sich die klassizistischen Kontraste: . . . *the only Orient or Oriental “subject“ which could be admitted, at the extreme limit, is the alienated being, philosophically, that is, other than itself in relationship to itself, posed, understood, defined - and acted - by others.* Den Klassizismus führt 1800 Schlegel in die Romantik ein, den er im Orient lediglich im indischen Sprachraum antrifft. Die moslemischen und jüdischen Semiten “. . . *whose language was agglutinative, unaesthetic, and mechanical, they were different, inferior, backward*“ stellen in einer kulturanthropologischen Mode Europas, die Sprachwissenschaften und Rassentheorien verknüpfend dem “guten“ Orient der arischen Mythologien eines längst vergangenen Indiens gilt, die Ausnahme dar. Die Mode geht so weit, dass die semitischen “anorganischen“ und der Selbstregeneration unfähigen Sprachen für unlebendige Sprachen erklärt werden, folgend auch die Semiten für unlebendige Menschen; Ernest Renan, ein weiterer Orientologe aus dem 19. Jahrhundert, findet in der Philologie die moderne Kultur. Die Literatur eröffnet für ihn diejenige Perspektive, die er der demonstrativen Philosophie verwehrt, die die Realität und die Natur genauestens erspähen lässt: *“Me, being there at the center, inhaling the perfume of everything, judging, comparing, combining, inducing - in this way I shall arrive at the very system of things.”*¹⁴ Die von aufbauend gesuchten Kontrasten strotzende ethnozentristische Mode dauert in der Romanwelt immer noch an, wird ein unaufhörlich dekadenter Luxus, den nur die Geografie zu bieten hat, bezie-

¹³ Ebd., 44f.

¹⁴ Ebd., 97f: Schlegel zitiert von Said, 132: Ernest Renan zitiert von Said: 132.

hungsweise ein breiter Wortschatz, immer noch vom gebildeten Bürger begehrt, der des "greifbaren" Reichtums Willen in die Schriftsteller investiert. Es ist auch die Menge an Lexik, die Renans Sicht auf die Grammatik und der darunter liegenden Organik und den damit verbundenen Intensionen verdeckt, das Parfüm das er atmet, *die Bunte*. Ist *Alles wirkliche ist möglich . . . einiges mögliche ist wirklich . . . es ist vieles möglich was nicht wirklich ist.*¹⁵, so wehrt sich die Philologie gegen die Gleichung, denn dafür wird sie nicht bezahlt. Rationalismus, Kritizismus, Liberalismus, die Philologie und Renan sind nicht am gleichen Tag geboren. ("rationalism, criticism, liberalism were founded on the same day as philology . . .")

Philologische Erkundungen sind auch in der *American Journal of Psychiatry* von 1972 nachschlagbar: . . . *that if from a Western point of view the only rational thing for the Arabs to do is to make peace . . . for the Arabs the situation is not governed by this kind of logic, for objectivity is not a value in the Arab system. . . . the art of subterfuge is highly developed in Arab life, as well as in Islam itself . . . if Westerners consider peace to be high on the scale of values and if we have a highly developed consciousness of the value of time, this is not true of Arabs. . . . in Arab tribal society (where Arab values originated), strife, not peace, was the normal state of affairs because raiding was one of the two main supports of the economy.* und in der grellen Literaturlust Julia Kristevas Psychoanalyse: (*Voyez l'explosion érotique des femmes espagnoles ou musulmanes une fois installées en France . . . avec quelle facilité la) façade du christianisme et même la tyrannie de l'islam (son balayées par ces nouvelles perverses prêtes à tout, certes pour réussir, mais surtout pour jouir, à mort!)*)¹⁶ Erkennt der Islam eine Mutter als Frau an, so übersetzt 1697 der Orientaloge Barthélemy d'Herbelot die Texte für die *Bibliothèque orientale* unter dem Titel "*la doctrine perverse de Mahomet, qui a causé si grand dommages au Christianisme,*"¹⁷ Die bigotten französischsprachigen Geisteswissenschaften fühlen sich mit der Doktrin im Bewusstsein der ödipalen Phase, die nicht nur Moslems durchleben, etwas mehr als überfordert.

¹⁵ I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Stuttgart 1986, I.2.1.2.2.3.4./312.

¹⁶ J. Kristeva, *Étrangers à nous-mêmes*, Paris 1991, 47.

¹⁷ *Orientalism*, 48f: Artikel aus *American Journal of Psychiatry* (1979) zitiert von Said, 64: Barthélemy d'Herbelot zitiert von Said.

Rorty beschreibt die Niveausenkung, die später die Romantiker mit sich gebracht haben: "Sie schlugen vor, die Vorstellung von etwas, das hoch, riesig und fern ist, fallenzulassen und sie durch die Vorstellung von etwas zu ersetzen, das tief (im Innern sitzt) - die Quelle poetischer Inspiration."¹⁸ Aus jener Perspektive schildert Flaubert den Spektakel im Orient: "To amuse the crowd, Mohammed Ali's jester took a woman in a Cairo bazaar one day, set her on the counter of a shop, and coupled with her publicly while the shopkeeper calmly smoked his pipe. . . . On the road from Cairo to Shubra some time ago a young fellow had himself publicly buggered by a large monkey to create a good opinion of himself and make people laugh. . . . A marabout died a while ago - an idiot - who had long passed as a saint marked by God; all the Moslem women came to see him and masturbated him - in the end he died of exhaustion - from morning to night it was a perpetual jacking-off. . . . Quid dicis of the following fact: some times ago a santon (ascetic priest) used to walk through the streets of Cairo completely naked except for a cap on his head and another on his prick. To piss he would doff the prick-cap, and sterile women who wanted children would run up, put themselves under the parabola of his urine and rub themselves with it." . . . *sociologists remind us that Arabs are addicted to "oral functions", while economists - recycled orientalists - observe that for modern Islam neither capitalism nor socialism is an adequate rubric.*, wogegen Schlegel und Novalis der indischen Kultur und Religion es zumuten den Materialismus und den Republikanismus der okzidentalen Kultur zu bekämpfen . . . *the regeneration of Europe by Asia* . . . nach der inneren Zerrüttung des Katholizismus. Die islamische extremistische Gegenwart im Zeichen des Welthandels belehrt die Romantiker jedoch eines Besseren.

Für die moderne Orientologie hält Said vier Elemente aus der Vergangenheit für ausschlaggebend: *expansion, historical confrontation, sympathy, classification*. Die nun schon auf Sympathie beruhende "Freundschaft" geht unter den Kontrollvorschriften der Klassifikation ein in die Gegenwartsorientologie. Die philologischen Indikatoren bedeutet lediglich . . . *naturalized, modernized, and laicized substitutes for (or versions of) Christian supernaturalism.*, wie Benjamin Shakespeares drama-

¹⁸ Richard Rorty, *Die Zukunft der Religion*, Frankfurt aM 2006, 71.

tisches Element beschreibt. “*Asia has its prophets, Europe its doctors*“ . . . *Which is to say that the only way in which Arabs count is as mere biological beings; institutionally, politically, culturally they are nil . . . the racially inferior are carried on over an undercurrent of sexual exaggeration . . .* “Numerically and as the producers of family, Arabs are actual.“¹⁹ und der Islam ein *unpopuläres Massenphänomen*, sind ausserfamiliäre und sehr lukrative geschäftliche Kooperationen mit den Arabern schwer realisierbar.

2. “And now I’m like the devil“²⁰

. . . das Gute um des Guten Willen zu tun . . . Was ich nicht weiss, macht mir nicht heiss! (Franz Brentano)

Sind imperative Erfordernisse vorstellbar, brauchen diese keiner empirischen Prüfung unterzogen werden. Folgend beziehen sie sich automatisch *auf die Fälle einer Verletzung, eines Verbrechens oder eines Bösen* (in Relation zu den republikanischen definierten *barbarischen* Kriterien, die dem politischen Urteil unterliegen) und verlangen nationales oder internationales Recht den Imperativen in ihrer Gesetzgebung *gebührende Wirklichkeit zu geben*, andernfalls mit dem Recht sie zu Erzwingen (*Recht auf humanitäre* - wortgenau wird die arische Bevorzugung im Holocaust beschrieben - *Einmischung oder Recht auf Einmischung ins Recht* - und patriotische Politik im Schatten des Welthandels). Der keynesianistischen Rechtslücke nach hat die Meinungsbildung in ihrer Meinungsfreiheit jedes Recht, das Böse zu identifizieren, entspricht sie den demokratischen Bedürfnissen und Wünschen. Stellt Badiou die These auf, dass die “Ethik“ in der *Entfesselung der Egoismen* unzusammenhängend ist, würde dem Schopenhauer lediglich ein weiteres Mittel zu

¹⁹ *Orientalism*, 103: Flaubert zitiert von Said, 108, 122, 137: Edgar Quintet zitiert von Said, 312.

²⁰ Paris Hilton, *Jealousy*, New York 2006.

Haus und Herd abgewinnen, hinterlässt Badiou Wahrheit in ihrer Treue zum Ereignis eine materielle Spur (die Wahrheit), die des ereignishaften Zusatzes in der Situation. Allerdings bemüht sich die Intervention *im/für* den *Namen der Zivilisation* Badiou nicht um *eine vorgängige Verachtung für die ganze Situation, einschliesslich der Opfer*, befinden wir uns zum Beispiel in der Dritten Welt oder bei seiner nächsten These: "Man bestimmt das Böse durch die Fähigkeit zum Guten, also zur grenzüberschreitenden Handhabung der Möglichkeiten und zur Verweigerung des Konservatismus, auch wenn dieser die Erhaltung des Seins wäre - und nicht umgekehrt."²¹ Auf die These trifft er nicht in der griechischen Metaphysik, wo er die Substanz des Selbst und der Identität der Logik untergeordnet sieht, woraus der *Despotismus des Selbst* unfähig ist, den Anderen (*Levinas Ohne-Hoffnung-auf-eine-Rückkehr*) zu denken und eine ethische Verbindung mit ihm einzugehen, sondern in der jüdischen Tradition, wo er ontologisch umschwenken kann. Unser Verhältnis zum Andern beschreibt Derrida als eine Wahrheit, die auf jegliche Vermittlung, Kommunion, Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit des traditionellen Logos verzichten kann. Der Andere als der "Ähnliche" wäre hier mit mir nach jüdischem Gesetz *identisch* und hiermit hat die Ethik der Beziehung zum Anderen, begründet im *Sein-vor-dem-Selbst* vor dem theoretischen Denken der "objektiven" Identität, Vorrang. "Der Andere ähnelt mir immer zu sehr, als dass die Hypothese einer ursprünglichen Öffnung zu seiner Andersheit notwendig wäre.", allerdings, "Die Routinen des Überlebens sind dem Guten gegenüber, was auch immer es sei, indifferent." Ist die Wahrheit also Ereignis, verschwindet sie, sowie sie *aufgetreten ist*, so kann mit der praktischen Umsetzung des jüdischen Imperativs - es deutet sich die orientalistische Geografie der kommunistischen Theorie - statt des kantischen Naturrechts auf die Wahrheit verzichtet werden, hängt das Überleben nicht mehr von sich selbst ab; ist die *objektive* Situation, in der die *subjektive* Wahrheit "*arbeitet*", . . . *immer nur ein Vielfaches, das aus einer Unmenge von Elementen (die ihrerseits übrigens Vielfache sind) zusammengesetzt ist* . . .²² die "*situative Sprache*", die der Pragmatik dient, die in ihr zusammenkommenden Elemente zu benennen und zu Meinungen, die an-

²¹ Alain Badiou, *Ethik*, Wien 2003, 19, 28.

²² Ebd., 37, 83, 106.

schliessend diejenige Macht ausüben, die von der *Subjekt-Sprache gebeugt* und *deformiert* werden, eben zu verlagern; die Wahrheit, die die Benennung des Unnennbaren erzwingt (wie uns der romantische “*Orientalismus*“ philologisch eins zu eins demonstriert) böse ist, einschliesslich Kants *Absichtserklärung* des eigenen Handelns an die Zukunft, die *anthropologisch vorgehende Abwägung der Chancen emanzipatorischen Handelns*.²³ Und ist es nicht besser bei der jüdischen ontologischen “Rettung“ als bei der von Gianni Vattimo zitierten “*lieber bei Christus als bei der Wahrheit (zu) bleiben*“ Dostojewskijgleichung zu bleiben? Paradoxerweise identifiziert das christliche Denken schon die beiden Begriffe, worunter die Wahrheit sogar die Wirklichkeit darstellt und ihr Erkennen die Befreiung. “Doch wovon sollen wir uns befreien? Sicherlich nicht von der Wirklichkeitswahrheit selbst, wie unangenehm und bedrückend sie auch sein mag.“ Was bedrückt ist, poststrukturalistisch betrachtet, die Tatsache, dass Arbeit stinkt, wenn nicht die Arbeit selbst, dann die Arbeitsverhältnisse, wovon uns das jüdische Gesetz im allgemeinen Sinn befreit. Und läuft es traditionellerweise darauf hinaus, *die Glückseligkeit mit dem perfekten Wissen der Geometrie gleichzusetzen*, so sehen wir die merkantilistische Evolution der Mystik in jener Figur, die sich nach dem Tod Christus von der Dreifaltigkeit in der Sanierung der Arbeitsplätze durch die autorationalisierende Optimalgleichung zeichnet. Die *Geschichte Europas, des Abendlandes und der “christlichen“ Moderne* führt Vattimo zuerst zu Nietzsches, dann zu Heideggers Nihilismus: Stirbt der “moralische“ Gott, mit ihr die objektive Wahrheit zugunsten der Wahrheit die von der vielfältigen Macht resultiert, der auch die Liebe innewohnt. Den Übergang von der objektiven Wahrheit zu Pascals “*Gründe des Herzens*“ begründet Vattimo mit dem Tode Christi. Betont Christus die Gründung des Subjekts auf die eigene Innerlichkeit - das jüdische Gesetz auf die Innerlichkeit des Anderen, so überholt sie die Liebesmacht - so habe das platonische Model der sichtbaren Gestalt des äusserlichen *eidos* lange den katholischen Willen und die *Erfahrung* unterdrückt, bis er mit Kants Beihilfe - worin die innere Gewissheit in seiner natürlichen Transzendente immer noch auf einer ungeschichtlichen, objektiven Struktur basiere - und Descartes Hilfe,

²³ Herta Nagl-Docekal, *Ist die Moderne zu Ende? Geschichtsphilosophische Erkundungen* aus den Schriften der österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie-Band3/*Religion, Moderne, Postmoderne. Philosophisch-theologische Erkundungen*, Berlin 2002: hrsg. Von Klaus Delthoff, Ludwig Nagl, Friedrich Wolfram, 215.

vor allem aber mit Nietzsches totem Gott und Heideggers Ereignislehre die moderne Philosophie *beherrschte*. Den metaphysischen Widerstand findet Vattimo eben in der Notwendigkeit sozialer und politischer Verantwortung seitens der Kirche, nach dem Zerfall der römischen Institutionen, worauf sie sich eben auf der objektivistischen Metaphysik gründet *und auf ein angemasstes wissenschaftliches Wissen um die Beschaffenheit der natürlichen Welt, wie es der Fall Galilei exemplarisch vor Augen führt*.²⁴ Er zieht daraus, dass die *Freundschaft* erst dann zum Wahrheitsprinzip werden kann, *wenn das Denken alle Anmassung fahren lässt, eine objektive, universelle und apodiktische Begründung geben zu können*. Der Wechsel von „ontischer“ Starrheit zugunsten des *Verbums, des im lebendigen „Gespräch“ getauschten Wortes* entspricht dabei unserer *geschichtlichen* Tatsache, die uns Christus verkünden wollte, wobei die Wahrheit als *caritas*, das Sein als *Ereignis* sich gegenseitig hervorrufen, wird die metaphysische „*pragmatische*“ Moral ausser Acht gelassen.

Wird der Ursprung des Religionsbegriffs als Ciceros „*wieder lesen*“ verstanden, so hätte die Religion vor allem schon in der Romantik ihre Pflicht erfüllt, als die „verzauberte“ Welt des Orients in Max Webers *entzauberte* okzidentale Welt hinein-schlich. Die auf eine lange Ahnenkette zurückgreifende Orientologie ermöglicht schlussendlich Faktoren, die tief in der rezipierenden Wahrnehmung verwurzelt ihre Geltungsansprüche realisieren. Den Weg von Argumentation zur Überzeugung schildert Maeve Cooke in Abhängigkeit von biographischen Erwägungen, *von welchen anderen Argumenten die Person schon überzeugt ist*. Die Tradition fließt un-umgänglich in die gegebene Situation mit ein, auf die es während des Überzeugungsaktes ankommt. Begleitet wird die Tradition, die *argumentativen wie die nicht-argumentativen Faktoren, von einer gesellschaftlichen Dimension*. Eine konkrete Grenze zieht Rorty in seinem Verlangen nach der Privatisierung der Religion - *solange kirchliche Institutionen nicht versuchen, die Gläubigen für politische Forderungen zu mobilisieren, und solange Gläubige und Nichtgläubige darin übereinkommen, miteinander nach dem Motto „leben und leben lassen“ umzugehen . . .* Vattimo will das Problem der Koexistenz von Naturwissenschaften und christlichem

²⁴ Ebd. bei Gianni Vattimo, *Die christliche Botschaft und die Auflösung der Metaphysik*, 219, 224.

*Vermächtnis auflösen, indem er Christus weder mit Wahrheit noch mit Macht identifiziert, sondern allein mit Liebe . . . intersubjektiver Übereinstimmung. . . . solange wir ein Gespräch sind.*²⁵

“Ob rhetorische Faktoren im Prozess des Überzeugtwerdens eine überwiegende Rolle spielen, welche rhetorischen Griffe besonders geschätzt werden, ob lebensgeschichtliche Erwägungen eher wichtig sind, welche Argumente lebensgeschichtlich am meisten einleuchten, hängt unvermeidlich von gesellschaftlichen Faktoren ab, die die jeweiligen Beziehungen zur Sprache, zur Umwelt und zu den Mitmenschen bestimmen.“²⁶ Bestimmen diese wiederum die sozialen Räume in denen die Menschen sich . . . *mehr oder weniger verdinglichend zu ihrer Umwelt und mehr oder weniger einfühlsam zu ihren Mitmenschen verhalten*, so erklärt die historisch einstimmige Steigerung der gebildeten Bürgerschicht ihre Neigung zur Schrift, zur Wahrnehmung aus zweiter Hand, zu den Medien. Die *nicht-argumentative* Erwägung bestimmt hauptsächlich die “*praktische*“ *Einübung und Vorbereitung in bestimmte Verhaltensweisen und Lebensführungen*. Angesprochen werden ästhetische und religiöse Argumente: “Sich wiederholt Aufnahmen von Schönberg anhören, könnte eine Voraussetzung für die Wahrnehmungsveränderung sein, die nötig ist, um Zwölf-Ton Musik schätzen zu lernen.“ Bei den *ethischen Geltungsansprüchen* angelangt, sind wir wieder mit der *gesellschaftlichen Dimension* konfrontiert, in welcher sich die *stärksten und die tiefsten individuellen Wertungen eines Menschen* artikulieren. Matthias Jung formuliert damit den *intimen Weltzugang*, der sich die meisten *radikal pluralistischen* Hochreligionen bedienen. Die Synthesis zum Individuum formuliert die *expressive Angemessenheit* des Geltungsanspruches, innerhalb der *Symbolisierung von Erfahrung*. Kurz: die objektiven Regeln geben immer die Freiheit sie individuell zu verwenden, denn die *persönliche Erfahrung* ist *niemals nur persönliche Erfahrung, weil sie sich stets auch auf eine objektive Welt und auf das intersubjektive Rahmenwerk linguistischer Regeln, sozialer Institutionen, persönliche Kontakte etc. bezieht*, ist der Sprechakt der Versuch, individuelle Erfahrung zu symbolisieren. Die Wahlmöglichkeiten sind nach Matthias Jung beim Schrift-

²⁵ *Die Zukunft der Religion*, a.a.O., 38, 41f, 75.

²⁶ Maeve Cooke, *Die Stellung der Religion bei Jürgen Habermas* in: *Religion, Moderne, Postmoderne*, a.a.O., 117.

steller sehr breit gefächert, der im Roman den Gebrauch von Symbolen seiner persönlichen Lebenserfahrung (aus der *gesellschaftlichen Dimension*) stets einschliesst, *dass Bewertungen erzeugt werden*. “Umgekehrt werden Symbole stets auch danach bewertet, inwieweit sie dazu taugen, überzeugende Bewertungen zu schaffen, Unterscheidungen, die artikulieren, was wichtig für jemanden ist und was nicht.“²⁷ Als Faktum belegen dies Saids Zählung von zirka 60 000 Orientpublikationen zwischen 1800 und 1950.²⁸ Philosophisch bedeutet die Summe das Gegenteil der vereinenden Sprechakttheorie; wenn William James die Religion als die *totale Reaktion eines Menschen auf das Leben* auffasst, so bedeutet diese Summe seit der Aufklärung einen sehr energischen Nachklang, der noch im 20. Jahrhundert seine Spur hinterlässt, die Rubensteins Interpretation nach keine bürokratischen Gewaltverbrechen seitens der Rebellion gegen die Zivilisation sind, sondern Manifestationen der westlichen Zivilisation. Die Zahlen drängen Vattimos positive Einstellung zur romantischen nächstenliebenden Bewegung auf Kosten der objektiven Ontologie einer kritischen Hinterfragung. Die Vorteile der objektivierenden Intention der Phänomenologie liegen, wenn man Saids Dokumente liest, auf der Hand.

3. Die materielle mentale Synthese aus der Hochzeit des Kalifen Al-Ma'mun

Postmodern könnte man diesen Gestus nennen, wäre da nicht der Impuls so deutlich, über das sprachliche hinauszugehen und das Denken leibhaftig wirklich werden zu lassen. (Ursula Baatz)

Die philosophische Rechtswissenschaft hat *die Idee des Rechts, den Begriff des*

²⁷ Matthias Jung, *Erfahrung und Artikulation. Zur Unhintergebarkeit religiöser Pluralität* aus *Religion, Moderne, Postmoderne*, a.a.O., 127f.

²⁸ *Orientalism*, a.a.O., 204.

Rechts und dessen Verwirklichung zum Gegenstande. Die Phänomenologie kann in ihr metamorphologisch angewendet als Metaphänomenologie gelesen werden. Zu markieren ist hier Hegels Wirklichkeitsgehalt des *Begriffs* - *Die vollendete Idee des Willens wäre der Zustand, in welchem der Begriff sich völlig realisiert hätte und in welchem das Dasein desselben nichts als die Entwicklung seiner selbst wäre* - der glücklicherweise in der Romantik fehlt. Den begrifflichen Inhalt bestimmen *zunächst formell oder überhaupt gesetzt durch den Willen - formelle Freiheit - Naturtriebe - Zorn - auch Ich, tue es, will es, wenn ich vor der Leidenschaft ausser mir bin, auch formell mein Wille - Eben Leiden. Passiver Wille, ausser sich* - der Inhalt ist zunächst eine Willensbestimmung und unmittelbar. Kant bestimmt in der Rechtslehre für den freien Willen, dass *die Beschränkung meiner Freiheit oder Willkür, dass mit Jedermanns Willkür nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen könne, das Hauptmoment ist.*²⁹ Die Realität gegen den besonderen Willen gibt sich im Falle eines Verbrechens oder eines Unrechts. Strafe und Rache des Verbrechens verhalten sich ebenso und lassen die Unmittelbarkeit im Inhalt des Willens verschwinden. Unrecht, Verbrechen, Strafe und Rache besitzen eine in sich selbst unterschiedene Innerlichkeit. So entwickelt sich das Recht zum Allgemeinen (Realität), weil es sich dem besonderen Willen entgegensetzt.

In Bezug auf das Eigentum sind mehrere Personen, im Gegensatz zur romantischen Praxis, in der Persönlichkeit gleich (*Gleichheit ist die abstrakte Identität des Verstandes*). Will eine Person einen Gegenstand für sich erklären, so muss sie ihre subjektive Form entfernen, Wollen ist nicht hinreichend, und ihre Objektivität herausarbeiten: "Mache ich eine Sache zur meinigen, so gebe ich ihr dieses Prädikat, das an ihr in äusserlicher Form erscheinen und nicht bloß in meinem innern Willen stehenbleiben muss." Der Gegenstand alleine in seiner sinnlichen und abstrakten Erscheinung leiste mir stets Widerstand. Er sei niemals für sich eigen und besässe daher keine Wahrheit. Die Besitznahme selbst habe zwei Wirkungsgrade: *ich nehme nicht mehr in Besitz, als ich mit meinem Körper berühre, aber das Zweite ist sogleich, dass die Äusseren Dinge eine weitere Ausdehnung haben, als ich erfassen*

²⁹ G. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*, Stuttgart 1986, 115, 103: Kant zitiert aus Hegel.

kann. Die zweite Variante, die *Formierung*, vereinigt das Subjektive und das Objektive in sich und Hegel bestimmt diese als die angemessenste Besitznahme. Der Weg dahin, *die umfassende Totalität der äusserlichen Tätigkeit, das Leben* richtet sich gegen die Persönlichkeit, ist die *Aufopferung* (*Dass ich mir als freier Wille objektiv sei . . . laut Vertrag . . . als ein anderer freier Wille . . . das Verhältnis zweier Willen als eines gemeinsamen*). Ergo *bringt mich Betrug um die Sache, aber lässt meinen subjektiven Willen frei*. Das Recht als abstraktes für sich besteht schon - *ohne und gegen Ansich*. Aber im Gegenzug werden meine moralischen Ansprüche - *dass etwas - mein Vorsatz, Zweck - Interesse - sei von mir anerkannt, für gut gehalten werde* - vom römischen Privatrecht respektiert und hier - *darin sei, dasei, ist sein Recht - Recht der Absicht - Einsicht - des Gewissens - unendliches Recht*.³⁰ - besteht der Moment meiner Subjektivität. Im moralischen wird das Dasein verändert in der Beziehung zum Willen anderer. Den Begriff der Moralität lokalisiert Hegel im innerlichen Verhalten des Willens zu sich selbst. Kommt es im Recht nicht auf den Willen des anderen an, der etwas möchte in Beziehung auf meinen Willen, so ist die positive Beziehung um das Wohl anderer erst im Moralischen möglich. Was der Romantik entging, das Recht der Besonderheit des Subjekts, *sich befriedigt zu finden*, wurde in seiner Unendlichkeit im Christentum ausgesprochen und markiert den Wendepunkt vom Altertum in die moderne Zeit. Zu dessen näheren Gestaltungen zählt Hegel die Liebe, das Romantische und in bürgerlicher Gesellschaft im Moment der politischen Verfassung die Ausarbeitung der Geschichte, Kunst, Wissenschaft und Philosophie: "Dies Prinzip der Besonderheit ist nun allerdings ein Moment des Gegensatzes und zunächst wenigstens ebensowohl identisch mit dem Allgemeinen als unterschieden von ihm." Als Gegenbewegung zählt Hegel die "grossen" Dienste im Zeichen von *Ruhm und Ehre* auf, die *Gemüt und Begeisterung* (Kreativität) motivieren. Nun ist das Recht, nichts anzuerkennen, *was Ich nicht als vernünftig einsehe*, das *höchste* Recht des Subjekts, aber die Subjektivität im Formellen und *das Recht des Vernünftigen als des Objektiven an das Subjekt bleibt dagegen fest stehen*. Die Einsicht ist ebenso wahr wie eine bloße Meinung und ein Irrtum. Die gleiche Neigung entdeckt Hegel im Recht-an-sich: . . . *weil Cäcilius dabei den unsterblichen*

³⁰ Ebd., 134, 139, 169, 181, 186, 213.

*Betrug der Methode des Verstandes und seines Raisonierens anbringt, nämlich für eine schlechte Sache einen guten Grund anzugeben und zu meinen, sie damit gerechtfertigt zu haben. . . . eine Rechtsbestimmung kann sich aus den Umständen und vorhandenen Rechts-Institutionen als vollkommen gegründet und konsequent zeigen lassen und doch an und für sich unrechtlich und unvernünftig sein, wie eine Menge der Bestimmungen des römischen Privatrechts, die aus solchen Institutionen, als die römische väterliche Gewalt, der römische Ehestand ganz konsequent flossen. . . . so wäre für das römische Recht keine Definition vom Menschen möglich, denn der Sklave liesse sich darunter nicht subsumieren, in seinem Stand ist jener Begriff vielmehr verletzt; ebenso perikulös würde die Definition von Eigentum und Eigentümer für viele Verhältnisse erscheinen.³¹ Was heute noch zählt ist das römische Personenrecht, in welchem der Mensch erst mit einem gewissen *status* (kontinentaler Ausweis) als Person betrachtet wird³². Hieraus geht hervor, dass die Persönlichkeit selbst gegenüber der Sklaverei lediglich ein *Stand*, ein *Zustand* ist. Das gegenwärtige österreichische Privatrecht besagt: „*Jeder Mensch hat angeborene (Ausweispflicht), schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte, und ist daher als eine Person zu betrachten. Sklaverei oder Leibeigenschaft und die Ausübung einer sich darauf beziehenden Macht wird in diesen Ländern nicht gestattet.*“ Freilich war diese moderne Rechtsfähigkeit noch immer eine an den Status des (Staats)Bürgers gebundene Fähigkeit.³³ Das römische Personenrecht ist daher nicht das Recht der Person als solcher, sondern wenigstens der besondern Person; aus jenem historischen Umstand war es kein Schwieriges, eine neue Religion aus dem Boden zu stampfen: „*Self-regulating anarchy*“ may well be the most appropriate description of the early stages or the new order. . . . In addition to his loyal wife Khadijah, his cousin, Ali Ibn Abi Talib, and Zayd Ibn Harithah . . . Abu Bakr, a well-known Meccan merchant, and a handful of others soon followed, together with a number of youths, slaves and other tribeless people. . . . The increasing hostilities waged against the Muslims and the Prophet in Mecca resulted in the migration of some se-*

³¹ Ebd., 236, 69, 66, 63.

³² Heineccii Elem. Jur. Civ., § LXXV.

³³ Vgl. § 16 ABGB aus *Römisches Privatrecht* 2001!, in Wien hrsg. von Herbert Hausmaninger und Walter Selb, 76.

venty of his followers to the friendly protection of the neighboring Christian King of Abyssinia. . . . und zum Finale: Muhammad is the culminating pinnacle of all the Prophets and Messengers. . . . After Muhammad there will be no change because there can be no improvement on what was revealed to him for it is applicable and usable at all times by all people in all circumstances. . . . “Allah is absolutely just. Justice in this world, however, is relative because of man’s interference which brings about injustice.“ . . . *In many cases a freed slave might marry the master’s daughter and conduct his business for him . . . and many kings and sultans were the product of such wedlock (the Caliph Al-Ma’mun was one).*³⁴ Nach dem römischen Recht waren auch die Kinder *Sachen für den Vater* und dieser im juristischen Besitz ihrer erworben durch Bildung, Studium und Gewöhnung – “Dass kein Eigentum stattfindet, enthält für sich ebensowenig einen Widerspruch, als dass dieses oder jenes einzelne Volk, Familie usf. nicht existiere oder dass überhaupt keine Menschen leben.“³⁵ Die Persönlichkeit kann aber auch entäussert werden durch *Sklaverei, Leibeigenschaft, Unfähigkeit Eigentum zu besitzen, die Unfreiheit desselben . . . Entäusserung der intelligenten Vernünftigkeit, Moralität, Sittlichkeit, Religion . . .* “Durch diese Seiten der Zufälligkeit und willkürlichen Persönlichkeit erhält die Polizei etwas gehässiges. Sie kann bei sehr gebildeter Reflexion die Richtung nehmen, alles mögliche in ihr Bereich zu ziehen: denn in Allem lässt sich eine Beziehung finden, durch die etwas schädlich werden könnte. Darin kann die Polizei sehr pedantisch zu Werke gehen und das gewöhnliche Leben der Individuen genießen. Aber, welcher Übelstand dies auch ist, eine objektive Grenzlinie kann hier nicht gezogen werden.“ An dieser Stelle empfiehlt Haeri die Sache selbst in die Hand zu nehmen: “Throughout the Arab Muslim world poetry was created in various forms, among which were the popular impromptu versions that were not written down, and rhyming prose was often employed as an aid to memory.“ . . . “The prophet was known to have recommended against the building of large cities, so that every person could have easy access to the countryside and hear all the natural sounds of birds, animals, wind and water.“ . . . *We are each our own film-maker; we are the*

³⁴ Shaikh Fadhlalla Haeri, *The Elements of Islam*, Shaftesbury 1993, 145, 13f, 18, 24, 140.

³⁵ *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, a.a.O., 121, 253.

actor, director, cameraman, producer and audience . . . “To understand the outer world we need to understand the self, and to understand the self we need to interact with the outer world.” . . . the unicosm . . . the Shari’ah, or Law. . . . “Die before you die“ . . . “As a complete system of life-transaction the Din of Islam affects every aspect of human experience. It permeates the person at the physical, material, mental, intellectual and spiritual levels, and therefore percolates into individual, familial, social and every other aspect of civil and cultural life.”³⁶

In der bürgerlichen Gesellschaft ordnet Hegel den Menschen, im Gegensatz zum symbiotischen Verhalten der Tiere und Organismen, einem beschränkten klimatischen Kreis zu. Er erwähnt das Bedürfnis der Wohnung und Kleidung, die Notwendigkeit, Nahrung adäquat zu machen *und ihre natürliche Unmittelbarkeit zu zerstören, macht, dass es der Mensch nicht so bequem hat, wie das Tier, und es als Geist auch nicht so bequem haben darf . . . wenn die Menschen Vieles gebrauchen, ist der Drang nach einem, dessen sie Bedürftig wären, nicht so stark, und es ist ein Zeichen, dass die Not überhaupt nicht so gewaltig ist.*³⁷

Es gesellt sich die Sittlichkeit zur Moralität den Völkern, welche sich darin die ewige Gerechtigkeit, *als an und für sich seiende Götter vorstellen, gegen die das eitle Treiben der Individuen nur ein anwogendes Spiel bleibt.* Hegel beschreibt den ersten Moment der Liebe antisolipsistisch: *dass ich keine selbstständige Person für mich sein will und dass, wenn ich die wäre, ich mich mangelhaft und unvollständig fühle.* “Das zweite Moment ist, dass ich mich in einer anderen Person gewinne, dass ich in ihr gelte, was sie wiederum in mir erreicht. Die Liebe ist daher der ungeheuerste Widerspruch, den der Verstand nicht lösen kann, indem es nichts Härteres gibt als die Punktualität des Selbstbewusstseins, die negiert wird und die ich doch als affirmativ haben soll.“ *Die Liebe ist die Hervorbringung und die Auflösung des Widerspruchs zugleich: als die Auflösung ist sie die sittliche Einigkeit: es folgt die Ehe in*

³⁶ *The Elements of Islam*, a.a.O., 129, 127, 28-33, 119.

³⁷ *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, a.a.O.,

“Zusatz. Das unmittelbare Material, das nicht verarbeitet zu werden braucht, ist nur gering: selbst die Luft hat man sich zu erwerben, indem man sie warm zu machen hat; nur das Wasser kann man so trinken, wie man es vorfindet. Menschenschweiss und Menschenarbeit erwirbt dem Menschen die Mittel des Bedürfnisses.“ 156, 372, 337, 340.

ihrer totalitären Absorption des Lebens, *nämlich als Wirklichkeit der Gattung und deren Prozess*, worin dem Selbstbewusstsein zu danken ist, die einheitliche Existenzform in eine *geistige, in selbstbewusste Liebe* umzuwandeln (*Identität der Zwecke, Interessen - Bewusstsein der Einigkeit - Liebe - hebt nicht einen bestimmten Zweck heraus -*). Für Vattimos christliche Nächstenliebe bietet Hegels Sittlichkeitskonzept: . . . *die Kraft der Zeugung wie des Geistes ist desto grösser, je grösser auch die Gegensätze sind, aus denen sie sich wiederherstellt*. “Die Vertraulichkeit, Bekanntschaft, Gewohnheit des gemeinsamen Tuns soll noch nicht vor der Ehe sein: sie soll erst in derselben gefunden werden, und dies Finden hat um so höheren Wert, je reicher es ist und je mehr Teile es hat.“

Für die Fortdauer des gemeinsamen Bundes führt der Staat den Ackerbau ein. Es festigt sich damit das ruhige Privatrecht und löst das wilde schweifende Leben ab. Für die Sicherheit der Befriedigung des Bedürfnisses wird die Geschlechterliebe eingeschränkt. – “Die Sonne wie die Planeten haben auch ihre Gesetze, aber sie wissen sie nicht: Barbaren werden durch Triebe, Sitten, Gefühle - Gemüt und Begeisterung - regiert, aber sie haben kein Bewusstsein davon. . . . Trotzdem aber finden Kriege, wo sie in der Natur der Sache liegen, statt; die Staaten schiessen wieder auf, und das Gerede verstummt vor den ernsten Wiederholungen der Geschichte.“

Für das germanische Reich hält Hegel die Einheit der göttlichen und Menschlichen Natur fest, *die Versöhnung als der innerhalb des Selbstbewusstseins und der Subjektivität erschienenen objektiven Wahrheit und Freiheit* . . .³⁸ Was für das semitische Reich immer noch zählt verspricht die rechtlichen Bedenken Hegels zu umwinden:

“Social stability was based on loyalty to the clan rather than on any political form. Any attack therefore on any member of the group was regarded as an attack on the whole group, resulting in tribal animosities that were sometimes carried into urban life. The Arab sense of tribal or clannish belonging, pride in genealogy, love of independence, and defiance of outside authority have remained their predominant characteristics to this day. . . . If the very existence of Muslims is in jeopardy and if Muslim leadership is qualified to engage in such an act, then Jihad becomes obliga-

³⁸ Ebd., 291-306, 315, 352, 482, 500.

tory for those who are able to undertake it. . . . A purely structuralist, materialist approach to existence, be it in the field of science, sociology or psychology, has failed.“³⁹

4. Wissen ist Ohnmacht

Während meines Studiums gab eines Tages der Chefarzt der Kinderklinik, Professor Ribadeau-Dumas, die Anweisung, dass die Krankenschwestern zweimal täglich sich jedem der ihnen anvertrauten Kindern widmen sollten, und zwar zusätzlich zu den übrigen pflegerischen Massnahmen: In diesen fünf Minuten sollten sie mit ihnen spielen, oder, wenn sie dafür zu klein waren, sprechen, sie liebkosen, hätscheln und anlächeln, kurz, eine über die leibliche Versorgung hinausgehende angenehme, mütterlich-liebevolle Beziehung herstellen, wie immer auch der kleine Patient dies aufnahm. Das rief im Krankenhaus allgemeine Überraschung hervor, und alle Medizinstudenten sprachen natürlich von diesem Experiment. Die Krankenschwestern willigten ein, und alle waren überrascht, dass die Sterblichkeitsquote auf der Station, die sowohl Säuglinge wie auch Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren aufnahm, auf spektakuläre Weise sank. (Francoise Dolto)

kein Ding sei wo das Wort gebricht (Stefan George)

Eine weitere Hürde auf dem Weg zur Legitimierung des Orientalismus bildet der Beginn des Orients, die performative republikanische Ausführung des *Koran* in den islamischen Gottesstaaten. Seine körperbetonte Konnotation gliedert in erster Linie die Möglichkeiten der humanen Ambitionen aus der konstituierenden Perspektive einer Gruppierung, zum Missfallen des sinnstiftenden Subjekts Descartes Konti-

³⁹ *The Elements of Islam*, a.a.O., 9, 44, 148.

mentaleuropas. Die orientalische Gruppierung lässt sich in die schriftliche Überlieferung Mohammeds einweisen, welche sich seitdem metasprachlich sinnstiftend auf die Subjekte verhält. Die Schriften nehmen die Stelle des kollektiven Unbewussten ein und manifestieren sich in deren fleischlichen Performanz.

Die harmonische sinnstiftende Fähigkeit der Sprache klagt Bergson an, zumal sie die subjektive Bindung verringere. Ohne ihr wären die Menschen völlig den Objekten ihrer Aufmerksamkeit verhaftet geblieben, auf Basis der intuitiven Erkenntnis, fern des harmonietrübenden Bewusstseins, wessen Ausweitung die Sprache ist. (Bergson) Kant erkennt allerdings keine direkte Verbindung zwischen unserer reinen Vernunft und den gemeinten Objekten. Die reine Vernunft beziehe sich stets auf die Verstandesbegriffe von denselben. Nun ist der Akt des Bedeutens, der Akt, der die *Bedeutung* als *Bedeutungsintention* gibt, stets das Meinen (welches Bergson eigentlich missfällt) einer Beziehung zum Gegenstand. Das Unbewusste bei Deleuze hat schon nichts mehr mit Personen und Objekten zu tun, sondern mit Wegen und Werden; *es ist kein Unbewusstes des Eigendenkens mehr, sondern eines der Mobilisierung, dessen Objekte eher davonfliegen und weniger in der Erde vergraben bleiben.*⁴⁰ Er deutet die performative Ontologiewende der abendländischen Subjektphilosophie an.

Mit einer Definition angelehnt an die Performance, wird sich im nächsten Schritt der Koran in den phänomenologischen Sprachwissenschaften entfalten - auch *der Jude ist gebrochen, er ist zunächst zwischen den beiden Dimensionen des Schriftzeichens: der Allegorie und der Literalität . . . wenn er sich in der Differenz und der Literalität einrichtete und staatlich festsetzte.*⁴¹ Was folgt ist die Suche nach Existenzialen in der Kommunikation. Sie versucht in der Psychoanalyse eine real annehmbare Konstitution der Religion.

Die Phänomenologie, mit Husserls *Logischen Untersuchungen* voran, bemüht sich um die Konservierung des Sprechens, indem sie die Stimme als Vorrecht des Bewusstseins legitimiert, welches wiederum nur in Gegenwart, vorgestellter oder physischer, eines Gegenstandes erscheint; zweitens, sinnlich wahrnehmbar, ist schon

⁴⁰ *Kritik und Klinik*, a.a.O., 88.

⁴¹ J. Derrida, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt aM 1976, 116.

nahe der intuitiven, beziehungsweise anschaulichen Erkenntnis bei Bergson. Die zentrale Beschäftigung des Orients, ihre zweigeschlechtliche zwischenmenschliche Konnotation wie etwa im *Koran* und im *Kama Sutra*, bedient sich dem Ablauf nach den vorgestellten oder physisch vorhandenen Geschlechtern in ihren Unterschieden. Das vorgestellte Objekt der Begierde wird sehr ausführlich im *Kama Sutra* abgetastet und angesucht, so dass diese Beschäftigung die Einsamkeit konstituiert und vereinnahmt.

Derrida erkennt die Schwierigkeit, Bewusstsein und Sprache zu unterscheiden, *da die Möglichkeit, ideale Gegenstände zu konstituieren, zum Wesen des Bewusstseins gehört und da diese idealen Gegenstände geschichtliche Erzeugnisse sind und nur dank Akten des Erzeugens oder Meinens erscheinen.*⁴² Die Rolle des Erzeugers kann hier dem orientalischen Sinnstifter zugeschrieben werden, dem (im *post-modo*) aktiven Propheten, wessen Text, dessen Bürde er für alle Menschen aufnimmt, lautet: *ego cogito sum*. Auf der anderen Seite: in die Objekterkenntnis stellt Kant die Einheit des Begriffs, die er die *qualitative Einheit* nennt. In diese fasst er die *Mannigfaltigen der Erkenntnisse* zusammen, *wie etwa die Einheit des Thema in einem Schauspiel, einer Rede, einer Fabel*. An den Folgen der Kennzeichnung lässt sich die Wahrheit als eine objektive Realität erkennen. Die *qualitative Vielheit der Merkmale* gehören dem Begriff auf gemeinschaftlichem Grund. Die Zurückführung der Vielheit auf die Einheit des zusammenstimmenden Begriffs wird die *qualitative Vollständigkeit (Totalität)*⁴³ genannt. Dem Begreifen des einzelnen Objekts dient die Beziehung auf die mögliche Erfahrung auf alle Gegenstände der Erkenntnis. Dazu geben die Begriffe illustrativ den *objektiven Grund der Möglichkeit der Erfahrung*. Die Verbindung des Mannigfaltigen oder mancher Begriffe ist keine reine Form der sinnlichen Anschauung, der Intuition, sondern ein spontaner Akt der Vorstellungskraft und als solches werden vom Subjekt auf synthetischer Weise der *Selbsttätigkeit* die Weichen gestellt für unsere Verbindung mit dem Objekt: die Materie, eine *substantia phaenomenon*, wird nach ihrer Innerlichkeit in allen Teilen des Raumes, den sie einnimmt *und in allen Wirkungen, die sie ausübt*, gesucht. Die Innerlichkeit in

⁴² J. Derrida, *Die Stimme und das Phänomen*, Frankfurt aM 2003, 25.

⁴³ *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., I.2.1.1.1.3. §12./157f.

allen Teilen des Raumes nehmen im Religionsstaat die Staatsgrenzen ein und homogenisieren damit Allahs Spielraum um seine Gläubigen, mittels der lingualen Legislatur im instrumentellen Spielraum - *All creation has come from the command "Be" . . . "The testimony that there is no God but Allah, and that Muhammad is the Messenger of God, begins on the tongue."*⁴⁴ Die Merkmale sind stets *Erscheinungen äusserer Sinne*. Mein *Komparativ-Inneres* besteht selbst aus *äusseren Verhältnissen* und die für das Verständnis dienende Korrespondenz gilt unseren Worten.⁴⁵ Wären die Gegenstände an sich selbst, hätten wir von diesen keine Begriffe a priori. Vom Objekt entnommen wären unsere Begriffe bloß empirisch. Von uns selbst entnommen . . . *so kann das, was bloß in uns ist, die Beschaffenheit eines von unseren Vorstellungen unterschiedenen Gegenstandes nicht bestimmen . . . Dagegen, wenn wir es überall nur mit Erscheinungen zu tun haben . . . notwendig, dass gewisse Begriffe a priori vor der empirischen Erkenntnis der Gegenstände vorhergehen*, wofür in Bezug auf die Scharia und ihrem Sexuellen zum Gegenstand, wie sonst überall auf der Welt, die Familie dienlich ist. Als Erscheinung sind die Gegenstände, der alleinigen Modifikation unserer Sinnlichkeit nach, bloß in uns. Diese Vorstellung besagt, dass alle diese Erscheinungen mit ihren Gegenständen, *womit wir uns beschäftigen können, insgesamt in mir . . . Bestimmungen meines identischen Selbst sind, eine durchgängige Einheit derselben in einer und derselben Apperzeption als notwendig* . . .⁴⁶ Hier besteht alle Erkenntnis der Gegenstände, in einer Einheit des möglichen Bewusstseins.

Bergson gibt ausserdem dem Bewusstsein die Schuld, da sie eine Ausweitung des "eigentlichen" Menschen darstellt, an der Trübung der glücklichen Harmonie im kollektiven Unbewussten. Deleuze hingegen kennt kein Zurück mehr zur Natur, er kennt nur *ein politisches Problem der kollektiven Seele, die Verbindungen, zu denen eine Gesellschaft fähig ist, die Ströme, die sie unterhält, erfindet, zirkulieren macht oder lässt. Eine reine und einfache Sexualität* . . .⁴⁷ Im Andenken an den Wunsch und an ihre Intension, welche in der gesellschaftlichen Umwelt in der wir nunmal

⁴⁴ *The Elements of Islam*, a.a.O., 25,37.

⁴⁵ Vgl. *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., I.2.1.2.2.3.4./361.

⁴⁶ Ebd., Beilage III.3./905f.

⁴⁷ *Kritik und Klinik*, a.a.O., 73.

leben, kommunikativ beglückt werden, wird die sprachliche Artikulation versuchen, sich zu bewähren. Austin erkennt darin die Möglichkeit, *Gefühle, Haltungen, Gedanken* und *Absichten* anderer anderen zu veranschaulichen oder mittels "explizit" performativer Äusserungen festlegende Handlungen wie Versprechen und Heiraten zu vollziehen. Die letzte Gattung von Aussagen könne nicht wahr oder falsch sein, da sie keiner Intuition dient, sondern erst nach ihrer Feststellung im konventionellen Verfahren, mittels der konventionellen Äusserung seitens des kompetenten Äusserers eingesetzt, beglücken oder nicht. Die performative Äusserung verunglückt (*unhappy*), sobald gegen die konventionelle Zeremonie *gesündigt* wird, es sei denn sie wird missbraucht, womit sich eine Verbindung in Bergsons aufgestellte defekte Sprachnutzung ableiten lässt, als Fall für die Rechtstheorie. Allerdings finden zereemonielle Handlungen nicht nur im Sprachgebrauch statt und rein subjektive Intensionen sind weiter verbreitet, *als man annimmt* (um die kollektive Harmonie bemüht sich hier der Ehrenkodex, welcher jedoch in der Praxis seiner Verletzung die daraus resultierenden Sanktionen sehr oft nur als vermeintliches errahnen lässt, sofern er heute noch unter den jeweiligen Umständen existiert). Den *Universitätsangelegenheiten* wird im alltäglichen Leben eine gewisse Laschheit erlaubt, Pannen in der Ausführung werden berücksichtigt. Die Handlungen werden als *unredlich* bezeichnet, wenn sie zwar erfolgreich vollzogen, aber mit vorgetäuschten Gefühlen, Meinungen und Absichten ausgeführt werden, kurz, wenn gelogen wird, wobei die Grenzen zwischen den termini Austin ineinander fließen lässt. Von konträrem Resultat sind die verdiktiven Äusserungen. Hierbei ist die Entscheidung weder nichtig noch unredlich sondern nur gültig und endgültig, wie die eines Richters oder die einer gelebten Scharia. Generell kann man sagen, die performativen Äusserungen ziehen formelle oder Rechtsvorschriften nach sich. Die sprachliche Äusserung dient hierfür nur als Werkzeug des *Anweisens, Bittens, Dankens* und so weiter. Modus und Zeit sind oft variable. Oft wird das Indikativ abgelöst durch den Konjunktiv und die Grammatik wird im verbalen Sprachgebrauch abgelöst durch die Lexik, aktive Aussagen durch passive und so weiter. Darin unterscheidet Austin zwischen *einen Rat geben, einen Vorschlag machen, befehlen, ein Versprechen geben, eine Absicht ankündigen* und so weiter. Den Vollzug einer Handlung in diesem Sinn nennt er den

“illokutionären“ Akt, das Vollziehen mittels Sagen in seinen grammatikalischen Variationen. Im illokutionären Element wird von verschiedenen psychischen Befinden stets das gleiche Resultat (als ideal vorgestelltes) angestrebt, *im Unterschied zu dem Akt, dass man etwas sagt*.⁴⁸ Noch verummelter präsentiert sich der “perlokutive“ Akt: das Gesagte soll *gewisse Wirkungen auf die Gefühle, Gedanken oder Handlungen des oder der HörerInnen, des Sprechers oder andere Personen haben; und die Äußerung kann mit dem Plan, in der Absicht, zu dem Zweck getan worden sein, die Wirkungen hervorzubringen* (der lokutionäre und der illokutionäre Akt in Absicht kommen nur indirekt oder gar nicht zur Geltung). Hier befinden wir uns in jenem Element, wo schon langsam Bergsons erwünschtes Unbewusstsein zum Sprechen kommt, als Umweg über die sprachlich unkommunikative Anwendung, methodisch benachbart beim narrativen Monolog. Etwas sagende *Beispiele sind Überzeugen, Überreden, Abschrecken, auch zum Beispiel Überraschen oder Irreführen*. Werden der lokutionäre und der illokutionäre Akt von Konventionen begleitet wie *Informieren, Befehlen, Warnen, Sichverpflichten und so weiter*, so wird der perlokutionäre Akt auch ohne sprachliche Mittel von nachhaltiger Wirkung begleitet, wie beim islamischen Einschüchtern etwa mittels der Scharia. Andererseits kann man auch konventionale Handlungen benutzen um perlokutionäre Akte zustande zu bringen sowie beim Warnen etwa konventionale aussersprachliche Mittel um illokutionäre Akte zu vollbringen. Nach Austins späteren Forschung gehen die Sprache und Bergsons sprachlose völlige Verhaftung an die Gegenstände der Aufmerksamkeit Hand in Hand und Austins Titel seiner Veröffentlichung *How to do things with words* entspräche, in Rücksicht auf Bergsons direkten intuitiven Dialog, verbreitet auf das Schema der drei Akte der generellen ambitionierten Äußerung, verbal oder nicht, ihrer Reduktion auf *How to do with things*.

Es wird nun versucht, das Unbewusste in die von Derrida aufgestellte Kluft zwischen Tatsache und Recht, Dasein und Wesen, Wirklichkeit und intensionale Funktion zu gliedern. In diese Kluft räumt Derrida den Platz für die Phänomenologie ein, welche sich *nur in der Möglichkeit der Sprache und durch die Möglichkeit der Sprache* eröffnen lässt und nicht vor der Frage der Sprache. Fest steht, dass das dis-

⁴⁸ John Austin, *How to do things with words*, Stuttgart 1986, 117.

kursive Zeichen in das Bedeuten *stets verflochten, in ein anzeigendes System eingebegriffen ist . . . verflochten ist, als die Bedeutung in eine mitteilende Rede eingebegriffen ist*. Aber gleichzeitig könnte man aus dem ausdrückenden Zeichen eine Art der Gattung “Anzeichen“ machen, letztenendes das Sprechen in einer Form der redundanten Geste verbleiben lassen.⁴⁹ Es stellt sich die Frage nach der ontologischen Absicht des Zeichens, die Zuweisung der Wahrheit an das Zeichen, der Sprache an das Sein, des Sprechens an das Denken und des Schreibens an das Sprechen. Deleuzes “Schreiben“ anhand der Literatur ist untrennbar vom Werden: *Im Schreiben geschieht ein Frau-Werden*, wofür der Koran bekannt ist, *ein Tier- oder Pflanze-Werden, ein Molekül-Werden bis hin zum Unwahrnehmbar-Werden*, welche wir abseits der Literatur in Form von Biologie, Physik und Religion in der Grundschule durchleben. Etwas später wird sich der Student *in den Dingen und Wörtern bewegen. Und was er Mutter nennt, ist eine Organisation von Wörtern, die man ihm in die Ohren und in den Mund gelegt hat, eine Organisation von Dingen, die man ihm in den Körper gesetzt hat . . .* “Was man Mutter nennt, ist das Leben.“⁵⁰ Eine genauere Sichtweise zeigt das Werden nicht in der Formerlangung (*Identifikation, Nachahmung, Mimesis*), sondern in der *Zone einer Nachbarschaft, Ununterscheidbarkeit oder Nicht-Differenzierung . . .* man kann nicht mehr von *einer* Frau, von *einem* Tier oder *einem* Molekül unterscheiden. Gleich wie die literarische Ausweitung sind diese *unvorgesehen, nicht-vorgegeben und um so weniger in einer Form bestimmt, als sie sich in einer bloßen Menge singularisieren*. Ein stetiges “zwischen“ oder “unter“ betreibt das Werden: *Frau unter Frauen oder Tier zwischen anderen Tieren*.

Einfachere Werdenswege bietet die politische Legitimation: Aus Gründen der defensiven Selbsterhaltung entschied sich der Religionsstaat Iran für ein mimetisches Werden in der Form der Republik. Ein wichtiges Glied in der sprachlichen Werdenskette ist in dem Sinn der unbestimmte Artikel, der den formlosen Term *werdend macht, die einen von dem, von der sprechen lassen*. Deleuze erkennt in jeder Schreibweise eine Athletik, welche die *Abwesenheit des Organischen trainiert: Man wird umso mehr Tier, als das Tier stirbt . . .* Dem eigenen Werden nahe entsteht in

⁴⁹ Vgl. *Die Stimme und das Phänomen*, a.a.O., 33.

⁵⁰ *Kritik und Klinik*, a.a.O., 31.

uns eine neue Person, *die uns der Fähigkeit "ich" zu sagen beraubt. Als Bedingung des literarischen Aussageakts dienen nicht die ersten beiden Personen . . . unpersönlich in äusserster Singularität. Gleichzeitig sind die literarischen Personen vollkommen individuiert.* Mit syntaktischer Schöpfung am Rande der Normsprache und Stil haucht der sehende und hörende Schriftsteller das Leben in die Sprache ein, welches die Ideen erzeugt. Das Ding in seiner *Stummheit - das bloße sehen* - bildet hier die Grenze des Sprachlichen. *Das Ding ist die Grenze des Sprachlichen, wie das Zeichen die Sprache des Dings ist*⁵¹, der körperlich sensible Religionsstaat zumindest ein Literaturstaat⁵².

Mit der Behauptung, *es könne eine Wahrheit des Zeichens im allgemeinen geben*, konstituiert es nicht mehr die Wahrheit sondern begnügt sich damit, *sie zu bedeuten*, welches schliesslich ohne Umwege über die Redundanz in die intuitive Erkenntnis gelangen würde. Weitere Fragen stellen sich an die Reproduzierbarkeit, an die Verkörperung, an die sekundäre Einschreibung der Wahrheit oder an ihre Verweisung. Würde gemäss Husserl das Zeichen der Wahrheit oder dem Wesen vorausgehen, so hätte es keinen Sinn diese Begriffe miteinander zu identifizieren und das Zeichen könne als Struktur einer intensionalen Bewegung angenommen werden und damit aus der Kategorie Sache herausfallen und nicht mehr als "Seiendes" in Frage kommen. "Ist nicht das Zeichen etwas anderes als ein Seiendes, ist es nicht die einzige "Sache", die, indem sie keine Sache ist, nicht unter die Frage "was ist" fällt? Sondern sie im Gegenteil bei entsprechender Gelegenheit hervorbringt?" Auf dem Weg zum *Ursprung der Geometrie*, worin die Sprache und die Einschreibung - *die objektive Idealität* (beim *glücklichen kollektiven Unbewussten* lokalisiert) *verzeichnend* - eher Wahrheitserzeugend fungieren, als dass sie sie nur aufzeichnen, behauptet Husserl zunächst, die *"logische Bedeutung sei ein Ausdruck" und theoretische Wahrheit gäbe es nur in einer Aussage*. Er lässt sich auf die Frage nach dem sprachlichen Ausdruck als Möglichkeit der Wahrheit ein, welches nicht die Wesenseinheit des

⁵¹ Ebd., 11f, 135.

⁵² "In der Pracht dieses Ganzen geht die individuelle Persönlichkeit rechtlos unter, die äussere Natur ist unmittelbar göttlich oder ein Schmuck des Gottes und die Geschichte der Wirklichkeit Poesie. . . . Die innerliche Ruhe ist ein Privatleben und Versinken in Schwäche und Ermattung."

Grundlinien der Philosophie des Rechts, a.a.O., 498.

Zeichens voraussetzt. Er beobachtet in der *Aktivität der Bedeutung* zwar nicht die Wahrheit aber etwas der Bewegung und dem Begriff der Wahrheit entsprechendes. Die Zeit selbst wird bei Kant, nachdem sie Subjekt und Gegenstand abseits der sinnlichen Anschauung nicht zu erkennen vermögen, durch die Bewegung in der Veränderung und nur durch ihr wirklich, welches in ihrer Reihung die Diversität der Begriffe belegen. Auf performativer Ebene: Spinozas Bedeutungen der Zeichen tragen stets Wirkungen mit sich, die Spur die ein Körper auf einem anderen hinterlässt, eine *affectio* wie die der Sonne auf unserem Körper.⁵³ Deleuzes *skalare Zeichen* (Ideen, Empfindungen von Wärme und Farbe, Wahrnehmungen von Gestalt und Entfernung) drücken sich zum bestimmten Augenblick in der Zeit aus und unterscheiden sich daher vom anderen Zeichentyp. Sie berühren die Existenz für eine Dauer in der sie ihr Lust, Schmerz, Freude oder Traurigkeit hinzufügen. *Übergänge, Werden, Aufstiege und Stürze, kontinuierliche Variationen von Vermögen* führen von einem Zustand zum anderen (Affekt) und wurden schon von Propheten hermeneutisch auf ihre moralischen Wirkungen interpretiert.⁵⁴ Mit der Assoziation zwischen den Übergängen tauchen Konventionen wie die Belohnung (Steigerung) und die Bestrafung (Minderung) auf. Spinozas atheistisches pantheistisches Weltbild leitet diese Werte von einer einzigen Substanz ab, welche unendlich viele (qualitative gute und schlechte) Attribute besitzt. Bewusstsein, Wert und Trauer sind verantwortlich für Materialismus, Unmoral und Atheismus. Rein performativ haben die Zeichen jedoch keine Objekte als direkten Referenten sondern Körper, welche sich rhythmisch zueinander in der *Ethik* finden: wenigstens zwei Körper.

Schlussendlich ragt das Wissen bei Spinoza nicht über die körperlichen Fähigkeiten hinaus. Seine Philosophie anhand des Körpermodells steckt reduktionistisch die Grenzen der Metaphysik ab. In der Praxis ersetzt er hierzu die transzendentalen Werte, die illusorische Moral durch die Ethik: Gut und Böse durch Gut und Schlecht. Seine Philosophie des "Lebens" richtet sich gegen die Werte, die sich gegen das Leben entscheiden: zunächst Trauer gefolgt von Hass, Schuld, Aversion, Angst, Furcht, Enttäuschung, Wut und Ablehnung . . . Hoffnung und Sicherheit a-

⁵³ "Et ce soleil, d'où tient-il sa lumière? - De nous seuls. - Et le ciel, quel est-il? - La solitude qui est en nous."

Maurice Blanchot, *Le Dernier Homme*, Paris 1992, 112f.

⁵⁴ Vgl. *Kritik und Klinik*, a.a.O., 187f.

nalysiert er als Trauerherd für die Versklavung durch das Gefühl. “On dira que la joie augmente notre puissance d’agir et que la tristesse la diminue.“ Um der Mystifizierung der Tyrannei zu entgehen, müsse die Ethik eine Ethik der Freude sein. Nur die Freude zählt und nur die Freude veranlasst uns zur Aktion. Auf jene Logik baut das Paradiesmodell, welche abgesehen von der aktiven Freiheit des Gefühls Spinozas Frage nach dem Maximum an Glücksgefühlen beantwortet - Deleuze ordnet unseren Körper einer traurigen Natur zu, die Ethik der Freude dem Korrelat (Bewusstsein, Werte, Trauer) von spekulativer Affirmation – “J’entends que le corps meurt lorsque ses parties sont disposées de façon à être entre elles dans un autre rapport de mouvement et de repos.“⁵⁵ Ist die Beziehung eine *ewige Wahrheit*, wird sie nicht von den gegenwärtigen Beziehungen der Glieder ausgeführt. Ergo existiert nichts böses an sich sondern lediglich schlechtes (Gift im Blut des Körpers) für mich - *il y a toujours des rapports qui se composent*. Gut ist demnach die Interaktivität mit dem Objekt welche mich konserviert und schlecht die Interaktivität mit dem Objekt die mich zersetzt (Unfall) und unter Umständen die Anderen erhält (Opfer). Ergo gibt es somit keinen Unterschied zwischen historischem (eigeneR PartnerIn) und ahistorischem (fremdeR PartnerIn) Sex, ganz zu schweigen von einem Grund, dies zu beurteilen. Spinozas zu performierende Gleichung entspringt folgendem Denken: je mehr *unangepasste* Trauer wir ansammeln, desto grösser ist der Teil in uns, der stirbt; im Gegenzug: je grösser unsere *angepassten* - mit mindestens zwei Körpern die ungebremsst von Hass und Wut (*unangepasst*) eine Beziehung vollziehend - fröhlichen Ideen sind, desto kleiner ist der Teil in uns der vom Schlechten berührt wird und der anschliessend stirbt. Jedoch fände die Elimination des Negativen nicht abrupt statt sondern entwickle sich aus einer radikalen Kritikhaltung der Passionen auf Basis der Trauer. Die Seelengleichung kann heute psychosomatisch verstanden werden (Weinen, Freiheit). Deleuze verwendet die autoimmunen Krankheiten und den Selbstmord (womit er die Annahme, der Tod sei in uns als Unterbrechung unserer durchschnittlichen Lebensdauer, entfernt). Dabei handelt es sich um vereinzelte Glieder, welche sich entschliessen andere Beziehungen einzugehen als

⁵⁵ G. Deleuze, *Spinoza: Philosophie pratique*, Paris 2003, 139, 47.

die des eigenen Körpers, und zwar die eines Fremdkörpers. Der Zeitpunkt des Todes wäre jener, in der unsere Beziehungen zersetzt werden und unsere Vermögen affektiert zu werden zerstört werden. Jedoch bleibt die *ewige Wahrheit* in unseren *Beziehungen* erhalten, da nur die äusseren Affektionen, die nicht mehr von unseren Gliedern verursacht werden, aufhören uns zu affektieren. Alles was wir Schlecht heissen kommt gezwungenermaßen von Aussen, so wie der Tod: *nécessité de l'accident*. Der Tod beziehe sich nicht auf unsere Substanz und auch nicht auf unsere Beziehungen.

Eine Beziehung vom Satz zum *äusseren Dingzustand* macht Deleuze im *Datum* erkennbar. Das ereignisbezogene Bewusstsein macht weder die Kinder, noch den ersten Menschen glücklich. Die Kausalität und die Natur ignorierend sind sie Sklaven des Schlechten und der Imperfektion. Zum Glücklichsein verhilft schliesslich die Annahme der Effekte als Ursache, der Effekt eines Körpers auf uns. Angenommen wird das Selbst als die erste Ursache welche die Macht über die Körper mit sich bringt (Illusion der Freiheit). Die Assoziation bestimmter Wörter repräsentiert in intuitiver Schlussfolgerung den Zustand vom *individuierten* Ding. Dieser selbst enthält *diesen oder jenen Körper, Mischungen von Körpern, Qualitäten und Quantitäten, Verbindungen*. Die zweite Beziehung nennt sich *Manifestation* und bezieht sich zum ausdrückenden Subjekt, zu seinen Wünschen und Meinungen, welche nun kausale Schlussfolgerungen sind und keine Assoziationen mehr. Letzteres stellt über die *äussere Kausalität* die Existenz des Objekts her, in seiner Erwartung.⁵⁶ Anstatt in der Gemeinschaft die Beziehungen zu verstehen begnügen wir uns mit unserer Unterwerfung (Religion) und Vorstellung - *C'est le cas de l'idée inadéquate: elle implique notre puissance de comprendre, mais ne s'explique pas par elle*; - aus unserem Abstraktionsvermögen: . . . *nous retenons seulement un signe extrinsèque, un caractère sensible variable qui frappe notre imagination, et que nous érigeons en trait essentiel en négligeant les autres (l'homme comme animal de stature droit, ou comme animal qui rit, qui parle, animal raisonnable, bipède sans plumes, etc.)*. Bedeutet Verstehen (*auto-affirmation de l'idée . . . ou développement de l'idée . . . qui s'explique dans ses effets*) die Fähigkeit affektiert zu werden, so schlägt Spinoza

⁵⁶ Vgl. G. Deleuze, *Logik des Sinns*, Frankfurt aM 1993, 29f.

eine neue Art der Klassifizierung der Seinsformen vor, nämlich eine Definition über die Fähigkeit - den Grad - affektiert zu werden - *les excitations auxquelles ils réagissent, celles auxquelles ils restent indifférents, celles qui excèdent leur pouvoir et les rendent malades ou les font mourir . . . qui est social avec qui, et sous quels rapports. Un homme, un cheval, un chien . . . dont ils remplissent et satisfont leur vie . . .* Deleuze erkennt die Schwierigkeit der Gemeinschaft und vergleicht sie mit Kunst, die Kunst der Ethik selbst: *organiser les bonnes rencontres, composer les rapports vécus, former les puissances, expérimenter.*⁵⁷

Die nächste und die vierte Dimension des Satzes bildet der Sinn. Er beschäftigt sich *weder mit dem Satz oder den Satzgliedern, weder mit dem Objekt oder dem Zustand der Dinge, den er bezeichnet, weder mit dem Erlebten, der Vorstellung oder der geistigen Tätigkeit dessen, der sich im Satz ausdrückt, noch mit den Begriffen oder selbst den bedeuteten Wesen.* Ganz vom Empirismus eingenommen nennt ihn Husserl *Ausdruck*, der sich von der Bezeichnung, der Manifestation und der Demonstration unterscheidet. Er ist von unempfindbarer, physischer oder mentaler unkörperlicher Existenz, *der weder handelt noch erleidet, der reines Ergebnis, reine "Erscheinung" ist:* verbrennt der Baum *nicht aber das Baum-Noema* in seiner objektiv ideellen Einheit als intensionales Korrelat des Wahrnehmungsaktes. Es handelt sich nicht um eine *sinnlich wahrnehmbare Gegebenheit*. Ausserhalb des Satzes existiere der Sinn schon nicht mehr. Er existiert also nicht sondern *insistiert oder subsistiert*, ohne sich aber mit dem Satz zu vermischen, als Ausgedrücktes dem Ausdruck zu gleichen. Er attribuiere sich dem Ding oder dem Dingzustand und nicht dem Satz. Als logisches Attribut berührt er jedoch nicht den physischen Dingzustand, ist also kein Sein und *qualifiziert* auch kein Sein; *es ist ein Aussersein* und insistent zugleich. Als *Seinsminimum* ist er *genau die Grenze zwischen den Sätzen und den Dingen.*⁵⁸

Mathematisch-logisch, wie sich schlussendlich die orientalischen Verhaltensregeln für die zwischengeschlechtliche Performance - in welcher die vorgegebenen Rollen tatsächlich gelebt werden, existenzialistisch sind, fehlt die Unterscheidung zur Per-

⁵⁷ Spinoza: *Philosophie pratique*, a.a.O., 64f, 161.

⁵⁸ *Logik des Sinns*, a.a.O., 38f, 40f.

formanz - verhalten, ist er *“Ereignis“*, unvermengt mit der raumzeitlichen Verwirklichung im Dingzustand; er ist eine *flächigen Welt*; eine politische Welt für wenigstens zwei Körper oder auch nicht. Sind bei Spinoza Gut und Böse Abstraktionen von Gut und Schlecht, lokalisiert er hier den transzendentalen Wert, welcher sich im Handlungsvermögen äussert. Die *geometrischen Seinsformen* bilden dafür die Messobjekte. *Pourtant, nous pouvons assigner une cause adéquate aux êtres géométriques, tandis que les autres êtres impliquent l'ignorance des vraies causes.*⁵⁹

Empirisch erfassbar verhält sich der endliche Körper des Gesprächs. Für Derrida ist nichts *weniger unendlich als ein Gespräch* und endlich sind *alle Gespräche*.⁶⁰ Das Gespräch soll als grobes Modell dienen für die Serie. Der Sinn des gegebenen Satzes, einen Dingzustand bezeichnend, endet stets im Bezeichneten eines anderen Satzes, in der *Regression* einer seriellen Form: *“Jeder Bezeichnungsname hat einen Sinn, der durch einen weiteren Namen bezeichnet werden muss.“* Die Serie nimmt die *Synthese des Homogenen* vor, worin der *Name, der den Sinn eines vorhergehenden bezeichnet, über einen höheren Grad als dieser Name und als das was er bezeichnet, verfügt*. Wenn *“signifikant“* jedes Zeichen ist, in sich selbst jeglichen Aspekt des Sinns aufweisend, so ist der *“Signifikat“* das, *was diesem Aspekt des Sinns als Korrelat dient . . . Was bedeutet wird, ist demnach niemals der Sinn selbst, sondern der Begriff und jedes Ding, das durch den Unterschied, den dieser oder jener Aspekt des Sinns zu ihm aufweist, definiert werden kann*. Die Zirkulation von Signifikanten und Signifikat stellt den Sinn als *Wirkung, Effekt* her. Die Wirkung neben dem kausalen Sinn besteht auch als *“optische Wirkung“, “Klangwirkung“, genauer: Oberflächeneffekt, Stellungseffekt, Spracheffekt*. Nicht Schein oder Illusion, sondern *seiner eigenen Ursache kopräsent, koextensiv und immanent . . . weder persönliche noch universelle . . . mehr Freiheit verschaffen, mehr Wirksamkeiten, als der Mensch je erträumt und Gott je sich vorgestellt hatte . . . Die prä-individuellen und unpersönlichen Singularitäten zum Sprechen zu bringen, kurz, den Sinn zu produzieren: Darin besteht heute die Aufgabe*. Denn der *gesunde Menschenverstand* und der *Gemeinsinn* verbünden (immer schon) Ich, Welt und Gott, in geschriebener Reihen-

⁵⁹ Spinoza: *Philosophie pratique*, a.a.O., 67.

⁶⁰ J. Derrida, *Lyotard und wir*, Berlin 2002, 27.

folge, mit Gott als höchstes Prinzip der Identität.

In ewigem Ungleichgewicht befinden sich Signifikante und die Signifikate, *die eine weist Überschuss, die andere ein Fehlen auf*. Der Grund liegt in der uranfänglichen Ordnung der Sprache, wozu der Signifikant schon gehörte. *Die Sprachelemente mussten in ihrer Gesamtheit vorgegeben sein, auf einen Schlag, da sie unabhängig von ihren möglichen differentiellen Beziehungen nicht existieren . . . der Mensch (verfügt) von seinem Ursprung her über eine Gesamtheit von Signifikanten* (mündend in der Gesellschaft aus Regeln) . . . *Die Eroberung der Natur hingegen verläuft fortschreitend, partiell . . . von Energiequelle zu Energiequelle, von Objekt zu Objekt*. Hiervon hängt die ökonomische, technokratische, welche sich seit der digitalen Ära durchaus demokratisch verhält, und die politische diktatorische Totalität ab, in Abstand davon, die Revolution.⁶¹

Eine weitere Untersuchung gilt der Anzeigefunktion die Husserl als eine Art “*Motivierung*“ erklärt. Im “*denkenden Sein*“ ist sie für die Bewegung, im Übergang von etwas zu etwas, verantwortlich. Die Motivierung hierfür kann aus *Überzeugung* oder aus einer *Vermutung* erfolgen, und verbindet die *aktuelle Kenntnis* mit der *inaktuellen*, die jeden *Gegenstand* oder *Sachverhalt*, *idealen* wie *empirischen* (subjektiven) *Seins* oder *Bestandes*, betreffen kann. Kants Vorahnung, die besagt, dass das *Mögliche* früher oder später *wirklich* wird, verbreiteten immer schon, und sie tun es immer noch, die thematisierten Propheten im *post-modo*: Alles *Mögliche* ist noch nicht eingetreten. Husserl lässt allerdings seine breit gefächerten termini wie *Sein*, *bestehen* und *Bestand* nicht auf *Dasein*, *existieren* und *Realität* reduzieren. Somit sammelt er sämtliche Anzeigefunktionen zur Definition der *allgemeinsten Wesensgemeinschaft*. Das Gemeinsame ist der Umstand der Übermittlung (Anzeige) *irgendwelcher Gegenstände oder Sachverhalte, von deren Bestand jemand aktuelle Kenntnis hat . . . dass die Überzeugung von dem Sein der einen von ihm als Motiv (nichteinsichtiges) erlebt wird für die Überzeugung oder Vermutung vom Sein der anderen*. Es stellt sich heraus, dass die *Anzeige niemals ein Beweis von apodiktischen Notwendigkeiten* sein wird, *sie stets auf Seiten der psychischen Motivationen* (hier wird Bergsons sinnliche Anschauung in der assoziativen Tiefebene berührt), *der Akte, der Über-*

⁶¹ Vgl. *Logik des Sinns*, a.a.O., 57f, 100, 71f.

zeugungen usw., doch niemals auf Seiten des Inhalts der verketteten Wahrheiten stehen wird. Lediglich durch die Eingliederung der anzeigenden Bedeutung in die Assoziation (*empirisch in der Welt existierendes*) deckt die Sprache all das ab, was sich reduzieren lässt: *die Faktizität, die weltliche Existenz, die wesentliche Nicht-Notwendigkeit, die Nichteinsichtigkeit usw.*⁶² Da der Ausdruck mit der Äusserung gleichzusetzen ist, wird nun seine Umwelt integriert: in ein bestimmtes Draussen wird ein Sinn injiziert, welches sich zunächst in einem bestimmten Interieur befindet. Im Verhältnis zum Bewusstsein stehend ist das Draussen weder eine reale Äusserlichkeit noch die Natur, noch die Welt. Das Bedeuten meint das Draussen eines idealen Gegenstandes. Dieses Draussen ausgedrückt wandert in ein anderes Draussen, welches sich im Bewusstsein befindet. Die ausdrückende Rede kann *als solche und in ihrem Wesen* darauf verzichten, wirklich in der Welt ausgesprochen zu werden. Die "nicht produktive" Schicht des Ausdrucks spiegelt jegliche andere Intentionalität (Form und Inhalt) wieder. In Beziehung zur Gegenständlichkeit folgt eine "vor-aus-drückliche" Intentionalität, *die einen Sinn meint, der anschliessend in Bedeutung und in Ausdruck verwandelt wird*. Schliesslich bedeutet Ausdruck bei Husserl das *Aus-sich-herausgehen eines Aktes*, folgend von einem Sinn, welcher allein in der Stimme verbleibt.

Etwas genauer betrachtet rückt die Kundgabe näher der intuitiven Ahnung: *Jede Rede, insofern sie in eine Mitteilung eingebunden ist und Erlebnisse kundtut, wirkt als Anzeige*. Die Worte agieren als Gesten und diese als Nicht-Ausdrücklichkeit. Die reine Ausdrücklichkeit erscheint erst nachdem die Mitteilung ausser Kraft tritt. *Sie muss die Un-Durchsichtigkeit eines Körpers durchqueren und sich auf eine gewisse Art darin verlieren: Diese Mitteilung wird aber dadurch möglich, dass der Hörende nun auch die Intention des Redenden versteht . . . sofern er den Sprechenden als Person auffasst . . . mit den Lauten zugleich gewisse sinnverleihende Akte vollzieht . . . deren Sinn sie ihm mitteilen will*. Hier überschneiden sich die intelligente Sprache und die sinnliche Intuition: *was den geistigen Verkehr allererst möglich und die verbindende Rede zur Rede macht, liegt in dieser durch die physische Seite der Rede vermittelnden Korrelation zwischen den zusammengehörigen physischen und psy-*

⁶² *Die Stimme und das Phänomen*, a.a.O., 41-44.

chischen Erlebnissen der miteinander verkehrenden Personen. Dazu Derrida: "In der Tat ist mir, wenn ich einem Anderen zuhöre, sein Erlebnis nicht "leibhaft", originär gegenwärtig."

In den fünften *Cartesianischen Meditationen* . . . *ausserhalb der mir eigenen transzendentalen monadischen Sphäre* . . . *habe ich zum Eigenen des Anderen, zur Selbstgegenwart des Anderen nur Bezüge analogischer Appräsentation, vermittelter und potentieller Intentionalität. Die ursprüngliche Gegenwärtigung, zum Leidwesen Bergsons Utopie im kollektiven Unbewussten, ist mir untersagt. Dass es in der Tat und real nichts gibt, das der Erfahrung des Fremden vorangeht* unterstreichen nicht nur die *Cartesianischen Meditationen*. (Zu erwähnen wäre hier die Literatur Sades.⁶³) Ein Hoffnungsschimmer: in der Substanz sind für Kant alle denkenden Wesen die gleichen, *rückwärts die Reihe derselben, bis sich der Zirkel schliesst, durch, so stossen wir zuletzt auf die Existenz derselben, deren sie sich im System, unabhängig von äusseren Dingen, nicht allein bewusst sind, sondern diese auch aus sich selbst bestimmen können*⁶⁴: *Die Kundgabe nimmt der Hörende in demselben Sinne wahr, in dem er die kundgebende Person selbst wahrnimmt* (-obschon doch die psychischen Phänomene, die sie zur Person machen, als das, was sie sind, in einer anderen Anschauung nicht fallen können). Hinterfragt wird die Wahrnehmung von psychischen Erlebnissen fremder Personen. Hier lautet das Stichwort *Vermeinen* und das Medium ist nicht unbedingt ein begriffliches, ausdrückliches, insofern beobachteter (gesehener) Gefühlsausdruck als eigener intuitiv vergegenwärtigt erfasst werden kann, als bloße Wahrnehmung der Kundgabe der eigentlichen Kundnahme. Auch der Hörende nimmt die psychischen Erlebnisse geäußert vom Redenden wahr aber selbst nicht erlebt, hat er von ihnen keine "innere" sondern eine "äussere" Wahrnehmung. Für den Anderen bleibt die Gegenwärtigkeit des Erlebnisses, *das wirkliche Erfassen eines Seins in adäquater Anschauung*, verwehrt als vermeintli-

⁶³ "dies ist einer der schönsten Leichname, die ich je im Leben gesehen habe! Wie glücklich ist der, der diesem schönen Kinde das Leben geraubt hat, und wie beneide ich ihn um die Wonne, die er dabei empfinden musste!" . . . "Es war Zeit, dass wir unsere vermeintlichen Tote erlösten: die Anstrengung und die Aufregung hatten beinahe ihre Kräfte verzehrt, und sie war nahe daran, in Wirklichkeit in den Zustand zu verfallen, den sie so gut dargestellt hatte."

Marquis de Sade, *Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder Die Schule der Ausschweifung*, München 1994, 429.

⁶⁴ *Kritik der reinen Vernunft*, I.2.2.2.1./435.

*ches Erfassen eines solchen auf Grund einer anschaulichen aber inadäquaten Vorstellung . . . von anzeigender Art.*⁶⁵

Die Ausdrücke in kommunikativer Anwendung beruhen darauf, dass sie als Anzeichen wirken. Reduziert auf den inneren Monolog scheint das physische Geschehen der Sprache abwesend zu sein. Die Einheit des Wortes aus Lautkomplex und Sinn trennt sich vom *sinnlichen Ereignis* und ist somit die ideale Möglichkeit der Wiederholung und muss folglich durch das Erscheinen seines bezeichneten empirischen Ereignisses nicht reduziert werden. Die uns als Anzeichen dienlichen Kennzeichen sind von uns schon als *daseiend* wahrgenommen, dagegen die Worteinheit, sie *schuldet nichts irgendeiner weltlichen, empirischen Existenz* sondern dient alleine einer idealen und identischen Form des Körpers, wobei die reine Einheit des Ausdrucks als solche erhalten bleibt. Wir bedienen uns nicht mehr *wirklicher* sondern *vorgestellter* Worte in der Existenz des *ego cogito*, in welcher unsere Erlebnisse nicht angezeigt werden, sondern unmittelbar gewiss und selbstgegenwärtig sind. In der Kommunikation tauchen wir in die weltliche Existenz. Die *Kategorie des empirischen* ist Voraussetzung für das Anzeichen.

Mit dem Monolog beginnt Husserl die Sprache zu unterscheiden zwischen Realität und Repräsentation. Zunächst definiert er die innere Rede als bloße *Vorstellung* und *Phantasie*. Es wird nichts angezeigt und mitgeteilt, die Kundtuung höchstens vorgestellt. *Die Mitteilung von sich an sich - kann nicht stattfinden, weil sie keinen Sinn hätte* und keinen Zweck, sie kann lediglich imitiert werden. Die eigenen "psychischen Akte" werden nicht in der Kundgabe angekündigt und werden auch nicht mittels Anzeige in Kenntnis gesetzt. Sie werden "im selben Augenblick von uns erlebt werden". *Die Gegenwart der Selbstgegenwart wäre genauso unteilbar wie ein Augenblick. ein teilendes Augenzwinkern.*⁶⁶ Das Erlebnis an sich, in seiner Selbstgegenwart, *muss sich in der Gegenwart als Jetzt hervorbringen.*

⁶⁵ *Die Stimme und das Phänomen*, a.a.O., 53-56.

⁶⁶ Ebd., 82.

5. Musik die Induktion der Induktionen

Man kann alles erzählen, aber unter der Bedingung, dass man nie "Ich" sagt, (Marcel Proust)

Die *Äusserlichkeit* bildet die Schwelle in die Realität. Die *neutralisierende Vergegenwärtigung* entspringt der Fiktion, welche aus der *inneren Sprache als reine Vorstellung* resultiert. Derrida entgegnet der Unterscheidung, dass Realität und Repräsentation sich in der Sprache nicht hier oder da hinzufügen, weil sie ununterscheidbar seien. In der mitteilenden Praxis sei die Repräsentation nicht wesentlich und konstitutiv. Ausserdem geschehe die Unterscheidung nicht in der Sprache sondern sie ist sie bereits. Die Wiederholungsstruktur im Gebrauch der Worte (ein unwiederholbares Zeichen sei keines), ob kommunikativ oder nicht, versetzt die Sprache in ein repräsentatives Element.⁶⁷ Die eigentliche Differenz bestünde zwischen der wirklichen Gegenwart und der Gegenwart in der sprachlichen Repräsentation als *Vorstellung*. In Bezug auf Husserl besteht die Problematik in der *Idealität*, im Aufbau der Rede. Ideal ist die Gestalt des Signifikanten (des Wortes) und des Signifikats (die Bedeutung oder der gemeinte Sinn), *der weder mit dem Akt des Meinens noch mit dem Gegenstand zusammenfällt*, wobei die beiden in der Welt existierend nicht ideal sein können. Folglich wird bei Husserl das Sein als Idealität, als bis ins Unendliche gesicherte Wiederholung der Überlieferung bestimmt, in der Reaktivierung des Ursprungs. Insofern, die Erbsünde im Islam spielt keine wesentliche Rolle, wiederholen sich doch immer noch die Geschlechterbildungen. Im Einklang mit dem phänomenologischen Prinzip gibt es und gab es nur Gegenwärtiges, was die universale Form jeglicher Erfahrung (*Erlebnis*) betrifft und folglich auch jegliches Leben.

Das Sein ist Gegenwärtigkeit oder Modifikation einer Gegenwärtigkeit und die

⁶⁷ Vgl. *Die Stimme und das Phänomen*, a.a.O., 67-97.

Möglichkeit des Zeichens ist der Bezug, das Wissen um die fortschreitende Gegenwartigkeit *jenseits meines empirischen Daseins, vor meiner Geburt und nach meinem Tod*, zum Tod . . . *der freilich die Bedeutung hervorbrachte*. Die Aussage “ich bin“ ist das Eingeständnis eines Sterblichen . . . *Das Bewusstsein ist die Selbstgegenwart des Lebens, des Erlebens, der Erfahrung . . . und wird in seinem Wesen niemals von der Illusion affiziert*.⁶⁸ Kann man mit einem Lebenden noch stets über *Bedingungen* verhandeln, so steht man den Toten mit einer *unbedingten Verpflichtung* gegenüber . . . *jenseits jeder denkbaren Transaktion . . . Der Tod verpflichtet*.⁶⁹ Wenn Freud bemerkt, dass *unser Unbewusstes . . . an den eigenen Tod nicht glaubt*, bestimmt Blanchot den Grund für die Annahme nicht in der Zeit, unser Sterben habe demnach keine Gegenwart, sondern am Fehlen des Ortes, *und sei es in der Zeit, in der Zeitlichkeit der Zeit*. Blanchot erwähnt eine einzigartige *Geduld*, welche sich in uns lediglich *als der Tod eines anderen* oder *als der immer andere Tod* ertragen lässt, mit dem wir zwar nicht kommunizieren, *für den wir uns aber doch . . . verantwortlich fühlen*. In *Der Augenblick meines Todes* versucht ihn Blanchot literarisch fiktiv sowie als glaubwürdigen Zeugen darzustellen: . . . *vom Leben befreit? das Unendliche das sich eröffnet? . . .* “Als ob der Tod ausserhalb von ihm von nun an nur auf den Tod in ihm stossen konnte. “Ich bin lebendig. Nein du bist tot.““ . . . *Es hat nichts mit dem Tod zu tun, der immer stattgefunden hat: Werk der Entwerkung, Nicht-Bezug zu einer Vergangenheit (oder einer Zukunft) ohne Gegenwart . . . fände die Katastrophe jenseits dessen statt, was wir unter Tod . . . verstehen, auf jeden Fall jenseits meines Todes, weil es keinen Platz mehr für ihn gibt, darin verschwindend ohne zu sterben (oder das Gegenteil) . . . der Augenblick meines Todes seine Darstellung und die seiner unausdenkbaren Zeitlichkeit*.

Auch der Tod gehört zu den Gegenständen, die nur ideal existieren: “Und diese unvorsehbare, in ihrem unendlichen Bevorstehen stets verborgene Bewegung - die des Sterbens etwa - leitet sich nicht daher, dass der Zeitpunkt nicht im voraus gewusst werden kann, sondern daher, dass er niemals ein Ereignis darstellt, das eintritt, nicht einmal, wenn es einen überfällt, niemals eine Wirklichkeit, die erreicht werden

⁶⁸ Ebd., 73-80.

⁶⁹ Lyotard und wir, a.a.O., 21.

könnte: unerreichbar und von jetzt ab bis zum Ende im Unerreichbaren jener, der ihm zubestimmt ist.“ Derrida: *Der immer bevorstehende Tod, der unmögliche Tod und der schon eingetretene Tod - drei offenbar unvereinbare Gewissheiten*, unvereinbar, wie empirisch und ideal, anschaulich vereinbar, in der fiktiven Gliederung.⁷⁰ *Der unmögliche Tod . . . dass Lebendes alles bedingt.*⁷¹

In der Satzebene lässt sich erkennen, was *schlimmer ist als der Tod*. Das *Schlimmste* als grammatikalische Steigerungsform und seine grammatikalische Anwendung die Bezeichnung der Juden anvisierend. Wenn Françoise Dolto die Entstehung der grammatikalischen Strukturen und des Gedächtnisses (die zeitliche Illusion für jeden Menschen, seinen eigentümlichen Narzissmus darstellend) der Überwindung von schwierigen und von unbewussten Phantasien geprägten Situationen zuschreibt, indem die Lehre aus der Gefahr integriert wird, wobei die Formen für Vergangenheit und Gegenwart, Relativpronomen, Nebensätze und ein Zuwachs am Wortschatz auftauchen, so macht Lyotard auf den gesellschaftsfähigen Missbrauch des grammatikalischen Apparats aufmerksam. Lyotard bezeugt das Verunglücken dieses explizit performativen Sprechaktes in der komparativen Sozialen des (zwei)tausendjährigen Reichs, *wenn nämlich der Tod vernichtet werden kann (Seit Auschwitz heisst Adorno den Tod fürchten, Schlimmeres fürchten als den Tod), so deshalb, weil es nichts gibt, das man zu Tode bringen könnte. Nicht einmal den Namen des Juden*⁷², der Dritten Welt . . . Das Dritte Reich bemühte sich um die (im rassistischen Sinne wörtliche) Realisierung der sinnlichen Anschauung einer absoluten Begrifflichkeit jenseits Kants negativer Darstellung. Die rassistischen Bemühungen gelten der ästhetischen Darstellung – “Reagiert die Umwelt nicht auf das Begehren, dann findet jeder Mensch in seinem Unbewussten die Fähigkeit, sein Begehren gewissermassen spielerisch auf das eine oder andere Ziel zu richten und ihm Befriedigung zu verschaffen.”⁷³

Vor dem Tod, die Bestimmung der eigenen Existenz, welche rein intellektuell ist,

⁷⁰ Vgl. J. Derrida, Maurice Blanchot, *Ein Zeuge von jeher / Der Augenblick meines Todes*, Berlin 2003.

⁷¹ Lyotard und wir, a.a.O., 21.

⁷² Ebd., 44.

⁷³ Françoise Dolto, *Über das Begehren*, Stuttgart 1988, 333.

drängt Kant in die rationale Psychologie, *nämlich in das Bedürfnis sinnlicher Anschauungen, um meinen Verstandesbegriffen, Substanz, Ursache . . . wodurch ich allein Erkenntnis von mir haben kann, Bedeutung zu verschaffen; jene Anschauungen können mich aber über das Feld der Erfahrung niemals hinaus heben.*⁷⁴

Derrida bestreitet ein sicheres Kriterium um die Unterscheidung einer äusseren Sprache von einer inneren Sprache, als auch die Unterscheidung der wirklichen Sprache von der fiktiven Sprache in der inneren Sprache, denn *das Zeichen* (von originär wiederholender Struktur im fiktivem sowie wirklichem Gebrauch) *wird originär von der Fiktion bearbeitet*, gleichgültig ob es sich um die anzeigende Mitteilung oder um den Ausdruck handle. Ausserhalb der fiktiven Sphäre, in der Innerlichkeit, kann die mitteilende Rede ein Subjekt unter Umständen auch fiktiv genannt an sich selbst richten, womit eine monadische nicht-mitteilende, rein ausdrückende Rede *wirklich* stattfinden kann. Es handelt sich dabei um die gleichen Worte und Ausdruckskerne, die Husserl zur Unterscheidung veranlassen.

Bei der Stimme angelangt, gibt uns die Vorstellung des objektiven Gegenstands das Vermögen der Stimme preis, in ihrer *technischen* Beherrschung des Gegenstand-Seins. Der ideale oder objektivste Gegenstand ist *unabhängig vom hic et nunc der Geschehnisse und der ihn meinenden empirischen Subjektivität*. Wiederholbar bis ins unendliche bleibt er derselbe. Seine anschauliche Gegenwart ist im Wesen unabhängig von weltlicher oder empirischer Synthesis und damit ist sein Sinn in gegenwärtiger Form von universeller und unbegrenzter Möglichkeit. Im Element der Stimme wird die *Gegenwärtigkeit des Gegenstandes* als auch die *Selbstgegenwart, die absolute Nähe der Akte zu sich selbst* gewahrt. Die Stimme vermag das *Ideal-Sein*, welches *nichts* ist ausserhalb der Welt, zu konstituieren, zu wiederholen und auszudrücken.

Der Idealität verdankt die Stimme ihr phänomenologisches Wesen, *dass ich mich in der Zeit, in der ich spreche, höre; die Bedeutungsintention ist mir absolut nahe. Die innige Vertrautheit des Lebens mit sich selbst*, weshalb das Sprechen als lebendig angenommen wird, setzt voraus, *dass das sprechende Subjekt sich in der Gegenwart hört . . . sich versteht*. Die Idealität des Gegenstandes, als Metapher für die glückli-

⁷⁴ Kritik der reinen Vernunft, a.a.O., I.2.2.2.1./448.

che Harmonie im kollektiven Unbewussten (*Die Operation des "Sich-sprechen-hörens" ist eine Selbstaffektion von einer absolut einmaligen Art*), ist als absolut Verfügbares von der Stimme abhängig, da sie die Möglichkeit des Zeigens verinnerlicht an sie bindet. "Das Phonem gibt sich als die beherrschte Idealität des Phänomens."⁷⁵ Die sprechende Operation geschieht bereits im Medium der Universalität, *die Signifikate die darin erscheinen, müssen Idealitäten sein, die man idealiter wiederholen oder endlos als dieselben übermitteln können muss*. Und das Subjekt kann mit sich kommunizieren, *sich durch den Signifikanten, den es hervorbringt, ohne Umweg durch die Instanz der Äusserlichkeit, der Welt oder des Nicht-Eigenen im allgemeinen affizieren lassen*, wogegen Bergson das Wesen der Sprache kritisiert, indem er jenes relativiert, wenn er die Sprache mit dem Rad für die Füße und den Körper vergleichend, die Geschwindigkeit mit ins Spiel bringt. Derrida entgegnet: die Stimme stösst bei ihrer Aussendung insofern auf kein Hindernis, als sie sich darin *als reine Selbstaffektion hervorbringt . . . die absolut reine Selbstaffektion in einer Nähe zu sich erlebt, die nichts anderes als die absolute Reduktion des Raumes im allgemeinen wäre. Eben diese Reinheit macht sie geeignet für die Universalität*, welche Bergson anstrebt.

Dem zugrunde, Deleuzes *Univoxität des Seins* definiert die Stimme als das Sein. Das Sein ist *vielfach und different . . . von einer disjunktiven Synthese hergestellt . . . dass es sich sagt und sich in einem einzigen und selben "Sinn" all dessen sagt, wovon es sich sagt . . . ein einziges Ereignis für all das . . . was den unterschiedlichsten Dingen zustösst*. Die *disjunktive Synthese* fällt mit der höchsten Bejahung zusammen: *die ewige Wiederkehr in Person . . . ein einziges Sein für alle Formen und alle Male, eine einzige Insistenz für alles Existierende . . . eine einzige Stimme für das ganze Getöse und jeden Tropfen des Meeres* und teilt sich mit dem Sinn neutral das *Seinsminimum*. In der Sprache insistierend stösst sie den Dingen zu.⁷⁶

In der Psychoanalyse schreiben wir den Stimmgebieten *Larynx* und *Pharynx*, Kehlkopf und Rachen die Funktionen zu, in der oralen Phase zwischen Begehren und Bedürfnis zu unterscheiden - in der Phase ruft das Kind seine Mutter. Die Be-

⁷⁵ *Die Stimme und das Phänomen*, a.a.O., 106.

⁷⁶ Vgl. *Logik des Sinns*, a.a.O., 223f.

reiche treten in eine unbewusste Dialektik ein, wodurch das Kind lernt die beiden Begriffe zu unterscheiden. Hat es Probleme damit, so äussert sich das Kind erbrechend oder spuckend, wobei keine Verdauungsstörungen vorliegen. Wird das Kind mit der Angst der Mutter konfrontiert, wird es missverstanden, gelingt ihm die Unterscheidung zwischen Kehlkopfbereich und Rachenraum nicht und Bedürfnis und Begehren bleiben miteinander vermischt. Es zeigt sich, wie früh schon *die Würfel im Spiel des Begehrens gefälscht sind, dann nämlich, wenn der Genuss des einen mit der Angst vor dem anderen erkauft wird*. Auch die weitere Sprachentwicklung hängt von den Reaktionen mütterlicherseits ab, vom Tonfall ihres verbalen Echos. Das Kind trifft die Auswahl unter seinen Signalen und Ausdrucksmitteln, die es zu unterscheiden weiss, schon sehr früh und verzichtet sogar auf manche. Es trifft sich, dass die Mütter für den Sprachunterricht besser geeignet sind als die Väter, werden sie dank der *eingebildeten "Kastration" rasch neugieriger und gewitzter als die Jungen; und sie versuchen diesen "Mangel" durch kokette Kleidchen und anmutiges, verführerisches Gebaren auszugleichen, da sie in ihrer Unschuld ihr Genitale für wenig verführerisch halten*.⁷⁷

Ein weiteres Resultat von Aktion und Passion, ein weiteres Ereignis ist das Phantasma, in der psychoanalytischen Dimension die Phantasie. Effektiv oder wirkungsvoll verwirklicht wird sie schlussendlich im *körperlichen Dingzustand*. Für Freud sind Phantasmen *Produkte*, die kontemplativ über die Wirklichkeit hinausgehen. Als *"noematisches Attribut"* im repräsentierten Ereignis unterscheidet es sich von den *Dingzuständen und ihren Qualitäten*, als auch vom *psychologischen Gelebten* und von den *logischen Begriffen*. Aus der Tiefe resultierend verweist es auf die *äusseren* und die *inneren Ursachen*, ohne aber *eingebildet*, noch *real* zu sein . . . *die Idealität des Ereignisses*. Mit dem psychoanalytischen zentralen Thema des Ereignisses, *Tötung-Inzest-Kastration, Totem und Tabu*, binden uns die Phantasmen an eine *unerträgliche Erwartung, ein Warten darauf, was resultieren wird, darauf, was schon im Begriff ist und nicht aufhört zu resultieren . . . das Ereignis der Sinn selbst ist*.⁷⁸ Entwickelt und ausgedrückt wird das Phantasma im *Spiel grammatikalischer*

⁷⁷ Über das Begehren, a.a.O., 354, 384.

⁷⁸ Logik des Sinns, a.a.O., 259f.

Transformationen ein Ereignis als Ausdrückbares eines Satzes, ohne jedoch gesagt zu werden oder zu bedeuten, noch ausserhalb des Satzes zu existieren. Sein Element ist das Verb im Infinitiv, im reinen Ereignis vor dem Spiel grammatikalischer Bestimmungen. Unabhängig von Zeit, Modus und Leideform (aktiv, passiv und reflektiert): neutraler Infinitiv für das reine Ereignis, Distanz, Äon, der das Ausser- Proportionale aller möglichen Propositionen oder die Gesamtheit der ontologischen Probleme und Fragen repräsentiert, die mit der Sprache einhergehen, die Bergson sucht. In Worten ausgedrückt kommt es zur Erzeugung von Aktiv- und Passivform, der Modi, der Zeiten und der Personen . . . jeder Term in Disjunktionen ausgedrückt . . . kombiniert mit singulären Punkten . . . einen Lösungsfall für das fragliche Problem entwerfen - Problem der Geburt, des Geschlechtsunterschieds, des Todes - . . . vom weniger Bestimmten zum Bestimmten . . . des Koran mit dem Ursprung im narzisstischen Symbol . . . vom Bewusstsein zum Unbewussten . . . vom nächtlichen Traum zur Tagträumerei . . . vom Inneren zum Äusseren und umgekehrt. Die Sinnstiftung gilt zwischen der Geburt, der Sexualität und dem Tod. Beginnend mit der Kastration, über die narzisstische Wunde am narzisstischen Organ, vermittelt das Phantasma ein geschlechtliches Paardenken: "Das Denken ist die Metamorphose des Geschlechts, der Denker die Metamorphose des Paares." Ständig zu seinem äusseren Beginn zurückwendend, aus dem Inneren beginnend vollzieht es einen Akt der Desexualisierung . . . unablässig ahmt es die Geburt eines Gedanken nach . . . vollziehen die aus dem Leben gegriffene Sublimation und Symbolisierung: . . . Wünsche, Liebe, Verkuppungen und Kopulationen, Absichten . . . Machtlosigkeit und Tode.⁷⁹

Neben Bergsons ökonomisch geprägter Auffassung der Sprache - *wenn das Begehren des Kindes nur in den Augenblicken der unerlässlichen Bedürfnisbefriedigung Antwort bekommt und dann durch die sofortige Befriedigung seiner Wünsche zum Verstummen gebracht wird . . . Es bleibt im Körper verhaftet, das heisst in dem Teil des Kindes, der in seiner vegetativen Akzeptanz rein organisch funktionell ist - existiert noch die liebevolle - wie es sich mit dem Du auf vielfältige und differenzierte Weise mitteilt; wie es nach Abstufungen des Gebens und Nehmens, nach Abwechslung im spielerischen Austausch sucht . . . wird das Begehren in der Liebe subli-*

⁷⁹ Ebd., 264f, 269-272.

*miert*⁸⁰ - wird von der heidnisch römischen Mutterliebe abgesehen, die die Kinder als schönsten Schmuck, Reichtum und Macht zur Schau stellt. Die reduktionistische Konnotation der populären religiösen Manifestationen trägt vor allem Martin Bubers Abhandlung über die Liebe. In psychologischer Nähe deutet Buber die menschlichen Grundworte, die in Manier seiner zwiefältigen Haltung stets als Wortpaare auftauchen als *Ich-Du* und *Ich-Es* (auch Er oder Sie). Demnach steht der Mensch vor einer zwiespältigen Welt, die er in gesprochener Kontaktaufnahme konstituiert. Beim Aussprechen des Du wird das Ich mitgenommen, wie zuvor das Eingeständnis des Sterbenden im Ich. Das Gleiche gilt für Es, wobei beim Aussprechen des Du, im Unterschied zum Es, *nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden kann*. Das *Ich an sich* berücksichtigt immer ein Du oder ein Es und existiert somit nicht, umgekehrt genauso und jene Bindung, die Bergson negiert, liegt nur in der Möglichkeit der Sprache: „Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Die Beziehung ist *unmittelbar* und abgehoben vom räumlichen und zeitlichen Zusammenhang. Die *Eswelt* ist es nicht, solange sie sich nicht für die Dauer eines Beziehungsvorgangs in die *Duwelt* verwandelt. Buber beschreibt diese als die Grundprivilegien der Eswelt einer *festen und zuträglichen Chronik*, worin die *Dumomente: lyrisch-dramatische Episoden . . . ins Äusserste reizend . . . mehr Frage als Zufriedenheit hinterlassend, die Sicherheit erschütternd, eben unheimlich, und eben unentbehrlich*. Die *subjektiven Bindungen* nennt Buber *verlängerte Linien der Beziehung* und diese *schneiden sich im . . . Du*. Das Gefühl der *herausgehobenen Abgegrenztheit* schreibt er der Psychologie zu. Sie relativiere die absolute Beziehung, *die in der Wirklichkeit alle relativen zum „Einswerden“ einschliesst*.

Mit *leuchtenden Namen* werden die drei Sphären Kosmos (*Haus*), Eros (*Gemeinschaft*) und Logos (*Werk und Dienst*) in die Präsenz des Wortes eingebaut. Diese erfüllen das Leben mit Menschen, nachdem die Rede von der Gegenrede beantwortet wird: „Die Beziehungsmomente sind hier, und nur hier, verbunden durch das Element der Sprache, in das sie eingetaucht sind.“ Alleine in der *Redlichkeit . . . gibt es denn auch als unverlierbare Wirklichkeit Schauen und Geschautwerden, Erken-*

⁸⁰ Über das Begehren, a.a.O., 367.

nen und Erkenntwerden . . .⁸¹: “Wie man mit dem bloßen Du auf den Lippen in die Begegnung gelangt, so wird man ihm auf den Lippen aus ihr zur Welt entlassen.“

Bubers Intention gilt letztendlich der Religion. Alle Kenntnisse des Menschen haben bei Kant sowie im Koran *zu notwendigen und wesentlichen Zwecken der Menschheit* einen “hohen Wert“ als Mittel, worin die Vermittlung einer Vernunftkenntnis aus Begriffen allein *eigentlich nichts als Metaphysik* sei. Folgend ist die Metaphysik auch die Vollendung aller Kultur der menschlichen Vernunft, welche nach ihren Elementen und obersten Maximen, *die selbst der Möglichkeit einiger Wissenschaften, und dem Gebrauche aller, zum Grunde liegen müssen*. In ihrer Spekulation Irrtümer abzuhalten erkennt Kant ihre eigentliche Würde in ihrem *Hauptzwecke, der allgemeinen Glückseligkeit*.⁸² In seine Tradition spaltet Buber den Menschen von der Geschichte und lässt ihn *für sich* seitens der Psychologie stehen und wieder eingliedert in die Geschichte auf Seiten des Urphänomens der Religion, als *ein zeitlich und räumlich lückenloses Kontinuum, das ihm das Leben an jedem Punkt und in jedem Moment versichert*.⁸³

Die überliefernde Pädagogik, als Folge des perlokutiven Sprechakts, zur Lückenfüllung ist bei Sloterdijk als eine künstlerische Herausforderung anzutreffen . . . *inmitten einer Umwelt, die den Menschen die Kunst, sich in Kindern zu wiederholen, einigermaßen schwer machen zu wollen scheint*. Die Rede ist von der Paläopolitik, dem *Wunder der Wiederholung des Menschen durch den Menschen*.⁸⁴ Seine Geschichte im “*immer wenn*“-Takt entspricht ausserdem Deleuzes Akt des Aufschubs, des unendlichen Verschiebens, welches das Richten erst möglich macht: “Seine Bedingung liegt in einem vorausgesetzten Verhältnis zwischen der Existenz und dem Unendlichen in der Ordnung der Zeit. Demjenigen, der sich in diesem Verhältnis aufhält, wird die Macht zu richten und gerichtet zu werden gegeben.“ Das Erkenntnisurteil selbst *umschliesst ein Unendliches an Raum, Zeit und Erfahrung, das die Existenz der Phänomene in Raum und Zeit bestimmt*. (Die Installation der Gerichts-

⁸¹ Martin Buber, *Ich und Du*, Stuttgart 1995, 1, 12, 34, 99.

⁸² *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., II.3./855.

⁸³ *Ich und Du*, a.a.O., 109.

⁸⁴ Peter Sloterdijk, *Im selben Boot-Versuch über die Hyperpolitik*, Frankfurt aM 1995, 17.

welt erfolgt wie in einem Traum . . . *schwingen sich die Urteile wie in eine Leere empor, ohne dem Widerstand eines Mediums zu begegnen, das sie den Anforderungen der Erkenntnis und der Erfahrung unterwerfen würde . . . der Traum ist es, der das Leben in jener Form einschliesst, in deren Namen man urteilt. Der Traum zieht die Mauern auf, nährt sich vom Tod und erzeugt die Schatten, Schatten aller Dinge und der Welt . . . unserer selbst.* Der Rauschzustand bilde *das Gegengift zum Traum*⁸⁵ und zum Gericht gleichermassen; der traumlose Schlaf, die Gerechtigkeit.⁸⁶

Selbst die Selbsterkenntnisse werden von der Geschichte geführt, die Kant beim Subjekt auf die Erfahrung reduziert. Die Grundsätze des reinen Verstandes gehorchen im Prinzip *a priori der Möglichkeit der Erfahrung* und auf diese beziehen sich *alle synthetischen Sätze* in den Möglichkeiten der sprachlichen Verknüpfung *a priori*.⁸⁷

Eine weitere Verbindung zwischen den Subjekten bilden im nächsten Schritt die *psychoakustischen Nabelschnüre*. Es entsteht ein *Gruppenklangkörper*, dessen Entzug als Bestrafung angewendet wird: “Zusammengehören heisst tatsächlich zunächst nicht viel anderes, als sich zusammen hören.”⁸⁸ Ein *ideales Ereignis*, bestehend aus *singulären Punkten, die eine mathematische Kurve auszeichnen, einen physischen Dingzustand, eine psychologische und moralische Person*. Verknötet werden *Tränen und Freude, Krankheit und Gesundheit, Hoffnung und Angst*.⁸⁹

Deleuzes *Singularität* distanziert sich jedoch vom *Individuellen* und vom *Kollektiven*, vom *Persönlichen* und vom *Unpersönlichen*, vom *Besonderen* und vom *Allgemeinen*, sowie von *Bezeichnung, Manifestation* oder *Bedeutung*. “Sie ist neutral.” *Geschichte* und *Ereignis* treffen sich am *singulären Punkt . . . kritische Punkte des Ereignisses, so wie es kritische Temperaturpunkte, Schmelzpunkte, Gefrier-, Siede- und Verdichtungspunkte gibt; auch Punkte der Gerinnung, der Kristallisation*. “Und

⁸⁵ Blanchots letzter Mensch hat schon aufgehört zu träumen und zu richten . . . *l'idée qu'il dormait, qu'il ne dormait pas. Je crois qu'il n'a jamais rêvé . . .* “Il m'a donné le sentiment de l'éternité, d'un être qui n'aurait pas besoin de justification.” . . . *il est extrêmement tranquille*. “C'est un homme peut-être entièrement superficiel.”

Le Dernier Homme, a.a.O., 12f, 60.

⁸⁶ *Kritik und Klinik*, a.a.O., 172-176.

⁸⁷ *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., I.2.1.2.2.3.4./321.

⁸⁸ *Im selben Boot*, a.a.O., 21.

⁸⁹ *Logik des Sinns*, a.a.O., 76.

es gibt im Ereignis sogar diese Überschmelzungszustände, die nur erreicht werden, sich nur dann kristallisieren, bestimmen, wenn ein Fragment des künftigen Ereignisses eingeführt wird.“ Reale, raumzeitlich verwirklichte Ereignisse nennt Deleuze *Zwischenfall*. Die Wahrheit der ideellen Singularität, *die in ein und dem selben Ereignis kommunizieren*, existieren nicht in der Gegenwart, die sie verwirklicht, sondern im *grenzenlosen Äon*, im *Infinitiv*, benachbart beim Sinn, *in dem sie subsistieren und insistieren*. “Die Ereignisse sind die einzigen Idealitäten.“⁹⁰

Das soziale Band knüpft sich in gewissen pragmatisch orientierten Kreisen allerdings nur noch bis zur Etablierung der Schriftkultur. Die Individuen verbleiben jedoch weiterhin als *unendliche analytische Sätze: unendliche in dem, was sie ausdrücken, endliche jedoch in ihrem klaren Ausdruck, in ihrer körperlichen Ausdruckszone*. “Die Personen sind endliche synthetische Sätze: endlich in ihrer Definition, unendlich jedoch in ihrer Anwendung.“ Beide sind in sich selbst *ontologische Sätze, wobei die Personen auf den Individuen gegründet sind* und umgekehrt die Personen die Individuen begründen. Auf der anderen Seite befindet sich der logische Satz, die *vielheitlichen Klassen in der Rolle der materiellen Instanzen . . . die zur Existenz des Bedingten notwendigen Beziehungen festlegen*.⁹¹

Die Ursache für die Emanzipation in der Sprache, erklärt Kant: die menschliche Vernunft gehe unaufhaltsam *durch eigenes Bedürfnis getrieben*. Sie geht bis zu den Fragen, die sich alle Menschen angeht an einem Punkt jenseits des Erfahrunggebrauchs der Vernunft stellen. So suchen sie ihre Antworten in der metaphysischen Spekulation. Auch die Emanzipation verdankt ihren wesentlichen Aspekt einer Spontanität wie die des Sprachvermögens, nämlich die Freiheit: Kant versteht darunter das Vermögen, eine Kausalität parallel zu derjenigen des Naturgesetzes anzufangen, die lediglich unter der Ursache der Zeit steht. Die Freiheit ist demnach eine transzendente Idee, fern der Erfahrung: *. . . selbst der Möglichkeit aller Erfahrung ist, dass alles was geschieht, eine Ursache, mithin auch die Kausalität der Ursache, die selbst geschehen, oder entstanden, wiederum eine Ursache haben müsse; wodurch denn das ganze Feld der Erfahrung, soweit es sich erstrecken mag, in einen*

⁹⁰ Ebd., 77f.

⁹¹ Ebd., 153.

*Inbegriff der Natur verwandelt wird.*⁹² Die Gesetze der Kausalverknüpfung zur Handlung entwerfen dabei die Vernunft, die es versteht, anderen Ursachen zu entgehen. Die plausible Lüge, dem gleichen Schema nach, ist nichts anderes als ein perlokutionär geglückter Ruf nach Freiheit und dem dienlich: der Verstand erkennt *alles nur durch Begriffe . . . niemals durch bloße Anschauung . . . Die Erkenntnis der Erscheinung (. . . welche nur durch Verstand möglich ist) . . . fordert eine unaufhörlich fortzusetzende Spezifikation seiner Begriffe . . .*⁹³

Schliesslich sind es die Worte Lyotards, die Derrida zunächst an seine Sätze fesseln und erst im Nachhinein an den Autor, an seinen Freund, *heute nicht mehr als damals . . . von dem ich mich doch nicht abwenden kann . . .* “Er hält mich fest.“ *Er lässt mich nicht los, gerade da, wo er mich als Empfänger oder als Erben nicht braucht, gerade da, wo er gemacht ist, um mich schneller entbehren zu können, als er durch mich hindurchgegangen ist . . . wo er uns sagt: Um mich wird es keine Trauer geben.* Wenn er seine Sätze liest, und wenn er ihn heute *intensiv* wiederliest, drängt sich bei Derrida eine *Macht* auf, *die manche vielleicht organisierend nennen würden, eine Kraft . . . eine Bewegung, die Evolutionen und Revolutionen macht, die das Unterste zuoberst kehrt.* Aus seiner Erinnerung: *all die Orte, die Gelegenheiten, die Personen, die Texte, Gedanken und Worte . . . die uns, mit oder ohne unser Wissen zusammengehalten haben.*⁹⁴

Eine weitere linguale Verteidigung: “Wie lässt sich das Leben rechtfertigen, das doch Schmerz und Schrei ist?”⁹⁵

⁹² *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., I.2.2.2.9.III./574f.

⁹³ Ebd., 685.

⁹⁴ *Lyotard und wir*, a.a.O., 14-23.

⁹⁵ *Kritik und Klinik*, a.a.O., 27.

6. Praktische Kognition

Der Intrigant ist der Herr der Bedeutungen . . . (Walter Benjamin)

“mit Kanonen auf Spatzen schießen“: wer nicht grosse dogmatische Werte predigt, überzeugt niemanden. (Gianni Vattimo)

Chronologisch historisch verwandeln Konservative Anzeichen, die phänomenologisch betrachtet lediglich einen nicht-ausdrückenden Aufgabenbereich der Zeichen erfüllen, in vorurteilende Ausdrücke, die ihren Pessimismus in leiblichen (. . . *denn es kann gar keine Pflicht geben, die Existenz eines Dinges anzunehmen (weil dieses bloß den theoretischen Gebrauch der Vernunft angeht.)*)⁹⁶ Formaten begründen. Das *oder* wird in ein *und* von *Anzeichen und Ausdruck*, das Zeichen in einen Roman verwandelt, der sich in Descartes Zweifeln zeigt. In der reinen Wesensschau kann das Zeichen *Anzeichen* oder *Ausdruck* bedeuten, wobei nur die zweite Möglichkeit Bedeutung und Sinn mit sich trägt, wobei der Sinn in der nicht-ausdrücklichen Schicht in der noematischen Sphäre (im Monolog) verbleibt und die Bedeutung in der gesprochenen Rede mitgeteilt wird; das logische (in monologischer Bedeutung von Überdenken, Überrechnen) cartesianische Erbe berührt beide Sphären.

Die diskursive Zeitform im *post-modo* lässt sich besonders deutlich in der *eristischen Dialektik* lesen. Die aristotelische Zusammenarbeit von Logik und Dialektik hat Kant zugunsten der *unschuldigen* Logik aufgelöst. Die Unterredung (Dialektik) führt bei ihm unweigerlich zur scheinlogischen sophistischen Disputierkunst. Seine Zweifel gelten ihrem beschränkten Anwendungsbereich, zumal die reine Vernunft für sich alleine schon das allgemeine Sittengesetz gibt . . . *was aber wahren dauerhaften Vorteil bringe, ist allemal, wenn dieser auf das ganze Dasein erstreckt werden soll, in undurchdringliches Dunkel eingehüllt, und erfordert viel Klugheit, um die praktische, darauf abgestimmte Regel durch geschickte Ausnahmen auch nur auf*

⁹⁶ I. Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, Stuttgart 1986, I.2.2.V./200.

*erträgliche Art den Zwecken des Lebens anzupassen. Kurz: Die Maxime der Selbstliebe (Klugheit) rät bloß an; das Gesetz der Sittlichkeit gebietet . . . jedermann, und zwar die pünktlichste, Befolgung.*⁹⁷ Steht hiermit unser eigener Wille unter einem praktischen Gesetz so ist unsere Neigung (unsere Habsucht) aber aus harmonischen Gründen ausgeschlossen. Folgend driften Naturgesetz und die menschliche Errungenschaft, das künstliche Gesetz der Freiheit auseinander.

Empirisch unabhängig bestimmt das Sittengesetz allein schon in seiner Vorstellung unsere möglichen Handlungen und inauguriert Freiheit und Vervollkommungsfähigkeit, wogegen Derrida der Animalität keine Geschichte zuschreibt, sind Empfindungsvermögen und Verstand passive Funktionen und nicht von der wahrgenommenen Präsenz erfüllt und anschliessend gesättigt zu einem starren Begriff. Lediglich die Einbildung sei aktiv - Interesse besteht auch kaum - welche bei den Leidenschaften aufhört. Daraus ergibt sich, dass die Sprache aus der Einbildung, die die Leidenschaften oder Empfindungen hervorrufen oder zumindest anregen, hervorgeht und nicht aus der *technischen* und Interesse und Bedürfnis *berechnenden* Vernunft.

In Rousseaus Sprachforschung findet Derrida den repräsentativen Grund für die verbale Identifikation mit dem anderen als dem anderen Ich in jener Einbildung, die das Mitleiden zulässt . . . *wo der Wunsch über das Bedürfnis hinausgeht* . . . Hieraus brachten die ersten Leidenschaften die ersten Stimmen, wie die Musik und die Gesellschaft hervor. "Die Leidenschaft transzendiert das Bedürfnis und erzeugt neue Bedürfnisse, die sie ihrerseits verderben." . . . "Indem die Artikulation sich der Leidenschaft substituiert, stellt sie die Ordnung der Bedürfnisse wieder her. Der Vertrag tritt an die Stelle der Liebe. Kaum gewagt, entartet der Tanz".⁹⁸

Schopenhauers nüchterner Blickwinkel zeigt wie im 19. Jahrhundert der Modernisierungsprozess selbst abstrakte Absolute wie die Wahrheit mitnimmt. Eine logische Interpretation bietet die humane gesellschaftliche Rolle in ihrem sturen Erhaltungstrieb - Hegels *schlechthin verletzliche* Ehre gilt weder dem Gemeinwesen, noch einer Rechtlichkeit in ihr, selbst den privaten Kreis ausgeschlossen streitet sie nur für die Anerkennung und die *abstrakte Unverletzlichkeit des einzelnen Subjekts*. Die

⁹⁷ Ebd., 1.1.1./63f.

⁹⁸ J. Derrida, *Grammatologie*, Frankfurt aM 1983, 336, 457.

Dialektik, Sophistik (*Ansehen*) und Eristik (*Rechthaben*) miteinander identifizierend, schenkt Schopenhauer der Lesung nun eine eigene Kunstgattung, die, rechtbehaltend zu disputieren. Den Kunstgriffen bedient sich sowohl die logische Summe der Kunstgeschichte, die Kunst Recht zu behalten ist bereits die unsterbliche Kunst, als auch die empirisch logische Philosophie. Führen den positivistischen Aspekt wissenschaftliche Mittel so führen den künstlerischen Aspekt materialistische Mittel zu *Haus und Herd* (- Levinas Selbstwerdungsmodus des Ich im Körper, Besitz, Haus und Ökonomie orientiert sich an Schopenhauers Definition der professionellen Wahrheitsfindung). Sowohl das *“Zeitalter des Glaubens“* als auch das *“Zeitalter der Vernunft“* schlugen jedoch - intuitiv - den falschen Weg ein, und zwar nicht weil es ihnen nicht gelungen wäre, das wahre Wesen der Dinge zu erfassen, sondern weil sie die Bedeutung jener neuen Lebensformen nicht Rechnung trugen, die die Menschheit selbst inzwischen mit Blick auf eine Steigerung des allgemeinen Glücks hervorgebracht hatte . . . Zu einer Wahrheit, gleichgültig welcher Art kommt man nicht mit Hilfe einer *“Methode“*; . . .⁹⁹ sondern mit dem *“schwachen Denken“*, wofür heute in der postmetaphysischen Kultur Pragmatismus und Hermeneutik stehen. Der Mensch in der Forschung misst sich damit nicht mehr an etwas nichtmenschlichem und hört auf nach Macht zu streben. Er begnügt sich mit der *Nächstenliebe*. . . . indem sie einfach mit ihrem *“Know-how“* mitmachen ohne irgendwelche Regeln zu lernen. *“Nächstenliebe lässt sich auch als die Bereitschaft verstehen, die Praktiken anderer Menschen aufzunehmen, sich deren “Know-how“ anzueignen.“* . . . ist Willkür die Überzeugung, dass die eigene soziale Praxis die einzige ist, die man je brauchen wird, und dass man völlig seinen eigenen Horizont mit keinem anderen verschmelzen muss, weil die eigene soziale Praxis völlig ausreicht.¹⁰⁰

Zabalas intellektuelle Bemühung *nach dem Ende der Metaphysik* widmet sich nicht mehr der Wahrheit die der erkennerische Filter offenbart sondern dem Gespräch, . . . in dem man mit jedem Argument gleichermassen berechtigt ist, ohne Rückgriff auf irgendeine Autorität um Zustimmung zu werben. Kein Zufall: er markiert den Zusammenhang der Leitbegriffe unserer gegenwärtigen Kultur: *Kommunikation, Glo-*

⁹⁹ Santiago Zabala, *Die Zukunft der Religion*, a.a.O., 14, 22.

¹⁰⁰ Ebd., Richard Rorty, 70.

balisierung, Dialog, Konsens, Interpretation, Demokratie und Nächstenliebe. Gegenüber steht die Wahrheit als "Objektivität".

Die Inflation des Zeichens, der Sprache in ihrer Intension, Methode und Ideologie begründet Derrida mit der *Versuchung, ohne grossen Einsatz zu verführen, die passive Hingabe an die Mode und das avantgardistische Bewusstsein . . .*¹⁰¹ Führen Schopenhauers dialektische Kunstgriffe eine extreme Differenzierung zwischen Signifikat und Signifikant, so erkennt Derrida die Ursache dafür im christlichen Schöpfungs- und Unendlichkeitsglauben, welche sich die griechische Begrifflichkeit aneignet. Es folgt die "wissenschaftliche Wahrheit" in der zunächst stoischen und spätere mittelalterlichen Unterscheidung zwischen Sinnlichem und Intelligiblem, also die *Metaphysik in ihrer Totalität*. Der Versuch gelte und gilt der Entziehung jeglicher Bedeutung von Sinn, Wahrheit, Präsenz und Sein.

Für die barocke Gebärde ist *Wissen, nicht Handeln . . . die eigenste Daseinsform des Bösen*. Der Seinsgrund . . . *eröffnet sich mit der Fata morgana eines Reiches der absoluten, das ist gottlosen, Geistigkeit, wie es, als Gegenstück dem Materialischen verbunden . . .* Lockvögel sind der *Schein der Freiheit* und der *Schein der Selbständigkeit - in der Sezession aus der Gemeinschaft der Frommen*. Die Wissenschaft im *lebensfremden Spekulieren*, das Wissen der Dämonen. Der Abgrund des Bösen, geführt vom Wissen führt aber auch in den *Abgrund des bodenlosen Tiefsinns*. Kann die Philosophie mit dem Wissen nichts anfangen, so bedient sich die Kunst: "So liegen sie als bloßer Fundus düsterer Prachtentfaltung in den Emblembüchern des Barock. Das Trauerspiel vor allen anderen Formen arbeitet mit diesem Fundus. Unermüdlich verwandelnd, deutend und vertiefend vertauscht es seine Bilder miteinander."¹⁰² Einen philosophischen Lichtblick gibt die Synthese Epikurs in der er die uneigennützigste Ausübung des Guten mit zu den Genussarten der *innigsten Freude* zählt, wie auch die Zähmung der Neigungen.

Die miteinander konkurrierenden Positionen bleiben dennoch stur, auch wenn es um die Wahrheit geht . . . *so wenig wie der Fechtmeister berücksichtigt, wer bei dem Streit, der das Duell herbeiführte, eigentlich Recht hat: treffen und parieren, darauf*

¹⁰¹ *Grammatologie*, a.a.O., 16.

¹⁰² Walter Benjamin, *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, Frankfurt aM 2000, 205f.

kommt es an . . .¹⁰³ Zeitlebens unveröffentlicht löst Schopenhauer in seinen 38 *Kunstgriffen* den Wahrheitssatz ab vom Possessivsatz. Mit seinem ersten Kunstgriff versetzt Schopenhauer den Kunstkonsumenten unter den Willen eines Puppenspieler. Was Schopenhauer die Erweiterung nennt, *die Behauptung des Gegners über ihre natürliche Grenze hinauszuführen*¹⁰⁴, kommt der illustrativen Zusammenkunft und Anteilnahme zwischen Objekt und Publikum nahe, wird die Kunsterfahrung interaktiv verstanden. Ziel des Künstlers ist, seine Behauptung, seinen Ausdruck, in möglichst eingeschränktem zwei dimensional Sinn zu behalten und die Partizipation des Publikums in möglichst weitem Sinn zu übertreiben: *weil je allgemeiner eine Behauptung wird, desto mehreren Angriffen sie bloß steht*.

Der zweite Kunstgriff beschreibt die Schrift in einer bildnerischen Kunst. Die *Homonymie* kann über seine willkürlichen Formen einer behaupterischen Landschaft bildlich verfolgt werden und sichtbar werden die Wege von zwei Begriffen zum selben Wort. Die Umkehrung des *Synonima* dient der strategischen Ausdehnung einer Behauptung, sowenig sie auch mit dem Thema gemein hat, *und so sich das Ansehn geben, als habe man die Behauptung widerlegt*.¹⁰⁵

Als drittes werden relative Behauptungen als absolute hingestellt, um sie in anderen Beziehungen auffassend zu widerlegen. Durch das materielle Kunstmedium aus der Bewegung entrissen, ist es das Medium selbst, welches das absolut echte Sujet im relativen Licht der Interpretationsfreude erscheinen lässt. Gemeinsam ignorieren die ersten drei Kunstgriffe die wahren Gegenbeweise des *Gegners*. Die Rede wird zu etwas anderem als aufgestellt worden ist und der wirkliche Widerspruch zu einem scheinbaren.

Die im Dialog verstreute Schlussformel in einzelne Prämissen, *man . . . verdecke sein Spiel, bis alles zugestanden ist, was man braucht . . .* führt der hermeneutische Kunstgriff. Der unvorhersehbaren Teleologie bedient sich die Kunst immer schon, seit sie Bild für Bild *die Sache von Weitem herbei* holend in einzelne Prämissen projiziert. Daraus leitet sich zugleich Schopenhauers fünfter Kunstgriff, welcher in

¹⁰³ Arthur Schopenhauer, *Die Kunst, Recht zu behalten*, Frankfurt aM 1995, 122.

¹⁰⁴ Ebd., 38.

¹⁰⁵ Ebd., 40.

die Anatomie einer Serie, des Oeuvre führt: "Man kann zum Beweis seines Satzes auch falsche Vordersätze gebrauchen." Die Einschränkung der Wahrheit geht davon aus, dass der Dialogpartner die Wahrheit nicht einsieht und er deshalb die wahren Sätze nicht zugeben würde. Manchmal sieht er die Thesis auch schon kommen und hält sich zurück. Hat der Partner wenig Ahnung von der Sache, so werden seine falschen Sätze durch andere falsche Sätze widerlegt, *die er aber für wahr hält: denn man hat es mit ihm zu tun und muss seine Denkungsart gebrauchen*. Der Stil bildet auf beiden Seiten die Richtlinie an welche sich die Wahrheit hält: Die Linie des Künstlers, seine Ideen gehen entlang der Linie des Konsumenten, womit die Wahrheit mit platonischen ästhetischen Fragestellungen konfrontiert wird, welche sich als *schön* herausstellt (- in der Romantik beobachtet Benjamin wie das Schöne bruchlos ins Göttliche übergeht. Schrankenlos manifestiert sich in der theosophischen Ästhetik die sittliche Welt.) Eine zusätzliche Gleichung Schopenhauers lässt die Möglichkeit der relativen Wahrheitsfindung zu: "Denn das Wahre kann auch aus falschen Prämissen folgen: wiewohl nie das Falsche aus wahren."¹⁰⁶ Verwandt mit dem vierten Kunstgriff ist der neunte zur Maskierung seines Verfahrens. In der Kunst ermöglicht der Rahmen um die abgeschnittene Umwelt die Methode, den Partner an seinem *Vorbauen* zu hindern, weiss er nicht, *wo man hinaus will*. Die Fragen werden nicht in der Ordnung gestellt, *die der daraus zu ziehende Schluss erfordert, sondern in allerhand Versetzungen*.¹⁰⁷ Mit etwas kompositorischem Geschick werden seine Antworten zu verschiedenen, bis zu entgegengesetzten Schlüssen benützt. Zu beobachten ist das strukturalistische Phänomen wortwörtlich in der literarischen Kritik. Derrida beobachtet beim Literaturkritiker seine *Fessel zur Form*, . . . *wenn man nicht mehr die Kraft hat, die Kraft in ihrem Inneren zu verstehen, das heisst, wenn man nicht mehr die Kraft hat zu schaffen*.¹⁰⁸

Die allegorische willkürliche Beziehung zwischen Sujet und Titel erzeugt den nächsten Kunstgriff, welcher sich in einem versteckten *petitio principii* äussert. Das zu Beweisende wird entweder anonym unter einem anderen Namen postuliert, oder,

¹⁰⁶ Ebd., 46, 45.

¹⁰⁷ Ebd., 48.

¹⁰⁸ *Die Schrift und die Differenz*, a.a.O., 11.

ist es im Einzelnen streitig, allgemein, beziehungsweise *vice versa*. Anspruch auf Absolutes ist bekannt von Werken *ohne Titel*. Die sensuelle Konfrontation in Objektformat ignoriert jeden Anspruch auf Artikulation des Dialogpartners. Ist die Selbst-Affektion eine universelle Struktur der Erfahrung der sich alles Lebendige mächtig ist, das heisst fähig ist zu symbolisieren, sich selbst zu affizieren, lässt sich es auch durch den anderen affizieren. Die Rede ist von der *Bedingung einer Erfahrung schlechthin . . . und ein anderer "Name" für das Leben*, die bis zu hierarchischen Operationen führt. *Für-Sich Sein, die Subjektivität gewinnt in dem Maße an Macht und Herrschaft über den anderen, wie ihr Wiederholungsvermögen idealisiert wird.*¹⁰⁹ Die Idealisierung ist jene sinnliche Exteriorität die mir als Signifikant dient, mich affiziert, *sich meinem Wiederholungsvermögen, also dem unterwirft, was mir fortan als Spontaneität erscheint und sich mir immer weniger entzieht*. Erreicht uns die Stimme in unserem audio-phonischen System, verankert sie sich in unserer *reinen Innerlichkeit der Selbst-Affektion*. Die Kommunikation setzt sich fort in der reziproken Selbst-Affektion zwischen zwei absoluten Ursprüngen, wobei das unmittelbare (unser Bewusstsein) Echo der Selbst-Affektion des anderen wiederholt wird. Das Stimbewusstsein setzt sich zusammen aus dem Bewusstsein als Selbst-präsenz, welche in seiner Selbst-Affektion die Differenz darin unterdrückt und heraus kommt diejenige *Präsenz*, die sich durchzusetzen vermag.

Viel auf ein Mal und weitläufig fragen, um das, was man eigentlich zugestanden haben will, zu verbergen schildert im siebten Kunstgriff die autoerotische monologisierte Sprache der Kunst vor ihrer Interpretation. Zu holen sind Zugeständnisse, die die Wahrheit der Behauptung erschliessen.

Die Provokation bezieht sich auf den achten Kunstgriff und identifiziert den Bohemien als Bürgerschreck: *denn im Zorn ist . . . der Gegner . . . ausser Stand, richtig zu urteilen und seinen Vorteil wahrzunehmen und Wenn man merkt, dass der Gegner die Fragen, deren Bejahung für unseren Satz zu brauchen wäre, absichtlich verneint, so muss man das Gegenteil des zu gebrauchenden Satzes fragen, als wollte man das bejaht wissen, oder wenigstens ihm beides zur Wahl vorlegen, so dass er*

¹⁰⁹ *Grammatologie*, a.a.O., 284.

*nicht merkt, welchen Satz man bejaht haben will.*¹¹⁰ Das Ergebnis ist die Wahl, wird das *Gegenteil* und *beides* ästhetisch differenziert wahrgenommen (zum Beispiel als Kontrapunkt), wie es die kunstgeschichtliche Logik ermöglicht. In dem Fall werden, es geht nicht um die Wahrheitsfindung sondern um die Formfindung, Trends gesetzt.

Die Induktion macht Schopenhauer durch das Geständnis einzelner Fälle, durch die sie aufgestellt werden soll. Die allgemeine Wahrheit wird nachher als ausgemacht und zugestanden eingeführt. Der Methodik bedient sich die Kunst unter der Verwendung von empirischen Konnotationen, wie wir sie in der Nase, in den Augen, im Mund und so weiter in Portraits wiedererkennen.

Eine günstige Erscheinungsform unserer Behauptung beschert uns die Namenwahl. Sie bestimmt einen allgemeinen Begriff, der keinen Namen hat und durch ein Gleichnis bezeichnet werden muss. Schopenhauer nennt als Beispiel die *Protestanten* und *Evangelische*. Sind es hier die Bezeichneten selbst, die ihren Namen gewählt haben, so wurde der Name *Ketzer* von den Katholiken gewählt. Die feine *petitio principii* legt die Sache, die man *dartun will . . . voraus in Wort, in die Benennung, aus welcher es dann durch ein bloß analytisches Urteil hervorgeht.*¹¹¹ In die Beziehung treten Bild und Titel ein, geht es um die marktfähige Präsentation des Sujets. Die Aufgabe erfüllt auch die Hauptfunktion des Titels, welche traurigerweise um den Preis die Literatur in die bildende Kunst involviert, ist das Kunstwerk auch ohne Titel sichtbar.

Der nächste Schritt behandelt den Manierismus. Dazu legt Schopenhauer die Farbe Grau neben der schwarzen, *so kann es weiss heissen; und legt man es neben weiss, so kann es schwarz heissen*. Es wird wiederholt die Wahl gegeben zwischen den anzunehmenden Satz und dem Gegenteil, nur, dass dieser *grell* ausgesprochen wird, *so dass er, um nicht paradox zu sein, in unsern Satz eingehn muss, der ganz probabel dagegen aussieht.*¹¹² In jene manieristische Ausdrucksform stellt Benjamin ausserdem die Norm der philosophischen Begriffsbildung. Hinsichtlich seiner Untersuchungen über den Ursprung des deutschen Trauerspiels entspricht die extreme Dar-

¹¹⁰ *Die Kunst, Recht zu behalten*, a.a.O., 47f.

¹¹¹ Ebd., 49f.

stellungsform der barocken Theorie des Dramas: *Die Biederkeit der Theoretiker in der Verlautbarung ihrer Vorschriften ist ein besonders reizvoller Zug dieser Literatur . . .*¹¹³ Die *Exzentrizitäten*, folgert Benjamin, gehen zum grossen Teil auf die Poesie zurück, einer Periode, die nach einer klassizistischen Unterbrechung in der Romantik fortsetzte *Die Anschauung des Lebens selbst als eines Spiels, die a fortiori so das Kunstwerk nennen muss . . .*

Die *fallacia non causae ut causae* verlangt im Gespräch eine *gute Stimme*, im Bild eine überzeugende illusorische Potenz, welche das Anzeichen in einen Ausdruck zu verwandeln vermag. Gesucht wird die *Täuschung durch Annahme des Nicht-Grundes als Grund*. Des Künstlers Idee, die Monade enthält schon das Bild der Welt. Die künstlerische Monade zeichnet die Welt in seiner Verkürzung, welche sich illusorisch das Aussehen der eben diskutierten Welt aneignet.

Der fünfzehnte Kunstgriff ist anzuwenden *wenn wir einen paradoxen Satz aufgestellt haben, um dessen Beweis wir verlegen sind*. Danach wird irgend ein richtiger Satz vorgelegt, den der Diskussionspartner annehmen muss. In der kontextuellen Kunst, welche sich seit der Postmoderne bevorzugt im *white cube* abspielt, bleibt ausser den Räumlichkeiten nichts weiteres mehr übrig dem wir uns annehmen können, nachdem der Rahmen einen derart radikalen Abschnitt macht . . . *und es gibt Leute die dies alles instinktmässig ausüben*. Der exakte Abschnitt wird uns auch behilflich sein, werden wir aufgefordert gegen irgend einen Punkt seiner Behauptung etwas vorzubringen; *wir haben aber nichts rechtes; so müssen wir die Sache recht ins Allgemeine spielen und dann gegen dieses reden*.

Einen weiteren räumlichen Vorteil verschafft uns der gesellschaftliche Rahmen in der Veranstaltung: *Merken wir, dass der Gegner eine Argumentation ergriffen hat, mit der er uns schlagen wird; so müssen wir es nicht dahin kommen lassen, ihn solche nicht zu Ende führen lassen, sondern beizeiten den Gang der Disputation unterbrechen, abspringen oder ablenken . . .*¹¹⁴ wobei uns die Gäste behilflich sein werden. Das Medium der Kunst findet sein Publikum. Es wird uns auch Recht geben, wenn wir kein gültiges Argument haben, was nur unserem *Kontrahenten* auffällt . . .

¹¹² Ebd., 50.

¹¹³ *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, a.a.O., 40.

*zumal wenn der Einwurf seine Behauptung irgendwie in ein lächerliches Licht stellt: zum Lachen sind die Leute gleich bereit; und man hat die Lacher auf seiner Seite.*¹¹⁵

Will er die Nichtigkeit unseres Arguments zeigen, bedarf es einer langen fachlichen Auseinandersetzung doch *dazu findet er nicht leicht Gehör*.

Als nächstes wird überlegt ob der Gesprächspartner nicht in Widerspruch steht mit etwas vorher Erwähntem. "Es wird sich doch irgendwie eine Schikane herausklauben lassen." Die Schikane gelten zum Beispiel den Gegnern der feministischen Theorien, welche bis zu den ersten Lieben zurückdatiert werden können. Bemerkbar wird wie sich die Kunst mit traditionellen Themen am Leben erhält und die Modernisierung an der limitierten Artikulationsfähigkeit der Glieder hängen bleibt, kann man auch bei den Tieren keine moderne Entwicklung feststellen, welche sich abseits der Organe abspielt. Darunter fallen auch die metaphysischen Theorien die alle unserem Wohl dienen. Mit der vehementen Thematisierung von *Haus und Herd* entfernt sich der *modernen* Tradition nach die Wahrheitsfindung von der demokratischen Objektivität und wird für einen innigen narzisstischen Moment *eigener Glückseligkeit* - Kant lässt daraus in Erfahrungsfolge die praktischen Begriffe des Guten und des Bösen entspringen - wahrer. Sind alle *materialen praktischen Prinzipien* reduziert auf *das allgemeine Prinzip der Selbstliebe*, so reduziert sich auch ihre Dauer nach einer gewissen Gewöhnungsfrist. Daher die Frage aller Menschen an die Materie . . . *wieviel und grosses Vergnügen sie ihm auf die längste Zeit verschaffen.*¹¹⁶

Benjamins psychologische Kunstsoziologie bestimmt das Verhältnis von Bühne und Publikum seinerzeit . . . *bis auf die Rudimente einer gewissen Aktionslüsternheit erstorben* . . . *Hinzu kommt die Bewertung der Intrige* . . . die Folgen reichen noch bis heute und sind in den Medien nachzuschlagen: "So wie Tyrannen, Teufel oder Juden sich auf der Bühne des Passionstheaters in abgrundtiefer Grausamkeit und Bosheit zeigen, ohne irgendwie sich aufklären oder entwickeln, ohne anderes als ihre niederträchtigen Pläne bekennen zu dürfen, liebt auch das Drama des Barock den Gegenspielern in grelles Licht gestellte Sonderszenen einzuräumen, in denen

¹¹⁴ *Die Kunst, Recht zu behalten*, 63, 51, 53.

¹¹⁵ Ebd., 58.

Motivierung die geringste Rolle zu spielen pflegt.“ *Die barocke Intrigue vollzieht sich . . . wie ein Dekorationswechsel auf offener Bühne, so wenig ist die Illusion in ihr gemeint . . .*¹¹⁷ Fiel das Barock unter die europäische Herrschaft des Christentums, so fallen die laizistischen Medien unter die republikanische Herrschaft ökonomischer Prognosen. Und bestimmen diese der “exzentrische“ Orient . . . *Personen von grosser Macht und Ansehn sind jedoch deswegen zum Trauerspiel die geeignetsten, weil das Unglück, an welchem wir das Schicksal des Menschenlebens erkennen sollen, eine hinreichende Grösse haben muss, um den Zuschauer, wer er auch sei, als furchtbar zu erscheinen . . . sind die Umstände, welche eine Bürgerfamilie in Noth und Verzweiflung versetzen, in den Augen der Grossen und Reichen meistens sehr geringfügig und durch menschliche Hilfe, ja bisweilen durch eine Kleinigkeit, zu beseitigen: solche Zuschauer können daher von ihnen nicht tragisch erschüttert werden . . . sind die Unglücksfälle der Grossen und Mächtigen unbedingt furchtbar, auch keine Abhülfe von aussen zugänglich; da Könige durch ihre eigene Macht sich helfen müssen, oder untergehen.* “Dazu kommt, dass von der Höhe der Fall am tiefsten ist. Den bürgerlichen Personen fehlt es demnach an Fallhöhe.“¹¹⁸

Ist der Orient in den Augen Saids eine Theaterbühne . . . *on which the whole East is confined.*, so ist die Bühne . . . *affixed to Europe.* und der Dramaturg der Orientologe; die Rollen: . . . *a prodigious cultural repertoire whose individual items evoke a fabulously rich world: the Sphinx, Cleopatra, Eden, Troy, Sodom and Gomorrah, Astarte, Isis and Osiris, Sheba, Babylon, the Genii, the Magi, Nineveh, Prester John, Mahomet . . . monsters, devils, heroes; terrors, pleasures, desires.* Ernährt wurde das europäische Bild des Orients zwischen dem Mittelalter und dem 18. Jahrhundert grundsätzlich mit diesem Repertoire und unter den Übermittlern befinden sich unter anderem Ariosto, Milton, Marlowe, Tasso, Shakespeare und Cervantes. Der die Anzeichen von Ausdrücken vereinnahmenden Tradition zum Opfer gefallen, versucht Said unter Protest die Geografie zu beschreiben: *In the system of knowledge about the Orient, the Orient is less a place than a topos, a set of references, a congeries of characteristics, that seems to have its origin in a quotation, or a fragment of a text,*

¹¹⁶ Kritik der praktischen Vernunft, a.a.O., 1.1.1./41.

¹¹⁷ Ursprung des deutschen Trauerspiels, 56.

or a citation from someone's work on the Orient . . .¹¹⁹ Nach dem Vergleichen der Literatur hört der Philologe schon auf nachzudenken und trägt schlussendlich nicht mehr bei als die Republikaner, bloß in rot geschrieben.¹²⁰ Die vage Benennung der um die Geografie verleumdeten kulturellen Performanz heisst bei Said, wessen philosophischen Grundzüge an Foucaults *Logik der Archäologie* erinnern¹²¹, nach 17 jähriger Revision immer noch der philologische Unterschied, den er um jeden Preis bewahren will. Nennt sich der/die *KetzerIn* heute *AtheistIn*, so bleiben den *OrientalistInnen* die Freuden der *KatholizistInnen* verwehrt und er/sie findet seinen Frieden in der pragmatischen Justifikation seitens der atlantischen Akademie, die beim Zeichnen nicht stattfinden darf - das Ungesehene ist noch kein Beweis - als militante(r) *JudaistIn*, *IslamistIn*, *HinduistIn*, *BuddhistIn*, *MärtyrerIn* . . . Suids "rote" Markierung zeigt zudem mit drei Begriffen, die er auf einer Seite verbindet, welche spekulative idealistische (künstlerische) Freiheit das propagierende Studium am Ende des 19. Jahrhunderts in der Ausführung empirischer Forschungen wie Linguistik, Anthropologie und Biologie geniesst: . . . (*latent Orientalism was profoundly*) *conservative* - (*the relation between Orientalist and Orient was essentially*) *hermeneutical* (. . . *grasping the hard to reach object*) - (*yet the distance between Orient and Occident was, almost*) *paradoxically* (. . .). Die primär ästhetische Perzeption der modernen Dekadenz stellt im Amalgam von Wissenschaft, Politik und Kultur die Weichen für koloniale Rassentheorien, wofür noch im 20. Jahrhundert die orientalischen Körper unfähig sind: . . . *that the Oriental's bodies are lazy, that the Orient has no conception of history, of the nation, or of patrie, that the Orient is essentially mystical* . . .¹²² Ist es in der Postkoloniale nun an der Zeit, die gesäten Früchte *für Haus und Herd* zu ernten . . . "Armed with a refocused awareness of his importance to the Atlantic commonwealth, the Orientalist was to be the guide of policymakers, of business-

¹¹⁸ Ebd., 91f: Schopenhauer zitiert von Benjamin.

¹¹⁹ *Orientalism*, a.a.O., 63, 177.

¹²⁰ "Thus whenever the Oriental motif for the English writer was not principally a stylistic matter (as in FitzGerald's *Rubáiyát* or in Morier's *Adventures of Haji Baba of Ispahan*) it forced him to confront a set of imposing resistances to his individual fantasy." Ebd., 193.

¹²¹ "Welches ist die historische Verantwortlichkeit jener Logik der Archäologie? Wo ordnet man sie ein? Genügt es in einer abgeschlossenen Werkstatt die Instrumente der Psychiatrie aufzureihen, um die Unschuld wiederzufinden und um jegliche Komplizität mit der rationalen oder politischen Ordnung zu brechen, die den Wahnsinn gefangenhält?"; *Die Schrift und die Differenz*, a.a.O., 60.

¹²² *Orientalism*, 222, 253: Élie Faure zitiert von Said.

men, of a fresh generation of scholars.“¹²³ . . . “Admittedly, the picture is a little difficult to see, since unlike any other religion Islam is or means everything.“ . . . *the Middle East is resistant, as any virgin would be . . . and in the world of business very serious attention is being paid the Arab.*

Die künstlerische Freiheit kommt bei Schopenhauer ins Spiel, “Wenn der Gegner uns durch einen Gegenbeweis bedrängt, so werden wir uns oft retten können durch eine feine Unterscheidung, an die wir früher freilich nicht gedacht haben, wenn die Sache irgend eine doppelte Bedeutung oder einen doppelten Fall zulässt.“ Man stelle sich Benjamins *bloßen Fundus düsterer Prachtentfaltung* in den Emblembüchern des Barock vor. “Vor allem herrscht dabei der Gegensatz.“¹²⁴ Das Trauerspiel, sich dem Fundus bedienend, vertauscht *verwandelnd, deutend und vertiefend* unermüdlich seine Bilder miteinander. Eine weitere Freiheit genießt der Künstler, geht es um die praktischen Folgen seiner Gründe. Er ist von der Praxis befreit und kann sein Metier betuernd seinen Gegnern entgegensetzen: “Das mag in der Theorie richtig sein; in der Praxis ist es falsch.“

Die Summe der Kunstgriffe bildet die Kunsttheorie, wird sie nach dem zwanzigsten Trick Schopenhauers ausgelegt: “Wenn wir die Vordersätze abgefragt haben und er sie zugegeben hat, müssen wir den Schluss daraus, nicht etwa auch noch fragen, sondern geradezu selbst ziehn: ja sogar wenn von den Vordersätzen noch einer oder der andre fehlt, so nehmen wir ihn doch als gleichfalls eingeräumt an und ziehn den Schluss.“

Kommt der *Gegner* mit bloß *scheinbaren* oder *sophistischen* Argumenten, ist es kürzer sie mit solchen zu entkräften als mit der *Beschaffenheit der Sache*. Die Überzeugung rückt in die Ästhetik denn *es kommt ja nicht auf die Wahrheit, sondern den Sieg an.*¹²⁵

Die künstlerische Ader bewährt sich wenn wir gefordert werden etwas zuzugeben und um unseren Sieges Willen dies mimend ablehnen. Stattdessen lenken wir auf einen dem Problem nahe verwandten Satz, den er mit dem Problem identisch ansieht

¹²³ Ebd., 276.

¹²⁴ *Ursprung des deutschen Trauerspiels*, a.a.O., 206.

¹²⁵ *Die Kunst, Recht zu behalten*, 52, 67, 54.

und so entziehn wir ihm sein bestes Argument. Der Signifikant imitiert das Signifikat. Referenziell lässt sich der Gesang aus dem *Dictionnaire* Rousseaus herleiten, in seiner *friedlichen* und *künstlichen* Imitation der Akzente der sprechenden und leidenschaftlichen Stimme. Bildet die Natur *in mehreren Lagen den Boden, die untere Stufe, die es zu verlassen, über die es hinauszugehen, aber zu der es auch wieder zurückzugelangen gilt.*“ Zurückzukehren ohne die Differenz aufzuheben. Diese Differenz, die die Imitation von dem, was sie imitiert, trennt muss verschwindend klein sein.“¹²⁶

Ein weiteres Spiel mit der Sichtbarkeit bietet das Duell um die *Übertreibung*. Ähnliche Siege hat uns schon der Rahmen bereitet. Reizen wir den Kontrahenten mit Widersprüchen zur Übertreibung, widerlegen wir diese und es sieht aus als hätten wir seinen ursprünglichen Satz widerlegt. Dehnt er unseren Satz aus, führen wir ihn auf die sichere Grenzlinie unserer Behauptung zurück: “so viel habe ich gesagt und nicht mehr“.

Die indirekte Widerlegung, die *apagoge*, finden wir in der Komposition. Es werden durch Erzwingung falscher Folgerungen aus dem Satz des *Gegners* und Verdrehung seiner Begriffe die Konsequenzen gezogen und seine Meinung erscheint *absurd oder gefährlich*. Die Grosszügigkeit der synthetischen Komposition hilft uns zudem aus der Klemme, merken wir, dass wir geschlagen werden . . . *so macht man eine Diversion: d. h. fängt mit einem Male von etwas ganz anderem an, als gehöre es zur Sache und wäre ein Argument gegen den Gegner . . . unverschämt, wenn es bloß den Gegner angeht und gar nicht von der Sache redet.*

Viel Phantasie verlangt die *Instanz*: bedarf die Induktion einer allgemeinen Menge um ihren Satz aufzustellen, bedarf es nur einem einzigen Gegenfall diesen umzuwerfen. Beachten müssen wir deshalb ob seine Beispiele auch wirklich wahr sind, ob sie wirklich unter den Begriff der aufgestellten Wahrheit gehören (*das ist oft nur scheinbar und durch eine scharfe Distinktion zu lösen*¹²⁷) und ob es auch wirklich in Widerspruch steht mit der aufgestellten Wahrheit.

Wird seine Aussage verwendet, um sein Argument gegen ihn zu wenden, so führen

¹²⁶ *Grammatologie*, a.a.O., 339.

¹²⁷ *Die Kunst, Recht zu behalten*, 55, 59, 57.

diesen Streich die Waffen des *Gegners*. Dem Prinzip nach der wiederholte Inhalt aus der Kunstgeschichte einer *art pour l'art*.

Die erstarrte Präsenz im Medium schlägt Funken, hat man die schwache Seite des Betrachters berührt. *Wird bei einem Argument der Gegner unerwartet böse, so muss man dieses Argument eifrig urgieren . . . an dieser Stelle wohl noch mehr anzuhaben ist, als man vor der Hand selber sieht.* Sind zusätzlich noch Details im Werk gegeben, findet neben der nichtverstummenden Starre des Geschehens ein zusätzliches *Urgieren* statt. Auch müssen wir weiterhin urgieren, stellt er Gegenfragen oder indirekte Antworten um der Sache gehörig auszuweichen. Er findet keine Argumente mehr und sitzt auf einem *faulen Fleck*.¹²⁸

Man hat also leichtes Spiel, wenn man eine Autorität für sich hat . . . richtet sich in erster Linie an die museale Institution. Sind seine Kenntnisse vom ersten Rang, so gelten für ihn wenige bis keine Autoritäten. "Allenfalls wird er die Leute vom Fach in einer ihm wenig oder gar nicht bekannten Wissenschaft, Kunst, oder Handwerk gelten lassen: und auch diese mit Misstrauen. Hingegen haben die gewöhnlichen Leute tiefen Respekt für die Leute vom Fache jeder Art." Sie wissen nicht, dass wer Profession von der Sache macht, nicht die Sache liebt, sondern seinen Erwerb . . . Hat man gar keine Autoritäten zur Hand, kann man diese nicht nur verdrehen (Autoritäten die der Gegner nicht versteht wirken oft am meisten) sondern auch fälschen oder erfinden. Auch sind allgemeine Vorurteile als Autoritäten zu gebrauchen. - . . . was vielen richtig scheint - sagen wir (Aristoteles) - ist;

Führt man den Streich fort, in Bewusstsein beim Publikum höheres Ansehen erreicht zu haben als der Kontrahent und hat man gegen seine Gründe nichts mehr vorzubringen . . . *erklärt man sich mit feiner Ironie für inkompetent . . .* Viele Maler drücken dies mit dem Satz *ohne Titel* aus. *"Was sie da sagen, übersteigt meine schwache Fassungskraft: es mag sehr richtig sein; allein ich kann es nicht verstehn, und begeben mich alles Urteils."* Damit wird dem schon mit sich parteiischen Publikum die Unsinnigkeit des Gegenarguments eingeredet. Der Gegenstreich: *"Erlauben Sie, bei ihrer grossen Penetration, muss es Ihnen ein leichtes sein, es zu verstehn, und kann nur meine schlechte Darstellung Schuld sein", - und ihm die Sache so ins Maul*

¹²⁸ Ebd., 57, 68.

schmieren, dass er sie non volens (ob er will oder nicht) verstehen muss und klar wird, dass er sie vorhin wirklich nur nicht verstand.“ . . . *er wollte uns “Unsinn“ insinuieren; wir haben ihm “Unverstand“ bewiesen.*

Hängt eine Behauptung des *Gegners* mit einer *verhassten Kategorie* auch nur lose zusammen, können wir diese beseitigen, indem wir sie schubladisieren. Das Kunstpublikum kennt die Abwertung: *“Das kennen wir schon!“*

Folgender Kunstgriff ist der *sobald er praktikabel ist, alle übrigen entbehrlich macht* . . . *“Kann man den Gegner fühlbar machen, dass seine Meinung, wenn sie gültig würde, seinem Interesse merklichen Abbruch täte, so wird er sie so schnell fahren lassen, wie ein heisses Eisen, das er unvorsichtigerweise ergriffen hatte.“* Bei den materialistischen Interessen angelangt kehrt sich die künstlerische Freiheit um und der noch so bohemische Künstler ist im Stande die Interessen und Sorgen des Bürgers nachzuempfinden.

Die alltägliche Realität in der Kunst wird hieraus sichtbar: *Denn Gegner durch sinnlosen Wortschwall verdutzen, verblüffen . . . so kann man ihm dadurch imponieren, dass man ihm einen gelehrt oder tiefsinnig klingenden Unsinn, bei dem Hören, Sehn und Denken vergeht, mit ernsthafter Miene vorschwatzt, und solches für den unbestreitbarsten Beweis seiner eignen Thesis ausgibt.*¹²⁹

*Wenn man aber fragt: was denn eigentlich die reine Sittlichkeit ist . . . denn in der gemeinen Menschenvernunft ist sie, zwar nicht durch abgezogene allgemeine Formeln, aber doch durch den gewöhnlichen Gebrauch, gleichsam als der Unterschied zwischen der rechten und linken Hand, längst entschieden.*¹³⁰

Ist der *Gegner* im Recht, doch hat er glücklicherweise seine Beweise schlecht gewählt, so sagen Bilder mehr als tausend Worte und es ist für uns ein leichtes, seine Sache zu widerlegen. Das Bild fungiert bereits als demonstratives Modell.

Ist es schlussendlich unabdingbar, dass der *Gegner* überlegen ist, so rät uns Schopenhauer *persönlich, beleidigend und grob* zu werden. Der Diskussionsgegenstand, wo man verlorenes Spiel hat, soll verlassen werden. *“Es ist eine Appellation von den*

¹²⁹ *Die Kunst, Recht zu behalten*, 65f. 68, 70.

¹³⁰ *Kritik der praktischen Vernunft*, a.a.O., 2./243.

Kräften des Geistes an die des Leibes, oder an die Tierheit.“¹³¹

Mit der Tierheit wird die künstlerische Verknüpfung zum dialektischen Kunstgriff abgerundet. Sie offenbart uns die Intimsphäre des Talents, welche den narzisstischen Vergleich mit unprofessionellen künstlerischen daher stärkeren Organen markiert; die Organe und Sinne (die seit der Postmoderne immens an Bedeutung zugenommen haben) des professionellen Künstlers sind feiner und ihre Expressionen sind so ehrlich wie ein treuer Hundeblick. *Grosse Kaltblütigkeit kann jedoch auch hier aus- helfen, wenn man nämlich, sobald der Gegner persönlich wird, ruhig antwortet, das gehöre nicht zur Sache, und sogleich auf diese zurücklehnt und fortfährt, ihm hier sein Unrecht zu beweisen, ohne seiner Beleidigungen zu achten, also gleichsam wie Themistokles zum Eurybiades sagt: . . . Schlage mich aber höre mich!* Jene Märtyrerliebe erbrachte der performativen Kunst Gehör, musste sie eine der wenigen Echten sein im Zeitalter des Kunstwerks in seiner technischen Reproduzierbarkeit und des Gegenstandes *der Neigung, es sei der Hoffnung oder Furcht*.¹³²

¹³¹ *Die Kunst, Recht zu behalten*, 72.

¹³² *Kritik der praktischen Vernunft*, a.a.O., 1.1.3./121.

II. Kritik der performativen Praxis

7. Eine unkatalogisierte Demonstration

Le bon est mauvais, le mauvais est bon . . . (Julia Kristeva)

Kein Wunder sind die Klagetexte Ciorans und Adornos, werden sie aus dem historischen und philosophiegeschichtlichen Kontext aus interpretiert. Die Idee der Postmoderne verliert sich völlig im eindeutigen Verlauf der Moderne. Was denkt Adorno und wie sagt es Cioran; was denkt Cioran und wie sagt es Adorno?

Führt Adorno in seiner Verachtung noch seine private Umwelt an, so verachtet Cioran sein Leben an sich. Beide Philosophen steuern den Endpunkt ihres Metiers an, worin sie forschersich resigniert (*Minima Moralia*) als Literaten und im Fall Ciorans sogar als Poet (*Vom Nachteil, geboren zu sein*) glänzen.

Der erste Aufsatz in *Minima Moralia* bietet zugleich eine Selbstanalyse Adornos Denkens, welche seine "Methode" für die folgenden 153 Aufsätze offenlegt: "Die Departementalisierung des Geistes ist ein Mittel, diesen dort abzuschaffen, wo er nicht ex officio, im Auftrag betrieben wird."¹³³ Fokussiert auf das Leben klagt Cioran: "Wo sind meine Empfindungen? Sie sind in mir, in meinem Ich verschwunden, und dieses Ich, was ist es anderes als die Summe dieser verfliegenen Empfindungen?"¹³⁴ Es sind die Wehklagen von zwei situationistischen Lebenskünstlern, die sich mit den Geistesfragen selbst totalitär organisieren, mit Hilfe des performativen Sprechaktes, im Fall Adornos mit der Anwendung der *Geistesdepartementalisierung* reduziert auf Empfindungen.¹³⁵

¹³³ *Minima Moralia*, a.a.O., 15.

¹³⁴ Emile Cioran, *Vom Nachteil, geboren zu sein*, Frankfurt aM 1979, 13.

¹³⁵ Die Möglichkeiten für einen ontologischen Pluralismus sind in einem "sakralen" Materialismus wie in der Kunst vielversprechend, bilden sie die "ontologische" Grenze, so wie die Grenzziehung einer Religionsrepublik ein Maximum an irdischer Religiosität realisiert.

Nach aktionistischer Intension kritisiert Adorno den anderen: “Der Bürger aber ist tolerant. Seine Liebe zu den Leuten, wie sie sind, entspringt dem Hass gegen den richtigen Menschen.“ . . . “Zeitgemäss ist der Geizige, dem nichts für sich und alles für die anderen zu teuer ist. Er denkt in Äquivalenzen, und sein ganzes Privatleben steht unter dem Gesetz, weniger zu geben, als man zurückbekommt, aber doch stets genug, dass man etwas zurückbekomme. Jeder Freundlichkeit, die sie gewähren, ist die Überlegung: “ist das auch nötig?“ . . .¹³⁶ Sieht Adorno sich selbst höchstwahrscheinlich noch als *richtigen Menschen*, welcher sich in Privatsachen ohne *Gegenforderungen legitimieren* würde, stellt sich Cioran mit seinen Mitmenschen gleich: “Könnte man sich mit den Augen der andern sehen, man würde sogleich spurlos verschwinden.“, denn “Am schlimmsten sind die Gemeinheiten und die Schandtaten die man aus Schüchternheit begeht.“ Es tritt die Seite in den Vordergrund, die jeder möglichen nächstenliebenden kulturellen Handlung den Rücken zukehrt. Ist für die barocke Gebärde Wissen, nicht Handeln die eigenste Daseinsform des Bösen - Lockvögel wären der Schein der Freiheit und der Schein der Selbständigkeit, die Wissenschaft im lebensfremden Spekulieren, das Wissen der Dämonen; der Abgrund des Bösen, geführt vom Wissen aber auch in den Abgrund des bodenlosen Tiefsinns - so kann die Philosophie mit dem Wissen nichts anfangen, also bedient sich die Kunst: ““Oh Satan, mein Herr, ich weihe mich dir auf ewig!“ - Wie bedaure ich, mir den Namen der Nonne nicht gemerkt zu haben, die diese Worte mit einem in ihr Blut getauchten Nagel schrieb und die verdiente, in einer Anthologie des Gebets und des Lakonismus zu stehen!“¹³⁷ Eine der wenigen Zitate die Cioran verwendet, vielleicht eine der wenigen Idole auf die er aufblickt, stammen von einer Künstlerin, die mit ihrem Blut malt. Von ähnlichen Rachege Gedanken wird die *Minima Moralia* geführt: *Man muss nur an die Rache für die Ermordeten denken . . . mit ganzen Nationen als subjektlosem Subjekt.*¹³⁸ Jedoch sieht die Welt nach des Künstlers Tatendrang etwas anders aus: “Schläge verteilen, von denen keiner trifft, alle

¹³⁶ *Minima Moralia*, 20, 35.

¹³⁷ *Vom Nachteil, geboren zu sein*, 37, 41.

¹³⁸ *Minima Moralia*, 65.

Welt angreifen, ohne dass irgendeiner es wahrnähme, Pfeile schleudern, deren Gift nur man selber empfängt! - Unfähig, aufzustehen, ans Bett gefesselt, überlasse ich mich den Launen meines Gedächtnisses und sehe mich als Kind in den Karpaten vagabundieren. Eines Tages traf ich einen Hund, den sein Herr, zweifellos um ihn loszuwerden, an einen Baum gebunden hatte, und der vor Magerkeit durchsichtig war, so allen Lebens entleert, dass er nur die Kraft hatte, mich anzusehen, ohne sich bewegen zu können. Er blieb jedoch auf den Beinen.“ . . . “Um sie nicht bewältigen zu müssen, habe ich alle meine praktischen Schwierigkeiten in theoretische Schwierigkeiten verwandelt. Angesichts des Unlösbaren atme ich endlich auf.“ denn *“Da kann man nichts machen“*, antwortete ohne Unterlass diese Neunzigjährige auf alles, was ich ihr sagte, was ich ihr in die Ohren brüllte, ob es die Gegenwart betraf, die Zukunft, den Lauf der Dinge . . .

“In der Hoffnung, ihr irgendeine Antwort zu entlocken, fuhr ich fort mit meinen Sorgen, meinen Anwürfen, meinen Klagen. Da ich von ihr nichts als das ewige *“Da kann man nichts machen“* erreichte, hatte ich schliesslich genug und ging davon, zornig auf mich und auf sie. Welcher Einfall, sich einer Vertrottelten anzuvertrauen! Kaum war ich draussen - völlige Umkehrung. “Aber die Alte hat Recht! Wieso habe ich nicht sogleich erfasst, dass ihre elende Leier eine Wahrheit birgt, die wichtigste zweifellos, denn alles was geschieht, gibt ihr recht, während alles in uns sie verwirft.““¹³⁹ Anzuführen ist noch die Politik der *Mikrologien* Adornos Widerstandslinie angeführt vom gewöhnlich tatenlosen Denken.

¹³⁹ Vom Nachteil, geboren zu sein, 50, 56, 71, 129.

8. Geist und Gier

Nothing's gonna change my world (John Lennon, Paul McCartney)

Zur Psyche Darwins Stärkeren und einem gelebten Eliminativismus im künstlerischen Gefilde des Ausdrucks etwa bei Rodin und der stillen plastischen Kunst, würden Giraffen, die selektiv überleben aufgrund ihres längeren Halses, sich Blättern weit unter ihrem Halsniveau zuwenden? Würde diesen "hässlichen" Akt ein Künstler unter den Giraffen tun? Und wodurch unterschieden sich dann die Giraffen vom Huldigenden aus dem Diwan des Hafiz wenn nein?¹⁴⁰ Und wäre ihr Genvorteil damit

¹⁴⁰ *The Magians' cloister, where? the pure wine where? . . .*

The beauty of the Beloved is in no need of our imperfect love . . .

No name nor fame, do we desire. Give wine! with this wind of pride, how long . . .

Last night from the Masjid towards the wine tavern our Pir came:

O friends of the Path! after this, what is our plan? . . .

Bring wine! for, in the Court of the Independent One . . .

Give wine that I may give thee news of the mystery of Fate:

By whose face, I became a lover; and by whose perfume, intoxicated . . .

Ever the perfume of Thy hair, the soul-informer of ours is.

In grief of those claimants, who forbid love,

The beauty of Thy face, the approved argument of ours is . . .

The chamber of vision of my eye is the dwelling of Thine:

Show courtesy, and alight, for this house is the House of Thine . . .

Wherein our blood is more lawful to thee than mother's milk?

Since, from afar, thou seest the picture of grief, drink wine . . .

For, like the wine-flagon's eye, time is blood-shedding . . .

wine in the hand; and Beloved to my desire,

On such a day, the world's Sultan is my slave . . .

Through the tavern and the Masjid, my desire is union with Thee . . .

The small sweet mouth is perchance Sulaiman's seal . . .

In folly, without wine and the Beloved, my life passeth . . .

Without wine and the minstrel, be not beneath the sky's arch . . .

In the hope that me, by the hand, the Beloved taketh.

Like a fish, I have fallen into the sea,

So that, me, by the hook, the Beloved taketh . . .

intentional beabsichtigt? Dupré findet zwar Belege die für die Evolution sprechen, ein Grund jedoch um über die Evolution zu sprechen ist für ihn der Mangel an Gottesbelegen. Im Kleinen, um bei den *Engeln* zu bleiben, dementiert er zum Beispiel, dass *Männer, die bereitwillig ein nettes Vororthaus . . . und einer gut gefüllten Speisekammer anbieten, attraktiver für das menschliche Weibchen sind . . . Beschreibungen von Erpeln, die hinter Büschen lauern und herausspringen um eine vorbeiwatschelnde Ente sexuell zu attackieren . . .*¹⁴¹ Was Dupré beleidigt und auch Adorno beleidigen würde, ist der Umstand, dass Männer natürliche Gegebenheiten - Dupré umschreibt es mit *Neigung* - zur Vergewaltigung haben und diese zum Teil des kulturellen und sexuellen Repertoires gehören.

Findet Dupré das detaillierte biologische Ausmaß des Evolutionsprogramms überbewertet in seiner Interpretation, glaube ich liegen die Mängel nicht in der Überbe-

I and refusal of wine! What tale this is! . . .
Without the beloved's face, the rose is not pleasant.
Without wine, spring is not pleasant . . .
Saki! Give wine in the cup of justice, so that the beggar
Gather not jealousy that, the world full of calamity, he maketh.
Since love's pain is ours, and the calamity of wine-sickness,
Either the ruby of the beloved, or the pure wine maketh . . .
Yes; it becometh. But in blood, the live should be.
Weeping and justice-demanding, I will go to the wine-house . . .
Pleasant is the sward; heart-alluring is the air; pure is the wine . . .
If anyone
Speak to thee saying: "Wine drink not," say: "The forgiver is god." . . .
Whoever, like the tulip became cup-circulator . . .
Drink wine. For, neither by acquisition, nor by choice, is the being a lover . . .
Full, is the world of wine, and of the wine-drinking idol also . . .
Sayin: "Life's breeze from the cup I seek." . . .
O son! me, the cup of wine, give, so that to old age thou mayst reach.
In this city, what sugars that became contented . . .
Since time's picture is no way fixed,
Hafiz! complaint, make not; wine, let us drink . . .
On the fresh lip, pleasant is wine to drink . . .
In recollection of me, that remaining time, drink ye . . .
Hafiz Shirazi, *Divan of Hafiz*, Teheran 2005, fortlaufend.

¹⁴¹ John Dupré, *Darwins Vermächtnis. Die Bedeutung der Evolution für die Gegenwart des Menschen*, Frankfurt aM 2005. 13, 102.

wertung sondern in der deskriptiven Interpretierhandlung. Ein klassisches Beispiel für die natürliche Auslese sind die fitten Giraffen mit längeren Hälsen, die es ihnen ermöglichen, . . . *an höher hängende Blätter zu kommen und dadurch zum Beispiel Nahrungsengpässe zu überleben, und wenn die Giraffen mit den längeren Hälsen Nachkommen haben, dann wird eine Giraffenpopulation längere Hälse ausbilden.* Dupré gesteht ein, er gehört selbst zu diejenigen, die den Ausleseprozess als veritable Theorie für sich selbst nicht verstehen. Aus einer nichtkonnektiven Sichtweise ist es auch schwer zu verstehen, dass die natürliche Selektion die Population nur aufwärts zur grösseren Fitness leitet – “Wohin man gehen kann, hängt mehr als von allem anderen davon ab, wo man ist und wie man dorthin gekommen ist.“

Sucht Dupré alternative Modelle, so gelangt er zum Gen Richard Dawkins', welches sich am effizientesten selbst reproduziert. Mit der Komplexität des evolutionären Komplexes kommen wir den Engeln näher. Es sind die Faktoren, die daran beteiligt sind, *die Reproduktion zu verursachen, den Tod zu vermeiden*, oder die Freiheit des *oder auch nicht*. Was oder wer spricht dagegen, dass die Evolution nicht hätte progressiver verlaufen können. Es spricht ja schliesslich auch nichts dafür wenn wir über die Trennung der Auslese des Pfauenschwanzes von der Auslese von Pfauen diskutieren, oder über die *Trennung des Giraffenhalses von den Giraffen*. Wenn Avicenna das Design einer jeden Existenz perfektionistisch mit determinierter inbrünstiger Liebe begründet, stimmt die Tatsache, dass diese Liebe weitergegeben werden kann und wird, was die Grundlage jeder Geburt und jedes Forschers bildet, affirmiert er cartesianisch. Wir können lediglich die Handlung der Liebe als Fittesten hinstellen, nicht aber ihre Auslese - *the highest pleasures are those of external senses, while other pleasures are weak and nothing but objects of the imagination.*¹⁴² - *Die Schöpfung besteht seit aller Ewigkeit und kann niemals zerstört werden* (wie die fittesten Gene zerstört werden können), *sondern sie wird zu ihrem anfänglichen Aspekt absoluten Gleichgewichts zurückkehren . . .*¹⁴³

Aus dem bisherigen Stand *der Forschung*, viele Evolutionskonzepte limitieren ihre fitteste Auslese an die reale Disposition welche sich sportlich und eben punktuell an

¹⁴² Shams Inati, *Ibn Sina and Mysticism. Remarks and Admonitions. Part Four.*, London 1996, 8.

¹⁴³ Mircea Eliade, *Yoga und Unsterblichkeit*, Frankfurt aM 1985, 29.

“gekämpfte Kämpfe“ mit resultierendem Gewinner orientiert. Die Induktion an die adäquate Lebensform folgt meist zugleich. Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt um den *fittesten* zum *fitteren* zu degradieren wenn wir schliesslich nicht wissen, wie es kommen hätte können. “Die Bandbreite möglicher Entwicklungspfade von Organismen ist, aus der Perspektive des gesamten biologischen Möglichkeitsraums betrachtet, sehr gering.“? Die Bandbreite, die in der Biologie nicht in reglementierter Kombination existiert, nennt Dupré Wunschdenken. Doch reicht die Bandbreite mindestens von den Flossen bis zu den Flügeln und die Kombinationsmöglichkeiten pro Lebensform lassen sich nicht auf den teleologischen Gottesbeweis induzieren, wie es Dupré unternimmt. Die naturwissenschaftlich überwiegende Forschungsstatistik auf diesem Gebiet drängt zur Alles-oder-Nichts-Annahme. Er zitiert Hume: *dass das Universum die Idee von einer Ursache der Ordnung nahelegt, die “anscheinend einige entfernte Ähnlichkeit mit der menschlichen Intelligenz“ . . . habe.*¹⁴⁴ Und verteidigt unkonsequenterweise kurz darauf die wissenschaftstheoretische Gemeinsamkeit von Wert und Tatsache, den *Sinn des Lebens* im teleologischen Diskurs, womit er sich eigentlich mitten im cartesianischen Diskurs befindet, lässt er *Tiere* und *Pflanzen* usw. am Diskurs nicht teilhaben ≠ “Es ist gut möglich, dass wir das Universum niemals vollständig verstehen werden.“ *Aber es gibt niemanden, der dies für uns erledigen kann - ausser vielleicht andere natürliche und sich evolutionär entwickelnde Bewohner von Raum und Zeit in anderen Teilen des Universums . . .* “Dass andere Tiere keine Schmerzen empfinden können, zum Beispiel, kann man angesichts dessen, dass ihre Reaktion auf physische Verletzung der unseren derart ähnlich ist, nur schwer glauben.“ *Und anzunehmen, sie mögen zwar Schmerzen haben, aber seien sich dessen niemals bewusst, ist sogar noch schwieriger, vielleicht sogar unverständlich . . .* “Im folgenden werde ich daher eine Lanze für jene Theorien brechen, die für die Ausnahmestellung des Menschen argumentieren.“¹⁴⁵ Die reibungslose Koordination der Aktivitäten wie Nahrungsversorgung fordert selbst für Ameisen ein *gewisses Ausmass an Kommunikation*. “Meines Erachtens nach kann keine nicht-menschliche Spezies diese Stufe der Differenziertheit auch nur

¹⁴⁴ Darwins Vermächtnis, a.a.O., 42, 61.

¹⁴⁵ Ebd. 73.

annähernd erreichen.“ Dupré vergleicht die Aufgaben der *Soldatenameisen* mit jenen der *PriesterInnen*, *KlempnerInnen* und *PolizistInnen*. Ich bin mir jedoch sicher Dupré hat keinen originalen Einblick in die Kommunikation der Ameisen und könnte somit auch nicht die Existenz von *Soldatenameisen* beteuern, beziehungsweise den altruistischen und freiheitlichen Aufbau der menschlichen Kommunikation.

Ursachen von Verhalten werden in Darwins Vermächtnis der Interaktion zwischen biologischer Ausstattung und Umwelt *zugeschrieben*. Diese Spanne beschreibt die deskriptive Naturforschung verkehrterweise mit idealistischem Vokabular. Wenn der *Fittest* in dieser Konsequenz überlebt, so überlebt er in der besten aller möglichen Welten von Leibniz und konsequenterweise auch in der von Gott, und die Endlichkeit der Welt resultiert konsequenterweise aus einem *metaphysischen Übel*. Dagegen würde sich nun jede Absicht einer ernst gemeinten Naturwissenschaft querstellen, aber wie ich mich bemühe zu zeigen, lässt dies das *Deskriptionsverfahren* nicht zu, bedient sich die Evolutionstheorie der Sprachengrammatik und konstituiert sich die Evolutionstheorie aus Superlativen - ein begrifflicher Fehler lexikalischer Natur unterläuft der Eliminativistin Churchland: wir bestreiten die Existenz von Hexen, aber was machen wir mit den speziellen Rezepten, die früher oder später die Pharmazie annehmen wird? Besteht sie aus Placebos oder gibt es in ihr Wirkstoffe? Cavallès erklärt den Teufelskreis anhand der Syntax als Existenzgrundlage für den Formalismus, welcher wiederum die Existenzgrundlage für eine Syntax bildet.

Den Rezeptionserfolg im Namen einer gegenwärtigen Menschheit im Zeichen der Gegenwartigkeit bucht die performative Darstellung mit Lee Strasbergs Schauspielschule voran und nicht die deskriptive. Die überwältigende Popularität von Marilyn Monroe, Dustin Hoffman, James Dean, Marlon Brando, Robert Deniro, Johnny Depp, Angelina Jolie und Al Pacino sind aus der eidetischen Perspektive Erfolge für den common-sense und Misserfolge für Lewontin Richard, Augustin, Pigliucci Massimo, Okay Altinisik, Karl Popper, Aquino, Steven Rose, Thomas Kuhn, Charles Darwin, Jonathan Kaplan, Platon, Aristoteles, Einstein . . . Strasbergs, auf die Lehre

von Stanislawski fliessende Methode, Schauspielerei zu erlernen stellt die Wiedererkennung und Widerspiegelung des Selbst in der zu bespielenden Rolle in den Mittelpunkt. Persönliche Schicksale werden im *Method Acting* in die Rolle implementiert. Vor dem Auftritt wird mit aktiver Spannung gearbeitet: der Körper wird durchlässig für Gefühle (*Corpus der Gewichte einer Materie, ihrer Masse, ihres Marks, ihres Korns, ihres Klaffens, ihres Mols, ihres Moleküls, ihres Torfs, ihrer Störungen, ihrer Schwellung, ihrer Faser, ihres Saftes, ihrer Invagination, ihres Volumens, ihrer Spitze, ihres Falls, ihres Fleisches, ihrer Verhärtung, ihres Teigs, ihrer Durchsichtigkeit, ihres Zuckens, ihres Krampfes, ihres Dampfes, ihres Knotens, ihrer Auflösung, ihres Gewebes, ihrer Bleibe, ihrer Unordnung, ihrer Verwundung, ihres Schmerzes, ihrer Nähe, ihres Geruchs, ihres Geniessens, ihres Geschmacks, ihres Timbres, ihrer Auflösung, ihres Oben und Unten, Rechts und Links, ihrer Säuerlichkeit, ihres Keuchens, ihres Schwankens, ihres Zerfalls, ihrer Entschlossenheit, ihrer Vernunft . . .*)¹⁴⁶ indem er sich entspannt. Die komplexen Kriterien von den Forschern negieren ab dem Zeitpunkt die Menschheit, ab dem sie mit rassistischen Klassifikationen einhergehen und Eingang in die offiziellen Vorschriften finden. . . . *ob für dieses Konzept irgendeine aussagekräftige biologische Grundlage existiert. Klarerweise lautet die Antwort: Nein. Zweifelsohne gibt es charakteristische genetische Korrelate derjenigen Merkmale, die herangezogen werden, um rassistische Urteile zu fällen - insbesondere sind das Hautfarbe und Physiognomie . . . im allgemeinen ist die Linie, entlang deren Männer und Frauen aufgrund ihres sozialen Geschlechts unterschieden werden, identisch mit der Linie, die das biologische Geschlecht vorzeichnet.*¹⁴⁷ Deshalb bleibt die Menschheit lieber bei der Wahrheit - auch die Logik ist darstellend; für Cavaillès wird sie noch nicht legitimiert, wenn sie einfach zutage gebracht wird sondern erst nach langwierigen Akten und Syntaxen, aber - die über Angst, Freude, Begehren usw. zum *happy end* - "Liebende Absicht" und "vollkommene Gutheit" gewinnen bei Scotus auch zum eigenen Schaden. - führt.

Besteht die Vernunft aus propositionalem Gehalt, der wahr oder falsch (Rassismus)

¹⁴⁶ J. Nancy, *Corpus*, Berlin 2006, 87.

¹⁴⁷ *Darwins Vermächtnis*, a.a.O., 108, 119.

sein kann, hat die Vernunft bei Hume keinerlei Einfluss auf Gefühlsregungen¹⁴⁸ und eigentlich will kein Mensch Negatives. Humes Stellung der Vernunft kann lediglich helfen dies zu vermeiden, doch niemals Zwecke setzen, wogegen die physischen Theorien bei Cavaillès ein *entre-deux* bilden . . . *leur succession un jeu d'ombres sur sa masse immobile et toujours prête à intervenir . . . pas science mais art . . .* “Le fondement de toute nécessité est ce “je ne peux autrement“ de la variation eidétique qui, si légitime soit-il, est une abdication de la pensée.“¹⁴⁹

Wenn Nancy von der gegenwärtigen Menschheit philosophiert, meint er einen *verklärten Leib* als Ergebnis einer Überfrachtung mit Bedeutungen seit dem Humanismus. Der eigentliche fleischliche Körper hat sich seiner Bedeutung enthoben als der Mensch Gott Signifikanten zuzuordnen begann, obwohl er sich bereits dem Fleisch des Menschen gab. Das heisst, falls Gott sich überhaupt *exponiert*, ist es die Exposition dessen, was es schon gibt: . . . *mit dieser Frau und diesem Mann die er sich zum Körper gibt -, erschafft der Schöpfer nicht sein Abbild* (nicht die Evolution erschafft den Menschen aus dem *vergangenen* Urschleim, sondern der Mensch selbst erschafft sich *während* der Erschaffung, wofür er keine grammatikalische Zeitformen benötigt) . . . “Der Körper ist das Abbild - aber er ist durch die Sichtbarkeit des Unsichtbaren, das plastische Strahlen im Raum.“ . . . “Und wenn der “Körper“ das “Geschaffene“ schlechthin ist, wenn “geschaffener Körper“ eine Tautologie ist - oder vielmehr “geschaffene Körper“, denn den Körper gibt es nur im Plural -, dann ist der Körper die plastische Materie des Raums, ohne Form und ohne Idee.“¹⁵⁰ Das Bild des Körpers ist nicht Vorstellung sondern *Ankunft in der Gegenwart* und existiert als *Ausdehnung*. Mit stetigem Verweis auf den Sinn vermögen auch die verschiedenen philosophischen Konzepte nicht viel daran zu ändern: *Dualismus von “Seele“ und “Körper“, Monismus des “Fleisches“, kulturelle oder psychoanalytische Symboliken der Körper . . . Fleischwerdung ist wie eine Entkörperlichung strukturiert . . . Widerspruchsinstanz schlechthin . . . Körperlichkeit der Sprache . .*

¹⁵¹

¹⁴⁸ “Reason is and ought only to be the slave of the passions.“

¹⁴⁹ Jean Cavaillès, *Sur la logique et la théorie de la science*, Paris 1997, 80f.

¹⁵⁰ *Corpus*, 57.

¹⁵¹ Ebd., 61.

Etwas genauer betrachtet greift Nancy aus der Literatur die Philosophie und die Kunst heraus. Demnach hat es in der Philosophie nie Körper gegeben (*die kein Geist waren*) und in der fiktiven Literatur (Kunst) nur Körper (Furcht und Mitleid, Lachen und Mimik, Berühren und *literarische Sensibilität*). Die *begriffliche* Verwicklung entsteht dann, wenn die Gemeinschaft den Körper als Sinn nimmt und der Körper die Gemeinschaft und abgesehen vom Körper die adäquate *Stätte* dafür fehlt. Das Ergebnis der Evolution und ihre Bedeutung für den Menschen bezeichnet Nancy nicht mehr mit *“fittest“* sondern mit der *“Wunde“*.

In den *Untersuchungen zur Sinnespsychologie* bemerkt Brentano die Vieldeutigkeit angefangen von den Farbennamen (*Wenn wir violette und orangefarbige Strahlen des Spektrums in gewissem Verhältnisse mischen, so erhalten wir eine Farbe, die zwar manche für eine zusammengesetzte Farbe erklären wollen, aber nicht aus Violett und/ Orange, oder (wenn wir Violett als Blaurot und Orange als Rotgelb bezeichnen) aus Blau, Rot und Gelb, sondern aus Rot und Weiss; . . .* “Wir müssen also daraus schliessen, dass der Gesichtssinn einer zusammengesetzten Farbe nicht fähig ist.“) bis zum Namen *gesund . . . wenn wir von einem gesunden Leibe, so auch von einem gesunden Trank, d.h. von/ einem Tranke sprechen . . .* “Es war eine Zeit, wo man glaubte, unsere Gesichtsempfindungen gäben uns ein wesentlich treues Bild der Aussenwelt.“¹⁵² Brentanos Urteilskraft von einem Künstler muss nicht hinter der des *geschulten wissenschaftlichen Beobachters* stehen. Vermag selbst Mozart nicht alle Töne seiner Instrumente zu entdecken und gelingt dies Helmholtz, so verdankt Helmholtz die Entdeckung nicht der Überlegenheit seiner wissenschaftlichen Warte, sondern *besonders sinnreich erdachten Apparaten*, die für ein anderes Berufsfeld erdacht wurden als Mozarts, frei nach Schopenhauers Schema *für Haus und Herd*.

Analog, bei den diversen Sinnesgebieten stösst Brentano an einen Punkt, *wo sichtlich Qualität die Qualität verdrängt*. Beobachtet er bei Minderung des Reizes eine Minderung der Intensität der Empfindung bei den anderen Sinnen, etwa beim Lichtsinn aber, statt ihrer, *Verdunkelung* (Schwarzrot, Rotschwarz, Rotbraun). Umgekehrt wird begriffliches Denken (Zahlen, Unterlagen für die Gemütstätigkeit – “Wie soll

¹⁵² Franz Brentano, *Untersuchungen zur Sinnespsychologie*, Hamburg 1979, 14, 5.

man, wenn man von drei Geistern spricht, von etwas Ausgedehntem sprechen?“) niemals an einer Intensität teilhaben können, wie es Empfinden beziehungsweise standesamtlich etwa performative Begrifflichkeit tut. Und wird Sinnesspezifisch am Intensitätsbegriff von einer Analogie von verschiedenen Dingen wie Laut und Leise und Hell und Dunkel ausgegangen - *der Ausdruck galt also äquivok* - , ein präzises Kriterium für das Wort Intensität also fehlt . . . *dass man die Annahme einer physischen Welt, nachdem man sie eine Zeitlang heuristisch verwertet, schliesslich wie ein Gerüst fallen lassen könne, wo dann das Ganze der echten Wahrheit als rein psychisches Weltgebäude sich enthüllte.*¹⁵³

Für Aurobindo besteht unser ultimatives Ziel, er gesteht, in der Absicht unser Dharma zu erfüllen, ein, in der Perfektion unseres Körpers. Für die Evolution heisst das: . . . *the nature must have reached a point at which it can meet the spirit direct, feel the aspiration towards the spiritual change and open itself to the workings of the Power which shall transform it. . . . and what connection there can be between spirituality and sports. . . .* “In this transformation the body itself can become an agent and a partner.“¹⁵⁴ Auch Quine wäre in der Lage, einfach die mentalistischen Zustände als auf die korrelierenden körperlichen Zustände zutreffend neu zu interpretieren, *und wer erkennt dann den Unterschied?* . . . “Schauen wir in unsere inneren Zustände hinein so viel wir wollen – woher wissen wir, wie sie zu nennen sind? Wie haben wir gelernt, unsere Ängste Ängste zu nennen, unsere Wehwehchen Wehwehchen, unsere Freude Freude und unser Bewusstsein Bewusstsein?“ . . . *was andere Leute mit diesen Wörtern benennen?* . . . “Für mich also sind Männer, Frauen und andere Tiere Körper.“¹⁵⁵

Logische Parteilichkeit - der zelebrierte Körper ist nach Nancy zum *banalsten, verbrauchtesten* und *plattesten* aller Themen und Begriffe geworden. An dieser Stelle - *niemand kann bezweifeln, dass beim Entstehen eines psychischen Phänomens allgemein auch physiologische Vorgänge im Spiele sind* . . . - wird es vielleicht wiederholt Zeit für einen Lob des Weines.

¹⁵³ Ebd., 88.

¹⁵⁴ Sri Aurobindo Ghose, *The Supramental Manifestation*, Sheffield 1989, 6-15.

¹⁵⁵ W. Quine, *Wissenschaft und Empfindung. Die Immanuel Kant Lectures*, Stuttgart 2003, 34ff.

9. Die sich schämende Analyse

Die Philosophie bei den Griechen ist ja insgesamt besonders geschmackvoll und frei von jedem Makel; (Pico della Mirandola)

“Wir fragen also zuerst, wie es geschehen kann, dass über unmittelbar Evidentes Meinungsverschiedenheiten aufkommen.“¹⁵⁶

Brentano sieht im wörtlichen Sinn die Antwort zunächst in der sinnlichen Wahrnehmung und den psychologischen Neigungen die daraus folgen, die Gewohnheit: “Es gibt sogar angeborene Urteilsinstinkte.“ Der Trieb *allem zuzustimmen was wir sinnlich wahrnehmen* neben den Sexualtrieb hingestellt weist für den Asketen jeglichen Typus, wie ich im vorigen Abschnitt versucht habe zu demonstrieren, keine größeren Ungereimtheiten auf. Doch muss man beide Triebe voneinander zu distanzieren verstehen. Wie das geht lässt sich anhand Samuel Clarkes Brücke zwischen Zahlen und Grössenverhältnisse (Dinge, Handlungen und Personen eingeschlossen) sehr gut nachvollziehen: “Alle absichtliche Bosheit und Rechtsverletzung ist auf ethischem Gebiete dasselbe, wie wenn jemand in der Natur die bestimmten Verhältnisse der Zahlen, die demonstrierbaren Eigenschaften mathematischer Figuren ändern, aus Licht Finsternis, aus Bitter Süß machen wollte.“ Etwas genauer deutet Brentano: “Der Muttermörder Nero hat das Leben vernichtet, dem er das seine verdankt. Aber ein junger Baum, der die Mutterpflanze überwächst und zerstört, zeigt denselben Gegensatz von Leben empfangen und rauben, aber Unbelebtes ist nie Gegenstand von Liebe oder Hass, also auch nicht von Billigung und Missbilligung.“ Will jemand aus Bitter Süß machen, so ist es nicht fraglich, ob die Jungpflanze im Stande wäre, sich zu entscheiden (ihre Mutter zu verschonen) und sich nicht mit Bitter zufrieden gäbe (weil sie ja an keinen “süßeren“ Fleck Erde hinkommt). Die menschliche Mobilität ändert jedoch einiges wenn auch noch die Artikulation dazu kommt – “Wir haben ja oft Erkenntnis von Gefühlen, ohne diese selbst zu haben,

¹⁵⁶ Franz Brentano, *Grundlegung und Aufbau der Ethik*, Hamburg 1978, 18.

wenn wir nämlich die Gefühle unserer Mitmenschen erkennen. Wir wissen z. b., dass einer etwas hasst, was uns lieb ist, oder dass solches, was uns indifferent ist, von einigen gehasst, von anderen geliebt wird. Auch wenn wir uns erinnern, selbst früher ein gewisses Gefühl gehegt zu haben, das wir jetzt nicht mehr haben, liegt ein solcher Fall vor.“ . . . “Wir sagen doch auch nicht, wenn einem Sauerer mehr zusagt als Süßes, der eine Geschmack habe einen inneren Vorzug vor dem anderen, der eine sei berechtigt, der andere nicht.“

Ganz im Gegenteil, es besteht für den trieblosen Asketen kein Grund sich zu schämen. Vielmehr besteht der Grund für den klassischen Solipsisten, der seine Welt nach seiner eigenen Sinneswahrnehmung aufbaut und sich auch nicht zähmt, sie zu verteidigen. “Und ist dieses Gefallen am Streite etwa nicht ästhetischer Natur? Warum wählen dann die Dichter mit Vorliebe den Kampf der Achaier und Trojaner. Man denke auch an die Gladiatorenkämpfe der Römer, die Stierkämpfe der Spanier.“¹⁵⁷ Missfallen am Streit, *Selig sind die Friedfertigen*, orientiert sich meist logischerweise lediglich an den Folgen des Streites aber der Streit an sich, über ihn lässt sich nicht sagen, dass er missfällig sei. Sämtliche negative Folgen für HedonistInnen tauchen in Form von Leidensängsten auf. Es ist anschliessend nicht überraschend, wenn die kommunale Meidung der Leiden selbst unter schärfster Rücksichtnahme und Analyse der Logik misslingt. Eine Maßnahme, die Brentano vorschlägt, ist die Arbeit an der Rücksichtnahme selbst. Erkennen sei doppelt beselig nach Unklarheit und Irrtum und wenn die Enthüllung der Wahrheit Freude bereitet, so sei die Freude an der Forschung dauernder. Anhaltendes Glück bedarf dem Fortschritt und dem Wechsel wie die Freuden beim Spiel den Genuss von Hoffnung und Enttäuschung bilden. Ausserdem existiert ein Spiel zudem ausserhalb der eigenen psychischen Tätigkeit (bei den populären virtuellen Spielen spielt immer noch der Programmierer, der Terminologe in der Sprache, den Spielpartner und hindert damit die stoische Zuflucht, *dass nichts in unsere Gewalt gegeben sei als unsere Gedanken und Wünsche, und dass es darum nur gelte, die Herrschaft über diese zu üben und zu festigen - nicht nur eigene psychische Tätigkeit ist liebbar und liebenswert*).

Passend spielt Brentano den Fatalismus an. Er unterscheidet zwei Arten wovon die

¹⁵⁷ Ebd., 55-71, 128.

erste den reinen oder *asiatischen Fatalismus* ausmacht mit der Aussicht, dass unsere Liebe zum Guten und unsere Abneigung gegen das Schlechte ohne Einfluss seien, es daher nutzlos wäre, diese zu nähren, da sie keinen Einfluss auf unser Verhalten ausüben. Wir sind zum Handeln *prädestiniert*. Der *modifizierte Fatalismus* auf der anderen Seite lässt Charakter zu indem er die Abhängigkeit unserer Handlungen von unserem Willen anerkennt. Wurzelnd in unseren Neigungen kommt er dem Determinismus verdächtig nahe und die Folgen die wir durchaus euramerikanischen Fatalismus taufen dürfen sind schlimmer als kriminell.

Die Religionsphilosophin Ursula Baatz entdeckt selbst im Buddhismus Spielraum für westliche Vorstellungen, die sich schliesslich aber sehr oft in den Rahmen eines Lifestyles einpendeln. Sie spricht hier vom *Elite-Buddhismus* wozu vorwiegend die gehobene Mittelschicht der Industrieländer sich bekennt. "Buddhismus ist nicht gleich Buddhismus." Die *pragmatische Orientierung* beinhaltet Rituale und Praktiken, die ohne Mönche durchgeführt werden. Ziele sind persönliches Wohlergehen und Schutz vor Unglücksfällen und widrigen Verhältnissen. Soweit ist das durchaus plausibel. Spirituell - die karmische Ausrichtung orientiert sich schon an die bessere Wiedergeburt. Mit Vernunft alleine ist hier nicht viel auszurichten und Mönche leisten hier ihre Hilfestellungen. Sie sind auch Empfänger von materiellen Zuwendungen. Die *Bodhi-Orientierung* richtet sich an das Nirvana und die Teilnehmer dieser Richtung leben häufig in Asien. Die *Lifestyle-Orientierung* endet schon mit *schwarzen Sitzkissen, wie man sie in der Zen-Praxis verwendet, als ein innenarchitektonischer Akzent in Wohnungen . . . oder wenn einfach irgendwo in der Wohnung eine Buddha-Statue steht.*¹⁵⁸

Zur Attraktivität des Buddhismus trägt andererseits der Mangel an dogmatischen und doktrinären Aspekten bei – "Wenn Religion als Weg menschlicher Entfaltung betrachtet wird." Zurück im Heim hierzulande hört die spirituelle Hingabe auf, folgt man den Weg bis zum Schluss: *und schliesslich in seiner letzten Geburt als König habe er sogar seine Frau und seine Kinder hergeschenkt.* "Danach war die Zeit für den Bodhisattva reif, als Buddha geboren zu werden." Hinzu kommt, dass ein fester Persönlichkeitskern abgelehnt wird, welches wiederum die Reinkarnation ermögli-

¹⁵⁸ Ursula Baatz, *Buddhismus*, München 2002, 10.

chen soll – “Für Menschen aus den modernen Industriegesellschaften geht es nicht wie im brahmanischen Indien um einen Zusammenhang zwischen Generationen oder auch Lebensformen. Es geht um die eigene, individuelle Zukunft nach dem Tod und um die Bewahrung der persönlichen Integrität angesichts des zersetzenden Schreckens des Endes.“¹⁵⁹ Und liegt der Schlüssel um dem karmischen Rad der Wiedergeburten zu entkommen im Stoppen der Karmaproduktion, dürfen sich alle *ZeitgenossInnen*, die nicht viel von *Nichts* halten, noch auf einiges gefasst machen.

Aber das Endziel des Buddhismus ist auch positiv konnotiert: “*Die Last ablegen, die Krankheit heilen, Überfluss an Nahrung, Ende der Feindschaft, Freiheit von Furcht, die (giftige) Wurzel abschneiden, das jenseitige Ufer, Nektar der Todlosigkeit, das Erlöschen des Feuers, der Untergang der Sonne . . . ein Ort unwandelbaren Glücks . . .*“ wird von uns auch kaum für Bares gehandelt, ganz zu schweigen von einer nichtpeinlichen Analyse. Jedoch sollte uns eine Einstellung nicht ganz fremd sein, und zwar die *selbstlose* (inklusive *Haupthaar, Körperhaar, Nägel, Zähne, Haut, Fleisch, Sehnen, Knochen usw. und alles, was sonst zum Körperlichen, zur Empfindung, zur Wahrnehmung, zu dem Impulsen und zum Bewusstsein gehört, ergeben zusammen das, was man einen Menschen nennt.*) aus der abrahamitischen Tradition als Grundbedingung für die mystische Erfahrung.

Das sprichwörtlich intentionale Korrelat zum buddhistischen Menschenbild stellt der “Durst“ dar, *psychologisch übersetzt für die Triebstruktur des Menschen. Es kann der absolut legitimierte Durst nach Lust, aber auch nach Zerstörung sein, der Menschen dazu antreibt, etwas haben zu wollen.* “So ist der “Durst“ letzten Endes durch Gier und Hass motiviert.“ . . . “Die gelben und orangefarbenen Roben der Mönche der verschiedenen Theravada-Traditionen, die in Südostasien das Strassenbild prägen, sind ein willkommenes Fotomotiv für Touristen.“ . . . *der Tantrismus hat den Bruch der Gebote auch sonst gepflegt und zum Übungsweg perfektioniert.* “Sexualität, der Genuss von Alkohol und Fleisch usw. gehören zu den - allerdings wieder strikt reglementierten - Regelüberschreitungen, die tantrischen Adepten nach langer Zeit der Vorbereitung durch andere Übungen erlaubt wurden.“ . . . “Vor allem solche Geschichten haben dem Buddhismus im Westen den Ruf der Freizügig-

¹⁵⁹ Ebd., 37.

keit eingetragen. Doch Regelüberschreitungen sind nicht die Norm sondern die Ausnahme, und sie haben ihre eigenen Regeln.“ . . . “Im Westen wird Tantrismus häufig mit einer Art Sex-Spiel gleichgesetzt. Das trifft nicht zu. Der tantrische Buddhismus ist sehr vielschichtig und radikal in seinem Anspruch. Der Buddhismus ist vor allem dort sehr erfolgreich, wo in der Struktur der westlichen Gesellschaft Leerstellen sind. Das zeigt sich an vielen Beispielen. Gesucht wird von den meisten eine Meditationspraxis, die das Leben leichter macht, und Lebenshilfe. Doch die grundlegende Selbstlosigkeit, der es nicht um spirituelles Glück und Genuss geht, sondern um radikale Loslösung, ist nicht so einfach zu erreichen; und Nirvana wird nicht unbedingt gesucht.“ . . . “Es scheint jedenfalls, als ob der Buddhismus heute in der hochentwickelten Industriegesellschaft die Sitzkissen abgibt im “stahlharten Gehäuse des Kapitalismus“, dessen Entstehen der Soziologe Max Weber vor mittlerweile fast 100 Jahren diagnostiziert hat.“¹⁶⁰

Den schwierigen Übergang von unserer überwiegend katholischen Prägung zum pantheistischen Weltbild stellt Baatz anhand Zen-Meister und Jesuiten Hugo Enomiya-Lassalle dar. Sein Glaubensprozess begonnen als katholischer Missionar in Japan dauerte und hielt sein Leben lang an. Er machte aufmerksam auf die Einflüsse der mittelalterlichen Yoga-Praxis auf das Jesus- und Herzgebet der Ostkirche, ohne dass das christliche Moment deswegen gelitten hätte und leidet. “Erst bei der Lektüre von rund 10 000 Seiten, auf denen P. Lassalle oft in winzigen Buchstaben und zum grösseren Teil in der alten Sütterlin-Schrift seine Gedanken in seinem Tagebuch niedergeschrieben hat, habe ich verstanden, wie schwer errungen dieser tiefe Frieden war, der von ihm ausging.“ . . . “Abtötung war eine wichtige Vokabel in der Frömmigkeit, die Hugo Lassalle gelernt hatte. Die Zen-Praxis verlangte, genau das aufzugeben: die Sinne zu öffnen und das begriffliche Denken zwar nicht aufzugeben, aber darüber hinaus zu gehen.“¹⁶¹ Mit seiner indirekten Art Impulse weiterzugeben, überzeugte er sogar Mitmenschen, die keine Gewissensbisse spürten

¹⁶⁰ Ebd., 55-91.

¹⁶¹ Ursula Baatz, *H. M. Enomiya Lassalle, Jesuit und Zen-Lehrer, Brückenbauer zwischen Ost und West*, Freiburg 2004, 10.

über ihre negativen Taten. Lassalle sagte darauf lediglich: ““Ich habe einmal in Genf einen Schwindler kennengelernt, der hatte auch kein schlechtes Gewissen“.“; und veränderte damit ihr Leben.

Lassalle machte für sich und für die Religion einen ungeheuren Abstraktionschritt durch. Als Jesuit und katholischer Priester lässt er sich auf eine Meditationspraxis ein, die aus dem Buddhismus kommt, ohne dabei seine eigene Tradition aufzugeben. *“Gott“ sollte keine Vokabel bleiben sondern Erfahrung werden.* Aus dem Christentum übernimmt er Armut und Demut unter der Erwartung, verleumdet zu werden. *“Mann soll sich die Szene so lebendig wie möglich vorstellen und dann wählen, unter welchen Herren man dienen möchte - unter dem Banner Luzifers und des Hochmuts oder unter dem Banner Christi und der Demut.“* Der Kampf ging gegen die eigenen *ungeordneten Begierden* und gegen die eigene *Ich-Sucht*, mit den Waffen der Selbstüberwindung und Askese. *Mit Christus bin ich gekreuzigt worden; ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebt in mir* - was im Noviziat begann, vollendete sich durch die Praxis des Zen.

Lassalles Ziel war ein intensiver Grad an Religiosität, die Grundlage für seinen letzten Lebensabschnitt: ““Der dritte Grad der Demut aber heisst nicht, nur Gott zu lieben, sondern vielleicht in Gott verliebt zu sein, nicht mehr der Verstand ist massgebend, sondern nur noch eben die Liebe. Alle Heilige haben wohl diesen Grad besessen.““ Die methodische Bekämpfung der Eigenliebe und Verwirklichung von Selbstlosigkeit sind weiterhin der Schlüssel zum Erfolg. Die Psychologie übernimmt er vom spanischen Mystiker Johannes von Kreuz: ““Nichts hoffen, nichts fürchten, sich über nichts freuen, über nichts traurig sein.““ - im Buddhismus zählt auch Denken im Gebundensein an die Sinnesobjekte zu den Sinnen. Der sechste Sinn geht jedoch weiter. Er geht davon aus, alle sinnlichen Vorstellungen und philosophischen Schlussfolgerungen aufzugeben und innerlich still zu werden um sich selbst und Gott zu erkennen.

Eine Parallele an Buber Sprachtheologie soll deutlich machen was beim Rohatsu-Sesshin im Dezember 1966 geschah. Folgt bei Buber Erkenntnis nach der Aussprache des *Du*, folgt sie dem 68-jährigen Lassalle mit dem laut gebrüllten *Mu*. . . . *jede Nacht eine Stunde im Schnee, ohne die Kälte zu fühlen.* “Zum ersten Mal half ihm

das laut gebrüllte “Mu“ wirklich, die Gedanken “abzuschneiden“.¹⁶² Die Pointe liegt darin, dass die Erfahrung aus der Zen-Praxis, *eine rein geistige Tätigkeit und daher von allen Begriffen losgelöst*, verschiedene Färbungen und Interpretationen haben kann, *je nach der Weltanschauung des Erfahrenden*. So stimmt die *Du*-Erfahrung Bubers auf poetische Weise mit der *Mu*-Lassalles überein.

Jedoch war Lassalles Weg zur Erleuchtung nicht immer geebnet. Seine theologisch trainierten Ordenskollegen vermissten das Thema und einen Gegenstand, die im Zen vollkommen fehlten und ihnen zur Konzentration verhelfen sollten. “Die gegenstandslose Meditationsweise des Zen erschien vielen als eine Art Ablehnung der Inhalte des Christentums.“ Auch hatte Lassalle manchmal Schwierigkeiten in der Interpretation der Ansichten seiner buddhistischen Ordenskollegen. Kam es lediglich darauf an, *die Ebene des Absoluten zu realisieren, und dass es dazu nicht notwendig sei, die eigene Religion zu verlassen*, so notierte er in sein Tagebuch: “Der Mönch möchte alle Religionen zu einer machen.“ Doch die vollkommene Einsicht in den Pantheismus folgte schon bald.

Nach einem Lähmungsanfall im Juli 1972 sah er eines Tages hinaus in die dicht bewaldeten Berghänge. ““Dabei kam mir ein Verlangen nach der Vereinigung mit allem, und ich fühlte zum ersten Mal ein Verständnis für die östliche Auffassung, das alles zu dem Einen zurückkommt und darin aufgeht, während es mir bisher unverständlich war, dass man sich in dem Gedanken des Verlustes der Einzelpersönlichkeit glücklich fühlen könnte.“ *Jetzt hatte ich gar keine Hemmungen demgegenüber.* . .

. .¹⁶³ Der grosse heilige Ramana Maharshi hat verwirklicht, was Lassalle zu leben versuchte: “Er verlangte nie etwas Besonderes für sich. Zuerst kamen für ihn die Tiere, dann die Armen und Aussätzigen, dann die Gäste und am Schluss die Mitglieder des Ashrams und er selbst.“

Mitte der 70er Jahre wendeten auch schon kirchliche Protagonisten in Deutschland die Meditationsbewegung an: gegen Moralismus, formale pflichtgemässe Frömmigkeit und theologische Leerformeln; mit Jesus als Vorbild Lassalles – “Wenn ein Mensch wirklich gut ist, kann das damit nicht zu Ende sein. Er lebt weiter.“ Die Bi-

¹⁶² Ebd., 64, 95: Lassalle zitiert von Baatz.

¹⁶³ Ebd., 102, 114: Lassalle zitiert von Baatz.

bel legte Lassalle Zeit seines Lebens nicht ab, ganz im Gegenteil, er las durch sie hindurch – “Ich erlebte es fast so, als ob es sich vor meinem Auge abgespielt hatte. Es war keine Vision, aber lag in dieser Richtung. Daher kann man auch nicht daran zweifeln.“ Die Erfahrung der Erleuchtung für BuddhistInnen, *nur in einem anderen sprachlichen und mentalen Kontext ausgedrückt*. . . . “*eine Tasse Tee für Buddhisten und Christen gleich schmeckt*“, wie Yamada Roshi die Erfahrung des Kensho, der Erleuchtung paraphrasierte . . . “Die Wiederholung des Koan belastete Lassalle sehr, auch, weil nicht wenige der Europäer in Yamada Roshis Zendo hinter vorgehaltener Hand über Lassalle spotteten.“ . . . ““Liebe es unbekannt zu sein und für Nichts gehalten zu werden“ war im Alltag die radikalere Übung des Nicht-Ich.“ . . . “Man muss nur anfangen, dann wird es gehen.“

*“Unsere Arbeit in diesen Tagen verschaffte dem Christentum mehr Ansehen als all unsere Arbeit während der vielen Jahre zuvor . . . “*¹⁶⁴

Seit Max Webers *Entzauberung der Welt* und der Kolonialisierung verschwindet der Indeterminismus zunehmend von der Oberfläche und mit ihm das Reich des Zufalls was aber nicht vorschnell negativ beurteilt werden sollte (. . . *sogar das Schicksal eines Feindes berührt uns mehr als das eines ganz Fremden.*), eröffnet das Verschwinden des Zufalls einen Spielraum von mindestens zwei Determinanten, einen Metaspielraum. Eine weitere Bedeutung von Willensfreiheit sieht Brentano in der Macht, die jeder Mensch besitzt (*und sie ist weit entfernt, mit dem Indeterminismus zusammenzufallen, vielmehr nur auf dem Boden des Determinismus verständlich*). Die logische Analyse, ihrem Wesen nach deskriptiv daher automatisch . . . *indem ich “die Brücken hinter mir abbreche“ oder mich aktiv im Täglichen und Kleinen für das Künftige und Grössere vorübe und dafür rüste.*¹⁶⁵

Renaissancephilosoph Pico della Mirandola entschied sich schon im jungen Alter für die mentale Rüstung. Mit Äusserungen wie die, die aus dem Mund des Merkur stammen, “*ein grosses Wunder ist der Mensch*“ etwa, gibt er sich nicht zufrieden - *es sei der Mensch keinesfalls der Mittler unter den Geschöpfen, den Wesen über ihn sei er nicht vertrauter Freund, und Lenker sei er selbst nicht derer, die tiefer stehen*

¹⁶⁴ Ebd., 131-144, 48: Lassalle zitiert von Baatz.

¹⁶⁵ *Grundlegung und Aufbau der Ethik*, a.a.O., 295.

als er; mit der Schärfe seiner Sinne, mit seinem Forschergeist und mit dem Licht seines Verstandes begreife er auch nicht die Natur, zwischen ewiger Dauer und verfließender Zeit sei er nicht das Zwischenglied, sei (wie die Perser sagen) mit der Welt verbunden, ja sei sogar mit ihr vermählt und stehe nicht nach dem Zeugnis Davids im Rang nur wenig unterhalb der Engel.¹⁶⁶ Solche bedeutende Vorzüge sind für Mirandola nicht die Entscheidenden, noch gibt es sie. Denn nicht die Rinde macht den Baum aus, sondern seine Natur ohne Verstand und irgendein Gefühl, und nicht das Fell der Tiere, sondern ihr Leben, das vernunftlos nur dem Instinkt gehorcht, den Himmel nicht die Rundung seines Baus, sondern seine vernunftgemäße Ordnung, und nicht die Körperlosigkeit bezeichnet einen Engel, sondern die Fähigkeit zu geistiger Erkenntnis . . . welcher eindeutig performative Züge trägt und nicht deskriptive - Denn siehst du einen Menschen, der seinem Bauche frönend auf der Erde kriecht, so ist er nur ein Strauch . . .¹⁶⁷ Der Philosoph, ein himmlisches, kein irdisches Wesen und ausserdem, wer will nicht . . . als sterbliches Geschöpf mit der Gabe der Unsterblichkeit beschenkt zu werden?

. . . der kenne alles, der die Zahlen kenne (Avenzoar von Babylon) - wir fangen an, die logozentrische Kapazität der Muskelkraft zuzuordnen und die mentale der Intelligenz und durchbrechen die "peinliche" Schranke. Trainieren wir gymnastisch unsere Körperkräfte, regt sich dabei deutlich weniger, in dieser gewissermassen wissenschaftlichen Arena, als unsere Geisteskräfte im Training. Olympiadenähnliche Situationen sind Mirandola sehr wichtig und auch notwendig, führen diese zur ehrgeizigen Erlangung der Weisheit. Mirandola wusste, was viele nicht wissen. Sein ehrgeizige *Concordia Platonis et Aristotelis* sollte die philosophische Tradition überwinden und auch scholastische, arabische, jüdische und chaldäische Traditionen sollten sich in einer synoptischen Sicht als Aspekte einer universellen Wahrheit erweisen. Mirandola skizziert schon im Quattrocento die pluralistische Landschaft der Traditionen. Bei Platon unterstreicht er zunächst die verschiedenen Möglichkeiten der Entgegensetzung, die lange Zeit unbeachtet blieben: sind Einheit und Vielheit

¹⁶⁶ Giovanni Pico della Mirandola, *Über die Würde des Menschen*, Stuttgart 2005, 5.

¹⁶⁷ Ebd., 11.

einander konträr entgegengesetzt, so bilden Sein und Nichts unter Verweis auf Aristoteles einen kontradiktorischen Gegensatz. Das führt dazu, dass Eins unmöglich als Gattung gedacht werden kann, die umfangreicher als Sein wäre, sonst wären die anderen Arten einer Gattung, die neben dem Sein stehen, nicht-seiend. Denken und vermuten wir zum Beispiel für uns, so sprechen wir, wenn wir sprechen, für andere, für die Mehrheit, um verstanden zu werden – *“denken muss man wie wenige, reden aber wie die meisten“*. (Aristoteles)

Die Wörter selbst sind entweder konkret (*warm, leuchtend, glänzend, Mensch* dank Wärme, Licht, Glanz und Menschheit) oder abstrakt (von sich aus *Wärme, Licht, Glanz, Menschheit*). Es hat nichts mehr an sich selbst teil und der gleiche Zustand der gleichen Sache nicht aus sich heraus und gleichzeitig dank Teilhabe an etwas anderem zu eigen sein kann - *wie kann man sagen, etwas sei höher als das Seiende?* Als Aristoteles Homer zitiert affirmiere er trotzdem Platon: *“Nur einer sei Führer, nur einer König.“* - Wo also irrt, wo widerstreitet Aristoteles dem Platon? Wo ist er unglaublich? Wo denkt er über Gott weniger ehrfurchtsvoll als nötig? “

In Gottesfragen versagen für Mirandola die Wörter völlig, *und man sagt überhaupt weniger, als man versteht*. Überhaupt bemerkt Al-Kindi die Abwesenheit von Zeit wenn wir unsere Sinne an Gottes Kreationen ausrichten, beziehungsweise uns fehlt die Zeit um uns davon abzuwenden. Keine Zeit zum Abstreiten wenn alles Sein Affirmation besitzen soll und alle Affirmation aus dem Affirmationsbeginn abgeleitet werden soll, also wahr ist.

“Aber sieh lieber Angelo, welcher Wahnsinn uns befällt. Wir können Gott mehr lieben, als über ihn sprechen und wissen, solange wir im Körper sind. Indem wir lieben, nutzen wir uns mehr, haben wir weniger Mühe und gehorchen wir ihm mehr. Dennoch wollen wir vorzugsweise immer mittels Erkenntnis fragen und nie finden, was wir suchen, als liebend das besitzen, was man ohne zu lieben doch vergeblich finden würde.“ . . . “Um nicht von etwas zu reden, das uns eher fremd ist, als das es uns etwas angeht, müssen wir dafür sorgen, dass wir nicht in niedrigen, d. h. unwürdigen Zuständen leben, während wir die höchsten Dinge erforschen, ist es uns doch vom Himmel gegeben, dass wir sogar himmlische Begriffe untersuchen können.“ . . . “Auf der vierten Stufe wussten wir, dass er nicht nur über alle dem, sondern über

jeden Namen, der gebildet, über jeden Begriff, der von uns gefasst werden kann, ist; somit wussten wir erstmals in gewisser Weise etwas von Ihm, als wir überhaupt nichts von Ihm wussten.“ . . . “Wenn die drei Prädikate eins, wahr und gut in einer andauernden Verbindung dem Seienden folgen, dann bleibt, dass wir - wenn wir das nicht sind - überhaupt nicht sind, auch wenn wir zu sein scheinen, und wir obwohl wir für lebendig gehalten werden, eher permanent sterben, als das wir leben.“¹⁶⁸ Wenn wir fähig dazu sind, uns funktional auszusuchen wie wir sind, ob beseelt oder rein bemuskelt, dann liegt die Wahrheit in der Religion in ihrer modernen Auslegung, die uns katalogisiert im Spektrum des Religionspluralismus diverse Weltreligionen anbietet. Der Geschmack, über den sich bekanntlich nicht mehr streiten lässt, entscheidet.

10. Rose ist eine Extension ist eine Extension ist eine Extension

Dans une philosophie de la conscience la logique est transcendantale ou elle n'est pas. (Jean Cavaillès)

Für die Sterblichen hält Gadamer die Offenheit für das Mögliche fest. Die begriffliche Einengung einer unendlichen Intentionalität beginnt aber nun bereits in der Grundschule: nämlich mit dem griechischen Gebrauch des Neutrums, der es auch in deutscher Sprache gestattet den intentionalen Gegenstand des Denkens zum Subjekt zu reduzieren. Es folgt die Kopula, der Gebrauch des Verbs “sein“.

Subjekt und Prädikat verknüpfend nimmt nun die Ontologie der Gegenstände die pragmatische Wende (*pragmatic turn* - auch . . . *a new name for some old ways of*

¹⁶⁸ Giovanni Pico della Mirandola, Über das Seiende und das Eine, Hamburg 2006, 17, 23, 36-61.

thinking (James)) für die menschliche Erfassung an.¹⁶⁹ Was danach kommt zwingt Gadamer zur hermeneutischen Datierung. Die Bewegung der Reflexion befindet sich im Rahmen einer anfangs- und endlosen Tradition ("Diesem holistischen Argument zufolge werden wir den "hermeneutischen Zirkel" niemals vermeiden können - den Umstand, dass wir die Teile einer unvertrauten Kultur, Praxis, Theorie, Sprache usf. ohne Kenntnis der Funktionsweise des Ganzen nicht verstehen können, während wir umgekehrt die Funktionsweise des Ganzen ohne Kenntnis seiner Teile nicht zu begreifen vermögen."¹⁷⁰) und bietet keinen Raum für die logische Philosophiegeschichtsschreibung wie etwa bei Hegel. Dazu fehlt das *letzte Wort*. Doch ergibt sich durch den hermeneutischen Rahmen etwas vorzügliches für den stoischen Philosophen: er, *der Weise sei auch dann frei, wenn er in Ketten liege*.¹⁷¹ Die Frage die er sich jedoch nicht stellen sollte ist die, ob eine *Erfahrung Erinnerung, Widerwahrnehmen, Wiederaufnehmen* ist (*ohne Erinnerungen stirbt man?*) oder nicht.

Gadamer fokussiert auf die Begegnung des Menschen mit einem Anderen, von ihm selbst Verschiedenen. Will er das Verhältnis von Subjekt und Objekt meiden, gelangt er zur religiösen *Teilnahme* in der Begegnung. (Platons Absicht, der Unsterblichkeitsglaube, den er mit dem Mangel an logischer Folgerichtigkeit unterstreicht; *welches Interesse in Wahrheit hinter dem Unsterblichkeitsglauben steht*: Simmias Einwand die Seele sei nichts weiter als die Harmonie des Körpers besagt, dass Harmonie, ein geistiges künstlerisches Gut, den Körper dirigiere und mit Aristoteles' Entelechie die volle Wirklichkeit des Körpers einnehme.) Die Kirche bemühe sich um eine lebendige Tradition – "Beim Gebrauch von Worten und Argumenten wird es immer leicht zu Verwechslungen kommen."

Sehr gut beobachtbar ist dieses Thema in der Philosophie Putnams. Sind zum Beispiel *Lebewesen mit Herz* identisch mit *Lebewesen mit Nieren*, beide Ausdrücke haben genau die gleiche Extension, tragen beide dennoch verschiedene Bedeutungen in sich. Das Herz ist keine Niere und die Intension der *Lebewesen* ist eine Unter-

¹⁶⁹ Philosophiegeschichtlich datiert Gadamer den Beginn der Ontologie erst zum Zeitpunkt Platons und Parmenides mit der Begriffsanalyse des Seins. Wir können hier von der Mittelschule reden doch behandeln wir das Bewusstsein kulturgeschichtlich, befinden wir uns schon in der Grundschule.

¹⁷⁰ Richard Rorty, *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*, Frankfurt aM 1987, 347.

¹⁷¹ Hans Gadamer, *Der Anfang der Philosophie*, Stuttgart 1996, 34.

schiedliche. Generell hält Putnam fest, für das Verständnis eines Ausdrucks solle man sich in einem bestimmten psychischen Zustand (etwa frühmorgens Niere, spätnachts Herz) befinden, jedoch ist die Kenntnis der Bedeutung eines Wortes kein andauernder Bewusstseinszustand und setzt auch nicht voraus, dass nur ein Individuum existiert, dem der Zustand zugeschrieben wird. Eifersucht (Kopftücher, Perücken auf türkischen Prostituierten in Istanbul) und die Öffentlichkeit der psychischen Zustände (‘‘Jeder macht das durch‘‘ aber zum anderen Zeitpunkt; auch die Lotterie basiert darauf) bewahren uns vor dem *methodologische Solipsismus* und vor der Eifersucht auf unsere Produkte der Phantasie – ‘‘Bedeutungen sind einfach nicht im Kopf!’’¹⁷² Putnam zählt als Beweis die Werkzeuge auf, von denen es seiner Meinung nach zwei Sorten gibt: ‘‘Es gibt Werkzeuge wie Scheren oder Schraubenzieher, die von einer Person benutzt werden können; und es gibt Werkzeuge wie Dampfschiffe, zu deren Bedienung es der Kooperation mehrerer Personen bedarf. Zu fest klebte man an der Vorstellung, Wörter funktionieren wie Werkzeuge der ersten Sorte.’’¹⁷³

Es tauchen zudem die Gleichen Wörter im anderen Sinn auf – ‘‘‘‘Hast du die Zitrone gesehen?’’ und damit jene Plastikzitrone meine.’’ . . . ‘‘Das hängt vom Kontext ab.’’ Im täglichen Leben kommt es oft genug vor, dass oberflächliche Merkmale als *hinreichend* gelten. Aber auch wenn die Kriterien strenger – ‘‘*sich mit Zitronen kreuzen lassen*‘‘ - ausfallen, wissen wir nicht, ob es wo anders (*eine Million (Licht-) Jahre entfernt*) Gegenstände gibt, die dazu bereit sind, sich mit einer Zitrone zu kreuzen. Es ist die eidetische Struktur letztendlich, die bestimmt, was zur natürlichen Art *in allen möglichen Welten* gehört und nicht unser Mundwerk (ausserhalb unserer Menschheit sind wir nicht Gott als Fleisch im Sinne von Nancy).

Terminologien wie ‘‘*Bleistift*‘‘ (welcher keine Synonyme besitzt), ‘‘*Wasser*‘‘ und ‘‘*Gold*‘‘ sind allesamt gleich *indexikalisch* - würde ich mehr als nur Goldie *heissen*, dann könnte ich in diesem Augenblick mit Sicherheit nicht so unbeschwert vor mir hinschreiben. Putnam macht auf die individuelle Kompetenz der Äusserung aufmerksam. *Johanns Äusserungen des Wortes* W ordnen wir nicht einfach der norma-

¹⁷² Hilary Putnam, *Die Bedeutung von ‘‘Bedeutung’‘*, Frankfurt aM 1990, 37.

¹⁷³ Ebd., 40.

len Extension zu, *ohne Rücksicht darauf, wie Johann W gebraucht*. Extension, Meinen und Reden sind häufig sozial bestimmt. “Im üblichen Sprachgebrauch ist ein Stereotyp eine konventional verwurzelte (häufig übelmeinende und möglicherweise völlig aus der Luft ergriffene) Meinung darüber, wie ein X aussehe oder was es tue oder sei.“ . . . *Schmetterlinge, die . . . ihre Flügel verlören, keine Schmetterlinge mehr wären. . . .* “Tatsächlich fangen die meisten Stereotypen Eigenschaften paradigmatischer Elemente der jeweiligen Klasse ein. Und selbst wo Stereotypen schiffliegen, verrät die Art und Weise, wie sie das tun, einiges über die Rolle, die sie normalerweise bei der Kommunikation spielen.“¹⁷⁴ Genausowenig analytisch ist der Satz “*Tiger sind gestreift*“. Nun ist der Zweck der Kommunikation damit nicht erreicht - *sie setzt nicht voraus, dass ein Stereotyp korrekt ist oder dass die Mehrzahl unserer Stereotypen für immer korrekt bleibt.*¹⁷⁵ In dieser Angelegenheit ist es hilfreich, die *Lingua mentis*, die Sprache bevor sie zu jemanden austritt, heranzuziehen. “Der Geist denkt seine Gedanken auf mentalesisch, verschlüsselt sie sodann in der am betreffenden Ort gegebenen natürlichen Sprache und übermittelt sie anschließend dem Hörer (etwa, indem er sie laut ausspricht).“¹⁷⁶ Der Hörer macht daraufhin die gleiche Geste umgekehrt. Hier ist die Sprache nicht meinungsbildend und nicht wesentlich für das Denken; lediglich der Mitteilung des Gedankens dienend. Ist dies möglich, so geschieht das, was Putnam meiden will, nämlich eine einheitliche menschliche Natur, wo Stereotypen *schiffliegen*.

In diesem Diskurs kann man nicht umhin, ohne den Positivismus einzubeziehen mit seinem *Basisvokabular* an sinnvollen deskriptiven Wörtern mit *erkenntnistheoretisch elementarer* Aussagekraft, die unsere Sinneseindrücke beschreiben, zumindest, “*Beobachtbares*“. Putnam räumt ein, die Logik unserer Alltagsaussagen sei “nicht-monoton“ – “Wenn ich sage: “Falken fliegen“, will ich nicht, dass mein Hörer den Schluss zieht, dass auch ein Falke mit gebrochenem Flügel fliegt.“ . . . “Sofern die Sprache die Erfahrung beschreibt, gelingt es ihr nicht Satz für Satz, sondern dadurch, dass sie ein Netz bildet.“ Begriffe allein können laut Bedeutungsholismus erst

¹⁷⁴ Ebd., 68f.

¹⁷⁵ Ebd., 77.

¹⁷⁶ Hilary Putnam, *Repräsentation und Realität*, Frankfurt aM 1991, 31.

gar nicht definiert werden, versteht man unter Definition etwas ein für allemal festgelegtes, wie *fliegen* für *Vogel*. Das "Basisvokabular" ist auch kein schriftliches; dazu eine Anekdote Putnams: "Als ich, Hilary Putnam klein war, hatte ich blonde Locken. Englisch konnte ich nicht, sondern ich sprach nur Französisch. In meinen Vorstellungen lautete mein Name nicht "Hilary Putnam", sondern "Hilaire Pöht-nomm". Heute habe ich schütteres graues Haar, das durchaus nicht gelockt ist; ich spreche nicht Französisch, sondern Englisch, und ich nenne mich "Hilary Putnam". Dennoch bin ich dieselbe Person."¹⁷⁷ Das Basisvokabular geschrieben und ausgesprochen scheint zumindest für die Definition von Fremdsprachen wie Französisch und Englisch stimmig zu sein und dies auch öffentlich - bei Fodor ist lediglich der private/monologische Lernprozess einer dieser Sprachen stimmig, die über sein *Mentalesisch* passieren (*from English to Mentalese and back*).

Fodors Mentalismusthese knüpft an die Gedächtnisphilosophie, die auf die Ideentheorien, die noch vor dem zwanzigsten Jahrhundert die Gängigen waren, verzichtet. Jene, die die Konstitution von mentalen Prozessen ermöglichen, seien kausale Interaktionen zwischen den Gegenständen, dessen Existenz Philosophen wie Wittgenstein verneinen. Die pragmatische Psychologie soll die Ideentheorie ersetzen; ein Angebot der Philosophen an die Psychologie: *namely, to direct their activities away from understanding the mental causes of behavior to taxonomizing, systematizing, or perhaps just enumerating, the effects that such causes give rise to. . . .* "It is, of course, a general truth that causes do not reduce to their effects."¹⁷⁸ Es wird davon ausgegangen, dass sich im Gedächtnis nichts als *Sensationen* und ihren Derivate (*concept/impression distinction*) befinden - *the concept BROWN COW is complex and contains the concepts BROWN and COW*. "Likewise, complex impressions have simple impressions as their parts." . . . *the structure of the concept UNICORN couldn't be copied from the structure of an impression of a unicorn; since there are no unicorns, there are no such impressions. . . .* "Where do they come from?" Die Einbildung kann komplexe Konzepte aus ihren simplen Konstituenten ansammeln und daraus Ideen anbieten, die keinen Vorläufer wie Erfahrung benötigen. Der Un-

¹⁷⁷ Ebd., 37, 38.

¹⁷⁸ Jerry Fodor, *Hume Variations*, Oxford 2003, 22.

terschied zwischen Eindruck und Idee besteht für Hume am Intensitätsgrad von Kraft und Lebendigkeit, so wie sie ins Gedächtnis gelangen. Der Eindruck versteht alle unsere Sensationen, Passionen und Emotionen und erscheint zuallererst in unserer Seele. “We’ve seen that complex ideas like UNICORN can have structures that aren’t copied from anything.” . . . “One can imagine whatever one chooses, unicorns included; but one’s sensory experience just is however it turns out to be. A fortiori, you can’t have an impression of a unicorn just by wanting to.” . . . *it explains why you can think of Paris in the privacy of your own home, but you have to go there if you want to see it. . . . because the structure of impressions is given by experience; and is thus the kind of thing that a mind can know; and is thus the kind of thing that a psychological explanation can legitimately appeal to.*

Fodor will die komplexen Ideen und Sensationen dennoch mental repräsentativ strukturiert wissen – “So, dog perception starts with an impression of a dog and ends with recognizing the dog (or with recognizing the dog as such); and recognizing a dog (as such) requires activating the concept DOG.”¹⁷⁹ Die Inhalte der Ideen sind Kopien der Eindrucksinhalte und Eindrücke sind Ideen, die sie kopieren. (Auch linguistische Inputs will Fodor konzeptualisiert (*as, say, noun phrases or sentences*) über unterbewusste Prozesse annehmen.) Der Grund, warum mir das Erkennen meiner Katze garantiert ist, ist weil ich die “Katzenschaft” schon kenne. Jedoch lassen Fodor Putnams soziale Argumente nicht völlig kalt: “Where is written that justification must be everywhere the same?” Wo aber Putnam mit der Intentionalität bricht um sie mit der Intensionalität fortzusetzen, fährt Fodor, mit Rücksicht auf die Ergebnisse der experimentalen Naturforschung, mit der *Mechanik* fort, behandelt er Humes “*secret operation*” (“you (Leibniz) can milk a cow, but you can’t milk a text”). Für ihn steht fest, die Gemeinsamkeit von Assoziation und Gravitation ist grösser als ihr Unterschied und die Messwerte auf die er sich bezieht sind kausale über Macht und Population, so dass er zum Schluss kommt: “*the next time you think CAT, that will likely cause you think (Klischee) DOG*”. “In particular, it’s not “Thinking of cats together with something else causes you to think of dogs“. “*Thin-*

¹⁷⁹ Ebd., 29, 32, 39.

*king, associating, and the like are paradigms of mental causation;*¹⁸⁰ (Für ehemals eliminative Denker wie Rorty rühren die relativen Positionen jedoch, wie sie Fodor einnimmt, mehr oder weniger immer noch am cartesianischen Denkgut.)

Das Ziel des *Mentalismus* laut Putnams Definition besteht darin, *die Bedeutung eines Worts mit Etwas gleichzusetzen, das sich im Gehirn/Geist jedes Sprechers befindet, der weiss, wie das Wort zu verwenden ist.* Doch kennen wir aus dem Verkehr, dass das Wort *Tempolimit* nicht jedem Teilnehmer *bewusst* ist, soll man unter *limit* tatsächlich Einschränkung verstehen. Viele solche Phänomene gäbe es anzuführen, viele auch mit einer Ursache, die nicht kognitiv festzustellen ist, sondern absichtlich performativ - *Kurzum, der Bezug wird nicht durch Bedingungen oder Gegenstände in individuellen Gehirnen/Geistern bestimmt, sondern er wird sozial festgelegt . . . anthropologische Grundtatsache . . . "Bedeutungsgleichheit" . . . wie Searle behauptet, durch die chemische Zusammensetzung des Gehirns erklärt.*¹⁸¹

Spielt die unmittelbare Umwelt selbst eine Rolle bei der Bestimmung des Bezugs der Worte, ist dies vereinbar mit dem Sachverhalt, dass überall anderswo und zum anderen Zeitpunkt Experten verschiedene Kriterien sowie Tests anwenden, mit gewissen Termini die gleichen *mental*en Repräsentationen assoziieren und diese Ausdrücke dennoch zur Bezugnahme auf verschiedene Spezies, Substanzen usw. verwenden. Doch für Putnam steht fest, *es besteht kein sonderlich grosser Unterschied zwischen Wörtern in einem Medium - und sei's auch ein mentales Medium - und Wörtern in einem anderen Medium, solange es nur um die Wörter als solche geht. . . . Oberflächenrepräsentationen . . . das ist, falls es zutrifft, hochinteressant, und es ist (falls es zutrifft) ein Beitrag zu unserem Verständnis der Funktionsweise des Gehirns, und es ist (falls es zutrifft) vielleicht überaus wichtig für die Psychologie, doch es fragt sich, was es mit der Erörterung der Bedeutung von Katze, miu oder »*#@å« zu tun hat.*¹⁸² Vielmehr beschäftigt Putnam der enge Inhalt von zwei Möglichkeiten der Individuation, von zwei Faktoren, die die Bedeutung bestimmen. Kann er also mit dem Inhalt nichts anfangen, wird die begriffliche Rolle der Syntax

¹⁸⁰ Ebd., 53, 120, 141.

¹⁸¹ *Repräsentation und Realität*, a.a.O., 63.

¹⁸² Ebd., 86-90.

überlassen, in die Wörter und Sätze eingehen. Wir wären dann in der Lage, *auch die Beziehung der Ähnlichkeit des engen Inhalts kalkülmässig zu definieren*, wenn die Wörter im Hinblick auf den engen Inhalt ähnlich sind, denselben Bezug/umfassenden Inhalt besitzen - *dann sind sie einander in puncto Bedeutung ähnlich*, ändert sich nichts gröberes an unserer Überzeugung mit Bezug auf das Thema, welche unseren Kontakt ausmacht. Doch die Bedeutung eines Symbols kann nie dieselbe sein wie die eines im Gehirn verankerten anderen Symbols und ohne Bezugnahme auf die jeweilige Umgebung dürfen wir keine Begriffe und Überzeugungen individuieren. Damit lassen sich auch propositionale Einstellungen wie Wünsche und Wahrheit (mehr als nur Worte wie *STUHL*) erklären, die sich Putnams *funktionalistischem* Schema nach aus psychischen kalkülmässigen Zuständen im Gehirn inklusive Aspekten der Umgebung ergeben. Auch kulturelle und neurologische Unterschiede sind zu beachten - jemand hält *Katzen* für heilig und ein anderer besitzt wenige Neuronen im Gehirn – *“Bedeutung ist Gebrauch“* (Wittgenstein). *“Denn zum Wissen, wie Wörter gebraucht werden, gehört auch, dass man weiss, wie Überzeugungen, die diese Wörter enthalten, festgelegt werden; und die Überzeugungsfestlegung ist holistisch.“*¹⁸³ Und zum Anderen, in Wahrheit wohl eher performativ als deskriptiv.

Im *Spiegel der Natur* behandelt Rorty zum Thema die intrinsischen Eigenschaften einer Person. Er fragt sich ob zum Beispiel relationale Eigenschaften wie Ruhm und Schönheit in den Augen und Meinungen anderer ein Gut ausmachen; *Räumlichkeit* und *Nichträumlichkeit* die geeigneten Wörter dafür sind, um die Kriterien für die mentalen Zustände zu beschreiben. Es sind Terme, mit denen niemand etwas anfangen kann vorweg. *“Wir können in der Begrifflichkeit der Elementarteilchen“* Putnams, *“aus denen die Stifte und Löcher bestehen, nicht erklären, warum quadratische Stifte nicht in runde Löcher passen, aber niemand sieht zwischen ihrer Mikrostruktur und ihrer Makrostruktur eine bestürzende ontologische Kluft offen stehen.“* Doch; bei der Logistik über das Zentralnervensystem zwischen Sinne, Motorik und Aussenwelt tut dies jeder von uns indem er handelt. Wir haben das Phänomen bereits bei Putnam kennengelernt unter *Intensionalität* und bei Fodor unter *Mechanik*.

¹⁸³ Ebd., 99, 209.

Es wären sonst das zentrale Nervensystem und sein Handeln überflüssig. Die Affirmation gibt schon Rorty bei der Beantwortung der Frage, *warum wir das Phänomenale für immateriell halten* - wir bestehen darauf, den Besitz von Schmerzen mit Hilfe von visuellen Metaphern als den Besitz einer Person, eines Einzelnen, einer Universale, einer Qualität vor unserem inneren Auge zu interpretieren; und die phänomenale Entität kann aber auch Kausalbeziehungen in Gang bringen. Die Existenz der Interpretation der visuellen Metapher wäre hier wenn ich das richtig verstanden habe die Frage, warum die ontologische Kluft offen steht.

Ein Weg, unser Bewusstsein von der Vernunft zu trennen, besteht für Rorty in der Anerkennung unserer Entscheidungen als unsere Persönlichkeit, *eine Funktion unserer Entscheidungen, nicht unsere Erkenntnis* . . . Harte Philosophie, er sieht darin die Stärke des Behaviorismus, werde um so pointenloser, je öfter man die Fragen stellt *“mentale Zustände oder keine mentalen Zustände?”*, *“Empfindungen oder keine Empfindungen?”*. Die Fragen auf die er bereit ist einzugehen sind daher von zögernder aber immer noch von gleicher Art: *“Soll sie Aspekte des Menschen betonen, die durch öffentliche Methoden des gemeinsamen Gesprächs und der Wissenschaft erreichbar sind? Oder soll sie lieber ein persönliches und unartikulierte Gefühl von “etwas weitaus Tieferem“ in den Vordergrund rücken?”*¹⁸⁴, *Bildung ja oder nein?* – *“1. Wir kennen unsere mentalen Zustände besser als alles andere?”*

über

2. Wir können über unsere mentalen Zustände auch dann alles wissen, wenn wir von nichts anderem Wissen hätten

hin zu

3. Wir wissen nur dann, ob etwas mentale Zustände hat, wenn wir es so kennen, wie es sich selbst kennt -

so können wir eigentlich nicht mehr sagen, warum wir eigentlich keine Solipsisten sein sollen . . . wenn sie so viel mehr wissen als die Tiere auf dem Felde. Rorty hält es skeptisch, in einer rein kulturellen Realität auch für möglich, dass unsere Genossen fortwährend Schmerzverhalten simulieren, *ohne je Schmerzen zu haben*, dass Tische verschwinden, wenn niemand anwesend ist. Ist die Untersuchung der

¹⁸⁴ *Der Spiegel der Natur*, a.a.O., 38, 50, 122.

menschlichen Erkenntnis in der Natur lediglich menschliche Interaktion oder ist sie auch Ontologie – “Was zu glauben gut für uns ist oder Kontakt mit der Wirklichkeit?”, wobei die volle Potenz der “ungebildeten“ Intensionalität in beiden Fällen auf der Strecke bleiben müsste; wir benützen sie um zu handeln; die Psychologie wiederum, um die Gegenstände von unserem Kreis auszuschliessen, interaktiv zu handeln (*“Du glaubst, von deinem Analytiker zu sprechen, in Wirklichkeit sprichst du aber von dir selbst“*). “Das Bedürfnis nach Erkenntnistheorie sei das Bedürfnis nach Einschränkung - das Bedürfnis nach Fundamenten, an denen man sich festklammern kann, Rahmen, über die man nicht hinausirren kann, Gegenständen, die sich uns aufnötigen, Darstellungen, die nicht bestritten werden können.“ . . . *Hermeneutisch muss man sich verhalten, wo man nicht versteht, was vorgeht, und ehrlich genug ist, dies zuzugeben statt einen unverschämten . . .*¹⁸⁵ Dies führt dazu, die Unterscheidung von Geist (Hermeneutik, Unvertrautes) und Natur (Erkenntnistheorie, Vertrautes) insgesamt zu verabschieden - *dass bestimmte Wörter ihren privilegierten Status folglich den Personen verdanken, die sie verwenden, nicht ihrer Durchlässigkeit gegenüber der Wirklichkeit*. Rortys Intelligenz (Intension) fühlt sich wie die Cavallès von der physikalischen Unobjektivität, Ungenauigkeit der Darstellung der Korrespondenz “herumgeschubst“.¹⁸⁶

Sind zudem Wahrheit und rationale Akzeptierbarkeit wechselseitig abhängige Begriffe, ist der Spielraum von “pro“ und “contra“ ohnehin sehr klein.

¹⁸⁵ Ebd., 124, 343-349.

¹⁸⁶ Für den Tod des Realismus macht Arthur Fine die Neopositivisten selbst verantwortlich, die bemerkt haben, sie können alle Resultate der Wissenschaft akzeptieren, inklusive alle ihre Mitglieder. “It’s death was certified as the last two generations of physical scientists turned their backs on realism and have managed, nevertheless to do science successfully without it.“ – „REALISM IS DEAD“, gibt es immer noch Realisten der Schule: “A desk-thumping, foot stamping shout of “REALLY“!!.“
 Arthur Fine, *The Ontological Import of Scientific Knowledge: The Natural Ontological Attitude*, <http://dury.edu/ess/philsci/Afine.html#Fine> 13.03.2007.

11. Metakritik der Literatur

Liebende verlangen voneinander immer wieder solche Bestätigungen, auch dann, vor allem dann, wenn sie sich der Antwort schon sicher sind. Immer wieder wollen sie voneinander hören, dass sie in wechselseitiger Liebe geborgen und gerettet sind.
(Dieter Wellershoff)

Zugänge zu Literatur beschreibt Wellershoff anhand dem *geordneten Chaos*. Das Bewusstsein, woraus der Autor beim Schreiben schöpft, ein *fragmentarisches*. Er sieht sich vor dem prozesshaften Nacheinander seines Stoffes noch nicht mit allen Hindernissen, die ihm im Verlauf seiner Arbeit entgentreten werden, konfrontiert, weil sich sein Bewusstsein in einer *natürlichen Enge* befindet. „Und wenn der Autor Glück hat, wird der allmählich erstarkende Text wie ein sich selbst hervorbringendes System ihn zu weiteren Einfällen inspirieren. Das ist als öffne sich ein neuer Zugang zur Welt, der der Alltagserfahrung an Differenziertheit und Tiefenschärfe deutlich überlegen ist.“¹⁸⁷ - das geordnete Chaos. Und hat der Autor schon Bücher geschrieben, ordnet sich das Chaos umso mehr; sie gehören zur prägenden Vorerfahrung, *die wie ein unbewusst funktionierendes Suchmuster die Welt nach Anregungen für neue Bücher abtasten*. Doch lassen wir den Autor bei der Arbeit zu Wort: *Das zentrale Motiv meiner Novelle „Zirkadengeschrei“ entstand aus einem ursprünglich eher beiläufigen Eindruck während eines Spanienurlaubs. Im Nachbarbungalow hatte damals eine Frau gewohnt, die eine halbseitige Gesichtslähmung hatte. Ich sah sie immer nur von ferne und vergass sie zwölf Jahre lang, bis mir tatsächlich blitzartig mit der wiederkehrenden Erinnerung das Motiv der Novelle einfiel, die ich dann, als habe sie fertig in mir gelegen, in einem Zug niederschrieb. Die Novelle handelt davon, wie ein Mann mittleren Alters, der mit Frau und Tochter im Bungalow nebenan wohnt und sich in einer halbwegs verdeckten Lebenskrise befindet, angesichts der*

¹⁸⁷ Dieter Wellershoff, *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*, Stuttgart 2000, 4.

Frau mit dem versehrten Gesicht von einer tief beunruhigenden Faszination (die Ordnung im Chaos) ergriffen wird.

Der Eindruck, aus dem sich nach und nach die Idee zu dem Roman entwickelt hat, an dem ich gegenwärtig schreibe, hat einen noch wesentlich längeren Vorlauf. Es war eine Party Anfang der siebziger Jahre, zu der, wie es damals üblich wurde, auch unerwartete Gäste kamen. Unter ihnen fiel mir eine jüngere Frau auf, die sich wortlos betrank, dann aufstand, über eine Teppichkante stolperte und aufs Gesicht fiel. Ich hob sie auf und hielt sie einen Augenblick im Arm, bis sie wieder stehen konnte. Kurz danach hat sie die Party verlassen.

Ich erfuhr, sie hatte eine leidenschaftliche Liebschaft mit einem verheirateten Mann gehabt, um dessentwillen sie ihren eigenen Mann verlassen hatte, um kurz danach von ihrem ebenfalls verheirateten Liebhaber verlassen zu werden. Danach hatte sie ihren Halt verloren und zu trinken begonnen. Doch ihr provozierendes Auftreten in Gesellschaften, zu denen sie nicht eingeladen wurde, war sie zu einer Skandalfigur geworden.

Als ich sie hielt und zugleich ihr Schwanken und ihr blindes Sträuben spürte, hatte ich das Gefühl, eine Botschaft ihrer verworrenen Existenz zu empfangen. Aber mein Interesse erwachte erst richtig, als ich später erfuhr, dass sie sich vom Balkon eines Hochhauses hinuntergestürzt hatte. Das war für mich auch deshalb irritierend, weil ich häufig, und so auch in diesem Jahr, ausserhalb der Feriensaison ein Apartment in einem Hochhaus am Wattenmeer gemietet hatte, um dort in vollkommener Zurückgezogenheit zu schreiben. Aus der offenen Loggia blickte ich mit Schwindelgefühlen auf den asphaltierten Parkplatz mit leeren, weiss eingerahmten und nummerierten Parktaschen hinunter und begann mir vorzustellen, sie sei dort hinuntergefallen.

Aber wie geschah das? Hatte sie sich immer weiter vorgebeugt, bis sie das Übergewicht bekam? Ich konnte es mir nur so vorstellen, vermutlich weil ich sie bei der Party gesehen hatte, wie sie vornüber auf das Gesicht gefallen war. Dann erfuhr ich, dass ein Zufallszeuge sie beobachtet hatte und es ganz anders gewesen war. Sie hatte sich mit dem Rücken zum Abgrund auf das Geländer des Balkons gesetzt und dann rücklings fallen lassen, viele Stockwerke tief. Das war für mich fast unfasslich,

denn sich rückwärts fallen zu lassen, erschien mir als eine Geste absoluten Vertrauens. Sie war für mich zum Geheimnis geworden. Und das war der Anlass, über sie nachzudenken. Sie wurde zu einer Romanfigur. . . .: Sie war neunundzwanzig Jahre alt, als sie heiratete, eine Studentin, die im vierzehnten Semester ohne Berufsziel und ohne Aussicht auf einen baldigen Abschluss Literatur und Sprachen studierte und zwischen all den jüngeren Studentinnen und Studenten, die mit ihr in den Seminaren saßen, ein wenig vereinsamt erschien. Sie hatte immer nebenher gearbeitet (als Kellnerin, Schreibkraft, Verkäuferin und in anderen Gelegenheitsjobs), denn ihre Mutter, die geschieden war und ein kleines Modegeschäft betrieb, konnte ihr kein Geld geben. Der Vater war zu einer anderen Frau gezogen, als sie vier Jahre alt war, und ihre Mutter hatte sie verpflichtet, nie mehr von ihm zu sprechen und keine Verbindung zu ihm aufzunehmen. Inzwischen war er wohl auch tot.

Statt Geld schickte ihr die Mutter gelegentlich ein Kleid aus ihrem Laden, wenn sie glaubte, ein besonderes zu haben. Am liebsten trug sie schwarze Kleider mit schwerem Silberschmuck. Ihr braunes, in hellem Licht ein wenig rötlich schimmerndes Haar liess sie offen über die Schultern fallen . . . Sie war sich nicht sicher. Es musste etwas an ihr geben, das die Phantasien der Männer weckte. Manchmal glaubte sie, dass es gerade ihre Zurückhaltung, ihre Vorsicht sei. Sobald sie den fremden Blicken auswich, blieben sie an ihr haften. Sie fühlte sich betrachtet, abgeschätzt und in ihr regte sich ein Bedürfnis, den fremden Vorstellungen zu entsprechen. Das wurde nur offensichtlicher, wenn sie es zu verbergen versuchte. Sie verstummte, senkte den Blick, und wenn sie ihn langsam wieder hob, stand in ihrem Gesicht ein Ausdruck wehrloser Einwilligung, als habe sie in sich keinen Grund und also auch keine Kraft gefunden, nein zu sagen.

Doch dann verlor sie sich. Sie liess geschehen, was geschah, und nahm die Erregung der Männer aus immer grösserer Entfernung wahr. Sobald sie spürte, wie sie sich mühten, sie mitzureissen, glitt sie weg in eine innere Leere. . . . Ein Mann wird sie heiraten, der ihre Passivität mit Formbarkeit verwechselt und darin eine Chance sieht, sich von einer Lebensniederlage zu heilen. Er nämlich ist verlassen worden von einer ganz anders gearteten, selbstbewussten Frau, die jetzt mit seinem Freund verheiratet ist. Aber die drei sind nicht auseinandergegangen, sondern haben sich

gemeinsam bemüht, ihre Freundschaft zu erhalten. Es ist ein tiefes, schlecht ausbalanciertes Verhältnis, das aber ins Gleichgewicht zu kommen scheint, als Anja in diesem Kreis auftaucht und die Frau des verlassenen Mannes wird. Vor allem Marlene, die Frau die die Männer gewechselt hat, bemüht sich, diese neue Ehe ihres ehemaligen Partners zu schützen, um eine neue Harmonie herzustellen, die ihr schwelendes Schuldgefühl vermindert. Alle Widersprüche scheinen nun versöhnt, alle Bedürfnisse wechselseitig aufeinander abgestimmt zu sein. Gemeinsame Unternehmungen und Rituale sichern einige Jahre lang den Zusammenhalt der Gruppe.

Dann allmählich zeigen sich neue Spannungen und sprengende Widersprüche. Anja, die sich lange von ihrem Mann dominieren liess, verliert ihre bedingungslose Anpassungsbereitschaft, und dieser Schritt zur Selbstfindung zerstört die künstliche Harmonie der Gruppe. Doch damit beginnt in fataler Verknüpfung von Selbstbehauptung und Selbstbestrafung auch Anjas unaufhaltsamer Verfall . . . Alles ist jetzt falsch: sein aufmunternder Tonfall, sein Händereiben, sein Rundrücken, sein Geruch, sein häufiges Räuspern und seufzendes Ausatmen, wenn er seine Akten liest. Er leidet, aber er weiss es nicht. Es ist in seinem Bild vom Leben nicht vorhergesehen. So höre ich ihn manchmal seufzen. Mein Abscheu ist stärker als mein Mitleid, und ich verurteile mich deswegen, sage mir, dass er unschuldig ist. Doch vielleicht stimmt das nicht. . . . Dr. Leonhard Veith, Vorsitzender Richter am Landgericht, der viele spektakuläre Kriminalprozesse mit Übersicht und Einfühlung geleitet hatte, war ausserhalb seines Amtes ein Mensch ohne Menschenkenntnis. Sein Gefühl, man könnte auch sagen, das System seines unbewussten Denkens, liess ihn die katastrophalen Lebensgeschichten, die er in seinen Akten studierte und über die er zu Gericht sass, als eine Welt für sich sehen, unvermischt mit seinen eigenen, alltäglichen Leben. Er hatte diese grundsätzliche Unterscheidung nicht durchdacht, denn dann wäre sie ihm zweifellos unhaltbar erschienen. Doch weil er sie für seine Sicherheit brauchte, versperrte er sich dem Gedanken, seine Freunde, Bekannten und vor allem seine Frau könnten im geheimen anders sein, als er ihrer Rolle in seinem Leben entsprach. Nur durch Zufall und erst nach Monaten kam er dahinter, dass seine Frau ihn betrog. . . . So trafen zwei vollkommen getrennte Erfahrungen zusammen - die Party mit der betrunkenen Frau, die sich später umgebracht hatte, und dieser

*Prozess, an dem ich zu einer ganz anderen Zeit teilgenommen hatte. Und aus diesem Zusammentreffen entstand typisch für die Verknüpfungen der Phantasiearbeit, eine psychologische und dramaturgische Konstellation, aus der sich dann viele neue Möglichkeiten für das weitere Geschehen ergaben. . . . Am einfachsten wäre es, alles der Stimme eines allwissenden Erzählers anzuvertrauen, der das Geschehen nach Belieben rafft und im Überblick kommentieren kann, gleichzeitig aber Einblick in die intimsten Regungen und Gedanken der verschiedenen Personen hat. Dichte einzelne Momente, auch die begrenzten Einsichten und Verblendungen der handelnden Personen, wären aus dieser Perspektive ebenso zwanglos darstellbar wie der weiträumige Geschehensverlauf. . . . Möglicherweise wird es an anderer Stelle auch noch Briefstellen oder Tagebuchnotizen geben, also wieder andere Textsorten mit neuen perspektivischen Nuancen. Die erlebte Zeit als Dimension darzustellen, in deren wechselnden, äusserlich und innerlich bestimmten Rhythmen sich unser Leben vollzieht, ist für mich eine Grundfaszination beim Schreiben . . .*¹⁸⁸

Es gibt auch von Wellershoff Erfahrungsumschreibungen, die das ungeordnete Chaos, in Form von einer Philosophie des Lebens, begreifbar machen. Es prallen darin nach Lacanscher Prädestination der Eigensymbolik persönliche Wünsche, Ziele, Wertvorstellungen und Entwürfe auf Widerstände und unvorhergesehene Zufälligkeiten. Es folgen Umwege, Verzögerungen und Modifikationen, Kurswechsel und auch Enden. Kurz: Hegels *List der Vernunft: Das notwendige geschieht und benutzt den Zufall zur Verwirklichung seiner Zwecke*.¹⁸⁹

Es gilt für den Schriftsteller einen Blick für das Individuelle zu entwickeln. Es gibt keine überpersönlichen/literarischen Wahrheiten mehr sondern eine Vielzahl von Stimmen - wo seine persönlichen Beunruhigungen, Träume, Reizbarkeiten Gestalt gewinnen. Darauf folgt eine Lesart, die im *Fest symbolischer Handlungen* utopisch über den Anlass hinausgeht: *So wie am Ende der Komödie alle Konflikte gelöst scheinen und alle Akteure sich im Tanz befinden, bis der Narr im Epilog davon singt, dass draussen weiterhin der Regen fällt, so ist auch jedes Fest eine gespielte, geträumte Versöhnung, in der die Widersprüche des Lebens vorübergehend ver-*

¹⁸⁸ Ebd., 6-17.

¹⁸⁹ Dieter Wellershoff, *Das geordnete Chaos. Essays zur Literatur*. Köln 1992, 13.

stummen . . . den ganzen Spielraum der Möglichkeiten des menschlichen Lebens abzumessen.¹⁹⁰ Doch pendeln sich die Möglichkeiten im Laufe eines Schriftstellerlebens ein und die Bücher übergreift eine Art Metatext, der die fortgesetzte und wandelnde Auseinandersetzung thematisiert. Impulse können unerledigte Motive und ungelöste Problemlagen sein, die allmählich die Züge einer objektiven Faszination an sich reißen: Auf dieser Reise an die belgische und nordfranzösische Küste war die Erinnerung an die gerade erst durchgestandene Ehekrise wieder aufgetaucht und hatte sich in unsere Gespräche gedrängt. In der Normandie gingen wir bei windigem Wetter auf einem Küstenfelsen spazieren. Ich hielt mich, da ich schwindelig bin, in deutlichem Abstand von dem Abgrund. Meine Frau ging, wie üblich, dicht heran, um hinunterzublicken, nicht ungefährlich bei dem böigen Wind. Ich bat sie, von der Felskante wegzugehen. Sie liess sich Zeit.

Und dann, als sie sich umdrehte, sagte sie: "Alle würden dich für meinen Mörder halten, wenn ich da runter fiele." Das durchfuhr mich bis zum Mark. aber ich war Schriftsteller genug, um sofort zu denken, das sei ein Thema für mich. Ich würde einmal darüber schreiben müssen. . . . Man weiss oder man spürt, dass da etwas ist, das einen persönlich angeht, und erkennt zugleich, dass die Bedeutung des Motivs über die eigene Existenz hinausreicht und einen viel weiteren Resonanzraum hat. Auch andere Menschen können sich darin erkennen. . . . Immer dann, wenn man dieses feine Brennen oder Vibrieren des Interesses spürt, ahnt man, dass in dem anderen Leben, von dem man bruchstückhaft erfährt, etwas Wichtiges für einen selbst liegt.¹⁹¹ Anschliessend kann der Leser befreit erkennen, dass er nicht gestorben ist, sondern die fremde Figur in der er sich dargestellt sah und mit der er mimetisch verschmolzen ist, um dann deutlich die Unterschiede zu erkennen, die es ihm erlauben weiterzuleben. Ähnlich verhält es sich mit der Geschichtsschreibung, die nur einen Auszug aus der Vergangenheit illustriert. Alles was geschehen ist bekommen wir niemals zu Gesicht. Hier sieht Wellershoff die Stärke der Literatur. Sie zeigt die Bruchlinien und die Entzweiungserlebnisse, die jedoch meiner Meinung nach von der Literatur ebenso nach dramatischen Höhepunkten selektiert werden -

¹⁹⁰ Ebd., 21-24.

¹⁹¹ Ebd., 41f.

zum Beispiel in fremde Nah- und Innenwelten einfühlen und sie als gleichrangige Realitäten zu historisch beglaubigten Szenarien in Beziehung setzen.

“Woran erkennt man, dass es der richtige Einfall ist? Zunächst vor allem an etwas Subjektivem: Die Stimmung hebt sich. Man bekommt Lust anzufangen. Der neue Einfall ist deshalb der richtige, weil er die innere Blockierung löst.“ . . . “Er konnte grossen Charme haben, wenn er in guter Verfassung war, und das hiess, wenn er erfolgreich schrieb. Grössenwahn und Demutshaltungen gingen dann schillernd ineinander über.“¹⁹²

Ist das eigene Leben begrenzt und unwiederholbar, steht es in einer grundsätzlichen Spannung zu anderen unverwirklichten Möglichkeiten. Wellershoff empfindet dies als *ontologisches Defizit* und *existenzielle Schuld*, aber auch als *stimulierenden Lebensreiz* und *ständige Herausforderung*.

Ein weiteres Versprechen der Literatur ist die Gemeinschaft, die indirekt Produzent und Verbraucher, die arbeitsteilige Gesellschaft miteinander verbindet, ein *Unbehagen am anonymen Markt*. Ein Markt für ein *persönliches Produkt* und *stumm bleibende Konsumenten*. “Bedingung dieses Vorganges ist ein Verblassen des Handlungsraumes, seiner Reize und Aufforderungsgestalten, und das besorgt der Schriftsteller methodisch, indem er alles Störende aus dem Blickfeld und Bewusstsein räumt und die Tür seines Arbeitszimmers hinter sich schliesst. Und ebenso tut es der Leser, wenn er sich mit dem Buch in eine Ecke setzt und dann gar darin versunken ist.“¹⁹³

Noch ein Versprechen ist die Wiederholbarkeit unter wechselnden Umständen, *stabilisiert und relativ unabhängig vom zufälligen Kontext der jeweiligen Gesamtsituation*, im Unterschied zum Reagieren durch Zielvorstellungen und Organisation. Aber man sollte im Hinterkopf bewahren: sie ist und bleibt eine *Simulationstechnik* – “Der Leser des Abenteuerromans lässt sich auf die waghalsigsten Unternehmungen ein, weil er weiss, dass er dabei nicht umkommen wird. Er würde wesentlich vorsichtiger sein und wahrscheinlich darauf verzichten, sich durch den Urwald zu schlagen oder durch die Wüste zu reiten, wenn er sich für diese Erweiterungen sei-

¹⁹² Ebd., 126-135.

¹⁹³ Dieter Wellershoff, *Literatur und Veränderung*, Köln 1969, 16.

nes Alltäglichen Handlungsspielraums den imaginierten Gefahren einschliesslich der Möglichkeit seines Todes tatsächlich aussetzen müsste.“ . . . *also weniger borniert zu sein, und in Bezug auf den gesellschaftlichen Zusammenhang weniger normenkonform. . . . so dass die Dramatiker immer angestrengter suchen müssen, um noch moralisch markante Punkte zu entdecken.* Nicht zu unrecht vermutet Wellershoff darin die Gefahr der Ritualisierung und den Wirklichkeitsschwund.

Der Text . . . phantastische Explosion . . . geschichtslose gesteigerte Gegenwart . . . von tausend gleichzeitig an den verschiedensten Orten ejakulierenden Jungen - die Literaturgattung, die nicht nur feministisch nicht kritisierungswürdig ist, ist die, wo nicht mehr viel Phantastik übrig bleibt, die Langweilige im *Senkrechtstart*.

“Ein Hippie, befragt nach seinen Lesegewohnheiten, sagt, er habe früher viel gelesen und würde es gerne wieder tun. “Aber es ist so schwer sich hinzusetzen und zu lesen, wenn man rausgehen kann, oder man etwas besseres tun kann.““¹⁹⁴

Anders sieht es auf der Bühne aus, wenn Ursula Baatz Susanne Schmida zitiert: ““Ich erlebte die Bühne als den anderen Zustand und war immer versucht, auch in der Realität diesen Zustand aufrechtzuerhalten, was aber stets an den Zusammenhängen des Alltags scheiterte.““ . . . *Kritik am Staat, Kritik am Familienverband, Kritik an der Kirche, das sind Grundmotive aller avantgardistischen Bewegungen im 20. Jahrhundert. . . . “Das Ziel der Nachinnenwendung ist der von uns als ‘ungestaltete Mitte’ bezeichnete höchsterreichbare Seelenzustand . . . zu dem Susanne Schmida auf einem säkularen Übungsweg führen will.*¹⁹⁵

¹⁹⁴ Ebd., 22-39, 178.

¹⁹⁵ Ursula Baatz, *Für eine Religiosität nach dem Ende der Religionen – Yoga – Tanz – Philosophie: Susanne Schmidas Einweihungsweg*, <http://www.schmida.com/yoga/zen.php> 02.12.2006, 3, 4, 15.

12. Eine vollständige Skizze zu einem Philosophiebuch

Zitat: "Shakespeare nennt das Leben einen wandelnden Schatten, Shelley einen Dom aus vielfarbigem Glas, Bergson bezeichnet es als die Schale, die in Stücke zerbricht, welche wiederum Schalen sind. Wenn einem Bergsons Vergleich besser gefällt, ist nichts dagegen zu sagen."¹⁹⁶ Zitat Ende.

Folter und Todesstrafe lehnte Beccaria ab und ich schliess mich ihm an und tu das auch.

¹⁹⁶ Bertrand Russel, *Philosophie des Abendlandes*, München 2007, 816f.

III. Polytheistische Paralipomena oder die Hermeneutik

. . . wobei das philosophische Bürgerrecht das einfache Bürgerrecht überlagert . . .
(Jacques Derrida)

- indem sie Käfer, Grashüpfer, Flöhe, Schatten usw. für Nebenbuhler hält - (Ursprung des deutschen Trauerspiels)

Damals mit dem Reifen der Kreuzzüge war es die katholische Frau im arabischen Raum, die sich mit der Maßnahme der Verschleierung vor dem arabischen Mann zu schützen suchte. Mit dem öffentlichen Zubinden ihres Muttermundes verlangt sie so behandelt zu werden wie vor ihrem 12. Geburtstag, als sie noch verschlossen war und noch keine Haare aus ihr heraus sprossen. Für ihre männlichen Altersgenossen war sie damals noch kein Opfer der sexuellen Kraft, sondern ein neutrales Abbild ihres Selbst mit langen Haaren. Mit zunehmendem Alter wird sie von ihm zunehmend energischer behandelt. Ihre Brüste bekommen ihre eigenen Körper und somit ist sie nicht mehr im Besitz eines dem Buben ähnelnden Körpers mit langen Haaren. Sie ist zwar immer noch ein Abbild von ihm und umgekehrt, aber nun *feministisch* und die menschliche Behandlung mit Worten und Blicken zielt auf ihren Kopf. Das Gegenspiel zwischen ihrem Körper und ihrem Verstand konfrontiert sie ständig mit ihren Zeitgenossen aus einer kargen, fauna- und floraarmen Landschaft im Orient. Sie ist wie die Blume die dort fehlt, das letzte Leben in der Wüste und somit den unstillbaren Gelüsten der Männer ausgesetzt. Seine Gelüste, seinen Verstand ernüchtert erst das hohe Alter.

Die biologische Uhr formt nun die Basis des iranischen Gottesstaates. Die übrigen konservativen Maßnahmen für die Mitmenschen resultieren aus der Vorsorge. Resentiments verwandeln sich zu Gesetzen für eine zu beschützende Gesellschaft der bürgerlichen islamischen Republik. Mit dem pubertären Alter ist eine Person nach islamischer Gesetzgebung auch schon rechtlich verantwortlich für Entscheidungen

und Handlungen. Die Strenge der Gesetzeskraft ist bemüht, bis an den letzten Bürger heranzukommen. Betroffen sind nicht nur die Staatsbürger, sondern alle Menschen die sich im Lande aufhalten. Die göttliche Revolution offenbart sich allen Teilnehmern der Republik und somit wird eine von vielen Emanzipationserzählungen eingehalten.

Der rationelle Tagtraum strandet an den archetypischen Schlaftraum und zerbricht daran. Eine weitere Variante formt die nicht messbare Auszeit der Transzendenz. Das ewige Sein nach dem Tod bestimmt das Leben in der göttlichen Republik. Ist die Auszeit allumspannend und formt sie eine Republik, formt die Republik ein Märchenland. Will ein Märchenland an der ernüchternden Realität der tatsächlichen Kosmopolitik zu Grunde gehen, wird aus Liebe Hass. Die Gefahren von Aussen prallen an der republikanischen Organisationsform ab. Die gleiche Staatsform verschwistert das Land mit vielen anderen Ländern. Als Träger einer Republik befindet sich das iranische Volk in der gleichen Rolle wie alle seine Nachbarn, allerdings fällt das verstaatlichte schiitische Volk seit seiner Kulturrevolution im 20. Jahrhundert aus der Rolle. Es ist nun die vom Okzident selbst auferlegte Klausel namens Republik der Demokratie, die den Iran vor ihm schützt. Mit der Einrichtung der mittelalterlichen Kulturrevolution entsteht die für ihre Zeitgenossen "stinkende" Republik im Widerstand zur avantgardistisch (futuristisch) modernen Republik der Aufklärung, die proklamiert: *Lasst uns werden, was wir sind, nämlich Arier . . . Auf dass die ganze Menschheit arisch werde. . . .* "Die Republik ist die bürgerliche Humanität."¹⁹⁷

Die Despotie übernimmt von der Republik die *Macht, universalisieren zu können*, in den Totalitarismus. Gemeint ist auch Shakespeares eigentlich britischer Luftgeist *Ariel (Der Sturm)* der aus einem narzisstischen Charakterzug heraus, der so rein ist wie der Stoff des Wissens selbst, dem indigenen Stamm Lateinamerikas Karibik die menschenessende Barbarei, mit dem Namen *Caliban*, sprich *Canibal*, zuschreibt und es als seine Berufung sieht, über ihn zu triumphieren. Einige die Zeit danach prägende Philosophen, worunter auch Lyotard fällt, zählen Shakespeare zu den Vorboten der Moderne. Angenommen die Moderne wird erst aus den Kriterien der

¹⁹⁷ J. Lyotard, *Postmoderne für Kinder. Briefe aus den Jahren 1982-1985*, Wien 1987, 79, 123.

Postmoderne geboren ist es aber fraglich ob seine altkluge Haltung einer für *moderne* Verhältnisse engagierten Attitüde entgegenkommt. Als Antwort auf die heutigen Verhältnisse, die Kunst Adrian Pipers: sie schildert die ängstlichen Vorstellungen über Afroamerikaner, *die sich im rassistischen Bewusstsein unter der Oberfläche rationaler Begriffsbildung und Sprache verstecken: Schwarze seien übernatürlich stark und sexuell potent, animalisch, lasziv. Sie seien lüsterne Eindringlinge, im Besitz esoterischen und übernatürlichen Wissens, die spöttisch beschämend die Opfer ihrer Wut demütigen und deren Angst und Verwirrung verlachen.*¹⁹⁸ Sie schildert damit die Eingeständnisse von RassistInnen die mit ihren Gefühlen der Machtlosigkeit und ihren Ängsten vor Unterwerfung die Macht an ihre Opfer abgeben. Ihre Aktmodelle zeichnet sie ohne Schamhaare, *geil, lüstern und dreist, wie sich RassistInnen Schwarze vorstellen*, schamlos. Es sind ihre *Vanilla Nightmares*¹⁹⁹. Die Furcht vor dem fremden, *hyperpotenten* Eindringling stellt sich gleich mit der Furcht vor einer Vergewaltigung und vor der anschliessenden “*Rassenmischung*“.

Die logisch empirische Weltauffassung um den Wiener Kreis kannte im 19. Jahrhundert *keine unlösbaren Rätsel* mehr und die modernen Wissenschaften, hervorzuheben sind die der Politik, feilten schon an ihrer nächsten Superlative auf Erden. Für das andere geplante *Leuchtfener der Nationen* ist nicht alles utopisch gelaufen. Mai 1916 beschliesst das Sykes-Picot-Abkommen zwischen Frankreich und Grossbritannien die Teilung Palästinas und stellt sich mit dem Weltarsenal bester Waffen (*Goliath*). Die britische Zivilverwaltung in Palästina beginnt mit dem 1. Juli 1920. Am 6. Januar 1950 schliesst David Ben-Gurion den Kreis der Leidensgeschichte des Nahen Osten, während er Jerusalem zur Hauptstadt Israels erklärt. Die Gegner des Nationalsozialismus, die fortgeschrittene Welt, arbeiteten kynischerweise schon vor der Machtübernahme des Naziregime erfolgreich auf die ähnliche geheiligte Ästhetik, einer von der Bibelgeschichte zugewiesenen Rolle als den Ursprung, hin. Das neue *Leuchtfener* aus der Moderne taucht nicht in kosmopolitische Sphären. Es ist als ob alle internationale Reue über die in den eigenen Ländern durchgeführten Säkularisierungen in Israel einfließt. Noam Chomsky umschreibt noch zu Beginn des 21.

¹⁹⁸ Adrian Piper, *Adrian Piper seit 1965. Metakunst und Kunstkritik*, Wien 2002: Sabine Breitwieser (Hrsg.), 253.

¹⁹⁹ Mit dem Begriff *Vanillesex* kritisieren sexuelle Randgruppen die konservativen Sexualpraktiken.

Jahrhunderts das Territorium um das verhängnisvolle Dreieck zwischen dem Orient, der Korrektur von gegenseitiger *Alltagskultur, Tradition, Verhaltensregeln, Religion, Tabus, Mann und Frau und Stadt- und Landleben*²⁰⁰ und dem Okzident als die *offene Wunde Nahost*.

Die Postmoderne ist nach dem Stolpern der Moderne über ihre widersprüchlichen Ungereimtheiten immer noch ein Hilferuf nach einer sanften Geschichtsgestaltung, die sich bestenfalls mit einer Leichtigkeit beispiellos aus ihr entwickelt. Sie ist nicht viel mehr als ein Übergang. Nun sucht die Richtung der Trauerzeit nach dem Herauswachsen aus der zur Versteinerung kultivierten, altgriechischen Umwelt, wogegen autofunktionaler Postmodernismus selbst das Opfer einer Historizität des tragischen Unfalls ist, in Gestalt der autosuggestiven Idee um die esoterischsprachige Institution und noch nicht, wie erneut erwünscht, der universalen Metasprache fähig ist.

Eine vorhergesehene Facette für das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit und seiner unersättlichen Fremdheit für den Wandel seiner vervielfachten Ästhetik zum Unikat des gemalten Porträts. Die homogene Hülle, die Abbilder ihren Formen herunter schälend, platzt selbst während ihrer Ontogenese, beim Auftauchen der Porträtkunst im Laufe der Kulturevolution. Das 20. Jahrhundert dezimiert ihre Transparenz. Negatives Abbilden zeichnet die Atemlosigkeit der theoretischen Apparatur, die wiederum nach Luft schnappt, angesichts ihres mangelhaften Körpers, der Narration. Es sei denn die Gegenwartskunst begründet die Sprache nach dem Modell der Epikureer: in der Deklination des Atoms.

Parallel dazu bildet sich die die Anthropologie darstellende Kunst zum legislativen Organ. Im Dialog nährt sich das Gegenleben der islamischen Republik. 622 nach Christus ist ihr Ursprung selbst dialogisch zu den unter anderem sexualpolitischen Missständen des Christentums. Die Akzeptanz der Mutter als Frau, mit ihrer Entweihung zur Frau, gibt dem jungen Islam den Nährboden im damaligen orientalischen katholischen Raum. Damals konkurrierenden Religionen begrüßen die Klausel und lassen den Islam unter ihnen unangetastet gedeihen.

Die kulturelle Radikalisierung diesseits sowie abseits der Öffentlichkeit dient zu-

²⁰⁰ Kirsten Winkler, *Kulturschock Iran*, Bielefeld 2005, Cover.

nächst als Mechanismus für die Aufhebung der Zeit aus der ethischen Kondition und dogmatisiert das Warten auf die Erlösung selbst. Zwei zeitlich entgegengesetzte Pragmatiken stehen sich damit interkulturell gegenüber: die sexuelle Gestalterische und die traditionelle Restaurierende, denn die Postmoderne bedeutet nicht das Ende der Moderne sondern dessen permanente Geburt in der beschleunigten *Überstürzung* der Generationen, die unter anderem auch dem Heranbilden einer feststehenden Regel für postmoderne Kunstschaffende entgegen wirkt, definiert Lyotard. Die offensive Attitüde, der Aufbruch zur Avantgarde, komponierte die Vergangenheit mittels der Genealogie mit der Gegenwart zum dargestellten Symbol für die Zeitlosigkeit in der Wirklichkeit des merkantilistisch erschütterten Glaubens. Lyotard weist darauf hin wie *wenig wirklich* die Wirklichkeit im Zuge der Moderne wird. In der Tradition dieses Prozesses gingen der *Nihilismus* Nietzsches und das *Erhabene* Kants voraus. Das Erhabene bringt uns nicht nur in die Nähe Allahs, sondern auch auf die Gefühlsebene. Dort befände es sich in einer *zwiespältigen* Affektion, in welcher aus der Unlust die Lust hervorgeht. Seit der Subjektphilosophie von Augustinus bis Descartes tauche der Konflikt zwischen Denkbarekeit und Darstellbarkeit unter dem Namen Neurose oder Masochismus wieder auf. Schönheit habe im Gegensatz zur Erkenntnis nicht die Bestimmung *intelligibel* und ausserdem noch *erfahrbar* zu sein. Die Schönheit hat zum Ersten keine begriffliche Bestimmung, da sie in der Sinnlichkeit gegeben ist und zum Zweiten erhebt sie sich auf einen universellen Konsensus, den nach Lyotard, ein Kunstwerk vielleicht niemals erreichen würde. Das Reflektieren um die Darstellung in Übereinstimmung mit den dem Gegenstand entsprechenden Begriffen könne als Lust erfahren werden, welche jedoch nicht dem Gefühl des Erhabenen entspräche. Noch viel eher entspricht ihm die Unfähigkeit zur Übereinstimmung von Begriff und Gegenstand. Die undarstellbaren Absoluten stellen sich quer gegen die Emanzipation eines Geschmacks, gegen die Provokation des Gefühls des Schönen. Mit der Einrichtung eines Index des Nicht-Darstellbaren in die *negativen Darstellung* will Kant sichtbar machen, was unsichtbar ist. *Du sollst dir kein Bildnis machen*²⁰¹ zitiert er als die erhabenste Stelle der Bibel, insofern sie zweckgebunden den Imperativ bildet. In die Malerei übersetzt sähe das Bild *weiss*

²⁰¹ Exodus 2, 4.

aus wie ein Quadrat von Malewitsch und indem es Sehen verbietet, würde es nur die schmerzende Seite der Lust offenbaren. Die Avantgarden setzen auf die *Herrschaft* des Blicks und ihr unterliegt schlussendlich das Denken, abgelenkt vom Nicht-Darstellbarem. Die gleiche Differenz in der sich seit langem das Denken befindet, greift über in die durch Industrialisierung beschleunigte und variierteste Kunstgeschichte einer Moderne, die zwischen *Trauer*, mit Lyotards deutschen Impressionisten, Malewitsch und Chirico auf ihrer Seite und *Wagnis*, hinter der Braque, Picasso, Lissitsky und anschliessend Duchamp stehen. Seit jener Generation verändere sich die Ästhetik in eine moderne Ästhetik des möglichst Erhabenen. Das Nicht-Darstellbare sei gleichzeitig der verschwundene Inhalt, während die Form weiterhin erkennbar und lesbar bliebe und damit den Empfänger zu Lustgefühlen verschaffen vermag. Aber diese Lust spielt nur auf das Undarstellbare an. Sie ist noch zu wenig mit der Unlust gebunden, die *sich dem Trost der guten Formen verweigert*. Sie ist bloß imstande *das Gefühl dafür zu schärfen, dass es ein Undarstellbares gibt*. Der postmoderne Künstler befände sich nun in der gleichen Lage wie ein Philosoph - ihre Werke können nicht mehr durch ein Maß beurteilt werden - sie arbeiten um neue Maße und Kategorien zu erstellen, *was gemacht worden sein wird*. Es sind viel eher Ereignisse, die im Begriff sind zu entstehen. *Postmodern wäre also als Paradox der Vorzukunft (post-modo) zu denken.*²⁰² Lyotards Postmoderne verzichtet darauf *Wirklichkeit zu liefern* und begnügt sich damit, *Anspielungen* auf ein undarstellbares Denkbare zu finden. Er gesteht, *die ständige Anamnese der Avantgarde seit hundert Jahren* rette nicht die Ehre der Menschheit, sondern was sicher ist, *kompromisslos und überall, die Ehre des*, beigelegt leider nicht vollständig den Gemäueren der Akademie entkommenden, *Denkens* vor der vom *Kapitalismus aufgezwungenen Pseudorationalität* des performativen Aktes.

Auch ahnte schon Kant, *dass für die Illusion der Preis des Terrors zu entrichten* sei. In diese Perspektive schreibt Lacan den Menschen in der Metaphysik in seiner Gesamtheit, seine Beziehung zum Symbolismus zu, welches sich ausschließlich in dem Rahmen abspielt: *C'est à cette exigence . . . qui va du sujet à l'autre, et d'une certaine façon ici symbolique vers le réel, sujet, moi, corps, et dans le sens contraire,*

²⁰² *Postmoderne für Kinder*, a.a.O., 30.

*vers le grand Autre de l'intersubjectivité, l'Autre que vous n'appréhendez pas tant qu'il est sujet, c'est-à-dire qu'il peut mentir . . .*²⁰³ Das Nicht-Ich befände sich dagegen stets an seinem Platz im stabilen System der erfahrenen Welt und des Objekts, dazwischen das Wort im Dreieck des Signifikates, des Signifikanten und des Diskurses. Spätestens seit dem 20. Jahrhundert sind wir alle dem Wunsch nachgegangen, *den Terror ein weiteres mal zu beginnen* und die Wirklichkeit in die Tat umzumessen. Für Adrian Piper beginnt *wir* spätestens mit Oktober 1971:

1. Eine Ledertasche mit Ketchup füllen, dann Geldbörse, Kamm, Schlüssel und so weiter hineingeben; die Tasche öffnen und Kleingeld für den Bus oder die U-Bahn herausholen, einen Kamm für mein Haar in der Damentoilette bei Macy's, einen Spiegel, um im Bus mein Gesicht prüfend zu betrachten.

. . .

3. Eine sehr grosse, unförmige Strickhose und einen Pullover tragen; beide mit Ballons in verschiedenen Formen und Grössen ausstopfen und damit während des abendlichen Berufsverkehrs U-Bahn fahren.

4. In die Frick Collection gehen und gleichzeitig an den falschen Stielen eines Petersilienzweigs kauen, dabei den blättrigen Teil aus meinem Mund heraushängen lassen.

5. Meine Handflächen mit Flüssigkleber einschmieren, dann an einem Zeitungsstand stöbern.

. . .

6. An belebten Wohnstrassen stehen oder sie langsam entlang laufen; einen ununterbrochenen Monolog halten; jede Person in Hörweite zum Gegenstand meines Monologs machen und meine Aufmerksamkeit und die Kraft dessen, was ich sage (was zusammenhängend sein kann oder auch nicht) auf sie als ZuhörerIn richten; während ich gleichzeitig versuche, die gleiche Art der Präsentation und die nach innen gerichtete Haltung beizubehalten, als wäre ich selbst der Gegenstand des Monologs.

. . .

²⁰³ J. Lacan, *Le séminaire, Livre III, Les Psychoses, 1955-1956*, Paris 1981, 86.

5. *Das Philip-Zohn-Stück: Ich führe ein ausgedehntes Telefongespräch mit Philip Zohn, bei dem wir Engagement, Schule und öffentliche Angriffe auf die eigene Person diskutierten. Ich nahm meinen Teil des Gesprächs auf und liess die Kassette transkribieren, das so entstandene Skriptum versuchte ich Stück für Stück auswendig zu lernen. Obwohl es mir nie gelang, es ganz auswendig zu lernen, konnte ich Teile davon Bühnengerecht rezitieren, ohne mir allzu viel aus dem tatsächlichen Skriptum soufflieren zu lassen. An manchen Stellen hatte die Überzeugung und Emotion, mit der ich das Material rezitierte, sehr wenig mit seinem Inhalt zu tun. Ursprünglich wurde dieses Stück auf einer verlassenen Wiese in Ithaca, New York, aufgeführt; an der Ecke Twenty-Ninth Street/Eleventh Avenue abends, wenn der Speditionsbezirk ziemlich verlassen ist; und vor dem Schaufenster eines Ladens in der Essex Street kurz vor Sonnenaufgang. Kürzlich habe ich den Text vor einem Spiegel in meinem Loft in völliger Abgeschlossenheit deklamiert.*²⁰⁴

Lyotard erklärt für die Aktivierung der Differenzen dem Ganzen den Krieg, denn nur so könne der Gewinn von allen geteilt werden. Nur ist der Krieg für die Differenzen ein zu teurer Krieg zum Führen. Leider muss er folgend eingestehen, dass *jede der grossen Emanzipationserzählungen, welchem Genre sie auch immer Hege- monie eingeräumt hat*, in den letzten fünfzig Jahren, beginnend mit „Auschwitz“, in ihrem Prinzip *verstümmelt* wurden. Weitere kosmopolitische Krisen lassen die Mo- derne zunehmend unglaublicher erscheinen, begleitet vom Schatten des abend- ländischen Denkens seit Hesiod und Platon, dessen *grosse Erzählung von der Dekaden- z* jenseits der Performativa. Viele (Iran) sehen als Ausweg aus den Ruinen des

²⁰⁴ Die solipistische Abwesenheit des Publikums in den Kunstwerken legitimiert die Künstlerin mit ihrer primä- ren Stellung in der Kunst und ihrer lediglich sekundären im Kunstbetrieb. Die Kategorie Kunst beinhaltet jedes Mittel zwischen der Welt im allgemeinen und der Kunst. Ihr Metier hat schliesslich keinen praktischen Wert und trifft nur auf die Natur zu. Indem ihre Tätigkeit der Welt eine neue Präsenz hinzufügt, bestünde ihre einzige Aufgabe im Kunstbetrieb - in der Natur - auf die Existenz ihrer hinzuweisen. Da sie *will, dass ihre Arbeit Kunst ist*, erfüllt sie schon mit ihrer Motivation, *sie zu machen*, ihre ästhetische Pflicht in den Augen *jeder zivilisierten Person*; sie schafft im etablierten Kunstbetrieb - sie macht *gute Kunst* - die Standards für den gebildeten Kunstwahrnehmenden. Ein wichtiger Punkt ihrer Legitimation bildet ihr *Credo Kunst als Kategorie versus etab- lierten Kunstbetrieb*. Ihre *Kunst existiert im Verhältnis zur Kategorie Kunst und folglich im Verhältnis zur Welt im Allgemeinen*. Dies ist Kunst und *nicht eines der vielen anderen Dinge auf der Welt*. In der natürlichen Umge- bung unterscheidet sie nicht zwischen Privatem und der Öffentlichkeit. Ausserdem nimmt sie ihre Arbeit schon alleine durch ihre eigenen Augen als die des Publikums der *Welt im Allgemeinen* wahr, *für die ein Kunstobjekt - meine Person - existiert*. Die gebildete Betrachtungsweise von Kunst integriert sie in ihrer Person. „Da ich mich in diesem Sinne Objektiv sehe, ist es schlicht und ergreifend egal, ob es tatsächlich ein Publikum gibt, oder nicht. Ich habe die doppelte Perspektive in mein eigenes Bewusstsein integriert.“ Anschliessend ist es ihre Er- ziehung, die das Maß an privatem in der Öffentlichkeit zulässt.
seit 1965: Metakunst und Kunstkritik, a.a.O., 141-144.

rationalen, entmythologisierenden und positivistischen Denkens seit dem *fin de siècle* in der Rekonstruktion einer *glaubwürdigen Erzählung*, wie die der Religion. Es seien schliesslich die Erzählungen die entscheidenden Kräfte des Terrors um die Unabhängigkeit, die Legitimität und zusätzlich die dazu erforderliche Logistik liefern. *Immer und von jeher aktualisierbar; da es diachronisch und parachronisch ist, herrscht die Macht der Narration über die Zeit, also auch über Leben und Tod . . .* “Sie autorisiert ein unverwüstliches Wir, ausserhalb dieses Wir existieren nur “sie“.“²⁰⁵ Weniger verbittert zeigen sich dabei die benachbarten altindischen Vaisesikasutren: *Das zeigt schon der Name “Vaisesika“, der, von der Kategorie der Besonderheit (visesa) abgeleitet, darauf deutet, dass man das Wesen der Dinge durch Aufzeigung der Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zu erfassen strebte (. . . mit den Mitteln zur richtigen Erkenntnis: sinnliche Wahrnehmung, logische Schlussfolgerung, Analogieschluss und sprachliche Überlieferung . . . entweder logischen oder rein dialektischen Charakters), nicht aber durch Zurückführung auf ein transzendentes Prinzip.*²⁰⁶ Bemerkenswert ist, wie sich alle Mittel der Erkenntnis auf die *Erfassung* konzentrieren, ohne sie willkürlich abzuleiten. Allerdings gilt zu beachten, dass auf Grund der reichen Diversität an Schulen in der indischen Philosophie, wovon in den islamischen Schulen auf Grund ihrer Homogenität heute nicht mehr die Rede sein kann, in eindeutiger Richtung lediglich nur partielles an Gültigkeit beansprucht.

Die defensiven Rollen bespielen die sexuellen Lebensformen. Von der Geburt an, gerade durch die Geburt, kennt man dort das eigentlich Undarstellbare als Selbst und hierfür werden dort die Regeln gesetzt, die sich seit 1979 bis zur gesetzgebenden Gewalt etabliert haben. Hier haben wir es mit dem im Islam und auch im Judentum erlassenen Bilderverbot zu tun, welches die objektivierende Darstellung einer Göttlichkeit, im sunnitischen Islam sogar eines Lebewesens, verbietet. Lefort betont in *Orwells 1984, dass Herrschaft nur in der Masse totalitär zu werden vermag, wie sie mit den singulären Leidenschaften derer, auf denen sie lastet, in eine gleichsam symbiotische Beziehung tritt und dass die wesentliche Schwäche, dank derer sie sich*

²⁰⁵ *Postmoderne für Kinder*, a.a.O., 51.

²⁰⁶ *Indische Philosophie*, a.a.O., 116.

*am Ende der Macht ergeben, nicht in der Todesfurcht liegt, sondern in dem geheimen Schrecken, den jeder einzelne als Preis dafür, ein menschliches Wesen zu werden, zu entrichten hatte und hat.*²⁰⁷

Die Gruppe selbst etabliert sich zwischen den andersgeschlechtlichen Polen. Eine kultivierte Pädagogik choreografiert das orientalische Leben. Es ist der pädagogisierte Körper, Erotisieren jeder Frau des Orients. Die prägnante Konfrontation mit den Symbolen dient nebenbei zur Überwindung der hierarchischen Tradition aus den Sexualrollen. Der Schleier lässt sich als Tanz lesen in der Gesellschaft des gesamten Staates und es wird getanzt rund um die Uhr. Für Nietzsches *Zarathustra* ist der Tanz die obligatorische Metapher für das Denken. Strategisch widersetzt sich der Tanz seinem Feind, dem *Geist der Schwere*: “Und zumal, dass ich dem Geist der Schwere feind bin, das ist Vogel-Art.“ Das Vogelgezwitscher kann im primär sexuellen Iran als Flirt verstanden werden und nimmt sich somit dem Tanz an: “Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginn, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-Sagen.“ Badiou skizziert den Tanz als Neubeginn, *da die Bewegung im Tanz immer so sein muss, als würde sie ihr eigenes Beginnen neu erfinden*, befreit im natürlichen Spiel der Geschlechter von jeglicher gesellschaftlicher Mimik und darüber hinaus, in der Überzeugung Nietzsches, ist der Tanz als Metaphorisierung des Denkens eine selbstständige *Intensivierung*, sobald das Denken in seinem Prinzip von aussen aus realisiert wird, charakterisiert durch die Bewegung seiner eigenen Intensität. Soviel zur gesellschaftlichen Hierarchie im Iran, welche selbst im Okzident für den kurzen Augenblick eines Tanzes etwas mehr als geduldet wird!

Vor allem die Überwindung der temporären Umwelt, geschützt von der Architektur, ruiniert von der Mode, würde die Umgebung der Postmoderne markant verändern, denn *unser geschlechtlicher Körper ist schon ein Harlekinsgewand*.²⁰⁸ Der Tanz variiert nun die Welt, um 360°, um das Zentrum der Tanzenden. Die Tanzenden sind hier die Liebenden zwischen ihren Zeitgenossen. “Denn er ist wie ein Kreis im Raum, ein Kreis jedoch, der sein eigenes Prinzip ist, ein Kreis, der nicht von aussen

²⁰⁷ Vgl. *Postmoderne für Kinder*.

²⁰⁸ *Logik des Sinns*, a.a.O., 243.

gezeichnet wird, sondern sich selbst zeichnet.“²⁰⁹ Hier lässt sich die Bindung von Natur und Kunst feststellen, der Vertrag des Metaphers mit dem Tanz und dem Denken, dem Flirt und der Legislatur, denn *das Sinnbild des Tanzes ist natürlich*. Badiou Zenit im Hinblick auf seine Nietzsche-Auslegung zielt an die Abhängigkeit vom Denken an das Ereignis, welches bei uns im Februar 1979 passiert. Der Tanz soll metaphorisch dafür stehen! “Denn genau das, was zwischen den Momenten des Stattfindens und Nichtstattfindens unentschieden bleibt, ist das Ereignis, ein Auftauchen, das von seinem Vergehen unentscheidbar ist. Es fügt sich dem, was ist, noch hinzu, aber kaum ist diese Ergänzung deutlich, ergreift das “es ist“ seine Rechte und verfügt über alles. Ja, im Tanz findet sich die Metapher des unfixierten.“ . . . “Wie können wir von der Stille reden, wenn der Tanz scheinbar so stark unter der Jurisdiktion der Musik steht? Andererseits, sagen wir ganz offen, dass aller Tanz, der der Musik gehorcht, aus der Musik eine Militärmusik macht, ob es sich nun um Chopin oder Boulez handelt, und sich dabei gleichzeitig in das schlechte Deutschland verwandelt.“²¹⁰ Daraus resultiert die Vorrangstellung des Tanzes.

In Hinblick auf Mallarmés beide Interpretationen des Tanzes listet Badiou sechs Prinzipien über das Verhältnis zwischen Denken, Tanz und Theater auf: *Einzig der Tanz, . . . scheint mir einen wirklichen Raum . . . nötig zu machen. (Kritische Schriften)* Badiou stellt den Tanz, im Unterschied zum Theater, welches erst von einer gespielten Benennung ausgeht, aus sich resultierend, noch vor dem benannten Ereignis dar. Beim Vorhandensein eines Textes nämlich stelle nicht mehr der Raum die Forderungen sondern die Zeit. Da sich der populäre Koran bevorzugt auf den Körper bezieht, können wir uns auf den Tanz konzentrieren, der den Raum in sein Wesen integriert, *und zwar als einzige Denkform*, den Raum symbolisierend, *den das Denken ausfüllt*. Hier stoßen wir auf Badiou's zweites Prinzip, der *Anonymität des Körpers, auf das Fehlen jeglicher Worte, auf das Davor-des-Namens*. Der “iranische Tanz“, metaphorisiert von der Kleiderordnung zum tanzenden Körper, ist als *Körper-Denken*, niemals als Person ergreifbar. Mallarmé fügt dem ersten Prinzip noch hinzu: *Im Tanz existiert die Jungfräulichkeit des Ortes*, und noch: *die Jung-*

²⁰⁹ Alain Badiou, *Kleines Handbuch zur In-Ästhetik*, Wien 2001, 80.

²¹⁰ Ebd., 85.

fräulicheit unerträumten Ortes; und dem zweiten: . . . *immer nur Emblem, nie jemand* . . . welches sich der *Nachahmung* einer *Singularität* widersetzt, im Gegensatz zur *Rolle* beim Theater. Das dritte Prinzip bringt endlich die *universellen zwei Geschlechter-Positionen zum Ausdruck* . . . *und streicht diese Dualität jedoch zur gleichen Zeit wieder aus; die ausgelöschte Omnipräsenz der Geschlechter*. Mallarmé bemerkt, dass *aller TANZ von solchem Tun (solchem Kuss) nur die mysterienhafte heilige Übersetzung* ist. Da dem Tanz die Verbindung und die Trennung beider Geschlechter innewohnen, er sich sogar aus ihrer Intensität zusammensetzt, bestehen sie omnipräsent. Mallarmé bemerkt aber auch, dass *die Tänzerin keine Frau ist* . . . *dass sie nicht tanzt* und er genauso wenig. Badiou definiert nun in der Verbindung der Geschlechter den Tanz als Interpretation des sexuellen Aktes, indem er die Liebe auf die Urform zurückführt: *jene, die die Dreiheit von Begegnung, Umarmung und Trennung bewirkt*. Die codierte Choreographie macht daraus (gleich dem Prinzip der Scharia) erst eine räumliche Verkettung. Mit dem Begriffspaar Tänzer und Tänzerin werden nun nicht der Mann und die Frau bezeichnet sondern über das *organon im Verhältnis von Annäherung und Trennung* . . . *die Wechselbeziehung von Sein und Vergehen, von Stattfinden und Abolition*, wobei Umarmung und Trennung Codes des Körpers bilden, die im Raum als die *formale Abstraktion der Energie* . . . *des Vergehens* auftauchen.

Im vierten Prinzip nähern sich Mallarmé und Badiou dem Schreiben: *Der Tanz ist wie das nicht-eingeschriebene oder keine Spur hinterlassende Gedicht* . . . und lässt die *entziehende Dimension des Denkens deutlich* werden, als *ereignisbezogenes Auftauchen jeglicher Vorexistenz* des Wissens entzogen. Die Tänzerin die nicht tanzt, zeigt in ihrer schmerzvoll erworbenen Technik den Entzug an und ihr Körper wird erst, gestützt vom Wissen. Einen derartigen Körper erklärt Badiou in seinem fünften Prinzip für *nackt* (im Tschador). Der tanzende Körper, dargestellt *in Form des Ereignisses*, braucht kein Kostüm. Mallarmé: *dir die Nacktheit deine Begriffe preisgibt* . . . *und schreibt deine Vision*. Die Nacktheit wird auch im Koran als Metapher für das Denken präsentiert, *das Denken, das weder etwas einbringt noch zu etwas eine Beziehung herstellt* . . . *die Nacktheit* . . . *wie sich das Ereignis "vor" dem Namen zeigt*. Das letzte Prinzip betrifft das Publikum, der nach Mallarmé *ri-*

ros unpersönlich sein muss und keine Merkmale einer Person tragen darf, die zuschaut. Das Publikum ist dann nicht mehr Voyeur, wenn sein Blick sich dem Besonderen oder Begehrendem lossagt, welcher vom Theater geradezu verlangt wird, sondern sieht, in der Figuration des nativen Denkens, in die Perspektive des universalen Bezugspunktes, die Nacktheit der Begriffe, Nietzsches "gemeinen" Körper, befreit zum unschuldigen und primordialen Körper-Denken, gelangt zum erfundenen oder gewordenen Körper, anzutreffen in Husserls Abgehobenheit des Bewusstseins, beziehungsweise im Mallarmés adäquaten Betrachtungsweise eines irgendeinen unpersönlichen oder fulminanten absoluten Blickes. Ja, der Tanz ist jedesmal ein neuer Name, mit dem der Körper die Erde tauft.²¹¹ Das abendländischen Denkens seit Hesiod und Platon, dessen theatralische Erzählung von der Dekadenz bindet Nietzsche an die Seite des Tanzes, dessen Belangen für heute jedoch Badiou bezweifelt, der Iran in seiner islamischen Republik seit 1979 allerdings begründet.

Das Leben lässt das Haar dünner werden um mit dem Elixier aus Medizin und Kosmetik behandelt zu werden. Die Behandlung ist ähnlich wie das Kopftuch erlebbar, doch führt sie im Gegensatz zum Tuch einen Monolog. Ein Vergleich mit den Lebensregeln aus dem *Kama Sutra* zeigt eine Vorstufe aus dem indogermanischen Sprachraum der privaten Körper- und Lebensgestaltung. Diese sind durch die interaktive Verknüpfung mit den Adressaten bestimmt. Beobachtbar ist auch hier die Aufhebung der Zeit, die aber diesmal nicht aus der Wartehaltung aus einer ethischen Kondition kommt. Die Schriften erläutern, dieses Mal eingebettet im perlokutiven Sprechakt einer nichtjuridischen Richtlinie und zur Überraschung für die westlichen RezipientInnen, das Warten und seine Gestaltung.

Sending her female attendant to bring the flowers used by him on the previous day, in order that she may use them herself as a mark of affection, also asking for the mixture of betel nut and leaves that have remained uneaten by him; expressing wonder at his knowledge of sexual intercourse, and the several means of enjoyment used by him; learning from him the sixty-four kinds of pleasure mentioned by Babhravya;

²¹¹ Ebd., 96.

*continually practicing the ways of enjoyment as taught by him, and according to his liking;
keeping his secrets;
telling him her own desires and secrets;
concealing her anger;
never neglecting him on the bed when he turns his face towards her; touching any parts of his body according to his wish;
kissing and embracing him when he is asleep;
looking at him with apparent anxiety when he is wrapped in thought, or thinking of some other subject than herself;
showing neither complete shamelessness, nor excessive bashfulness when he meets her, or sees her standing on the terrace of her house from the public road;
hating his enemies;
loving those who are dear to him;
showing a liking for that which he likes;
being in high or low spirits according to the state that he is in himself;
expressing a curiosity to see his wives;
not continuing her anger for a long time;
suspecting even the marks and wounds made by herself with her nails and teeth on his body to have been made by some other woman;
keeping her love for him unexpressed by words, but showing it by deeds, and signs, and hints;
remaining silent when he is asleep, intoxicated, or sick;
being very attentive when he describes his good actions, and reciting them afterwards to his praise and benefit;
giving witty replies to him if he is sufficiently attached to her;
listening to all his stories, except those that relate to her rivals;
expressing feelings of dejection and sorrow if he sighs, yawns, or falls down;
pronouncing the words 'live long' when he sneezes;
pretending to be ill, or to have the desire of pregnancy, when she feels dejected;
abstaining from praising the good qualities of anybody else, and from censuring*

*those who possess the same faults as her own man;
wearing anything that may have been given to her by him;
abstaining from putting on her ornaments, and from taking food when he is in pain,
sick, low-spirited, or suffering from misfortune, and condoling and lamenting with
him over the same;
wishing to accompany him if he happens to leave the country himself or if he be ba-
nished from it by the king;
expressing a desire not to live after him;
telling him that the whole object and desire of her life was to be united with him;
putting on ornaments every day;
not acting too freely with him;
reciting his name and the name of his family in her songs placing his hand on her
loins, bosom and forehead, and falling asleep after feeling the pleasure of his touch;
sitting on his lap and falling asleep there;
wishing to have a child by him;
desiring not to live longer than he does;
abstaining from revealing his secrets to others;
dissuading him from vows and fasts by saying 'let the sin fall upon me';
keeping vows and fasts along with him when it is impossible to change his mind on
the subject;
telling him that vows and fasts are difficult to be observed, even by herself, when she
has any dispute with him about them;
looking on her own wealth and his without any distinction;
abstaining from going to public assemblies without him, and accompanying him
when he desires her to do so;
taking delight in using things previously used by him, and in eating food that he has
left uneaten;
venerating his family, his disposition, his skill in the arts, his learning, his caste, his
complexion, his native country, his friends, his good qualities, his age, and his sweet
temper;
asking him to sing, and to do other such like things, if able to do them;*

going to him without paying any regard to fear, to cold, to heat, or to rain;
saying with regard to the next world that he should be her lover even there;
adapting her tastes, disposition and actions to his liking;
abstaining from sorcery;
disputing continually with her mother on the subject of going to him, and, when forcibly taken by her mother to some other place, expressing her desire to die by taking poison, by starving herself to death, by stabbing herself with some weapon, or by hanging herself;
and lastly assuring the man of her constancy and love by means of her agents, and receiving money herself, but abstaining from any dispute with her mother with regard to pecuniary matters;²¹²

Zwischen dem Kopftuch und den immer dünner werdenden Haaren nimmt die figurative Abbildung über den Willen der Frau die Stelle der beabsichtigten Handlung ein. Was wie der Tod des Poststrukturalismus aussieht, ihre eingeübte Figur projiziert sich als ungewürfeltes Gefühlsleben dem Mann gegenüber. Er bilde in ihrer Gegenwart sowie ihrer Abwesenheit den positiven lebensbejahenden Mittelpunkt ihres Verstandes. Beide bilden ihr wichtigstes Bezugssystem im Kosmos. Das Rollenspiel zwischen ihnen, sie zu einem romantischen Körper. Alle Gedanken drehen sich um ihre sensuellen Szenografien und ihren tatsächlichen Voraussetzungen, da diese bei einer solchen umfangreichen Ausführung durchaus eintreffen: *Alles wirkliche ist möglich . . . einiges mögliche ist wirklich . . . es ist vieles möglich was nicht wirklich ist.*²¹³

Die geschlechtsspezifisch erweiterte Methode der Metapherkörperbildung wird besonders im 20. Jahrhundert, hier diesmal im demonstrierend akademischen lokutiven Sprechakt, von der konzeptionellen Kunst adaptiert. In den sechziger Jahren spielen die Wiener Aktionismus und treten in der Umkehrung als hierarchisch abhängige Individuen auf. Jahre später treibt Valie Export ihren Körper in übertriebener Beja-

²¹² *Kama Sutra of Vatsayana/CHAPTER I OF THE CAUSES OF A COURTESAN RESORTING TO MEN; OF THE MEANS OF ATTACHING TO HERSELF THE MAN DESIRED; AND OF THE KIND OF MAN THAT IS DESIRABLE TO BE ACQUAINTED WITH; CHAPTER II OF LIVING LIKE A WIFE*, <http://www.sacred-texts.com/sex/kama/index.html> 12.07.2005: Sir Richard Burton Translator.

²¹³ *Kritik der reinen Vernunft*, a.a.O., I.2.1.2.2.3.4./312.

hung zum Frau Sein. Sie bildet ihre Vagina auf eine architektonische Weise neu, indem sie sie über eine Ecke stülpt. Ihr Körper ist nicht mehr gewidmet an ihren Liebhaber sondern an ihre sie umgebende bürgerliche Gesellschaft und an das Haus. Sie fühlt sich in Österreich gegen Ende des 20. Jahrhunderts immer noch als Haus, welches vor allem ihre mütterliche Bürde beherbergt.

Gleiches widerfährt Österreichs Performancekünstlerin der nächsten Generation Elke Krystufek, wenn sie im öffentlichen Raum des Kunstinstitutes, ohne Zuhilfenahme der Männer oder jeglicher anderer Personen zu ihrem Koitus kommt: . . . *And I'm there to remind you of the mess that you left when you went away . . . She decided to be dramatic. She changed into a negligé in wardrobe . . . All I really want is some peace man. A place to find a common ground. And all I really want is to find a wavelength. All I really want is some comfort. A way to get my hands untied . . . And all I really want is some justice . . . Some will give up love or security before they dare to lose the comfort of identity . . . Does one's integrity lie in what we are not able to do? I think it usually does . . . I called you back, apologized, "I - I just felt I had to ask you why you sounded so distant and defensive." . . . I don't want to be the filler if the void is solely yours . . . I recommend biting off more than you can chew to anyone. I certainly do. I recommend sticking your foot in your mouth at any time. Feel free . . . The only way I knew of reaching you apart from fucking you was through ideas and words . . . She was the talk of the colony . . . Becoming someone else or worse; becoming nothing but the vibratory field between two people . . . I was upset and wanted revolution (resolution).*²¹⁴ Sie entscheidet sich für die Einkehr, in der Gattung einer buddhistischen Innhaltung, bis zu ihrer *Versenkung* im kleinen *Nirvana*, schlüpft sie in die *erhabene* Rolle Buddhas, dahin *wo weder Erde noch Wasser, noch Feuer, noch Wind ist, wo die Sphäre der Unendlichkeit des Raumes und der Unendlichkeit des Bewusstseins nicht mehr besteht*. "Wo nicht irgend etwas mehr ist, weder die Sphäre des Unterscheidens noch die des Nichtunterscheidens, nicht diese Welt noch die jenseitige Welt, wo beide, Sonne und Mond, nicht mehr sind."²¹⁵ Zu beachten sind damit aber auch ihre fünf Tatvermögen (karma-indriya),

²¹⁴ Elke Krystufek, *Sleepinbetterland*, Esslingen 1999, fortlaufend.

²¹⁵ Gautama Buddha, Pali Kanon, Udana 8, 1, *Reden des Buddha*, Stuttgart 1986: Ilse-Lore Gunsser, 80.

welche in den Yogasutren die Schwierigkeiten des Verhältnisses zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos behandeln und nebenbei auch einen wichtigen Faktor in der Kunstszene ausmachen: *Sprechen, Greifen, Gehen, Entleeren* und last but not least *Begatten*. In *kosmologisch-psychologischer* Hinsicht wird diese Konstellation Wahn (abhimana) genannt.²¹⁶

Im späteren Buddhismus, es folgen weiter unten die Synthesen zwischen Laizismus und Säkularisation, ist auch schon der Laie fähig, das Nirvana zu erreichen, welches zuvor nur dem Mönch gestattet war. Das Ziel des *Mahayana* (*das grosse Fahrzeug*) ist nun *nicht mehr der Zustand der Heiligkeit (arhattva), sondern die Anwartschaft auf die Buddhaschaft; man strebt danach, ein Bodhisattva zu werden, um so zu Erlösung der gesamten Menschheit und nicht nur zu seinem eigenen beizutragen, wozu freilich zahllose Wiedergeburten erforderlich sind . . . und die Mittel dazu sind gleich die des Künstlers: Liebe und Freigebigkeit*. Vier Begriffe sind hier seit dem achten Jahrhundert nach Christus prägend: “Alles ist momentan (ksanika), alles ist Leiden (duhkha), alles ist individuell (svalaksana), alles ist leer (sunya).“ Die Momentanheit gilt als *verschärfte Äquivalenz für den alten Ausdruck “Nicht-Ewigkeit“ (anityata)*. Demnach ist alles existente *momentan* und die Existenz (sattva) selbst ist *praktische Wirksamkeit (arthakriyakaritva)*, und diese ist *entweder sukzessiv oder nicht-sukzessiv . . . also kann Existenz nichts Beharrendes sein*. Die Beharrung wird aufgelöst in Wirkungsmomente. Alle Suptraideen des alten Buddhismus, allem voran der Atman (die Seele, der Atem), werden aufgegeben. Der zweite Begriff, das Leiden, wird vom alten System überliefert, *wenn auch nicht gerade in dieser Form des Ausdrucks . . . nämlich die Tendenz zur Abwendung vom Empirischen, die metaphysische Gerichtetheit alles indischen Denkens*. Die Individualität spiegelt ebenfalls altbuddhistisches Erbgut (aber auch künstlerische Originalität). Svalaksana bedeutet “durch sich selbst charakterisiert“ *und besitzt ein Synonym in dem Wort prthak* (einzeln, unabhängig). *Der Isolierung des einzelnen Moments unter Leugnung seiner Zugehörigkeit zu einem Zeitganzen . . . entspricht die Isolierung jeder Gegebenheit gegenüber allen den Beziehungen, die das Einzelne mit einer überge-*

²¹⁶ *Indische Philosophie*, a.a.O., 146.

ordneten zusammenfassenden Wesenheit verbinden; es wird also der Begriff der Inhärenz . . . durchgehends geleugnet: es gibt nur Einzelnes, nicht Teile, die einem selbstständigen realen Ganzen inhärieren; es gibt nur Einzelfälle und das einzelne Ding ist nicht Träger eines für sich existierenden Allgemeinbegriffes, der Substanzbegriff, sofern er durch die Inhärenz von Qualitäten konstituiert ist, hat hier keinen Sinn mehr, wo die Qualitäten selbstständig neben der Substanz stehen, so dass die Begriffe Substanz und Qualität aufgehoben sind. Die Leerheit (sunyata) ist auch dem *Pali-kanon* nicht fremd. "Im Sinne der Substanzlosigkeit prägt der Gedanke der Leerheit aber in mannigfachen, oft sehr subtilen Schattierungen die ganze spätere buddhistische Philosophie."²¹⁷ Immer vehementer manifestiert sich für die KünstlerInnen eine postmoderne Ära, der sie ihre Umwelt übersetzt in Daten entnehmen.

Die afroamerikanische Künstlerin Adrian Piper steht seit ihrer künstlerisch-philosophischen Positionierung der marxistischen Ausrichtung in den sechziger Jahren stellvertretend für jedes Subjekt in westlicher Gesellschaft. Ihr Arbeitsklima zeichnet sie als folgendes: "Macht ist schlecht für die Magenschleimhaut. Wirtschaftlicher Erfolg führt zu Übergewicht und Herzproblemen. Kunstweltparties sind schlecht für die Leber. Galerien führen zu Kopfschmerzen und erhöhtem Blutzucker. Kunsthändler verursachen Kieferverrenkungen. Kritische Rezensionen provozieren Magenverstimmungen und Emphyseme, Konkurrenzdruck zwischen Künstlerkollektiven um eines der Genannten ist ein nachgewiesener Krebserreger."²¹⁸ Die Realität im Meltingpot wie etwa in New York erschliesst sich für die Performancekünstlerin als eine der Opernwelt entsprungenen Moderne. Tatsächlich lässt sich ein soziokulturelles Vakuum auch abseits der Bühne erschliessen, die die Künstlerin in ihre Arbeit widerspiegelt. Die Medialisierung trübt die Kontakte. In Pipers Umwelt ist es ihre dunkle Hautfarbe, welche a priori medialisiert wird. Das Medium für jenes Phänomen bilden leider die Augen selbst. Im Sinne der Biopolitik, die *Naturkatastrophe* verwandelt sich aus der Metapher zwischen dem biologischen und dem politischen Gefahrenherd, zivilisatorisch übersetzt entwickelt sie sich aus dem Darwinschen Prinzip des Stärkeren. Selbst die Postmoderne, mit Shakespeares *Ariel*

²¹⁷ Ebd., 162ff.

²¹⁸ Adrian Piper in *A political statement*, *Art-Rite* Nr. 6 1974 in *seit 1965: Metakunst und Kunstkritik* a.a.O..

voran, in ihrer Überstürzung der Generationen scheint nur eine Wiederholung von vergangenen Hegemonien des Prinzips zu versprechen. Dem Prinzip nach schildert sie 1975 ihre Kunstproduktion zu einer Ausstellung in der Montclair State College:

1. Materiell kostengünstig: Die Arbeiten sind zu ihrer Realisierung nicht auf knappe, teure oder schwer zugängliche natürliche oder menschliche Ressourcen angewiesen. 2. Kontextunabhängig: Die Arbeiten bedürfen keines besonderen Kontexts, um in der für sie vorteilhaftesten Weise ausgestellt zu werden. Jede natürliche oder künstliche Umgebung ist gleichermaßen geeignet. 3. Vervielfältigbar: Die Arbeiten sind als Multiples entworfen, oder als vervielfältigbare Stücke eines Typus. Ihr ästhetischer Wert beruht (unter anderem) auf der Einzigartigkeit des Typus, nicht aber auf der relativen Knappheit der Stücke selbst, die in unbegrenzter Auflage existieren. 4. Einfache und kostengünstige Reproduktion: Zur Reproduktion der Arbeiten sind keine komplizierten oder teuren technischen Einrichtungen und Tätigkeiten erforderlich. 5. Zugänglichkeit der Distribution: Zusätzlich zu (2) und (3) sind die Arbeiten so realisiert, dass sie, der Theorie nach, einer allgemeinen Öffentlichkeit in der gleichen Weise zugänglich sind wie andere Güter und Dienstleistungen auch, das heisst, über die üblichen kommerziellen Kanäle. 6. Tauschwert = Produktionswert: Der Preis der Arbeiten ist so kalkuliert, dass er mir die Materialien und die Arbeit ersetzt (zum durchschnittlichen ArbeiterInnenlohn von \$ 7,50 pro Stunde), statt nach einer Skala bemessen zu werden, die dem Marktpreis in Entsprechung zum ästhetischen Wert festzulegen vorgibt. 7. Stabiler Marktwert: Folgende Massnahmen wurden getroffen, um Schwankungen im Marktwert der Arbeit auszuschliessen: a. Der Tauschwert ist immer auf die Arbeiten geschrieben; b. Der Tauschwert aller verkauften Arbeiten wird in einer nationalen oder internationalen Zeitschrift zu noch nicht festgesetztem Zeitpunkt veröffentlicht; c. Siehe (3).²¹⁹ Ihre aufgelisteten Bedingungen dienen zur Kontrolle sämtlicher sozialen Kräfte.

In ihrer Nachstellung des *Oder/Aber Spiels* im Katalog zur *Paris Biennale 1977* jongliert sie mit weiteren zivilen Dogmen: *1. Wir können politische Probleme ignorieren, nicht aber vermeiden. 2. Wir ignorieren politische Probleme, indem wir . . . ABER das Gelesene gar nicht verstehen wollen; ODER das Gelesene verstehen,*

²¹⁹ Ebd., 199.

ABER unseren Anteil an den Problemen, über die wir lesen, absichtlich nicht einsehen wollen . . . dass wir sie durch persönlichen Einsatz ändern und lösen könnten . . .

. 3. Wir handeln nicht gemäss unserer Verpflichtung zur politischen Veränderung, weil wir: die Beziehung zwischen Persönlichem und Politischem nicht einsehen wollen . . . ODER auch das einsehen, aber verzweifelt versuchen, unser Leben unter Zuhilfenahme anderer Werte wie persönliche Freiheit, ästhetische Befriedigung, das Recht auf Privatleben usw. usw., zu rechtfertigen. - Als ob solche Werte ohne wirkliche politische Freiheit auch nur irgendeine Bedeutung haben könnten . . .

4. Art for the Art World Surface Pattern umgibt sie nicht nur mit den politischen Problemen, die Sie ignorieren, sondern auch mit den Rechtfertigungen, mit denen sie zu entkommen suchen.²²⁰ Ihre Installation besteht aus einem drei bis vier Leute einnehmenden Raum worin Ausschnitte aus der *New York Times* unter anderem den ArbeiterInnenstreik von Cambion, die Landbesetzung mexikanischer TagelöhnerInnen, die Erdbeben in der Türkei, die StudentInnenunruhen, Erhängungen in Thailand und Demonstrationen in Südafrika zeigen. Mittels roter Schablone hat sie darauf die Worte *NOT A PERFORMANCE* platziert. Sie bombardiert durch ihre Rezeption mit politischen Informationen über verschiedene Katastrophen und Situationen in der Welt. Die Künstlerin bezieht sich selbst *satirisch* in die Arbeit ein, um sich davon zu distanzieren: *Hmmm . . . "Linke Versammlung endet mit Gewaltausbruch" . . . "Chaosleben für fünf Cents pro Meile" . . . Ich versteh wirklich nicht, warums jemand Wert findet, die Kunst da reinzuziehen . . . weiter so, weiter so . . . Grossartig! Das ist wirklich gut . . . Ich freu mich für die, ohne Spass . . . Jesus im Himmel, soll das Zeug mein Bewusstsein erweitern? . . . das . . . sondern schläfert mich ein . . . Verstehst du, das ist überhaupt nicht Kunst . . . und wie ich ihn hasse . . . in der Welt kümmern müssen, weisst du? Das ist doch nicht zuviel verlangt . . . einmal von was neuem und aufregendem angeturnt werden . . . abgelenkt werden, glücklich sein . . . ohne jemand anderen fertig zu machen . . . weil ich mich nicht wegen Chile selbst kreuzige . . . Kunst, anstatt die Welt ändern zu wollen . . . ohnehin vom System unterstützt wird, oder? . . . diese verwöhnten Kinderchen, ihre teuren Sandburgen machen . . . nur weil ich kein fanatischer Radikalo bin . . . so wie alle anderen . . . und*

²²⁰ Ebd., 201.

*Politik ist nicht Kunst . . . formale ästhetische Probleme . . . neue Formen der Erfahrung . . . auf einer anderen metaphysischen EBENE . . . wirklich sehr kompliziert, weisst du? . . . nichts ANGEHT, natürlich GEHT mich das was AN . . . mein Leben leben . . . ist das zuviel verlangt?*²²¹

Ihrer dritten Installation über die biologischen Abwehrmechanismen von Angst, Feindseligkeit, Rationalisierung und Rückzug, *Four Intruders plus Alarm System*, kommt ein vom Kunstwerk begeisterter Monolog hinzu: *Oh . . . das fetzt wirklich los . . . einfach ran ans Ding, weisst du . . . wirklich wütend und . . . das haut den Leuten wirklich eins in die Schnauze . . . ich meine, ich kann mich wirklich damit identifizieren . . . ich kann mich da richtig reinfallen lassen . . . ich war auch schon mal ganz unten . . . bin auch wirklich wütend . . . mich haben schon viele verarscht . . . die tun einfach nicht weiter und lassen dich auch nicht weiter tun . . . he, mehr Macht für die Schwarzen! . . . ich sage nur, immer ran!*²²² Gemeint sind die direkt auf die BetrachterInnen blickenden männlichen Afroamerikaner. Aus den Augen strahlt das einzige Licht im zylindrischen Raum. Für die Schaffung einer ironischen Distanz fügt Adrian Piper *Nightpeople* von War als Hintergrundmusik hinzu. Die restlichen Monologe beinhalten aus der Sichtweise einer afroamerikanischen Künstlerin Spott, Analyse oder Selbsterfahrung.

Die Schriften des Kama Sutra lesen sich als die Tagebücher der klassische Liebe von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende. Als religiöse Schriften sind diese für die Intimwelt bestimmt, die in den hinduistischen Meditationen intensiv berührt wird. Zu praktizieren lassen sie sich in Form einer dialogischen Meditation, einer aus sich gekehrten, welches einen krassen Gegensatz zu den monologischen Meditationsausrichtungen des Buddhismus darstellt. Noch eher ist aus der Spontaneität des Dialogs heraus, dem direkten Notfall nahe, eine stets wiederkehrende Besinnung zwischen den Teilnehmern erkennbar. Der Buddhismus erkennt auch im Gegensatz zu den brahmanischen Lehren keinen ewigen Schöpfer an, an welchen adressiert werden könnte. Allein Buddha ist erhaben aber auch schon vollendet. *Sein Symbol ist die Silbe "Om" . . . "Gott ist unter den Versenkungsobjekten das vorzüglichste, weil er*

²²¹ Ebd., 205.

²²² Ebd., 221f.

dem Yogin in seinem schweren Kampfe zu helfen bereit ist, während die himmelbewohnenden Götter ihn im Gegenteil hindern, indem sie ihn zu den vergänglichen himmlischen Genüssen verführen möchten.“²²³ Die aus dem indischen übernommenen Götter wie Brahma und Indra unterliegen als vergängliche Wesen der gleichen Vergeltungskausalität ihrer Taten (kama), als Existenzgrundlage für ihre Wiedergeburt, wie ihre Mitmenschen, um anschliessend im Nirvana mit der Ewigkeit zu brechen, welche vom Weltleiden begleitet wird, bedingt aus dem Nichtwissen der Triebkräfte, der Begierde. Vergehen erst die Triebkräfte durch das Aufhören des Nichtwissens, hört auch das Bewusstsein auf, Name, Gestalt, Gefühl, Durst, Leben und Tod zu durchleben und damit *kommt das Werden zur Ruhe*.²²⁴ Lediglich *sollen die Dharmas noch irgendwie existieren, obwohl ihre Erscheinungskraft für immer unterdrückt ist*.²²⁵ Hier ist ein Anschluss an das postmoderne Wissen erkennbar, welches als Hauptziel allerdings die automatische Utopie und nicht die dogmatisch, im illokutiven Sprechakt, *bewilligte* Selbstauslöschung ins Visier nimmt. Strauss meidet die “Vernichtung“ und zieht hier den Begriff der “Sterilisierung“ vor, *denn nur die Manifestationsfähigkeit der Dharmas hört im Nirvana auf, nicht ihr Wesen, das aber nun, jeder Äusserung unfähig, einen Zustand vollkommener unbewusster Ruhe verbürgt*.²²⁶ In der postmodernen Utopie kann kein Künstler jemals sterben und sie geht Hand in Hand mit der *modernen* Medizin. Jene bemüht sich mittels der Katharsis, die im Buddhismus theoretisch nur partiell der Wiedergeburt gleichkommt (aber praktisch, nach dem Prinzip Darwins des *stärkeren* Karmas welches in ein, im Buddhismus verdientes, nächstes Leben *überlebt*, ähnliche Eingeständnisse zu erdulden hat), unweigerlich um die Werdenserhaltung.

Obwohl die Figuren Kasten zugeordnet sind, zielt das *Kama Sutra* auf die Endhierarchisierung der Liebeswelt in seinem Erscheinungsraum. Die Strenge der Zuneigungspraktiken lässt die äusseren Erscheinungszüge des Mitmenschen verblassen. Durch den qualitativ hohen Erfahrungswert der Schriften bilden sie sich zu einer

²²³ *Indische Philosophie*, a.a.O., 154.

²²⁴ *Reden des Buddha*, a.a.O., 2, *Pali Kanon, Udana 1, 3*.

²²⁵ *Indische Philosophie*, 169.

²²⁶ Ebd., 170.

liebenswürdigen Vorhaut für Menschen, die wegen ihres äusseren Aussehens nicht sehr liebenswürdig behandelt werden.

Im jungen Alter als Frau für sich stigmatisiert bereitet sie sich auf das Leben nach der Hochzeit vor. Sie wird von einer schon erfahrenen Frau aus ihrem engeren Bekanntenkreis in ihre Schule des Lebens eingeführt und lernt sich hierfür künstlerisch durchzusetzen.

And from experience we find that some women, such as daughters of princes and their ministers, and public women, are actually versed in the Kama Shastra.

A female should learn the Kama Shastra, or at least a part of it, by studying its practice from some confidential friend.

She should study alone in private the sixty-four practices that form a part of the Kama Shastra. Her teacher should be one of the following persons: the daughter of a nurse brought up with her and already married, or a female friend who can be trusted in everything, or the sister of her mother, or an old female servant, or a female beggar who may have formerly lived in the family, or her own sister who can always be trusted.

The following are the arts to be studied, together with the Kama Sutra:

Singing;

Playing on musical instruments;

Dancing;

Union of dancing, singing, and playing instrumental music;

Writing and drawing;

Tattooing;

Arraying and adorning an idol with rice and flowers;

Spreading and arranging beds or couches of flowers, or flowers upon the ground;

Coloring the teeth, garments, hair, nails and bodies, i.e.

staining, dyeing, coloring and painting the same;

Fixing stained glass into a floor;

The art of making beds, and spreading out carpets and cushions for reclining;
Playing on musical glasses filled with water;
Storing and accumulating water in aqueducts, cisterns and reservoirs;
Picture making, trimming and decorating;
Stringing of rosaries, necklaces, garlands and wreaths;
Binding of turbans and chaplets, and making crests and top-knots of flowers;
Scenic representations, stage playing;
Art of making ear ornaments;
Art of preparing perfumes and odors;
Proper disposition of jewels and decorations, and adornment in dress;
Magic or sorcery;
Quickness of hand or manual skill;
Culinary art, i.e. cooking and cookery;
Making lemonades, sherbets, acidulated drinks, and spirituous extracts with proper flavor and color;
Tailor's work and sewing;
Making parrots, flowers, tufts, tassels, bunches, bosses, knobs, etc., out of yarn or thread;
Solution of riddles, enigmas, covert speeches, verbal puzzles and enigmatical questions;
A game, which consisted in repeating verses, and as one person finished, another person had to commence at once, repeating another verse, beginning with the same letter with which the last speaker's verse ended, whoever failed to repeat was considered to have lost, and to be subject to pay a forfeit or stake of some kind;
The art of mimicry or imitation;
Reading, including chanting and intoning;
Study of sentences difficult to pronounce. It is played as a game chiefly by women, and children and consists of a difficult sentence being given, and when repeated quickly, the words are often transposed or badly pronounced;
Practice with sword, single stick, quarter staff and bow and arrow;
Drawing inferences, reasoning or inferring;

Carpentry, or the work of a carpenter;
Architecture, or the art of building;
Knowledge about gold and silver coins, and jewels and gems;
Chemistry and mineralogy;
Coloring jewels, gems and beads;
Knowledge of mines and quarries;
Gardening; knowledge of treating the diseases of trees and plants, of nourishing them, and determining their ages;
Art of cock fighting, quail fighting and ram fighting;
Art of teaching parrots and starlings to speak;
Art of applying perfumed ointments to the body, and of dressing the hair with unguents and perfumes and braiding it;
The art of understanding writing in cypher, and the writing of words in a peculiar way;
The art of speaking by changing the forms of words. It is of various kinds. Some speak by changing the beginning and end of words, others by adding unnecessary letters between every syllable of a word, and so on.
Knowledge of language and of the vernacular dialects;
Art of making flower carriages;
Art of framing mystical diagrams, of addressing spells and charms, and binding armlets;
Mental exercises, such as completing stanzas or verses on receiving a part of them; or supplying one, two or three lines when the remaining lines are given indiscriminately from different verses, so as to make the whole an entire verse with regard to its meaning; or arranging the words of a verse written irregularly by separating the vowels from the consonants, or leaving them out altogether; or putting into verse or prose sentences represented by signs or symbols. There are many other such exercises.
Composing poems;
Knowledge of dictionaries and vocabularies;
Knowledge of ways of changing and disguising the appearance of persons;

Knowledge of the art of changing the appearance of things, such as making cotton to appear as silk, coarse and common things to appear as fine and good;
Various ways of gambling;
Art of obtaining possession of the property of others by means of muntras or incantations;
Skill in youthful sports;
Knowledge of the rules of society, and of how to pay respect and compliments to others;
Knowledge of the art of war, of arms, of armies, etc.;
Knowledge of gymnastics;
Art of knowing the character of a man from his features;
Knowledge of scanning or constructing verses;
Arithmetical recreations;
Making artificial flowers;
*Making figures and images in clay;*²²⁷

Sie lernt nicht nur die handwerklichen sowie intellektuellen Fertigkeiten sondern entwickelt auch einen Sinn um sie komponierend einzusetzen. In der Liebe erkennen wir die Psyche Deleuzes, die wie alle anderen menschlichen, materiellen sowie stofflosen Beziehungen Politik betreibt. “L’acte lui-même, étant rapport, est toujours politique. La raison comme processus est politique. Ce peut être dans la cite, mais aussi bien dans d’autres groupes, dans de petits groupes, ou en moi, rien qu’en moi. La psychologie, ou plutôt la seule psychologie supportable, est une politique, parce que j’ai toujours à créer des rapports humains avec moi-même. Il n’y a pas de psychologie, mais une politique du moi. Il n’y a pas de métaphysique, mais une politique de l’être. Pas de science, mais une politique de la matière même.”²²⁸ Die klassische Politik erklärt Sloterdijk anhand Bismarcks Diktum, *Politik sei die Kunst des Möglichen*, als Entstehung *aus dem Versuch, die Kunst in grösseren Verhältnissen*

²²⁷ *Kama Sutra of Vatsayana*{1.} *Sadharana (general topics) Salutation to Dharma, Artha and Kama* CHAPTER 3 ON THE 64 ARTS AND SCIENCES TO BE STUDIED, a.a.O..

²²⁸ G. Deleuze, *Périclès et Verdi*, *La philosophie de Francois Châtelet*, Paris 1988, 9f.

zu wiederholen.²²⁹

Die Kosmopolitik im ökonomischen Liberalismus die sich seit dem keynesianistisch geführten Wiederaufbau des Weltmarktes unaufhörlich in die Grenzen des Nationalstaates fixiert, spiegelt eine Parteienpolitik, die selbst ähnlich wie Sex angetrieben wird, wenn möglich nymphomanisch mit der Wucht der ungleichen Verteilung der Güter. *Doch mit der Sexualität gelangt man an ein Noch, das alle Nochs abschliesst . . .*²³⁰ Lyotard akzeptiert die Existenz eines Kosmopolitismus geführt in dieser Form und so weit entfernt von seinem kulturelblichen Evolutionsstillstand schon nicht mehr. Er würdigt ihr den Namen ab, in Anbetracht der Rettung der Ehre des Namens im Krieg gegen das *Ganze*. Er beobachtet wie die Menschheit sich in zwei Teile aufteilt. Ein Teil ist der technikwissenschaftlichen Komplexität ausgesetzt, mit der unaufhörlichen Neigung zu *mediatisieren*, zu *nummerieren*, zu *synthetisieren* und seinen Maßstab zu *modifizieren*, während ihre Antibarbarei die andere Hälfte der Menschheit zur *älteren und schrecklichen Herausforderung des eigenen Überlebens* hinhält, für ein barbarisches aber einfaches Leben. Die *Vereinfachung* ist *barbarisch* und *reaktionär*. *Was sich auf diese Weise als Horizont für dein Jahrhundert abzeichnet, ist das Anwachsen der Komplexität auf den meisten Gebieten, einschliesslich der "Lebensweisen", des täglichen Lebens . . . vor dem Tod der Sonne; die Auswahl zwischen denen, die gehen dürfen, und denen, die der Implosion geweiht werden, hat mit dem Kriterium der "Unterentwicklung" begonnen . . .* "Von jetzt an wird dieses Bühnenbild im Unbewussten der Jugend errichtet. In Deinem."²³¹ *Nur eine pythagoräische Lösung: Man trennt die mathematikoi von den politikoi* und damit die Politik von der nymphomanischen Kathexis. Mit Kants Worten gibt die Mathematik lediglich diejenigen Erkenntnisse a priori, welche unabhängig von der Erfahrung sind. Als gedachte Anschauung der Gegenstände wird sie vom reinen Begriff kaum unterschieden, doch ist die perlokutive Aktivität dieser Kalkulation von verheerender Bedeutung. Für die Mehrheit der Weltbevölkerung offenbart sich bloß die schmerzliche Seite des Wortes.

²²⁹ *Im selben Boot*, a.a.O., 26.

²³⁰ *Logik des Sinns*, a.a.O., 306.

²³¹ *Postmoderne für Kinder*, a.a.O., 110f.

Den gesellschaftlichen Faktoren der Regulationstheorie gesellen sich auch abstrakte feinkulturelle Faktoren (modische Launen). Nach der romantischen Vernunftkritik im 19. Jahrhundert folgt der Naturglauben der NewAge im 20. Jahrhundert. Susanne Heine erwähnt in dem Jahrhundert die *“Gott-ist-tot-Theologie“ mit dem Prinzip der Stellvertretung Gottes durch den Menschen*. Sie zitiert Dorothee Sölle aus den 60er Jahren: *“Es ist nunmehr an der Zeit etwas für Gott zu tun“, nachdem von Gott lange genug erwartet worden ist, etwas für uns zu tun.*²³² Die universale Naturtendenz wohnt in allem von und um uns, wie wir sie aus dem Vitalismus kennen. Aus der Romantik bleibt die mystische Orientnachfrage erhalten und verhilft im eigenen Sinne dem Buddhismus zur ontologisch tief sitzenden Popularität. *Der Edle Pfad* aus dem *Shamkya Sutra* als populäre Methodik für den ultimativen Karrierekick konträr zu Lyotards Trennung: *“Yoga“ . . . ist die Unterdrückung der Funktionen (vrtti) der Denksubstanz (citta) . . . Die Funktionen der Denksubstanz sind nun fünf: 1. die Erkenntnis mittels der richtigen Erkenntnismittel (pramana), 2. die irrtümliche Erkenntnis (viparyaya), welche bei einer Form des Dinges stehen bleibt, die nicht die richtige ist, wenn man zum Beispiel zwei Monde sieht statt des wirklichen einen oder Perlmutter wegen seines Glanzes für Silber hält; 3. die fiktive Erkenntnis (vikalpa), das Operieren mit Worten (Begriffen) ohne Rücksicht auf die Sachen . . . 4. Schlaf (nidra), der Zustand des Citta, in welchem das Tamas (Finsternis) überwiegt (trotzdem hier scheinbar keine Funktion des Citta stattfindet, fordert doch die Erinnerung an die Qualität des Schlafzustandes beim Erwachen die Annahme einer Eigentümlichen Citta-Funktion im Schlafe); 5. Erinnerung (smrti), die keinen neuen Stoff bringt, sondern mit vorhandenem Material arbeitet . . . “*Die Funktionen des Citta zu unterdrücken, sie in ein anderes Höheres zu überführen, die Hindernisse (klesa) wegzuräumen - das ist die Aufgabe des Yogin. Die Natur des Citta steht dem nicht durchaus entgegen, den der Strom mit Namen Citta strömt in zwei Richtungen: zum Guten, zur unterscheidenden Erkenntnis und zur Isoliertheit (kaivalya) des Purusa (der Urmensch), und zum Bösen, zur Nicht-Unterscheidung und zum Samsara (Seelenwanderung).²³³ Die *“Alles-oder-Nichts“* Meditation übersetzt die Geografie

²³² Aus Susanne Heine, *Religion und Natur. Über die Wiederkehr der verdrängten Ontologie in anderer Gestalt, in Religion Moderne, Postmoderne*, a.a.O., 190.

²³³ *Indische Philosophie*, a.a.O., 156.

der Güterverteilung somit ins "Alles-und-Nichts". Soviel zu den salonfähigen Gewinnrends: *Besonderer Vorliebe erfreut sich dabei bei den idealistischen Buddhisten die "Verschiedenheit", der Ausschluss alles "Nicht-Ähnlichen", und in dieser negativistischen Tendenz, die das Sein der Dinge ableugnet und nur Beziehungen anerkennt, liegt einer der charakteristischen Gegensätze zu dem Realismus des Nyaya-Vaisesika, wo mit dem Allgemeinbegriff als für sich bestehender Realität gearbeitet wird . . .* "Bei den strengen Yogacaras aber fällt jede äussere Realität fort, das anfangslose Nichtwissen (avidya) schafft die Elemente des Bewusstseinsstromes, aus denen das Denken seine Illusionsbilder kombiniert.²³⁴ Genauso wie im Traum liegen die Dinge aber im Wachen." *Auf Grund dieser Überlegungen wird die Realität der Aussendinge geleugnet . . . wenn nicht gerade der aktive Ichgedanke von allen buddhistischen Richtungen als der schlimmste ketzerische Irrtum abgelehnt würde.*²³⁵

Verschiedenste Medien der 64 Künste dienen der dualistischen Demokratie in der Paarung des *Kama Sutra*. Den Bereich der Demokratie bildet zumindest die Liebesphäre um die Liebenden. Die Künste bilden die stofflosen Instrumente, die auf vielfache Weise die politischen Gewichte zwischen den Psychen der Verliebten balancieren. Das verliebte Paar betreibt eine Politik, die Grossteils abseits der verbalen Sprachnutzung liegt. Das zeitliche Umfeld um das mittlerweile gemeinsam lebende Paar bedient sich der meditativen Erinnerung an die eigens provozierten Darstellungen als Ausdrucksformen. Diese künstlerisch produzierten Äusserungen dienen als Transparente für die individuellen Entscheidungswege der beiden Temperamente.

Im heutigen Iran finden wir eine Art kollektive Ausführung der Paarungsregeln des *Kama Sutra* vor uns. Die Benützung des Begriffes Paarung reicht hier weit über die Grenzen des sexuellen Aktes hinaus. Die Paarung ist als Zusammenkunft der Liebenden zu verstehen, bis zur Trennung durch den Tod, der für die Gläubigen des Hinduismus auch künstlich hervorgerufen werden darf. Im islamischen Iran nimmt die Zusammenkunft der Zeitgenossen den ähnlichen Stellenwert ein. In Anbetracht der facettenreichen Fülle der an das Paar gerichteten Schriften und ihrer emotionalen

²³⁴ Ebd., 173f.

²³⁵ Ebd., 177.

Reichweite, befänden sich die Liebenden aus dem *Kama Sutra* dauernd im Zustand der Ekstase. Die Impulse sind schon niedergeschrieben und müssen nur noch erlebt werden und diese werden noch über das Paar hinaus geteilt mit dem engen Gesellschaftskreis. Die Übersetzung der Freundschaft in den Iran meint das Vertrauen in Jeden. Die iranische Nationalmode lenkt zum vertrauensfordernden Dialog: Im Strassenleben Irans dominiert das öffentliche Ich Heideggers. Alle Personen haben sich durchschnittlich zu verhalten gleich seinem bedeutungslosen aber dennoch konkreten *das Man*. Die hierfür dienliche Legislatur will es nach seiner Natur allem leicht machen, mittels der einfachen Durchschnittlichkeit. Die Anderen definieren sein und ihr unterworfenen Sein. Sie sind unselbstständig, daher befreit von der persönlichen Entscheidung und zerstreut vor jeglichem Verständnis über ihr Dasein. *Als Man lebe ich immer schon unter der unauffälligen Herrschaft der Anderen . . . Jeder ist der Andere und keiner er selbst . . . ist das Niemand*. In Heideggers ambivalenter Formulierung vom Eigentlichen und Uneigentlichen, *alles sieht aus wie echt verstanden, ergriffen und gesprochen und ist es im Grunde doch nicht, oder es sieht nicht so aus und ist es im Grunde doch*, welche identisch aussähen, existiert zumindest formal eine andere Dimension, die jedoch kein Herausfallen aus ihrem höheren oder ursprünglicheren Zustand bedeutet, sondern die vorbehaltlose Verfallenheit an die Welt, welche mit ihr die uneigentliche Entfremdung mitzieht, als die schon ursprünglichste Seinsart des Daseins, des Man, mündend im Sein zum Tode. Das *man* Deleuzes ist das *man der unpersönlichen und präindividuellen Singularität . . . des reinen Ereignisses, in dem es stirbt wie es regnet*.²³⁶ In der vierten Person gibt es weder private Ereignisse noch kollektive, individuelle, universelle, Besonderheiten und Allgemeinheiten. *Alles ist singulär und dadurch gleichzeitig kollektiv und privat . . .*

The following are of the kind of friends:

One who has played with you in the dust, i.e. in childhood;

One who is bound by an obligation;

One who is of the same disposition and fond of the same things;

²³⁶ *Logik des Sinns*, 190.

One who is a fellow student;

*One who is acquainted with your secrets and faults, and whose;
faults and secrets are also known to you;*

One who is a child of your nurse;

One who is brought up with you one who is an hereditary friend;

These friends should possess the following qualities:

They should tell the truth;

They should not be changed by time;

They should be favorable to your designs;

They should be firm;

They should be free from covetousness;

They should not be capable of being gained over by others;

They should not reveal your secrets;

Charayana says that citizens form friendship with washermen, barbers, cowherds, florists, druggists, betel-leaf sellers, tavern keepers, beggars, Pithamardas, Vitas and Vidushekas, as also with the wives of all these people.

A messenger should possess the following qualities:

Skillfulness;

Boldness;

Knowledge of the intention of men by their outward signs;

Absence of confusion, i.e. no shyness;

Knowledge of the exact meaning of what others do or say,

Good manners;

Knowledge of appropriate times and places for doing different things;

Ingenuity in business;

Quick comprehension;

*Quick application of remedies, i.e. quick and ready resources;*²³⁷

Das Gesamtbuch des *Kama Sutra* schildert wobei für Jürgen Habermas die Moderne scheitert: sie lässt zu, dass die Totalität des Lebens in voneinander abgetrennte *Spezialgebiete*²³⁸ zerfällt, die der beschränkten Kompetenz von Experten obliegen. Folgendes hat sich in der Zwischenzeit geändert: Lyotard bezeichnet den Klassizismus als eine metaphysische Ära, da sie nach der Vernunft (nach dem Grund) der Regeln fragt. Die Richtung der Moderne, der Augustinus und Kant vorausgehen sollen stellt die kritische Ära dar. "Sie erarbeitet die Endlichkeit, sie gibt die Vernunft, die verbietet, über die Grundlage der Vernunft zu vernünfteln." Die Postmoderne, anschliessend, führt die pragmatische oder empiriokritische Ära ein. *Während die Vernunft die raison d'être der Wissenschaft bleibt, wäre die Wissenschaft das Mittel, die Vernunft zu offenbaren, da sie das Bedürfnis nach axiomatischen Regeln stillt.* Paul Feyerabend schlägt die Trennung von Staat und Wissenschaft vor, denn tatsächlich verhält es sich so, *dass das am besten ausgerüstete Laboratorium die größere Chance hat, Recht zu behalten, also ist die wahre Vernunft die Vernunft des Stärkeren.*²³⁹

Die höchste Instanz schliesst die Spezialgebiete wieder zusammen. Zwischen den beiden orientalisch geschriebenen Zeilen lässt sich beinahe die Forderung einer zivilen Armee (in Obhut der Familie) lesen und somit schliesst sich der Kreis vom Iran des modernen revolutionären Indoeuropa auf dem Weg nach einem Deutschland in seiner traurigsten Vergangenheit. Dem gegenübergestellt entwickelt sich das vollkommene Wesen bei Descartes explizit in der Schule. *Die Mathematik ist heilsam, weil sie Flächen einrichtet und eine Welt befriedet, deren Gemische in der Tiefe schrecklich wären . . .*²⁴⁰ Der Gefahr begegnet vor allem der selbstsichere Meditierende. Das Erkennen der Perfektion in der Geometrie, gefesselt in seinen cartesianischen Meditationen gehen sein Körper und sein Geist in eine fruchtbare Symbi-

²³⁷ *Kama Sutra of Vatsayana/CHAPTER 5 ABOUT THE KINDS OF WOMEN RESORTED TO BY THE CITIZENS, AND OF FRIENDS AND MESSENGERS*, a.a.O..

²³⁸ Vgl. *Postmoderne für Kinder*.

²³⁹ Vgl. ebd.

²⁴⁰ *Kritik und Klinik*, a.a.O., 35.

ose ein. Das nationalsozialistische Regime gab seinem hellen untiefen Volk die Namen und Erzählungen, *die es ausschließlich diesem Volk erlaubt haben, sich mit den germanischen Helden zu identifizieren*²⁴¹, wogegen sich die islamische Republik („Lasst uns werden, was wir sind, nämlich Arier.“ *Auf dass die ganze Menschheit arisch werde*) deutlich sträubt. Keine *Niederlage* und keine *Krise* konnte die völkischen Identifizierungen des germanischen Helden schwächen. *Xenophobie* und *Chronophobie* legitimierten die Stärke des Volkes im Rückschritt zu seinen Wurzeln. Im Vergleich dazu ist der Kommunismus der *emanzipationserzählenden* Deklaration der Menschenrechte freundlicher gesinnt. „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.“ (Schiller) - *girls love worlpeace*.²⁴²

Den singularen Lokalmächten konnte die Internationale schliesslich keine Legitimation aberkennen. Zur Armee des vermeintlichen aber schlussendlich guten Willens gehört auch die Postmoderne, die chronologisch wiederum aus dem Entsetzen über die Gräuel der Armee des puren Erhabenen resultiert. Auch die Postmoderne entwickelt sich dialogisch zum Versagen der Vergangenheit, wie es der Islam aus dem Katholizismus „demonstriert“. Analog dazu: *Da das Sein wie das Nichtsein, das Beides-sein wie das Keins-von-beiden-sein gleichmässig unmöglich sind, bleibt nur die absolute Leerheit (sunyatva) als Wahrheit übrig . . .* „Das Resultat bleibt immer dasselbe: Alles ist nicht. Es gibt keine Aussenwelt, kein Denken, keinen Buddha, keine Erlösung, kein Nirvana. Während die Meditation dieser absoluten Wahrheit aber das Einzige ist, was der Weise tun kann, mag die Illusion für das praktische Leben als real gelten. So hilft man sich mit der Lehre von der doppelten Wahrheit, wie wir sie im Yogacarasystem gefunden haben, und lebt als ob all das bestände, dessen Unmöglichkeit man einsieht, ohne doch gleich dem Augenkranken die Illusion loswerden zu können.“²⁴³

Albrecht Wellmer erkennt, dass die Änderung des Stellenwerts der ästhetischen Erfahrung nicht primär in Geschmacksurteile umgesetzt wird, sondern explorativ für die Aufhellung einer lebensgeschichtlichen Situation genutzt, auf Lebensprobleme

²⁴¹ *Postmoderne für Kinder*, a.a.O., 67.

²⁴² „bei Mädchen sitzt die Zunge lockerer als bei Jungen“, *Über das Begehren*, a.a.O., 258.

²⁴³ *Indische Philosophie*, a.a.O., 179.

bezogen wird, als ästhetisch nicht mehr kritisierbares Sprachspiel. Somit könne der Zersplitterung der Kultur und ihrer Trennung vom Leben abgeholfen werden. Der Plan Habermas für die Künste und ihre Erfahrung, die sie vermitteln, ist eine Brücke über den Abgrund, der die Diskurse der Erkenntnis, der Ethik und der Politik trennt, zu bilden und so der Einheit der Erfahrung einen Weg zu bahnen. Sein Hinweis zielt zum jetzigen Iran. Das Land an der Wiege des Handwerks und der Erzählung ist im Stande, die industriellen Verfahren von Photographie und Kino, die um ein immenses schneller an Verbreitung finden als ihre bildnerischen und erzählerischen Vorgänger, herauszufordern, und das ohne der Bedingung des Vorhandenseins einer zusätzlichen Bildfläche, im zweiten Fall der Projektionsfläche. Sie sind schon in der Synthese von sich wiederholender Syntax und Lexik des Koran entzifferbar in der Bilderwelt eines geistlichen Realismus der Kulturrevolution verinnerlicht. Eine Technik der Legislative dient der Vervielfachung der Wirklichkeitseffekte. Die Technik der geistlichen Erzählung übertönt schon beim dortigen Kinobesuch dessen Herzstück, seine entführerische Realität (die entführerische Fähigkeit bestimmt schlussendlich über die Qualität jedes kinematographischen Spektakels).

Schon vorher gibt die Zersetzung der gegenwärtigen Philosophie zum Beginn des 20. Jahrhunderts in ihrer ratlosen Betriebsamkeit Husserl zu denken. "Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist, wenn wir die abendländische unter dem Gesichtspunkt der Einheit einer Wissenschaft zu betrachten suchen, gegenüber den vorangehenden Zeiten der Verfall unverkennbar. Als mit Anfang der Neuzeit der religiöse Glaube sich immer mehr in unlebendige Konventionen veräußerlichte, erhob sich die intellektuelle Menschheit an dem neuen grossen Glauben, dem an eine autonome Philosophie und Wissenschaft. Die gesamte Menschheitskultur sollte von wissenschaftlichen Einsichten geführt, durchleuchtet und dadurch zu einer neuen autonomen Kultur reformiert werden." *Aber inzwischen ist auch dieser Glaube in Unechtheit und Verkümmern hineingeraten . . .* "Es bezeugt sich darin keineswegs ein verantwortungsbewusstes wechselseitiges Studium im Geiste einer ernstesten Zusammenarbeit und eines Absehens auf objektiv gültige Resultate."²⁴⁴

Auf dem Pfad zu den objektiv gültigen Resultaten lenkt Searle ein, die Argumente

²⁴⁴ Edmund Husserl, *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie*, Hamburg 1995, 6f.

für den Determinismus seien genauso zwingend, wie die Argumente für die Willensfreiheit. Der Grund liegt in unserer Beziehung zur Welt, die wir *kausal geordnet* vor uns finden und nicht wie auf der fundamentalen Ebene der Physik des 20. Jahrhunderts, die die Natur nicht *auf diese Weise deterministisch* erscheinen lässt, sondern quantenmechanisch indeterministisch bis in die Grundstruktur des Universums. Allerdings führt der Indeterminismus die Zufälligkeit in unsere freie Handlung ein²⁴⁵, welches mit unserer Emanzipation unvereinbar wäre: Ein *neurobiologisches Problem* seit der Aufklärung und ihrer dualistischen Tradition. Den Fehler erkennt Searle in der *ererbten Verpflichtung auf die alten Cartesianischen Kategorien des Geistigen und des Körperlichen*. Da jedoch das Bewusstsein eine höherstufige biologische Eigenschaft des Gehirnes ausmacht, kann man sich von der schwerelos ätherischen und nicht-materiellen Eigenschaft des Bewusstseins abwenden.²⁴⁶ Das bedingte (und nicht-kausale) Verhalten der Moleküle erklärt zumindest metaphysisch weniger rätselhafte Erscheinungen, wobei es *Disanalogien zwischen der Beziehung der Festigkeit und dem Verhalten von Molekülen einerseits und der Beziehung von Bewusstsein zum Verhalten von Neuronen andererseits* gäbe, welche *kausal konstitutiv* für das Bewusstsein sind. Doch bewahrt uns die Perspektive aus der ersten Person unsere subjektive Ontologie und lässt sie nicht in eine *objektive Ontologie der dritten Person* übergreifen. Es ist anschliessend jener Perspektive zu danken, dass wir aus dem *Grund G* eines *rationalen Selbst S* die *Handlung H* vollziehen, abseits der Kausalerklärung, *dass A B verursacht*, welches das Postulat eines *nicht-reduzierbaren Selbst, eines nicht-Humeschen Selbst* aus einem *Bündel von Wahrnehmungen* erfordert, sondern eines *rationalen Akteurs*, welcher eben *aus dem Selbst* handelt - wo sich die vergesellschaftlichten Lebensbedingungen uniformiert quer stellen, orientieren sich pluralistische Perspektiven nicht am Markt sondern unutopischerweise am Denken - *Im Lichte der buddhistischen Auffassung der Zeit als eines Ablaufs (adhvan) von Momenten ist das Reale, welches von der Sinnlichkeit erfasst wird, der Moment (ksana) . . .* “Das wahrhafte Seiende aber, welches immer einzeln ist, kann nicht mit der Vorstellung im Verhältnis von Ursache und

²⁴⁵ John Searle, *Freiheit und Neurobiologie*, Frankfurt aM 2004, S. 18f.

²⁴⁶ Ebd., 24.

Wirkung stehen, denn dieses Verhältnis erfordert Gleichartigkeit, und dieses besteht nicht zwischen Sein und Denken.“ Die späteren idealistischen Buddhisten haben Descartes schon, sei es auch durch die Buntheit der Theorien, wesentliche neuzeitliche Erkenntnisse voraus. Den Jinisten wurde schon die Behauptung vorgeworfen, *die Seele habe gleichen Umfang wie der Leib*.²⁴⁷

In Kants “transzendentelem“ Argument, fragend nach den Bedingungen der Möglichkeit der angenommenen Tatsachen, verbindet Searle die philosophischen Probleme der Willensfreiheit, des Bewusstseins und des Selbst zur neurobiologischen Realität zusammengesetzt aus *Mikroprozessen* zwischen Neuronen, Synapsen und Transmittern, die *Bewusstsein, Intentionalität, Entscheidungen und Absichten* steuern, im *Leib-Seele-Problem*.²⁴⁸ Um zurück auf das cartesianische Erbe zu kommen, lokalisiert Searle in den neuronal aktiven Teilen des Gehirnes die räumlichen Orte des kausal zusammengesetzten Bewusstseins, welche für Descartes nicht existierten. Diese Mikroebene war ihm, gleichgültig ob Hobbes, im Brief an ihn, schon vorausahnend den Geist des Dualismus zu einer *Bewegung in bestimmten Teilen des organischen Körpers vereint*²⁴⁹, noch nicht bekannt: *Der Zustand der Neuronen determiniert den Zustand des Bewusstseins . . . Der Übergang von einem Zustand zum nächsten wird durch die rationalen Denkprozesse im Ausgang vom Anfangszustand der Neuronen beziehungsweise des Bewusstseins erklärt . . . von einem Zeitpunkt zum nächsten . . . Wenn Willensfreiheit überhaupt existiert, dann als Erscheinung in der Zeit*²⁵⁰ Die materielle Welt selbst entsteht für den Brahman aus endloser Wiederholung und kehrt in ihr zurück.²⁵¹ “Das Gehirn ist nur ein Organ wie jedes andere und funktioniert so deterministisch wie das Herz oder die Leber.“ Die “Willenskraft“ oder “Handlungsfähigkeit“ wäre demnach grob dargestellt: “bewusste“ *Tätigkeit plus* “bewusste“ *Rationalität = Selbstheit*.²⁵² In jener Rationalität sind schon *intentionale Phänomene wie Überzeugungen, Wünsche und Denkprozesse einge-*

²⁴⁷ *Indische Philosophie*, a.a.O., 173, 185.

²⁴⁸ *Freiheit und Neurobiologie*, a.a.O., 33-37.

²⁴⁹ Hobbes Einwand an Descartes Dualismuskonzept in Rene Descartes, *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Er widerungen*, Hamburg 2003, 161.

²⁵⁰ *Freiheit und Neurobiologie*, a.a.O., 45.

²⁵¹ *Indische Philosophie*, a.a.O., 194.

²⁵² *Freiheit und Neurobiologie*, 52-55.

baut, wofür nunmal in der *gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit*, in der wir leben, zwischenmenschliche Kooperationen notwendig sind, worin die Sprache die *grundlegende soziale Institution* bildet, gezielt, die Einhaltung der performativen Sprechakte. Das Selbst ist *kein zusätzliches metaphysisches Problem*. Das Problem der orientalischen Performanz wäre demnach im weiteren Sinne der hiesigen Fauna und Flora zuzuschreiben (Das *Mannigfaltige* lokalisiert Kant zu seiner transzendenten Ästhetik: es steht in Anbetracht *aller Anschauung auf die organische Sinnlichkeit* unter den formalen Bedingungen des Raums und der Zeit) und daraus folgend, deren kultureller Inkompatibilität mit dem Abendland geprägt von seinen aufgeklärten traditionell-cartesianischen Kategorien im “wärmenden“ Lichte Descartes Kerzengleichnisses, denn als *Beispiele für Bestandteile die . . . von intentionalen Akteuren . . . abhängen, lassen sich nunmal Geld, Eigentum, Ehe und Sprache nennen*.²⁵³ An dieser gemeinsam “geheiligten“ Priorität vermag nicht einmal sein im Meditationseifer aufkommender Selbsttäuschungsmanöver zur Legitimation seiner christlichen Gottesfindung zu rütteln, der die nichtchristliche, betont orientalische Glaubensgemeinschaft allzugerne sündigen lassen will: “Und wenn die Türken oder andere Ungläubige die christliche Religion nicht annehmen, so sündigen sie gewiss nicht deswegen, weil sie dunklen Dingen, da sie nun einmal dunkel sind, nicht zustimmen wollen, sondern entweder deswegen, weil sie sich der göttlichen Gnade, die sie innerlich ergreift, widersetzen, oder weil sie, in anderen Dingen sündigend, sich der Gnade unwert machen. Und ich behaupte kühn, dass ein Ungläubiger, der von aller übernatürlichen Gnade verlassen und in völliger Unkenntnis darüber wäre, dass unser Christenglaube von Gott geoffenbart ist, und der dennoch dieselben Glaubenssätze, obwohl ihm selbst dunkel, infolge irgendwelcher falschen Gedankengänge annähme, darum nicht gläubig werden würde, sondern vielmehr darin sündigen würde, dass er seinen Verstand nicht richtig gebraucht.”²⁵⁴ Descartes Willenskraft wird nach sechs Tagen Meditieren stark genug sein, um in einem Atemzug diejenigen zu bekämpfen, die “daran“ sind, mit ihren Einwänden die *Wahrheit zu bekämp-*

²⁵³ Ebd., 66.

²⁵⁴ *Meditationen*, a.a.O., 134.

fen²⁵⁵ sowie den “einzigmöglichen“ Christengott heraufzubeschwören. Beachtenswert dazu sind die Untersuchungen Strausss der indischen Philosophiegeschichte über ihre Anfänge in den *Hymnen des Rgveda*, der *fast völlige Mangel des ethischen Gesichtspunktes: weder werden die Götter um moralische Förderung gebeten, noch scheint der Verehrer selbst im allgemeinen von dem Bewusstsein moralischer Schwäche bedrückt zu werden*.²⁵⁶ Mit Opfergaben werden lediglich die Wünsche der Ansuchenden, beinahe vertraglich, um ihre Erfüllung verpflichtet, denn hier sind die Götter weder unerreichbar noch dunkel.²⁵⁷ Im späteren *Mahabharata-Epos* fängt Strauss die Argumentation der Materialisten auf: *Die Beobachtung zeige schon beim Sterben, dass es nichts höheres als den Körper gibt*, und der Atman (der Atem, das Selbst) sei daraus entnommen durchaus körperlich.²⁵⁸

Husserls *Leben* vervollständigt sich erst mit dem Einklammern der objektiven Welt im Universum der Phänomene. Im weiteren Sinne der Phänomenologie ebnet er zumindest den Weg für eine fundamentale Demokratie, wodurch ich mich als reines ich fasse, mit meinem eigenen reinen Bewusstseinsleben, indem die gesamte Welt so für mich wäre, wie sie eben für mich, *cogito*, da ist. *Trotzdem scheinen wir die psychologische Erfahrung von Freiheit so zwingend zu finden, dass es vollkommen erschreckend wäre, wenn sich heraus stellte, dass die Erfahrung auf der psychologischen Ebene eine gewaltige Illusion wäre, dass unser gesamtes Verhalten psychologisch zwanghaft wäre*, entgegnet Searle aus seiner neurobiologische Tiefebene.²⁵⁹ Dem stimmen die indischen Götter überein: “Freilich ist die Rolle Gottes durch die Natur sehr beschränkt.“ *Die Atome sind ewig, können also nicht von Gott geschaffen werden . . . so dass Gott hier höchstens der intelligente Aufseher dieses mechanisch ablaufenden Prozesses sein kann*.²⁶⁰

Für Lyotard stellt sich nun die Frage, ob sein modernes Laborkind es verfolgt eine soziokulturelle Einheit zu schaffen, in der alle Elemente des Alltagslebens und des

²⁵⁵ Ebd., 142.

²⁵⁶ *Indische Philosophie*, a.a.O., 21.

²⁵⁷ wie es anfangs die spätrömische Auffassung des orientalischen Christentums war, *attraktiv und dunkel*,

Peter Sloterdijk, *Kritik der zynischen Vernunft*, Frankfurt aM 1983, 322.

²⁵⁸ *Indische Philosophie*, 110.

²⁵⁹ *Freiheit und Neurobiologie*, a.a.O., 22.

²⁶⁰ *Indische Philosophie*, a.a.O., 124.

Denkens als Ganzes harmonisieren, andernfalls, ob sie gar in einer anderen Ordnung als dieser zusammenfließen und damit vielleicht von einem einheitlichen Ziel der Geschichte und eines Subjekts absehen, womit er wiederholt die Aufklärung in Frage stellt, womit wiederholt der rationelle Tagtraum an den archetypischen Schlaftraum strandet und zerbricht, gleich Wittgensteins sprachspielerischen Anwendung der Religion als tiefstes Meeresgrund, *der ruhig bleibt, wie hoch auch die Wellen oben gehen*. Die Liebe ist stärker. In der Grossteils ruralen Gesellschaft wie die des Iran bedeutet die Werdensgeschichte des Ego nicht unbedingt von Kindesbeinen an *cogito sum*. Die Eigenidentifikation ist aus existenzsichernden Gründen kommunal in Zaum gehalten. Trotzdem, im gelebten Islam befindet sie sich in seiner Formvollendung nicht in der Betonung sondern umgekehrt. Die barocke Äußerungsform scheint dem Leben angemessen zu sein. Ein allem gemeinsamer Geist als die subjektive Seele schmückt den Körper. Sie bildet den Rahmen für die Frau im Tschador und gleichzeitig das Extrem ihrer Darbietung für den hergelaufenen Mann. Dem Hergelaufenen steht sein hinterlassender Eindruck hinter ihrem Eindruck, den sie bei ihm hinterlässt. Er sieht sich selbst nicht wenn er in sie schlüpft. Seine (in der Regel) kurzen Haare navigieren ihn und bahnen jugendlich frech den Weg zu ihr. Der Bart vollendet ihn nur noch ungestüm. In mitten diesen Augenblickes werden jahrhundertalte Vorurteile, die schlussendlich den Kopftuchzwang hervorriefen, wahr und würden sich wiederholen, wären sie nicht bereits in einer sie seit Jahrhunderten erduldenen Gesellschaft eingedämmt. Jene Duldung ruft ein Modell für die praktizierbare sexuelle Emanzipation hervor. Die Emanzipation durchlebt die Gesellschaft jeden Alters und jeder sozialen Schicht mittels der eintönigen Nuancierung des Schwarz.²⁶¹

Das emanzipatorische in der orientalischen Auffassung der Sexualität ist die Kontinuität der bereits akzeptierten paradiesischen Nacktheit. Sie überlebt bis heute in einer bereits über die zwei ahnenlosen Menschen hinausgewachsenen Gesellschaft. Jegliches Schamgefühl wird nun von der inzwischen passiven Nacktheit untergraben und Adam selbst muss sich seiner zur Bestrafung auferlegten Verlustes über die

²⁶¹ ... so wie das Schwarz-Werden eine Zunahme an Lebenskraft (widerstandskräftig werden) ausdrückt, *Logik des Sinns*, a.a.O., 213.

Kontrolle seines Sexualorganes nicht mehr schämen. Allah will gegen den Willen Gottes, dass er sich austobt, um seines klaren Verstandes Willen. *In der Natur finden wir nichts wofür wir uns schämen müssten*, insistierte einst Diogenes. Die Kostüme im orientalischen Rollenspiel sind bestückt aus der ernüchterten Nacktheit, denn sehr viele Lieben hat es in der Zwischenzeit schon gegeben und das kollektive wie geschichtliche Gedächtnis eines Jeden erinnert sich natürlich der Fülle ihrer Ahnen und Zeitgenossen.

“Aus dem entflammten Tapas“ (innere Erhitzung) “ward Ordnung und Wahrheit geboren.“ Hier wird der Schöpfungsvorgang in den *Hymnen des Rgveda* beschrieben, *dessen Natur . . . sexuell ist . . . bei dem wir an die spätere Brahmana-Anschauung von der Selbstteilung des Urprinzips zwecks Begattung denken dürfen*. Dabei haben die Götter selbst mit den Ursprüngen nichts zu tun. Der Schöpfungshymnus endet *skeptisch* und die Götter gehören *zum Geschaffenen*. Das Ergebnis ist *das Eine, welches durch Tapas entsteht und auf dunklen Zeugungswegen schafft . . . Aber die philosophische Problemstellung des Schöpfungshymnus, wie Nichtsein mit Sein durch das Eine verknüpft sei, tritt zurück hinter dem religiösen Interesse, wie der Eine, auf den alles zurückgeht . . . Im weiteren Liede vom Purusa (wörtlich: der Mann, hier der Urmensch) entstehen aus seinen Gliedern, Organen und Funktionen alle Teile der Welt, ebenso wie Götter Menschen und Tiere, und diese Darbietung des Purusa ist gleichzeitig ein Opfer an den Purusa, von dem in Wirklichkeit nur ein Viertel auf Erden ist, während drei Viertel von ihm das Unsterbliche im Himmel sind . . . das Urprinzip ist nur zum kleinsten Teil auf der Erde verwirklicht . . . alles Existierende nur Umwandlung eines organischen Urprinzips . . . die Welt als Produkt nichts anderes ist als ihre Ursache in neuer Form*.

Anschliessend empfiehlt Visnu, in den Gesängen der Gita, als den leichtesten und kürzesten Weg zu sich als die Liebe (bhakti), *wie sie zwischen Sohn und Vater, zwischen der Geliebten und dem Liebenden empfunden wird*.²⁶²

Love acquired by continual habit;

Love resulting from the imagination;

²⁶² *Indische Philosophie*, a.a.O., 24f, 28, 99.

Love resulting from belief;

Love resulting from the perception of external objects;

Love resulting from the constant and continual performance of some act is called love acquired by constant practice and habit, as for instance the love of sexual intercourse, the love of hunting, the love of drinking, the love of gambling, etc.;

Love which is felt for things to which we are not habituated, and which proceeds entirely from ideas, is called love resulting from imagination, as for instance that love which some men and women and eunuchs feel for the Auparishtaka or mouth congress, and that which is felt by all for such things as embracing, kissing, etc.;

The love which is mutual on both sides, and proved to be true, when each looks upon the other as his or her very own, such is called love resulting from belief by the learned.

The love resulting from the perception of external objects is quite evident and well known to the world. because the pleasure which it affords is superior to the pleasure of the other kinds of love, which exists only for its sake.²⁶³

Shirin Neshat betont in ihrem Film *Men without Women*²⁶⁴ das Konzept und das Bild des Gartens in einem trockenen Land wie dem Iran. Erst in den transzendentalen und zeitlosen Paradiesgärten von Karaj gelangen die Frauen zu ihren Wünschen. Es ist der Ort, wo sie die Freiheit suchen und auch finden, über ihr Schicksal zu entscheiden. In ihrem Film *Tuba* gibt Neshat ihrem Garten, der nur aus einem Baum besteht eine universelle Gültigkeit.

“The garden as allegory of the utopia of a better life has a tradition both in the Orient and in the Occident, and is consequently familiar to members of different cultural groups. Buddha created his system of beliefs while sitting in a garden at the foot of a tree. For Christians and Jews, the beginnings of humankind occur in the Garden of Eden. For Persians, the garden is not to be ignored in spiritual and daily life: according to tradition, they sought a hill where they planted a tree surrounded by

²⁶³ *Kama Sutra of Vatsyana[2.] Samprayogika (embraces, etc.) PART II ON SEXUAL UNION, CHAPTER I KINDS OF SEXUAL UNION ACCORDING TO DIMENSIONS, FORCE OF DESIRE OR PASSION, TIME, a.a.O..*

²⁶⁴ Nach dem Roman von Sharnush Parsipur.

plants and built a wall around it. This garden was a place of refuge for body and soul. The garden forms a fundamental part of Persian Sufis' traditions: the poems of Sufi poets designate the garden and its center, Tuba the tree of paradise, as the place of hope.²⁶⁵

Der Garten bei Parsipur ist aber nur ein vorübergehender Ort. Das Motiv der Baumsfrau tritt schliesslich ein und konnotiert mit den Muttergottheiten seit der frühesten Geschichtsüberlieferung. Das Mythos von Daphne, die sich verwandelt als Lorbeerbaum vor der Vergewaltigung durch Apollo schützt, zeichnet das Schicksal der Protagonistin in *Men without Women*. Die jungfräuliche Makhdokht wird Zeuge eines Geschlechtsakts mit einer Jungfrau und beschliesst, aus Furcht vor der belastend empfundenen Wirklichkeit, ihre Verwandlung in ein Baum. *She plants herself in the earth, and in the garden in Karaj she is a tree . . . symbolizes a virgin who, fertile, can create many creatures like herself . . . she would cover the entire world . . . in mid-spring the tree in her body exploded . . . not sudden, but rather came slowly . . . in an eternal metamorphosis the parts of Makhdokht separated from each other . . . and felt like she was giving birth . . . opened up with the ethereal particles of water . . . travelled all over the world . . . her suffering of a symbolic death and the process of transformation can be interpreted to mean that Makhdokht does not resign herself to an unbearable fate as a woman, and thus changes into small creative units.*²⁶⁶ Sie antwortet lediglich im stillen Verschwinden Kraft ihrer Metamorphosen den Vorschriften ihrer patriarchalen Umwelt. Ihr Charakter verkörpert das Paradoxon der Gewalt und der Schönheit, eines Künstlers.

Neshat deutet den Prozess der künstlerischen Produktion, in ihrer *Kunst, Recht zu behalten*, als unverständlich. Er liefe unterbewusst ab und seine Quelle sei unergründlich. Ihre Bildwelt taucht ein in die Poesie, gezwungenermaßen, denn sie versucht der legislativen Zensur ihrer iranischen Heimat zu entkommen: *for many Iranian artists and filmmakers, including myself, poetic and metaphoric language has been a tool to escape censorship, to express everything that is otherwise forbid-*

²⁶⁵ Shirin Neshat in conversation, a.a.O., 21.

²⁶⁶ Ebd., 23f.

den.²⁶⁷ Es ist die Sprache der sich auch die Liebenden in den 64 Künsten des *Kama Sutra* bedienen, die jedoch im privaten Rahmen, sich in die Realität manifestierend, vom lokutiven Sprechakt abweicht und dem perlokutiven Sprechakt näher kommt.

Nach Husserls *cartesischen Meditation* liegt die Erfahrung vom Nicht-Ich, welche uns in die Unterschicht der reduzierten Welt als immanente Transzendenz hineintauchen lässt, im Sinne der primordialen Welt vor uns. Die Welt zwischen unserer Monadengemeinschaft konstituiert sich nicht im natürlich-räumlichen Sinne für uns selbst. Schon die fixe Disposition der Liebe wiegt uns in der Schale um die idealisierte Atmosphäre Justizias. Allein Justizia ist im Stande das Ideal als synthetische Einheit eines unendlichen sozialen Systems zu bilden und tatsächlich navigiert sie uns tagtäglich blind wider dem säkularisierten, natürlich-räumlichen Sinn. Auch der Umstand, dass sich die Mode in regelmäßig verändernde Intervalle differenziert ist der menschliche Umgang mit einer ständigen Gegenwart. Der schwarze Tschador erkennt jenes und lenkt zeitlos ein. Er besteht aus der Summe aller Farben die auf dem Leibe der spazierenden Frau verblassen. Strauss bemerkt im *Mahabharata*-Epos des benachbarten Indien die Verwendung der seelischen Farbenskala, welche beginnend mit Schwarz, über Grau, Blau, Rot, Gelb bis zu Weiss als der besten Farbe reicht. *Der Weg der Seele durch die Weiten ihrer dann ausführlich beschriebenen Wanderung ist durch ihre jeweilige Farbe bestimmt, und diese wiederum durch die Zeit . . . durch die moralische Vergangenheit.* Im Epos werden die Gegensätze von Lust und Leid, Alter und Tod vereint zum Wesen von Sein und Nichtsein, zum moralischen Existenzgrund und zur Zeugung und Kraft.²⁶⁸ Ist die moslemische Mutter immer noch Frau, so behält sie zeitlebens den schwarzen Tschador.

Die Grenze zwischen der bürgerlichen Regierung Allahs und der sensitiven politischen Geste verschwimmt und paart sich zur Naivität des täglichen praktischen Lebens in die vorgegebene Welt, in welche Husserl *hinein erfährt, hineindenkt, hineinwertet und hinein handelt*. In seiner Naivität nimmt er zumindest zwei Daten, die sich von Nahen als *lebendiges, wechselseitiges Sich-Wecken, ein wechselseitiges, überschiebendes Sich-Überdecken nach dem gegenständlichen Sinn* konstituieren,

²⁶⁷ Ebd., 42.

²⁶⁸ *Indische Philosophie*, a.a.O., 107.

schon passiv in der Einheit seines Bewusstseins in Abgehobenheit anschaulich wahr, gleichgültig ob er sie beachtet oder nicht. Seine Phänomenologie begründet die Einheit der Ähnlichkeit, die jeden Zeitgenossen stets als paarend konstituiert, im weiteren Sinne für die fundamentale Demokratie. Er zeichnet die Demokratie, die aus dem Bewusstsein seiner Mitmenschen resultiert, schon als pures passives gegeben, in ihrer Urform als die passive Synthesis, welche die *Identifikation* als *Assoziation* gründet.²⁶⁹

Die ältesten Upanisaden in der indischen Geistesgeschichte entwerfen eine dazu ganz gegensätzliche Wertung, die allerdings die Realität der empirischen Welt um eben ihren Wert umgeht: "Der Atman" (Atem) "ist teurer als ein Sohn, als Reichtum, als alles andere, weil er innerlicher ist." *In dem Maße wie das Absolute als das Wichtige, das einzig Wichtige erlebt wurde, sank der Wert all dessen, was im Vergleich dazu als nebensächlich erschien . . .* "Was von ihm verschieden ist, das ist leidvoll."²⁷⁰ Im späteren Grossepos *Mahabharata*, in welchem die Vorübungen für das buddhistische Yoga abgeleitet werden, wird das kosmische Prinzip der Individuation beschrieben, der Ahamkara (Ich-Machen); wichtig für diese Eigenschaft: es ist die psychologische Quelle für den Ichwahn, *dessen ethische Bedeutung im heutigen Buddhismus sehr gross ist*. Der Ahamkara dient zumal dem *Drang des Menschen sein gegebenes Ich zu betonen, statt an Höheres oder Bleibenderes zu denken*; der *Wille des Menschen zum sinnlichen Leben* wird im Epos dargestellt.²⁷¹

Having thus acquired learning, a man, with the wealth that he may have gained by gift, conquest, purchase, deposit or inheritance from his ancestors, should become a householder, and pass the life of a citizen.

He should take a house in a city, or large village, or in the vicinity of good men, or in a place which is the resort of many persons. This abode should be situated near some water, and divided into different compartments for different purposes.

It should be surrounded by a garden, and also contain two rooms, an outer and an

²⁶⁹ *Cartesianische Meditationen*, a.a.O., 115.

²⁷⁰ *Indische Philosophie*, 43.

²⁷¹ Ebd., 104.

inner one. The inner room should be occupied by the females, while the outer room, balmy with rich perfumes, should contain a bed, soft, agreeable to the sight, covered with a clean white cloth, low in the middle part, having garlands and bunches of flowers upon it, and a canopy above it, and two pillows, one at the top, another at the bottom.

There should be also a sort of couch besides, and at the head of this a sort of stool, on which should be placed the fragrant ointments for the night, as well as flowers, pots containing collyrium and other fragrant substances, things used for perfuming the mouth, and the bark of the common citron tree. Near the couch, on the ground, there should be a pot for spitting, a box containing ornaments, and also a lute hanging from a peg made of the tooth of an elephant, a board for drawing, a pot containing perfume, some books, and some garlands of the yellow amaranth flowers. Not far from the couch, and on the ground, there should be a round seat, a toy cart, and a board for playing with dice; outside the outer room there should be cages of birds and a separate place for spinning, carving and such like diversions. In the garden there should be a whirling swing and a common swing, as also a bower of creepers covered with flowers, in which a raised parterre should be made for sitting.

Now the householder, having got up in the morning and performed his necessary duties, should wash his teeth, apply a limited quantity of ointments and perfumes to his body, put some ornaments on his person and collyrium on his eyelids and below his eyes, color his lips with alacktaka and look at himself in the glass. Having then eaten betel leaves, with other things that give fragrance to the mouth, he should perform his usual business.

He should bathe daily, anoint his body with oil every other day, apply a lathering substance to his body every three days, get his head shaved every four days and the other parts of his body every five or ten days.

All these things should be done without fail, and the sweat of the armpits should also be removed. Meals should be taken in the forenoon, in the afternoon, and again at night, according to Charayana. After breakfast, parrots and other birds should be taught to speak, and the fighting of cocks, quails, and rams should follow.

A limited time should be devoted to diversions with Pithamardas, Vitas, and Vidushakas, and then should be taken the midday sleep.

After this the householder, having put on his clothes and ornaments, should, during the afternoon, converse with his friends. In the evening there should be singing, and after that the householder, along with his friend, should await in his room, previously decorated and perfumed, the arrival of the woman that may be attached to him, or he may send a female messenger for her, or go for her himself. After her arrival at his house, he and his friend should welcome her, and entertain her with a loving and agreeable conversation. Thus end the duties of the day.

The following are the things to be done occasionally as diversions or amusements:

Holding festivals in honor of different Deities;

Social gatherings of both sexes;

Drinking parties;

Picnics;

Other social diversions;

On some particular auspicious day, an assembly of citizens should be convened in the temple of Saraswati.

There the skill of singers, and of others who may have come recently to the town, should be tested, and on the following day they should always be given some rewards.

After that they may either be retained or dismissed, according as their performances are liked or not by the assembly. The members of the assembly should act in concert, both in times of distress as well as in times of prosperity, and it is also the duty of these citizens to show hospitality to strangers who may have come to the assembly.

What is said above should be understood to apply to all the other festivals which may be held in honor of the different Deities, according to the present rules.

When men of the same age, disposition and talents, fond of the same diversions and with the same degree of education, sit together in company with public women, or in

an assembly of citizens, or at the abode of one among themselves, and engage in agreeable discourse with each other, such is called a Sitting in company or a social gathering.

The subjects of discourse are to be the completion of verses half composed by others, and the testing the knowledge of one another in the various arts. The women who may be the most beautiful, who may like the same things that the men like, and who may have power to attract the minds of others, are here done homage to.

Men and women should drink in one another's houses. And here the men should cause the public women to drink, and should then drink themselves, liquors such as the Madhu, Aireya, Sara and Asawa, which are of bitter and sour taste; also drinks concocted from the barks of various trees, wild fruits and leaves.

Going to Gardens or Picnics

In the forenoon, men having dressed themselves should go to gardens on horseback, accompanied by public women and followed by servants. And having done there all the duties of the day, and passed the time in various agreeable diversions, such as the fighting of quails, cocks and rams, and other spectacles, they should return home in the afternoon in the same manner, bringing with them bunches of flowers, etc.

The same also applies to bathing in summer in water from which wicked or dangerous animals have previously been taken out, and which has been built in on all sides.

Spending nights playing with dice. Going out on moonlight nights.

Keeping the festive day in honor of spring. Plucking the sprouts and fruits of the mango trees. Eating the fibers of lotuses. Eating the tender ears of corn. Picnicking in the forests when the trees get their new foliage. The Udakakashvedika or sporting in the water. Decorating each other with the flowers of some trees. Pelting each other with the flowers of the Kadamba tree and many other sports which may either

be known to the whole country, or may be peculiar to particular parts of it. These and similar other amusements should always be carried on by citizens.

The above amusements should be followed by a person who diverts himself alone in company with a courtesan, as well as by a courtesan who can do the same in company with her maid servants or with citizens.

A Pithamarda

is a man without wealth, alone in the world, whose only property consists of his Mallika, some lathering substance and a red cloth, who comes from a good country, and who is skilled in all the arts; and by teaching these arts is received in the company of citizens, and in the abode of public women.

A Vita

is a man who has enjoyed the pleasures of fortune, who is a compatriot of the citizens with whom he associates, who is possessed of the qualities of a householder, who has his wife with him, and who is honored in the assembly of citizens and in the abodes of public women, and lives on their means and on them. A Vidushaka is a person only acquainted with some of the arts, who is a jester, and who is trusted by all.

These persons are employed in matters of quarrels and reconciliations between citizens and public women.

This remark applies also to female beggars, to women with their heads shaved, to adulterous women, and to public women skilled in all the various arts.

Thus a citizen living in his town or village, respected by all, should call on the persons of his own caste who may be worth knowing.

He should converse in company and gratify his friends by his society, and obliging others by his assistance in various matters, he should cause them to assist one a-

nother in the same way.

There are some verses on this subject as follows:

A citizen discoursing, not entirely in the Sanskrit language, nor wholly in the dialects of the country, on various topics in society, obtains great respect.

The wise should not resort to a society disliked by the public, governed by no rules, and intent on the destruction of others.

But a learned man living in a society which acts according to the wishes of the people, and which has pleasure for its only object is highly respected in this world.²⁷²

Auch Epikur trug zum Zerfall der klassischen Polis-Ordnung bei. Er propagierte den Rückzug ins damalig asoziale Privatleben bestehend aus gut ausgewählten Freunden. „Lebe im Verborgenen!“²⁷³ Das Bild ist heute bei uns alles andere als asozial.²⁷⁴

Über die Sexualität und die Einsamkeit bildet Sennett die drei Typen der Einsamkeit in der Gesellschaft ab. Sie erläutern die Mechanik auf dem sich vehement parteiisch kosmopolitisierenden Globus, der vor allem den Freiraum äusserst schwierig gestaltet. Die ersten beiden Typen sind solche die von der Macht aufgezwungen werden. Die erste mündet in der Isolation, der Anomie und die Geschichte ihre Durchführung reicht von der Verbannung ins Exil im Altertum bis zur Erschaffung des modernen Büros, mündend in der verschärften Ausländerintegration bis zu verschärften Asylgesetzen; wogegen die zweite beim Mächtigen selbst Furcht auslöst. Diese Einsamkeit stellt sich als *Rebell* und *träumerisch* zugleich gegen die Gesetze des Staates, für ein Ideal gegen die feste Machtordnung, für die *gesetzlose* Wahrheit. Die dritte Einsamkeit befindet sich in Husserls Abgehobenheit des Bewusstseins.

²⁷² *Kama Sutra of Vatsayana/CHAPTER 4 ON THE LIFE OF A CITIZEN*, a.a.O..

²⁷³ Vgl. Epikur, *Werke, Stücke, Werkfragmente*, Stuttgart 1980.

²⁷⁴ *Es ist interessant zur Kenntnis zu nehmen, dass die Christen in sehr früher Zeit begannen, die Ausübung von Polygamie des Propheten (saas) zu kritisieren, aber nicht die Heirat mit (der erst neun Jahre alten) Aisha (ra.) . . . vor einem semitischen Mittleren Ost-Hintergrund . . . nichts Abnormales oder Unsittliches stattfand. . . .* „Natürlich wurden Freuds Ideen von gläubigen Juden, Christen und Muslimen kritisiert, da sie die grundlegende moralische Verantwortlichkeit bestreiten.“ . . . *Pubertät = Reife = Ehe . . . indem eine Person das erste Mal imstande ist, sich sexuell fortzupflanzen.* - zudem biete die Ausführung des ehelichen Aktes gerade für junge Leute ein unvergleichliches Ventil für starkes sexuelles Verlangen.

Robert Squires, *Die junge Ehe der Aisha*, <http://www.moslem.de> pdf. 28.11.2006, 9ff.

Sie verinnerlicht das Leben und hört auf das Leben anderer zu reflektieren. Bloß als Ahnung differenziert sich das Leben von selbst.

Die Isolierten werden in der Literatur sehr gerne als Opfer beziehungsweise als Rebellen beschrieben. Über das Gefühl des Abstandes neigt die Literatur zu schweigen und Sennett sieht den guten Grund dafür in der verstörten Selbsterfahrung in der modernen Gesellschaft. "Und ein Grund für die Konfusion liegt darin, dass unsere Ideen von Sexualität als Index der Selbstbewusstheit es uns schwer machen zu verstehen, wie wir neben anderen Individuen in der Gesellschaft stehen."²⁷⁵ Seit die anale Kastration im Spiegelerlebnis kumuliert, belustigt sich das Kind nicht nur mit Gesichterschneiden, sondern lernt auch mit Hilfe der Mimik seine soziale Umwelt willentlich zu täuschen und irrezuführen, seinen Gesichtsausdruck zu schauspielern um von seinem Begehren abzulenken. Er entwickelt seine Persönlichkeit. Mit der Maske vor seinen authentischen Gefühlen täuscht es allerdings auch sich selbst auf Kosten der Wahrnehmung seiner echten Gefühle in Kontakt mit anderen. Ist im Erwachsenenalter sein Narzissmus in der sozialen Rolle verfremdet, seine spontane Reaktionsfähigkeit verloren, hält er die *Eintrittskarte in die Gesellschaft* in der Hand.²⁷⁶

Die einzig wahre Staatsordnung finde ich nur im Weltall: Diogenes weltbürgerliches Erbe scheint sich im Erbgut der restlichen platonischen Antike im Okzident nicht durchzusetzen. Kein Arzt konnte sich zudem die Ängste erklären, die eine *Person allein mit ihrer Sexualität* entfachte. Trotzdem wurde sie zu einer *Person allein mit einer sehr gefährlichen Kraft* verurteilt und das viktorianische Kopftuch packte schon zu Zeiten der Kreuzzüge die "Gefahr" im wortwörtlichen Sinn am Schopf. Die christlichen Rezepturen der viktorianischen Ärzte waren tief verflochten zwischen Begehren, Sprechen und politischer Herrschaft. Foucault baut das moralische Fundament für die soziale Repression aus der schweren Bürde der Intelligenz aus eben dieser viktorianischen (zuvor platonischen) Moral. Seitdem nimmt die Problematik der Sexualität eingehend mit unserer Selbstdefinierung zu. Sennett und Fou-

²⁷⁵ Michel Foucault, *Von der Freundschaft als Lebensweise. Im Gespräch*. Berlin 1984, 28.

²⁷⁶ *Über das Begehren*, a.a.O., 382.

cault ordnen der Sexualität nun einen viel wichtigeren und sogar einen eigenen Rahmen zu, da sie die Aufgaben der Selbsterkenntnis nicht erfüllen kann und soll; schon das gegenseitige Betrachten zwischen andersfarbigen, ganz zu schweigen von andersgeschlechtlichen Geschöpfen, wobei zweitens mit der Bejahung der Homosexualität Hand in Hand ginge, erfordert für sie einen intellektuellen Akt, den wir von Wittgensteins sinnlich meisterhaften Aufmerksamkeit kennen, der für den allgemeinen *Gewinn*, für das allgemeine Wohlbefinden zu überwinden wäre.

Der Postmoderne, vielleicht auch meiner Dissertation ist es zu danken, dass wir uns wieder in einem Polytheismus befinden, befanden wir uns bis vor Kurzem - vor der postmodernen Kulturauffassung - lediglich im ontologisch basislosen Pluralismus. Wir beide und wir alle haben (haben sobald wir den Mund öffnen die Hoffnung als) die Sprache als Form der Anschauung neben Kants Raum und Zeit dazugestellt – Kants lehrreiche Erkenntnisse über die Perzeption von Raum und Zeit sind ohne sprachliche Mittel nicht fassbar.

Dass Sinnstiftung synonym mit Einverständnis zu führen ist, wie auch Religionsstiftung der ersten Stunde Prophetentums, wird explizit seit dem Ende des letzten Holocausts übersetzt. Die Literaturquellen dafür bilden nicht mehr die prophetischen Niederschriften sondern die gegenwärtigen Justizwissenschaften (mit Juristen und Anwälten in den Rollen der Mütter und Über-Götter, die die übrigen Gottheiten und Existenzgrundlagen, Leben zulassen oder nicht), die mit transzendentaler Vorliebe Christentum, Islam, jüdische Philosophie, Hinduismus, Buddhismus schon tiefer in sich verankert haben als neopaganistische Naturkulte und in Wahrheit selbst den Singularen, römisch-privatrechtlichen Laizismus, mit ackerbauenden jüdischen Wurzeln, die erst das private Leben als Ehe eingeführt haben. Re-ligion, Wiederlesen, ist keine kulturelle Auffassung mehr, sondern alles Andere.

*`An ingenious person should multiply the kinds of congress after the fashion of the different kinds of beasts and of birds. For these different kinds of congress, performed according to the usage of each country, and the liking of each individual, generate love, friendship, and respect in the hearts of women.*²⁷⁷

²⁷⁷ *Kama Sutra of Vatsayana*{3.) *Kanya Samprayuktata* (union of males and females), CHAPTER VI OF THE DIFFERENT WAYS OF LYING DOWN, AND VARIOUS KINDS OF CONGRESS, a.a.O..

Literaturnachweis

- Lisa Ackermann, Uwe Dehler *Shirin Neshat in conversation* Köln 2005
- Theodor W. Adorno *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* Frankfurt aM 2000
- Abu Yusuf Ya'qub Ibn Ishaq Al-Kindi <http://plato.stanford.edu/entries/al-kind/> 15.04.2007
- Aristoteles *Nikomachische Ethik* Stuttgart 1986
- John L. Austin *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)* Stuttgart 1986
- Avicenna/Abu Ali Al-Husain Ibn Sina-e Balkhi *A Treatise on Love* <http://www.muslimphilosophy.com/sina/index.html> 09.04.2007
- Ursula Baatz *Buddhismus* München 2002
- Für eine Religiosität nach dem Ende der Religionen - Yoga - Tanz - Philosophie:*
Susanne Schmidas Einwegungsweg <http://www.schmida.com/yoga/zen.php> 02.12.2006
- H. M. Enomiya Lassalle, Jesuit und Zen-Lehrer, Brückenbauer zwischen Ost und West* Freiburg 2004
- Alain Badiou *Ethik* Wien 2003
- Kleines Handbuch zur In-Ästhetik* Wien 2001
- Cesare Beccaria <http://www.iep.utm.edu/b/beccaria.htm> 11.04.2007
- Walter Benjamin *Ursprung des deutschen Trauerspiels* Frankfurt aM 2000
- Henri Bergson *Schöpferische Entwicklung* Zürich 1967
- Maurice Blanchot *Le dernier homme* Paris 1992
- Franz Brentano *Untersuchungen zur Sinnespsychologie* Hamburg 1979
- Grundlegung und Aufbau der Ethik* Hamburg 1978
- Karl Brunner *The political economy of inflation: A symposium (Center symposia series)* Rochester 1981
- Martin Buber *Ich und Du* Stuttgart 1995
- Gautama Buddha, Ilse-Lore Gunsser *Reden des Buddha* Stuttgart 1986

- Jean Cavaillès *Sur la logique et la théorie de la science* Paris 1997
- Noam Chomsky *Offene Wunde Nahost* Hamburg 2002
- Patricia Churchland <http://www.artsci.wustl.edu/~philos/MindDict/churchlandps.html> 19.01.2007
- Emile M. Cioran *Vom Nachteil, geboren zu sein* Frankfurt aM 1979
- Maeve Cooke *Die Stellung der Religion bei Jürgen Habermas* aus den Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie-Band3/*Religion, Moderne, Postmoderne. Philosophisch-theologische Erkundungen* Klaus Dethloff, Ludwig Nagl, Friedrich Wolfram (hrsg.) Berlin 2002
- Gilles Deleuze *Logik des Sinns* Frankfurt aM 1993
- __*Kritik und Klinik* Frankfurt aM 2000
- __*Spinoza: Philosophie pratique* Paris 2003
- __*Périclès et Verdi* Paris 1988
- Jacques Derrida, Maurice Blanchot *Ein Zeuge von jeher / Der Augenblick meines Todes* Berlin 2003
- Jacques Derrida *Grammatologie* Frankfurt aM 1983
- __*Die Schrift und die Differenz* Frankfurt aM 1976
- __*Die Stimme und das Phänomen* Frankfurt aM 2003
- __*Lyotard und wir* Berlin 2002
- Rene Descartes *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Erwiderungen* Hamburg 2003
- Herta Nagl-Docekal *Ist die Moderne zu Ende? Geschichtsphilosophische Erkundungen* aus den Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie-Band3/*Religion, Moderne, Postmoderne. Philosophisch-theologische Erkundungen* Klaus Dethloff, Ludwig Nagl, Friedrich Wolfram (hrsg.) Berlin 2002
- Francoise Dolto *Über das Begehren. Die Anfänge der menschlichen Kommunikation* Stuttgart 1988
- John Dupré *Darwins Vermächtnis. Die Bedeutung der Evolution für die Gegenwart des Menschen* Frankfurt aM 2005
- Mircea Eliade *Yoga und Unsterblichkeit* Frankfurt aM 1985
- Epikur *Briefe, Sprüche, Werkfragmente* Stuttgart 1980

- Johann Gottlieb Fichte *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters* Hamburg 1986
- Arthur Fine *The Ontological Import of Scientific Knowledge: the Natural Ontological Attitude* <http://dury.edu/ess/philsoci/AFine.html#Fine> 13.03.2007
- Jerry Fodor *Hume Variations* Oxford 2003
- Michel Foucault *Von der Freundschaft als Lebensweise. Im Gespräch* Berlin 1984
- Hans Georg Gadamer *Der Anfang der Philosophie* Stuttgart 1996
- Stefan George *Kein Ding sei, wo das Wort gebricht* Berlin 1961
- Sri Aurobindo Ghose *The Supramental Manifestation* Sheffield 1989
- Shaykh Fadhlalla Haeri *The Elements of Islam* Shaftesbury 1993
- Khahej Shamseddin Mohammed Hafiz Shirazi *Divan of Hafiz* Teheran 2005
- Herbert Hausmaninger, Walter Selb *Römisches Privatrecht* Wien 2001
- Georg W. Fr. Hegel *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse* Stuttgart 1986
- Martin Heidegger *Sein und Zeit* Tübingen 1993
- Susanne Heine *Religion und Natur. Über die Wiederkehr der verdrängten Ontologie in anderer Gestalt* aus den Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie-Band3/*Religion, Moderne, Postmoderne. Philosophisch-theologische Erkundungen* Klaus Dethloff, Ludwig Nagl, Friedrich Wolfram (hrsg.) Berlin 2002
- Paris Hilton *Jealousy* New York 2006
- David Hume *A Treatise of human nature* London 1985
- Edmund Husserl *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie.* Hamburg 1995
- Shams Inati *Ibn Sina And Mysticism, Remarks and Admonitions, Part Four* London 1996
- Mary B. Ingham, Mechthild Dreyer *Johannes Duns Scotus zur Einführung* Hamburg 2003
- William James *The varieties of religious experience* Boston 2000
- Matthias Jung *Erfahrung und Artikulation. Zur Unhintergebarkeit religiöser Pluralität* aus den Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphiloso-

phie-Band3/*Religion, Moderne, Postmoderne. Philosophisch-theologische Erkundungen* Klaus Dethloff, Ludwig Nagl, Friedrich Wolfram (hrsg.) Berlin 2002
 Immanuel Kant *Kritik der praktischen Vernunft* Stuttgart 1986
 _*Kritik der reinen Vernunft* Stuttgart 1986
 Dietrich Karner (Vorwort), Breitwieser Sabine, *Adrian Piper seit 1965. Metakunst und Kunstkritik* Wien 2002
 Julia Kristeva *Etrangers à nous-mêmes* Paris 1991
 Elke Krystufek *Sleepingbetterland* Esslingen 1999
 Jacques Lacan *Les psychoses, 1955-1956* Paris 1981
 Gottfried Wilhelm Leibniz *Versuche in der Theodisee über die Güte Gottes, die Freiheit des Menschen und den Ursprung des Übel* Hamburg 1996
 Jean-Francois Lyotard *Postmoderne für Kinder. Briefe aus den Jahren 1982 - 1985* Wien 1987
 Paul McCartney, John Lennon *Across the universe* Tokio 1970
 Giovanni Pico della Mirandola *De hominis dignitate, Über die Würde des Menschen* Stuttgart 2005
 _*De ente et uno, Über das Seiende und das Eine* Hamburg 2006
 Jean-Luc Nancy *Corpus* Berlin 2006
 Hilary Putnam *Repräsentation und Realität* Frankfurt aM 1991
 _*Die Bedeutung von "Bedeutung"* Frankfurt aM 1990
 Willard Van Orman Quine *Wissenschaft und Empfindung. Die Immanuel Kant Lectures* Stuttgart 2003
 Richard Rorty *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie* Frankfurt aM 1987
 Bertrand Russel *Philosophie des Abendlandes* München 2007
 D. A. F. Marquis de Sade *Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder Die Schule der Ausschweifung* München 1994
 Edward W. Said *Orientalism* London 1979
 Arthur Schopenhauer *Die Kunst, Recht zu behalten* Frankfurt aM 1995
 John R. Searle *Freiheit und Neurobiologie* Frankfurt aM 2004
 William Shakespeare *Der Sturm* München 2001

Peter Sloterdijk *Im selben Boot-Versuch über die Hyperpolitik* Frankfurt aM 1995
Kritik der zynischen Vernunft Frankfurt aM 1983

Dorothee Sölle *Mystik und Widerstand* aus den Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie-Band3/*Religion, Moderne, Postmoderne. Philosophisch-theologische Erkundungen* Klaus Dethloff, Ludwig Nagl, Friedrich Wolfram (hrsg.) Berlin 2002

Abu Imam Abd ar-Rahman Robert Squires *Die junge Ehe der Aisha* Muslim Answers <http://www.moslem.de> 28.11.2006

Lee Strasberg <http://www.strasberg.com> 22.01.2007

Otto Strauss *Indische Philosophie* Aachen 2004

The Kama Sutra of Vatsayayana Sir Richard Burton Translator (1883) <http://www.sacred-texts.com/sex/kama/index.html> 12.07.2005

Gianni Vattimo *Die christliche Botschaft und die Auflösung der Metaphysik* aus den Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie-Band3/*Religion, Moderne, Postmoderne. Philosophisch-theologische Erkundungen* Klaus Dethloff, Ludwig Nagl, Friedrich Wolfram (hrsg.) Berlin 2002

Dieter Wellershoff *Literatur und Veränderung* Köln 1969

Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht Stuttgart 2000

Das geordnete Chaos. Essays zur Literatur Köln 1992

Kirsten Winkler *KulturSchock Iran* Bielefeld 2005

Santiago Zabala, Richard Rorty, Gianni Vattimo *Die Zukunft der Religion* Frankfurt aM 2006

Thomas Zinsmaier, Thomas Schirren *Die Sophisten* Stuttgart 2003